



Der schönen
und
Liebenswürdigen
ESTHER

merckwürdige

und
angenehme

Lebens-Geschichte/

Der galanten Welt
zuwohl erlaubter Gemüths-
Bergnügung/an das Licht
gestellt

von

Pallidor.



Leipzig/ bey Johann Ludwig Gleditsch
und Moritz Georg Weidmann

Anno 1717.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der
Hoch Wohlgebohrnen Fräulein
Fräulein
Dorotheen Su-
lianen/

Seiner Excellenz

Des
Hoch Wohlgebohrnen Herrn
Herrn

Ludwig Balthasar
von Weitzhausen/
genannt Schrautenbach/

Ihro Hoch = Fürstl. Durchl. zu
Hessen = Darmstadt Hochverordneten
Kriegs-Raths und General-Majors/
auch Obristens über ein Regi-
ment zu Fuß &c. &c.

würdigsten Fräulein Tochter.

Meiner gnädigsten Fräulein.

Hoch Wohlgebohrnes Fräulein/
 Gnädiges Fräulein/

Der unverbrüchliche Respect/
 welchen gegen Dero vornehm-
 mes Haus beständig zu be-
 zeigen/ich mir das allerhöchste
 Vergnügen habe seyn lassen/
 führet mir auch ist die ehverbiethige Fe-
 der/ da gegenwärtiges Tugend-Bild/ die
 schöne und Liebenswürdige Escher/ Ihnen
 mit aller Reverence zu zueignen bemühet
 bin. Bey allem Nachsinnen/ doch dieser
 angenehmen Ausländerin allhier in
 Teutschland einen sichern Schutz zu su-
 chen/ haben Dero bekannte Meriten
 und vortreffliche Tugenden einen ge-
 schwinden Ausschlaag gegeben/ und mir
 die Gelegenheit eröffnet/ solche meinem
 gnädigstem Fräulein auf das Nach-
 drücklichste zu recommendiren. Sie wer-
 den in dieser tugendhaften Schönheit/
 als in einem hellen Spiegel/ Dero voll-
 kommenes Portrait erblicken/ und die
 weise Conduite der vorsichtigen Escher in
 Ihrer Seele ganz genau abgezeichnet
 finden.

Und

Und deswegen will ich auch festiglich
hoffen/ mein kühnes Unterfangen werde
mir nur um deswillen kein ungnädiges
Auge erwecken/ weil diese angenehme Aus-
länderin mit den allervortrefflichsten Zu-
genden begabet ist/ und Sie sich/ solcher-
gestalt nicht scheuen dürfen/ selbige Dero
geistreichen Conuersation zu würdigen.
Mir ist gar wohl bekannt/ daß Sie ein
großes Plaisir in allerhand schönen Wis-
sensschafften und Sprachen suchen/ also
wird dieser unvollkommene Abriß einer
vollkommenen Tugend Ihnen nicht zu-
wider seyn/ den Sie in gegenwärtiger
Historischen Beschreibung der schönen
Esther antreffen werden.

Sie würdigen nur solche einer gnädi-
gen Approbation, und lassen sich gefallen/
zu glauben/ daß vor Dero vernünftiges
Hauß unendliche Submission, und vor
Dero qualificirte Person unveränder-
lichen Respect hegen werde

Meines gnädigen Fräuleins/

unterthäniger Diener

Georg Christian Lehms

Darmstadt den
3. Jan. 17 13.

Hochfürstl. Hessens-Darmstäd-
tischer Bibliothecarius.

Vor-Rede!

Nach Standes- Gebühr
Geehrtester Leser.

Ich habe zwar mit dem weisen Könige Salomon diese Schreib- Art hänglich beschließen wollen; die tugendhafte Historie der schönen und Liebenswürdigen Esther aber/ welche wegen Ihrer besonderen Qualitäten von einem schlechten Segel auf den Königlichen Thron erhoben werden/ hat mir so merckwürdig geschienen/ daß ich endlich die Feder anzusetzen/ und Sie in diesem Inhalt der galanten Welt zu communiciren / gleichsam bin genöthiget worden. Solte sie eben keiner andern Ursache wegen beliebt seyn / so lasse ich mich schon begnügen/ wenn nur dero vollkommene Tugenden/ und der tugendhafte Abriß Ihrer ganz ungemeynen Person bey manchem eine so güthige Aufnahme zu wege bringet / als bey voriger Herausgebung der drey Theile des Königs Davids geschehen ist.

Wiewohl ich mit den letzteren beyden durchaus nicht zu frieden bin/ als welche hin und wieder eine so ungüthige Correctur leiden müssen / daß man den Verstand mit genauer Noth errathen kan. Und in dem Salomon

mon hat der Verleger meine dazu inventirten Kupffer nach seinem capricieusen Gusto gänzlich verändert sie auch so schlecht und elende verfertigen lassen/daß man bey der selben Anblicke den verdrußlichsten Blick thun muß. Nur eines davon zu gedencken/so habe pag. 112. seqq. die Siris aufgeführt / welche den von einem ihr aufgenöthigten Cavallier empfangenen Ring in der heftigsten Gemüths-Verwirrung mit Füßen tritt; diese erzürnte Person hat aber der Verleger ganz lieblich und gelassen/ mit einem Römischen Habit/ aufgesetzten Casquet, und in der Hand tragenden Regiments-Stabe verfertigen lassen / und solcher-gestalt ein Frauenzimmer recht künstlich in ein Manns-Bild metamorphosiret.

Dergleichen Fauten kommen darinnen noch mehr zum Vorschein, worunter auch diese nicht die geringste/ daß kein einziges Kupffer accurat paginiret/ und kan ich mich nicht satt-sam verwundern/ daß das Judicium bey dergleichen Leuten so schrecklich in das Exilium verwiesen worden. Wiewohl wenn Fremde bessern Goût von einer Sache haben wollen/ als der Autor, müssen dergleichen Mißgeburthen an das Tages-Licht treten/ die aber verständige keinem Verfasser solcher gestalt zurechnen werden.

Von gegenwärtiger Esther aber flattere ich mit schon was bessers / und wird sich der geneigte Leser über die darinnen vorkommende Druckfehler nicht zu beschwehren haben. Solte indessen eines und das andere mit eingerückt worden seyn / dawider die Biblische Chronologie etwas einzuwenden / so weiß man wohl / daß der Historischen Unmuth bey unserer Schreib- Art viel zu gefallen geschicht ; und eben deswegen wird man mich auch excusiren / daß die Zeit der Regierung des Ahasveri und des Nebucadnezars mit einander verbunden / welche doch auf 40. Jahr von einander differiren.

Ubrigens ist noch ein grosser Streit unter den Historicis und Chronologisten / welchem Könige der Persen doch die tugendhafte Esther anvermahlet worden. Denn ob man gleich den Nahmen Ahasveros in der Bibel findet / so hat es doch mit selben eine solche Bewandniß / als mit dem Egyptischen Ehren- Nahmen Pharaos / und ist also daher keine rechte Gewisheit zu holen. Einige halten ihn vor den Xerxes, welches auch der berühmte Hübner in seinen Historischen Fragen P. I. p. 178. mit angeführet / welches aber nicht wohl seyn kan / in dem Xerxes eine Persianerin und keine Jüdin zur Gemahlin gehabt. Eusebius meynet / es wäre

wäre der Artaxerxes Mnemon, welcher/wenn es auf die Menge der Concubinen ankäme/ gar wohl unser Ahasveros seyn könnte/ darwider aber doch viele andere Umstände streitē.

Flavius Josephus, der bekante Jüdische Geschicht/Schreiber/ will den Artaxerxem Longimanum aus ihm machen/da Ihndoch andere vor den in den Büchern Esdræ und Nehemiæ erwehnten Arthasasta halten. Die Unrichtigkeit von des Josephi Meinung ist leicht zu ersehen/ wenn wir nur die Chronologie abermahls consuliren wollen. Die am besten und sichersten gehen/ sind Lutherus, Brentius, R. Salomon und viele andere/ deren Gedancken darinnen einstimmig eintreffen/ Darius Hystaspes sey unser Ahasveros und der Esther würdigster Gemahl gewesen. Zu ihrem Grunde setzen sie dieses/ daß/ nach des Herodoti Bericht/ seine Gemahlin Atossa geheissen/ die Esther aber in dem andern Capitel der Beschreibung ihres Glücks/ und ihrer Erhöhung/ Hadassa genennet werde/ so eine ziemliche Gleichheit der Nahmen sey. Wären aber keine andere Ursachen mehr anzuführen/ als diese allein/ wolte ich dem Herodoto wenig Glauben zustellen/ als welcher nach seiner Gewohnheit in selbigen Orte Lügen und

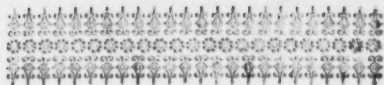
War:

Wahrheit mit einander vermischet / wenn er
schreibet: daß Atossa des Königs Cyri Toch-
ter gewesen / so doch aber auf diese Weise nicht
seyn kan. Solcher gestalt bleibt dem Dario
Hystaspidi das Glück / die schöne und Liebends-
würdige Esther als seine Gemahlin zu küssen /
mir aber das Vergnügen / daß eine so tugend-
hafte Historie zu beschreiben / mein letztes
Werck in dieser Schreib-Arth habe seyn las-
sen. Der geneigte Leser wird abermahls ver-
schiedene Briefe und Preessen darinnen finden /
und weil er solches in den erstern Theilen ap-
probiret / hoffe ich / daß sie auch diesemahl ihre
Gönner haben werden.

Noch eines erinnere ich mich noch / nemlich das
Versprechen Teutschlands galante Poetin-
nen der curicusen Welt mitzutheilen / ich muß aber
aufrichtig gestehen / daß es mit der Collection
des in dieser edlen Wissenschaft geübten Frauen-
zimmers sehr langsam hergehe. Ich habe bereits
dreßsig Personen versamlet / allein weil ich mit
die Zahl auf funffzig gesetzt wird es bis dahin aus-
gestellt bleiben müssen. Sollten inzwischen dem
geneigten Leser annoch einige davon bekannt seyn /
so bitte um deroelben Rathen / und eine Probe
von Ihrer Arbeit; ich versichre dagegen / daß kein
Buchstabe übergangen werden soll von

Dessen Dienstbegierigsten

Georg Christian Lehms.



Der
schönen und Liebenswür-
digen
ESTHER
Erstes Buch.



Je blickenden Strahlen
der aus dem Meere stei-
genden Aurora mach-
ten in den spielenden
Wellen der stillen Flus-
sen eine angenehme
Gemüths-Bergnügung/
und brachten bey jeder-

man eine beliebte Augen-Weide zuwege/ nur
Esther schlug sich mit traurigen Gedanken/
und benehete bey der Sonnen Aufgange den
Purpur ihrer Wangen mit einem entschlichen
Thränen-Regen/ weil ihr dieses/ als einer
Gefangenen/ wenig süßen Trost versprechen
konn.

Die Insul/ worauf sie den Frühling ihrer
Jahre mit einer einzigen Gespielin hinbrin-
gen

gen mußte/ war ihr das Grausamste von der Welt/ und die verdrüßliche Einsamkeit ihr Tod. Thränen und Seuffzer waren ihre vertrauteste Freundinnen / und sie fand in nichts ein Vergnügen/ als in Thränen und Seuffzern. Das Andenken der vorigen süßen Stunden/ und die Erinnerung der beständigen Zuneigung des Babylonischen Prinzens Belsäzer, waren rechte Seelen-Stiche/ und brachten ihr Herz in solche Unruhe/ daß sie sich offtermals die gefährlichsten Dohnen machten zuhohe.

Nun schmerzet dieses freylich / wenn man erst den süßen Zucker der zärtlichsten Vergnügung genossen / und kurz hierauf die empfindlichste Bitterkeit herber Gallen-Aepffel versuchen soll; gleichwohl soll das Gemüthe nicht so gleich den Anker der Hoffnung fallen lassen / oder gar zerbrechen/ indem ja bekannt ist: daß alles dem unbeständigen Stade des nie mahls beständigen Glückes unterworfen/ und derjenige morgen in den schönsten Purpur-Kleidern pranget/ der den Tag vorher noch ein elender Slave gewesen.

Hätte die betrübte Esther dergleichen Trost
in ihr

in ihrem bekümmerten Herzen statt finden lassen / so würde sie den Stein ihres grossen Unglücks bald von der gekränckten Seele haben abwälzen können / so aber gab sie denselben keinen Platz / sondern meinte sich durch Thränen und Klagen solchergestalt abzuwehren / daß sie den Tod bald umarmen wolte.

Die Schlüsse des gebiethenden Verhängnisses aber bestehen nicht in der Macht ohnmächtiger Menschen / sondern sind bey den Sternen angeschrieben / welche Tod und Leben / Glück und verdrißliche Zufälle allein in ihrer Gewalt haben / und solche nach ihrem Gefallen ausschellen.

Nun ist es wohl gewis / daß der Esther das Leben eine entseßliche Last war ; denn die Jugend läßt sich ungern in das Gefängniß der bangen Einsamkeit verstecken : indem sie aber an dem Hofe des Königes Nebucadnezars , woselbst sie mit ihrem Vater Abihail und vielen andern vornehmen Juden in der Babylonischen Gefängniß lebte / gleichfalls täglich den Haß und die Feindschaft der Königin Semira empfinden mußte / hätte ihr doch diese unbeschwerte Insel mehr ein Paradies / als eine Folter-Hölle vorstellen sollen. Allein das

Frauenzimmer wird allzuzärtlich erzogen/ darum kan sich solches auch nicht in ihr Unglück schicken / oder sich selbst trösten.

Ihre Gespielin Josarene suchte sie zwar durch Vorschwazung allerhand artiger Dinge von ihrem Gemüths-Kummer abzuziehen; allein es war alles vergebens / und sie flohe/ gleich einem verfolgten Wilde/ vor ihr in die entlegensten Dörter der Insel/ wenn sie nur etwas auf das Tapet brachte.

Dieses konnte sie endli noch leiden / wenn ihr Josarene den Prinz Belläzer erwehnte / und seiner beständigen Liebe bey allen Verfolgungen seiner Stieff-Mutter der Königin Semira gedachte; doch mußte sie gleichfalls schleunig aufhören / wenn sie zu seuffzen anfieng/ und ihr die Thränen bey dessen Verlust in die Augen traten.

Grausames Schicksal! schrie sie alsdenn / was hab ich doch verbrochen/ daß ich die unglückseligste Person von der Welt seyn soll? Du hast mich nicht allein aus meines Vatern Angesicht entfernt/ sondern auch meinen geliebten Prinz/ meinen allerwerthesten Belläzer; entrißten! War denn dieses nicht genug / daß
ich

ich mit dem unversöhnlichen Hasse einer grausamen Königin gequälte wurde? mußte sie mich denn eben noch dazu auf diese unbewohnte Insel verbannen? Ha! unbarmherziges Töchter! der Himmel wird meine Unschuld / und deine unerhörte Tyranney schon zu rechter Zeit zu rächen wissen.

Auf dieses schwieg sie in etwas stille / fuhr aber bald wieder auf / und sagte: wie wäre es / verfolgte Esther, wenn du deine Schmerzen zu tilgen / in den kalten Wellen dein Grabmahl suchtest? du könntest dadurch allen verdrüßlichen Zufällen entgehen / so dich noch auf den Tod martern werden. Ja / ja / vollziehe nur dieses grausame Geschäfte / so bist du alles Kummer's los / der dich igt so hefftig angreiffet.

Sie lieff darauf mit der größten Behendigkeit nach dem Meere; gleich aber / da sie die Gemüths-Bewegungen am hefftigsten angriefen / gedachte sie an ihren geliebten Prinz und sagte: Doch wie? Esther! wilst du wohl deinen Belsazer durch dergleichen verzweifelte Gedanken gleichfalls in den Tod stürzen? ist alle Liebe aus deinem Herzen verschwunden / daß du so grausam

gegen ihn bist? Nein/ nein/ lebe nur/ und
suche deinen geliebten Pring auch bey dem
Leben zu erhalten.

Damit sagte sie sich ganz tieffsinnig auf ei-
nen Hügel/ betrachtete die spielenden Wellen
des beruhigten Meeres/ und versiel in aller-
hand Gedanken/ die aber doch zu nichts an-
ders dienten/ als ihren Kummer nur zu ver-
größern.

Wo die Seele den aufgebrachten Be-
gierden des Herzens einmahl allzugroffe
Herrschaft vergönnet/ ist es mit ihrer
Dämpfung ein so gefährliches Werk/
als mit sich ergießenden Wasser-Stroh-
men.

Die schöne Elther konte dieses an sich ab-
nehmen/ da sie ganz keine Linderung ihrer
Schmerzen merkte: endlich suchte sie diesel-
ben noch durch ihre Leid-Aria, so sie selbst ver-
fertigt/ eines Theils zu vertilgen/ indem sie
sich folgender gestalt hören ließ:

Die Stunden meiner Ruh sind nun verschwunden/
Mein Paradies der Lust ist ganz zerstöhrt:
Wo mein verquintes Herz sonst Trost gefunden/
Da wird anjet nur Ach um Ach gehört.
Das Heffen ist dahin/ das Glück verlohren/
Ach ich/ ach leide! bin zu Sägnerz erlohren.

Die Stunden/ so mir sonst nur Lust geschencket/
 Entkräftten mich amist diß auf den Tod:
 Der Ruder meiner Ruh liegt tieff versencket/
 Und mein Vergnügens-Schiff geräth in Noth.
 Das Ruder bricht entzwen/ die Hende stü:men/
 Und ich/ ach leyder! kan mich nicht beschirmen.

Vor Stunden meiner Ruh/ kommt doch zurücke/
 Vertheert die Thränen Angst in Sonnenschein:
 Ah/ aber ach! mich haßt das stolze Glück:/
 Und wil/ ich soll durchaus gequälet seyn.
 Drum stiehet alle Ruh/ und mein Vergnügen
 Ruß leyder! ist zerstöhret und trostlos liegen.

Es kommet doch weiter nichts heraus/
 ließ sie sich auf diese Worte vernehmen/ als
 daß ich unglückselig bin/ Ruhe/ Lust und
 Glücke verlohren habe / und mein Zu-
 stand der elendeste von der Welt ist. Ach!
 verlassene Esther, wer will dir doch helf-
 fen/ da dich der Himmel verläßt/ und dir
 alle Hülffe entziehet?

Sie benehete hiermit Brust und Wangen
 mit einem erbärmlichen Thränen-Gusse/wurde
 aber zeitlich darinnen gestöhret/ als sie hin
 und wieder viel Menschen in dem Wasser er-
 blickte/ die wegen Eroberung ihres Schiffes
 von See-Räubern in die See gesprungen wa-
 ren/ ihr Leben zu salviren; aber insgesamt an
 einen Strudel kamen/ und von der unbarm-

herzigen Tieffe vor ihren Augen in den Abgrund gerissen wurden.

Esäher strafte sich anist selber / daß sie so viel Klagen gegen den Himmel ausgestossen / indem sie erkannte / daß der Zustand dieser unglückseligen Leute weit elender / als der ihrige / indem sie allein aus Ungeedult den Tod suche / und sich zu der Unglückseligsten von der Welt mache / da es jene aus einem blossen Zufalle würcklich wären.

Es näherte sich in diesen Gedanken ein auf das Höchste in dem Meere arbeitender Mensch dem Ufer / und suchte solches mit allen Kräften zu gewinnen / war auch endlich so glücklich / daß er durch ein Stück Holz / so ihm das Leben retten mußte / dem Tode entrissen wurde.

Uleichwohl blieb er erst ganz unempfindlich auf der Erde liegen / und gab kein Zeichen eines Lebens von sich. Als aber Esäher aus einer unbekannten Regung so viel Mitleiden gegen diesen Unglückseligen in ihrer Brust hegte / daß sie ihn mit ihrer Josarene umstürzte / gieng eine solche Menge eingesoffenen Wassers von ihm / daß er endlich zu sich selbst kam / und die Augen öffnete.

Allein / wie erkannte nicht Esäher, als sie ihren

ren geliebten Prinz Belsazer vor sich sahe! Freude und Vergnügen war so groß bey ihr/ daß sie ihm in die Armen fiel/ und in dieser angenehmen Beschäftigung sich eine hefftige Ohnmacht zuzog. Belsazer suchte sie nach Möglichkeit zu erquickten/ und seine Bemühung brachte sie endlich wieder zu rechte/ daß sie das vorige Umarmen auf das neue fortsetzen konnte. Nun soll mir die Einsamkeit ein Himmel/ und diese Insel ein Paradies seyn/ sagte sie/ da ich nur meinen geliebten Prinz wieder bey mir sehe.

Belsazer, welcher so hefftig/ als Esther erschrocken/ da er so unvermuthet denjenigen Ort antraff/ den ihm die Königin Semira so verborgen gehalten/ umfaßte diese Unglücksseelige/ und gab zur Antwort: Ach! schönste Esther, so find ich euch anicht unverhofft wieder/ da ich euch so lange und so vergebens gesucht/ und ist dieses der Aufenthalt/ den euch meine unbarmherzige Mutter anweisen lassen? Ja/ dieses ist der Ort/ brach sie mit vielen Thränen heraus/ welcher mir bereits viel tausend Klagen und Seuffzer gekostet. Mein Unglück sollte mich aber nicht gedauert haben/ wenn ich nur meinen geliebten Prinz

beständig hätte um mich wissen sollen. Ich erkenne eure beständige Zuneigung/ ließ sich der Babylonische Prinz vernehmen/ und versichere: daß ich allemahl gegen die schöne Esther dergleichen Zärtlichkeit geheget/ die niemand/ als die getreuesten Seelen bey sich spüren.

Esther merckte bey diesen Worten/ daß sich der Prinz in etwas von seiner Mädelkeit durch den Schlaf zu erholen bemühet sey; deswegen faßte sie ihn bey der Hand / und führte ihn nach derjenigen Wohnung / worinnen sie ihren Aufenthalt hatte; ja damit sie ihn nicht durch ein Geräusche aus dem Schlafe wecken möchte/ begab sie sich mit ihrer Jofarene nach einer Grotte von Moos/ die sie daselbst aufgerichtet/ und sprach:

Nunmehr ist alle Bangigkeit aus meiner Seele verschwunden/ da ich nur meinen geliebten Prinz vor mir sehe. Ach! hätte er eher den Ort wissen sollen/ wo wir zeither so elende gelebt/ er würde uns längst aus diesem Labyrinth gerissen haben. Sehet ihr nun/ geliebtes Schwägergen/ versetzte Jofarene, daß es nicht wohl gelhan/ wenn man sich durch allzu vieles Klagen das Herze frigt/ und aus
Unge-

Ungedult den Tod zuziehen will? Das Glück verfolget uns zwar auf eine Zeit mit dem größten Eifer/ endlich aber kommet es von freyen Stücken/ und suchet uns zärtlich zu küssen/ hättet ihr der Verzweiflung Raum in euren Herzen gegeben/ so würde Prinz Belsazer bis auf den Tod betrübet worden seyn/ wenn er eine so unglückselige Zeitung hätte vernehmen sollen. Izo könnet ihr einander desto veranügter umarmen/ und alles Leid vergessen/ so euch zeither gedrücket hat.

Ihr redet recht/ erinnerte Esther, und ich werde bemühet seyn/ in Zukunft mich den Schlüssen des gerechten Himmels mit größerer Großmuth als izo geschehen ist/ zu unterwerffen. Ich will hoffen/ redete ihr Josarene ein/ der Himmel werde nunmehr aufhören/ ferner mit Blitz und Donner zu wüthen/ und euch vergnügten Sonnenschein geben. Ich kan mich dessen auch gewiß versehen; denn weil Prinz Belsazer nunmehr zugegen/ wird er leicht Mittel finden können/ euch und mich aus diesen Gefängnisse zu reißen/ und an einen fremden Hof zu führen. Es sind viele Potentaten durch das Band der

Freund:

Freundschaft mit dem Könige Nebucadne-
nezar verbunden / diese wird er leicht ge-
winnen können / die Ausöhnung bey sei-
nem Herrn Vater zu erhalten.

Bin ich nur erst von dieser Inful / sprach
Esther, so will ich das andere vor nichts
unmögliches ansehen. Ich will hoffen/
ließ sich Josarene vernehmen / wenn ihr dem
Prinz Belsazer diesen Vorschlag eröffnet/
er solchen außs schleunigste ins Werk zu
setzen werde bemühet seyn. So bald er
nur seine abgematteten Glieder wird er-
quicket haben / verfestete Esther, will ichs
gleich gegen ihn erwehnen.

Aber dürffte ich nicht bey dieser Gele-
genheit mein Engels-Schwester gen/brach
Josarene ein/ ersuchen / ihr Versprechen
einmahl zu erfüllen / und mir deroselben
Zufälle insgesamt zu erzehlen. Ich bin
schwehr darzu zu bringen/ gab Esther zur
Antwort; doch weil ihr so getreu bey mir
ausgehalten / erfordert es meine Schul-
digkeit. Laßt euch demnach mit mir
auf diesen Hügel nieder/ so will ich sehen/
wie viel ich mich noch von meinen Bege-
benheiten erinnern kan.

Damit sagten sie sich beyde zusammen nie-
der/

der/ und Josarene war höchst zufrieden/ ihr Verlangen erfüllet zu sehen. Ich will also hier aus Respect gegen das Frauenzimmer/ auch die Esther einer Mühe überheben/ und ihre Begebenheiten in nachfolgenden Innhalte vor sie hersetzen.

Die Geschichte des Babylonischen Prinz Belsazers und der schönen Esther.

Als Königreich Juda und Israel/ welches der König Salomon mit einander regieret/ und unter seiner Barmhertzigkeit gehabt/ mußte nach dessen Tode einen gefährlichen Riß erdulden. Denn sein Sohn Rehabeam/ welcher allzu streng herrschen/ und das Volk mit Scorpionen züchtigen wolte/ mußte endlich sehen/ daß sich das Königreich Israel von ihm abwandte/ und andere Regenten suchte.

Der erste davon war Jerobeam/ ein Sohn Nebath/ aber ein rechter Feind des wahren Gottes/ weil er zwey guldene Kälber aufrichtete/ und das Volk zur Abgötteren verleitete/ dadurch aber eine Weissagung hören mußte/ die auf die völlige Vertilgung seines Hauses zielte/ welches auch richtig erfüllet wurde.

wurde. Rehabeam wandelte gleichfalls in lauter sündlichen Wegen / aber die Strafe des Höchsten erfolgte gar bald / da der König Schack in Egypten wider Jerusalem auszog / und alles / was so wohl in dem Hause des HErrn / als des Königes prächtig und kostbar war / mit sich wegföhrete.

Nach beyder Tode regierte das Königreich Juda Abiam / und das Königreich Israel Nadab und Baesa / aber mit solchen unheiligen und gottlosen Thaten / die dem HErrn unmöglich gefallen konten. Sie wandelten in allen Sünden / die Jerobeam begangen / und mußten auch die Drohungen über sich ergehen lassen / die jenen betroffen / wie denn auch Baesa wider den fremmen König Assa / den er auf das euserste zu verfolgen suchte / weder Stern noch Glück hatte.

Ihnen succedirten Ella / Simri / Omri und Ahab / insgesamt gottlose Regenten. Simri schlug den Ella in der Trunckenheit todt / er selbst aber verbrannte sich aus Verzweiflung / da ihm der neu erwählte König Omri in Thirza belagerte. Omri und sein Sohn Ahab / führten das unverantwortlichste Leben / absonderlich bründelte der letzte seine Regierung mit vielen Blut-Schanden / da er nicht

nicht allein seinen Better Naboth/ wegen abgeschlagenen Weinbergs/ jämmerlich steinigen ließ/ sondern auch darcin willigte/ daß seine gottlose Gemahlin Jesabel die Propheten des HErrn ausrottete; der Zorn des Höchsten aber raffte ihn bald hinweg/ da er mit dem Könige in Juda/ Josaphat/ wider die Syrer zu Felde gieng/ mit einem Pfeile tödtlich getroffen/ und dessen Blut von den Hunden geleckt wurde.

Sein Sohn Ahasia machte es nicht besser/ und Joram/ ob er gleich die Säulen Baal abschaffte/ blieb doch in den Sünden Jerobrams/ weswegen er auch endlich von dem Jehu erschossen/ und solchergestalt bingerichtet wurde. Joahas und Joas/ Asaria und Sacharia/ Sallum und Menahem/ Pekahja und Pekah/ Hosea und Jotham/ Ahas und Manasse/ Amon und Joahas behielten das gewöhnliche Judicium. Und sie thaten/ das dem HErrn übel gefiel.

Endlich gelangte Jojakim zur Regierung/ und weil er gleichfalls ein gottloses Leben führte/ suchte sich endlich der Himmel zu rächen/ und ganz Juda in das größte Elend zu stürzen. Zu Ausführung dieser Rache sollte nun der König in Babel/ Nebucadnezar/ das meiste

meiste thun/ Deswegen mußte er sich aus einem ihm unbekanntem Triebe feindselig gegen die Israeliten erklären/ und ihnen den Krieg ankündigen.

Ob nun gleich Jojakim ziemlich eingeschreckt war / und von dem Könige in Egypten/ Pharao Necho/ gleichsam zu dessen Vasallen war gemacht worden/ sannlete er doch alles Geld/ so nur aufzubringen war/ dem Könige Nebucadnezar damit zu begegnen. Wiewohl er hatte wenig Glück/ weil der Himmel von ihm gewichen / deswegen überwältigte ihn nicht allein dieser mächtige König/ sondern er machte ihn auch so ohnmächtig im Reiche/ daß seine Befehle erst aus dessen Munde mußten geholet werden/ die er den Unterthanen ertheilte.

Diesem Feldzuge hatte gleichfalls der junge Prinz Belsazer bewohnet / und als er eines Tages sich etwas allzu nah an Jerusalem gemacht / eine Schönheit erblicket / die ihm so fort entzündet/ und sein Herz in Felsen geschlagen. Er würde ihr gefolget seyn/ wenn nicht von weitenein aufstiegender Staub die Israelitischen Truppen entdecket / und ihn gezwungen hätte/ sich durch einen andern Weg wieder in das Babylonische Lager zu begeben.

geben. Gleichwohl verlor er daselbst diese Schöne nicht aus der Seele/ sondern hatte sie noch unaufhörlich vor den Augen. Ihre durchdringenden Augen waren ihm so gar bezaubernd vorkommen/ daß er gleichsam dadurch in eine leblose Säule schien verwandelt zu seyn. Unter den Seinigen hatte er noch niemals eine dergleichen Schönheit gesehen; also konnte es nicht fehlen/ Belsazer mußte entzündet und in Amors Fesseln gelegt werden.

Die Sonne wolte sich eben zur Ruhe begeben/ als er sich nur mit einem einzigen Diener aus dem Lager machte/ und einen Hügel suchte/ wo er ganz Jerusalem bey hellen Mondenschein übersehen konnte. Er hatte seinem Achor bereits Ordre gegeben/ mit den Pferden an einem Orte auf ihn zu warten/ darum kam er bey Überlegung/ wie glücklich er seyn würde/ wosfern er diese unbekannte Schöne ausforschen könnte/ ganz auffer sich/ und fiel auf diese Gedanken:

Wie wunderbar spielet doch die Liebe mit mir/ daß ich etwas verehren muß/ so ich nicht kenne! Ihr Augen/ ach! was habet ihr doch gesehen/ daß euch dessen Sonnen-Bild nicht wieder aus dem Sinne kommen will? Ich empfinde Ver-

gnügen / und Schmerz in meiner entbrannten Seele / weil ich die größte Schönheit in der Welt gesehen / und durch sie entzündet worden bin / aber keine Hoffnung habe / ihr Herz vor mein Leiden günstig zu finden. Sollte ich sie zum wenigsten nur kennen / wolte ich mir doch mit ihrer Begünstigung schmeicheln / und wäre sie gleich König Josafims Princessin selber. Aber / mache dir darzu keine Hoffnung / Prinz Belsazer / denn sollte auch dein Vater Nebucadnezar gewinnen / so würde sie doch bereits Jerusalem verlassen / und anderwärts Schutz gesucht haben. Wie wäre es / gedachte er nach einem kleinen Nachsinnen / wenn ich mich unbekannter Weise nach Jerusalem machte / und daselbst diese Schöne ausforschte? Ja / ja / ich willes wagen / vielleicht secundiret das Glück mein Vorhaben / und stillt mein Verlangen nach dieser Schönen / welches nicht eher / als mit meinem Leben / aufhören wird. O / wie vergnügt wolte ich mich doch schätzen / wenn ich eine so liebenswürdige Princessin / noch einst als meine Braut umarmen sollte!

Er hätte seinen Gedanken noch weiter nach;

nachgehangen / wenn er nicht eine Stimme von weiten vernommen / die ihm durch ihr klägliches Weinen / zu einem auffmerksamen Zuhörer gemacht. Er schlich sich an denselben Ort / woher ihm der Schall zu Ohren gekommen / und erblickte bey dem dunkelen Schatten des Mondens zwey Jüdinnen / so einen todten Körper bey sich liegen hatten / und denselben mit den häufigsten Thränen benetzten.

Belsazer konte nicht ergründen / was dieser Aufzug bedeuten sollte ; endlich aber hörte er die kläglichen Worte : Ach ! mein Bruder / mein allerliebster Bruder ! wo will ich doch leben / da deine schöne Seele entwichen ist / und merckte nun wohl / daß dieser in der letzten Schlacht / müsse das Leben verlohren haben.

Er war begierig / diese Jüdin zu kennen / weil sie aber das Gesicht verdeckt / konte er seine Begierde nicht stillen. Noch mehr aber wurde er begierig / da er eine andere Stimme reden hörte : Sie geben sich doch zu frieden / Durchlauchtigste Princessin / denn Thränen und Seuffzer können doch desselben Geist nicht wieder zurück bringen.

Aus diesen Worten und dem Ruf/ daß der Prinz Eliakim geblieben/ konte Belsazer nunmehr leicht schlüssen/ daß dieses die Prinzessin von Juda / Joasia. Was ihm solches vor Vergnügen geschencket/ ist schwerlich mit dieser Feder auszudrücken. Damit er nun diese Schöne beständig sehen/ und ihr Hertz gewinnen möchte/ beschloß er/ sie gefangen in das Babylonische Lager führen zu lassen.

Sofort saßte er sich zu Pferde/ und jagte wie ein Blitz davon. Das Glück schmeichelte ihm hierinnen/ daß er gleich eine Parthey fand/ welcher er den Befehl ertheilen konte/ die denn auch den Augenblick auf den Hügel zu eilte/ und diese Verlassene in ihre Gewalt bekam.

Joasia wolte verzweiffeln/ daß sie von ihrem geliebten Bruder solte gerissen werden. Sie stieß mit aller Gewalt um sich; allein sie war viel zu ohnmächtig / diesen beherzten Soldaten mit Nachdruck zu widerstehen. Denn sie wurde auf ein Pferd gesetzt / und mit ihrer Gespielin nach dem Babylonischen Lager gebracht/ woselbst ihr Prinz Belsazer bereits ein artiges Zelt zurichten lassen.

Er wolte sie in der ersten Traurigkeit nicht besu-

besuchen/ sondern hinterbrachte vielmehr dem Könige Nebucadnezar diese freudige Nachricht/ welcher seinen Prinz umarmete/ und sich nunmehr schmeichelte/ den Josakim bald zu überwältigen. Er befahl dem Belsazer/ die Princessin wohl zu halten/ welches dieser auch/ in Meynung/ es sey diejenige Schöne/ so er vor den Thoren der Stadt Jerusalem erblicket/ ganz genau zu beobachten versprach. Als auch Nebucadnezar von dem Körper des Prinz Eliakims hörte/ ließ er solchen gleichfalls ins Lager bringen/ weil König Josakim zu Auslösung desselben alles eingehen würde.

Wie war aber der Princessin zu Muth/als sie mit ihrer Gespielin das Zelt betreten? Furcht/ Bangigkeit und Verzweiflung bestürmten ihre Seele/ wie die aufgebrachten Winde ein schwaches Rohr/ und Amlital/ [so hieß ihre Gespielin/] hatte genung zu thun/ sie von diesen Gedanken abzubringen; Welches doch nicht eher geschahe/ biß sie ihr die Unruhe von ihres Brudern Seele vorstellte/ die solche bey ihrer übermäßigen Traurigkeit empfinden würde.

Unglückselige Princessin/ schrie sie/ was hast du doch verbrochen/ daß dir der Himmel nicht allein deinen geliebten

Bruder/ den du als dein Herze geliebt/
 in der Schlacht umkommen lassen/ son-
 dern dich auch in die Gewalt des Barba-
 rischen Nebucadnezars gebracht? O!
 was vor eine unglückselige Stunde hat
 dich doch gezeuget/ daß du nichts als Un-
 ruhe und Mißvergnügen auf der Welt
 zu genießen hast? Sage mir/ Amital/
 ob ich zu strafen / wenn ich meiner bestän-
 digen Quaal ein schleuniges Ende machte?
 Gnädigste Princessin/ gab Amital zur Ant-
 wort/ sie machen ihr Unglück grösser als es
 ist. Dieses ist zwar nicht zu läugnen/ daß
 sie durch den Tod ihres geliebten Herrn
 Bruders/ und die izige Gefangenschaft
 in eine tieffe Traurigkeit/ doch nicht in ein
 unerhörtes Unglück/ versetzt worden.
 Vielleicht giebt dieses Gelegenheit zur
 Vereinigung zwischen beyden Cronen/
 dazu sich doch König Jojakim niemals
 verstehen wollen. Der König Nebu-
 cadnezar ist doch so barbarisch nicht/ daß
 er das Ceremoniel aus den Augen setzen
 sollte/ welches man vornehmen Princess-
 stinnen schuldig ist/ darum werden sie mehr
 Königlich/ als selavisch tractiret werden.
 Ach! dieses alles/ versetzte Joasia / im-
 dert

dert doch meine Traurigkeit nicht. Ach!
 Eliakim / mein Bruder / mein Leben/
 wolte der Himmel/ ich hätte vor dich ster-
 ben können !

Amital hatte nunmehr alle Kräfte anzu-
 wenden/ die Princessin zu besänftigen ; denn
 die Erinnerung dieses Bruders zohe ihr so viel
 Ohnmachten zu/ daß sie offters vermeinte/ sie
 würde ihr unter den Händen sterben/ und sie
 brachte es auch endlich durch ihre Wohlredenz-
 heit dahin/ daß sie von ihrem Klagen abbrach/
 und die unruhigen Stimmen durch eine süsse
 Ruhe zu beruhigen bemühet war.

Der Ursprung ihrer tödtlichen Traurig-
 keit aber war die grosse Liebe/ so sie gegen den
 Prinz Eliakim ihren Bruder getragen.
 Beyde fühlten einen Trieb in ihrer Seele ge-
 gen einander / daß aus der Hochachtung end-
 lich eine vollkommene Liebe wurde. Es kon-
 te keines ohne das andere leben/ und beyde
 fanden in des andern vergnügtem Gemüthe
 ihre innigste Freude. Sie gaben einander
 Verpflichtungen/ bezeugten ihre Aufrechtig-
 keit durch tausend Proben/ und lieffen keinen
 Tag vorbey gehen/ solche zu wiederholn.

Bey dieser inbrünstigen Liebe aber war al-
 les so rein und tugendhafft/ daß man im Zwei-
 fel

fel bleibt/ ob beyde mehr zu admiriren/ oder zu loben seyn. Ja diese himmlische Eintracht machte ihr bey dem Abschiede ihres Brudern/ da er mit den Babyloniern schlagen sollte/ rechte Hölle-Pein/ und sie suchte ihn mit den beweglichsten Worten zurück zu halten. Die Nothwendigkeit aber/ so er derselben vorstellte/ das Vaterland zu retten/ mußte sie endlich zwingen/ in dessen Abschied zu willigen.

Wie traurig derselbe wird gefallen seyn/ lasse ich denjenigen zur Überlegung/ die ein gleiches erfahren haben/ und was geliebtes von ihrer Seite verlohren. Denn es schmerzet allerdinges/ dasjenige nicht mehr sehen/ ja in der höchsten Lebens-Gefahr wissen sollen/ welches man als seine Seele liebet.

Nach etlichen Tagen/ und da sie abermals in der heftigsten Gemüths-Unruhe an ihren Bruder gedachte/ wurde ihr ein Brieff von demselben überreicht/ bey dessen Erblickung sich alles Geblüthe in ihren Adern regte/ und das Herz gleichsam mit einem spitzigen Degen durchbohret wurde. Sie wußte nicht/ was dieses zu bedeuten/ und die Furcht/ etwas böses in dem Briefe zu lesen/ hielt sie beständig zurück/ solchen nicht zu eröffnen. Sie sahe ihn

ihn nur mit Thränen-vollen Augen an/ und konnte nichts thun / als ihn in die zitternde Hände nehmen/ den Augenblick aber wieder auf den Tisch legen.

Ach/ unglückselige Joasia/ rieff sie das bey/ dieses ist gewiß das Urtheil deines Todes? Ja/ja/ es wird nicht anders seyn/ mein Herze sagt mirs zuvor/ und dieses/ daß ich nicht mächtig bin/ solchen zu erbrechen/ ist mir ein sichres und unbetrüglisches Zeugniß. Ach! der Himmel lasse mich doch nicht das Unglück erleben/ irgend deinen Tod hierinnen zu finden/ ich müste des Unglücks auff dieser Stelle vergehen.

Nach langen und hefftigen Gemüths-Streite grieff sie endlich nach dem Brieffe/ kaum aber/daß sie solchen in die schwache Hand genommen/ schossen ihr drey Blutstropffen auf denselben / und bekräftigten dasjenige / was sie bereits gemuthmasset.

Ach! es ist nicht anders/ schrie sie/ mein geliebter Prinz/ mein Seelen-Bruder ist todt. Ach! warum sterb ich nicht eher/ ehe mir dieser Brieff erst meinen Tod verkündiget / und mich durch die entsezlichsten Martern in den Sarg liefert? Doch

nein/ mein geliebter Bruder ist es noch wohlwerth/ daß ich seinen letzten Willen lese/ und alsdenn um ihn das Leben ver-
liehre.

Damit eröffnete sie den Brieff: Als sie aber die Unterschrift / der im Tode auch treu-
liebende Eliakim erblicket / überwältigte sie der Schmerz / daß sie auf einen köstlichen Stuhl fiel/ und durch eine hefftige Ohnmacht aller Lebens-Geister beraubet wurde.

Kein Mensch war bey diesem elenden Zu-
stande zugegen/ der ihr hätte bespringen kön-
nen/ und wenn nicht der Himmel vor sie ge-
setzet/hätte ihre zärtliche Natur einem geblin-
gen Tode nicht entgegen können/so aber erholte
sich dieselbe in kurzem wieder/ und öffnete der
Princessin die Augen/ so sie doch lieber ewig
geschlossen gewünschet hätte.

Der im Tode euch treuliebende Elia-
kim! wiederholte sie mit den häufigsten Thrä-
nen; aber/ was hilft mich das/ und war-
um muß ich solches nicht mit meinem To-
de besiegeln? Schönste / aber vor mich
höchst unglückseligsten Worte! ich küsse
euch tausend mahl! und weil ich wahrneh-
me/ daß euch mein geliebter Bruder auch
mit seinen herabfließenden Perlen bene-
get/

ket/ so fasse ich euch in'sgesamt als ein Heilighum auf/ und will euch ewig an dessen statt in die Seele schließen.

Auff dieses schickte sie sich zu Lesung dieses Briefes/ den sie also gesetzet fand:

Durchlauchtigste Princessin/

Innigst geliebte Schwester/

Ich habe gleich vermuthet / daß unser wehmüthiger Abschied was besonders nach sich ziehen würde/ denn die empfindlichsten Seelen-Schmerzen/ so ich dabey gefühlet / waren grösser / als ich sie entdeckete / und das izige unglückseelige Verhängniß hat mir bereits geahndet, weil ich fast nicht aus Jerusalem zu bringen war. Ich bedaure dabey nicht so wohl mich/ als meine geliebteste Schwester/ indem ich ganz gewiß weiß/ daß sie die Nachricht davon nicht ohne Thränen lesen wird. Doch der Himmel hat es also über mich beschlossen / darum muß ich ihm auch stille halten. Damit euch doch aber auch bekannt werde/ was mir begegnet/ so wißet/ daß ich durch etliche feindliche Pfeile so hart bin getroffen worden/ daß ich kaum noch eine Minute zu leben habe. Die grosse Liebe/ so ihr gegen mich
ge-

getragen/presset mir allein Thränen aus/
 und ich wolte gerne sterben/wenn ich euch
 nur nicht verlassen/ja auf ewig verlieh-
 ren sollte. Allerliebste Princessin/ der
 Todes-Schweiß dringet mir bereits durch
 die Stirne/ und das Herz fühlet kaum
 noch einige Bewegung bey sich/ darum
 muß ich nur das letzte Adieu von euch neh-
 men/ und bekennen/ daß ich in der rein-
 sten Zuneigung gegen euch sterbe. Ach!
 bitteres Bekänntniß/ welches allein durch
 meinen schmerzlichen Tod besiegelt wird!
 Geliebte Schwester/ wie sehr fränket
 mich doch dieß/ und was muß ich nicht
 bey diesen Worten empfinden! Der Tod
 nahet sich dem Herzen/ darum muß ich
 schlüssen; es wünschet aber noch mit mat-
 ter und zitternder Hand das letzte Lebe-
 wohl/ und die letzte gute Nacht

Seiner Durchlauchtigsten Princessin
 und innigst geliebten Schwester

Der im Tod auch treu-
 liebende

Eliaxim/Prinz von Israel.

Hatten zuvor die Affekten in ihrer Seele
 gestritten/ so geschah es aniezt um so viel desto
 heftiger/ weil sie die Gröſſe ihres Verlustes
 nach

nach Lesung des kläglichen Briefes erst recht erkannte. Es schien also dieselbe ein Sammel-Platz von ihnen zu seyn/ weil sie auf das allergrausamste gequälet und gemartert wurde. Ja die Mutter aller ewigen Unglückslosigkeit/ die Verzweiflung/ suchte sich endlich gleichfalls mit einzumischen/ weswegen sie auf diese unbedachtsamen Worte versiel:

Du hast gelebt / Joasia/ du hast auch geliebt; beydes aber ist nach der Richtschnur vollkommener Tugend geschehen/ und gleichwohl muß dich der Himmel zur unglücksseeligsten und elendesten Person machen. Soltest du nicht daraus schlüssen können/daß die Tugend niemals mehr/ wohl aber ein selbst gesuchter Tod allein das Vergnügen und die Ruhe der Seelen verschaffen könne? Was hindert dich deswegen/daß du nicht durch einen Stahl ein Ende deines verdrüsslichen Lebens/ und deiner beschwehrlichen Marter machest? Stirb/ stirb/ so kannst du erst glücklich werden/ und anfangen zu leben/ weil du doch sonst einen beständigen Tod in deiner gekrankten Seelen fühlen wirst.

Sie wolte sich bey diesen Worten einen Dolch in die Brust stoßen/ als eben das Glück
ihr

ihr vertrautes Fräulein Amital in das Zimmer führete/ so ihr nicht allein die Hand zurückte hielt/ sondern sich auch vernehmen ließ:

Wie nun/gnädigste Princessin/wollen sie ihre bekannte Großmuth gänglich aus den Augen setzen/ und sich der Verzweiflung ergeben? Man muß den gerechten Himmel niemals in seinen nicht ungerichten Schlüssen tadeln/ sondern dasselbe mit unverwandten Augen ansehen/ was uns allzu hart und bitter scheint. O! so ist mein liebster Bruder schon gar todt? klagte Joasia; laß mich deswegen mein Vorhaben ausführen/ damit ich bald wieder zu ihm gelangen möge! Durch einen Selbst-Mord kan diß nimmermehr geschehen/ wandte Amital ein; denn seine Seele lebet bereits im Himmel/ diesen aber erwirbet man sich durch die Verzweiflung nicht/ sondern man kommet an einen Ort/ wohin Prinz Eliakim nimmermehr gelangen wird.

Joasia hörte bey diesen Worten hoch auf/ und unterließ den vorgenommenen Selbst-Mord mit allen Freuden/ da sie den Eliakim durch denselben nicht umarmen sollte/ welches die Amital bewegte/ noch deutlichere Erklärungen

rungen darüber zu machen / die auch von solchem Nachdrucke waren / daß sie kein Wort mehr davon erwehnte.

Gleichwohl hatte sie noch einen schwehrent Punct vor sich / nemlich ihren geliebten Bruder unter den Todten zu suchen / und Amital / die ihr nicht in allen zuwider seyn wolte / muste derselben versprechen / bey angehender Nacht die Wahlstadt in verstellter Kleidung zu besuchen / und den erbloßten Eliakim unter den Erschlagenen hervor zu ziehen.

Es geschah solches noch denselben Abend / und beyde waren auf das viele Suchen endlich so glücklich / den Prinz zu finden. Joasia fiel mit der heftigsten Wehmuth auf den mit vielen Blut besudelten Körper / küßete ihn unzählige mahl / und benetzte ihn so wohl mit Seuffzern als Thränen. Dadurch aber geschah es / daß der daselbst befindliche Belsazer die Stimme vernahm / und beyde durch eine Parthie gefangen nach dem Lager seines Vaters bringen ließ / woselbst wir sie auch vor kurzen in der Ruhe gelassen / solche auch noch nicht stören wollen / sondern vielmehr den Prinz Belsazer auffuchen / dem die ganze Nacht kein Schlaf vor Trenden die Augen schließen wolte.

Die

Die Liebe hat ganz unbegreifliche Wirkungen / und der bloße Schatten einer eingebildeten Vergnügung kan auch das unvergnügteste Herz vergnügt machen. Wenn aber derselbe verschwunden / und nichts als eine nichtige Erinnerung zurücke bleibt / geschieht eine solche Veränderung / die die größten Beschwerden nach sich zieht / und die Regungen des Gemüthes auf die höchste Thorheit bringen kan.

Prinz Belsazer vermeinte nicht anders / er habe in der Israelitischen Princessin seine unbekante Schöne gefunden / deswegen war sein Herz mit solchen entzündeten Gedanken erfüllt / die mehr zu gedencken / als zu beschreiben sind. Er wünschte / und befahl der Sonne wohl tausend mahl / doch hervor zu brechen / damit er seine Schöne besuchen könnte; mußte sich aber noch drey Stunden zufrieden stellen / ehe solches erfolgte.

Er ließ sich alsdenn bey ihr anmelden / und Soasia / die ihm nicht wohl den Zutritt abschlagen konnte / vermeldete seinem Hof Junker / daß es ihr eine Ehre seyn würde / den Babylonischen Prinz bey sich zu sehen. Belsazer wolte sich hierauf den Augenblick dahin begeben.

begeben/ woselbst er den Leitstern seiner Seele vermuthete/ als er einen ungewöhnlichen Tumult vernahm/ und auf dessen Nachforschen hören mußte/ daß die Israeliten in einer erstaunenden Anzahl auf ihr Lager eilten/ und sich die Belagerten gleichfalls schickten/ einen Ausfall zu thun.

Dieses bewegte ihm seine Visite zu unterlassen/ und den Feinden zu begegnen/ welches auch so beherzt erfolgte/ daß die Israeliten in kurzen zu wandern begunten. König Nebucadnezar ließ der Erschlagenen Stelle alsofort mit frischen Koldern besetzen/ weswegen es auch endlich geschehe/ daß jene gänzlich geschlagen/ und viel tausend gefangen wurden.

Der König in Israel/ welcher diesen unglückseligen Ausgang sahe/ wolte sich lieber submittiren/ als sein Land gänzlich verwüsten lassen; zumahl da er noch seine beiden Kinder in des Nebucadnezars Gewalt sehen mußte. Er ließ solches dem Babylonischen Monarchen vertragen/ und dieser/ der nur auf dergleichen Unterwerfung gewartet/ gieng nach genommenen Eyde alles ein/ begab sich auch kurz hierauf mit seiner ganzen Armee wieder nach Babel zurück.

C

Nun:

Nunmehr vermeynte Prinz Belsazer seine unbekannte Schöne zu sehen/ mußte aber mit dessen höchsten Verdrusse die Nachricht hören/ daß sie der König sein Vater bey angehender Schlacht mit einer starken Suite nach Babel fortgeschickt/ woselbst er sie finden würde.

Dieser Verzug aber/ war dem Prinz eine rechte Seelen-Marter. Er gieng in seinem Zelte mit starken Schritten auf und nieder/ machte die verdrüßlichsten Minen/ und ließ es auch nicht an empfindlichen Worten erman- geln/ gleichwohl durffte er dieselben nicht öf- fentlich auslassen/ weil solches Nebucadnezar sehr ungnädig würde aufgenommen haben.

Nach verrauchten Eysen ließ er sich aber doch seines Vatern Ordre gefallen/ und ver- meinte sie/ mit desto grösserer Freude zu umar- men. Er eilte deswegen wie ein Blitz nach Babylon/ kam auch etliche Tage eher/ als der sieghaffte Nebucadnezar/ mit seiner tapffern Armee daselbst an.

Seine erste Frage war nach der Isræliti- schen Princessin / und als er den Ort ihres Aufenthalts erforschet/ begab er sich mit nie- manden als seinem Achor dahin/ ihr das erste Compliment zu machen. Aber wie bestürzt wurde

wurde nicht Belsazer/ da er die Verrätherin nicht vor diejenige erkannte/ die ihn so heftig gefesselt? Gleichwohl machte er Josien seinen Reverenz/ und kündigte ihr alle Freyheit an/ so sie nur verlangen würde.

Joasia wäre lieber zu Jerusalem gewesen/ als in einem Heydnischen Lande/ woselbst sie den Greul täglich ansehen mußte/ der darinnen vorgieng. Sie hatte zwar ihrem hohen Stande gemäße Aufwartung/ gleichwohl empfindet sie dabey keine Vergnügung/ und würde sich den Tod gewünscht haben/ wenn nicht Amital noch der Trost in dieser Gefangenschaft gewesen.

Sie konnte die Babylonische Burg vor nichts anders ansehen/ weil sie der König Josiakim ihr Vater dem Nebucadnezar als eine Geißel überlassen/ daß er keinen Aufstand wider ihn zu machen gesonnen sey / und ob schon ein Verbündnuß zwischen beyden Vätern mit Verbindung ihrer Person an dem Belsazer aufgerichtet worden / wolte sie doch davon so wenig/ als der Babylonische Prinz hören.

So lange noch mein Bruder / ließ sie sich eines Tages gegen ihre Amital vernehmen/ in meiner Seele und in meinem Ge-

dächtnisse lebet/ soll nimmermehr ein anderer Prinz über mich siegen. Ihre Durchl. aber/ wandte Amital ein/ müssen doch einmahl einen Prinz zu dero Gemahl erwählen/ wolten sie denn nicht lieber einen artigen und Liebenswürdigen Belsazer/ als einen verhassten und verdrüsslichen Prinz dazu ausersehen? Der Prinz Belsazer/ sagte Joasia/ ist schon würdig/ geliebet zu werden/ mein Hertz empfindet aber keine Zuneigung vor ihn/ deswegen kan ich solches auch nicht zwingen / sein Bildniß zu verehren. Dieses sind bloße Einwendungen/ versetzte Amital/ die allein die noch rückständige Liebe gegen den Prinz Eliakim zu ihrem Grunde haben. Aber/ was wird ihnen diese helfen / gnädigste Princessin / da er bereits erblagt/ und nicht wieder lebendig werden kan! Es wird mir so viel helfen/ gab Joasia zur Antwort/ daß ich die ihm gegebene Treu nimmermehr brechen werde. Gleichwohl will es der König Jojakim / ermiederte Amital/ also haben / und Melchizedek wird auch nicht ablassen / dieses Verbiündniß zu vollziehen. Ist es denn nicht also besser/ sie vertragen den Belsa-

zer bezeiten zu lieben/ als daß nach der
Vermählung Herz und Seele in den bit-
tersten Thränen schwimmt / wenn sie
sich nicht mehr dazu bequemen kön-
nen ?

Duredest ganz recht/ sprach die Prinz-
cessin; wisse aber / wenn ich dir ja mei-
nes Herzens Gedanken eröffnen soll/
daß ich nicht gesonnen sey / vor ei-
ne irdische und vergängliche Erone
meine ewige Glückseligkeit zu verscherzen.
Nein/ nein/ dahin soll mich weder Vater
noch ein ander Zwang bringen. Ich bin
zwar in der Gewalt meines Vatern/ und
zu gehorsamen verbunden; gleichwohl
aber darff und kan er mich nicht zwingen/
meinen Glauben zu verlängnen / und die
Heydnische Abgötterey zu ergreifen.
Haben sie diese Einwendung/ ließ sich Ami-
tal vernehmen/ so muß ich selbe vor recht
und billig erkennen. Denn man muß
freylich nicht vor eine zeitliche Ehre/ seine
ewige Glückseligkeit verscherzen. Gesezt/
ich wäre nun eine Königin/ sagte die Prin-
cessin/ so würde ich doch stets von meinem
eigenen Gewissen gequälet werden / daß

ich mein höchstes Gut der vergänglichlichen Babylonischen Krone nachgesetzt.

Sie hätten ihr Gespräche noch weiter fortgesetzt / wenn sich nicht Belsazer von weitem mercken lassen. Dieser aber hatte kaum die Princessin erblickt / als er sich heimlich aus dem köstlichen Saal / worinnen sich Joasia mit ihrer Amital befand / machen wolte. Die Princessin wußte nicht / was sie bey dieser Auf- führung gedenden sollte / und blieb auch so lange zweifelhaft / biß sie nach etlichen Tagen den Prinz Belsazer unverhofft in den königlichen Garten folgende Worte gegen seinen vertrauten Achor reden hörte.

Der König will mich zwingen / Joasien zu lieben / allein mein Hertz kan sich unmöglich dazu entschließen / weil mir meine schöne Unbekannte noch in den Gedanken lieget / und mir nicht vergönnet / was anders zu verehren. Eure Hoheit aber wissen noch nicht / versetzte Achor / von was einem Stande diese Unbekannte sey? Es könnte sich alsdenn wohl äußern / daß sie nur ein geringes Mägdgen / und der Hochachtung und Liebe eines Prinzen nicht einmahl würdig wäre. Dieses wird meine Flammen nicht vertilgen / erwiederte Bel-

Belsazer / sondern vielmehr verstärken.
Denn nicht Hoheit und Königlicher Pur-
pur / sondern zwey vereinigte Herzen
müssen ein Liebes Band stifften. Nun
siehet Amor auf keinen Stand / und auch
auf keine hohe Geburt / mag also diese Un-
bekannte gleich von der niedrigsten Con-
dition seyn / so werde ich sie doch ewig lie-
ben. Allein / es würde doch einem so ho-
hen Prinze / als Ihro Durchlauchtigkeit /
nachtheilig seyn / erwiederte Achor / wenn
sie ein schlechtes Mädggen alsdenn auf den
Babylonischen Thron erheben wolten.
Die Tugend / vertheidigte sich Belsazer / ver-
diener noch mehr / als dieses / weil sie was
göttliches ist / und die Geringsten hohen
Königen gleich machen kan. Dieses aber /
wandte Achor ein / will sich der gemeine Vo-
bel nicht überreden lassen / und der Re-
spect ist doch nimmermehr so groß gegen
ein schlechtes Mädggen / als eine grosse
Princessin : Darum würden Ihro Ho-
heit dem Herrn Vater recht veranügte
Gedanken machen / wenn sie sich ent-
schlüssen wolten / die Princessin Joasia
mit verliebten Augen anzusehen. Ich
würde die Verbindung mit der artiaen

Joasia vor ein rechtes Glück schätzen/
 brauch Schätzer heraus / wenn mein Herz
 noch ungebunden ; so aber ist meine Nei-
 gung nicht zu zwingen / die allein die Un-
 bekannte liebet / und ewig lieben wird.
 Willst du also meine Gnade haben / so er-
 wehne kein Wort mehr davon / sondern
 bemühe dich vielmehr / die Unbekannte
 auszuforschen.

Hatte die Princessin Joasia jemals ver-
 gnügte Gedanken gehabt / so wurden sie ihr
 anist durch des Belsazers Unterredung
 bengebracht / und dieses / daß er keine
 Zuneigung vor sie hegte / war ihr das ange-
 nehmste von der Welt ; wider die Auf-
 führung alles andern Frauenzimmers/
 welches von der Estim und Hochachtung
 vieler Liebhaber sonst einen grossen Staat
 machet / und ihren Ehrgeiz dadurch zu
 vergnügen suchet / wenn es bald auf den
 Füßen angebethet / bald den Engeln gleich
 geschähet / bald auch wohl gar den Göttin-
 nen verglichen wird / da doch durch der-
 gleichen verliebte Schwachheiten keine
 Herzen zu gewinnen seyn. Denn hat ein
 angenehmes Kind keinen ungezwunge-
 nen

nen Trieb in ihrer Seele gegen mich / so werden sie die charmanten Tittel von Engeln und Göttinnen mehr touchiren/ als zu meiner Liebe reizen.

Joasia machte sich nun weit vergnügter aus dem Garten/ als sie selbst betreten. König Nebucadnezar kam ihr eben auf einer großen Gallerie/ so nach ihrem Zimmer gieng/ entgegen/ und forschte: ob sie auch vergnügt an seinem Hofe lebe? Die Princessin beobachtete die Hof-Manier / und wußte dem Könige so viel von ihrem guten Accommodement herauszusagen/ daß er recht erfreut darüber wurde.

Es mußte sich eben schicken/ daß Belsazer zu dieser Unterredung gelangte. Bey Erblickung seines Vatern wolte er sich so fort entfernen / allein dieser winkte ihm/ zu verbleiben/ und brachte einen Discours auf das Tappet / welcher so wohl Joasien als auch dem Prinze höchst unangenehm war. Denn er reizte sie durch seinen Befehl an/ einander die größten Verpflichtungen zu geben/ weil beyder Beylager in einem Monat vor sich gehen sollte.

Beide küßten dem Könige aus Politique die Hand/ der damit ungemein zufrieden war/ und sich zu aller fernern Gnade gegen sie er-

both. Er verließ sie kurz hierauf/ und beyde standen wie unempfindliche Bilder gegen einander. Sie hatten bereits aus den Augen geschlossen/ was der Mund noch nicht eröffnen wolte /ist aber ließ sich Joasia gegen den Prinz folgender gestalt vernehmen:

Ich spüre aus euren unruhigen Augen/ daß euch der Befehl des Königes/ eures Herrn Vaters/ nicht angenehm gewesen; saget mir / Prinz Belsazer / ob ich die Wahrheit geschlossen/ und glaubet / daß solches viel zu unsrer beyden Beruhigung helfen werde. Ihr habet mir nicht allein/ schönste Princessin / versetzte Belsazer/ in die Augen/ sondern auch ins Herz gesehen. Ich muß euch bekennen/ daß meine Seele bereits Fesseln trägt/ ob ich gleich diejenige Person noch nicht kenne/ so mir dieselben anlege. So haben wir denn gleiche Zufälle mit einander/ sprach Joasia / und sind darinnen vor lossens werth zu schätzen/ daß wir unser Geliebtes nicht durch einen verhassten Wechsel betrüben wollen. Entdeckt mir aber doch / werthester Prinz / wo diese unbekannte Schöne anzutreffen/ vielleicht ist sie mir bekannt / und ich bin vermögend/

euch

euch bey ihr auf das beste zu recommendiren. Ach! schönste Princessin/ rieß Bel-
sazer/ und faßte sie bey der Hand/ ich wolte
mein ganzes Leben zu euren Diensten
darbieten/ wenn solches geschehen könn-
te. Wisset aber / daß sich diese Schön-
heit in Jerusalem aufhält/ woselbst ich sie
eines Tages erblicket/ und sofort durch ih-
re zaubernden Augen bin gefesselt wor-
den. Ihre Person war recht Majestä-
tisch/ das Angesicht voller Rosen und Vi-
lien/ die Augen fuhreten das vollkom-
menste Blau bey sich/der Habit aber war
schlecht/ iedoch auf das allerartigste ver-
fertigt. Ich entsinne mich / sagte die
Princessin hierauf/daß von etlichen Jüdin-
nen ist gedacht worden/ die vor dem Tho-
re bald in der Babylonier Hände gera-
then. Ihre Nahmen aber sind mir un-
bekannt ; wiewohl ich sie bald ausfor-
schen wolte/ wenn ich Jerusalem wieder
sehen sollte.

Dem Prinz hätten keine angenehmere
Worte/ als diese in die Ohren fallen können ;
er umarmte Joasien/und ersuchte sie/ doch sein
Vergnügen zu befördern helfen ; wogegen
aber diese einwandte. Wie gern ich auch die-
ses

ses thun wolte / mein Prinz / so kan ich doch nichts versprechen / weil ich noch in Babel leben muß; sollte ich aber nach Jerusalem wieder zurück gehen können / würde ich alles Vermögen zu eurer Vergnügung anwenden. Ich sehe nicht / brach Belsazer auf ein langes Nachsinnen heraus / wie solches möglich zu machen. Dieses ist nichts unmögliches / gab Joasia zur Antwort / will mein Prinz auf künftigen Morgen weiter mit mir davon sprechen / so lasse er sich nur / nach Aufgang der Sonne in dem Garten finden / alsdenn will ich ein Mittel vorschlagen / wodurch wir beide zu unser Vergnügung gelangen können.

Belsazer versprach alles einzugehen / was nur die Princessin von ihm begehren würde / und nahm hierauf den verpflichtesten Abschied. Joasia fand sich auf diese Unterredung heraus zu frieden / und hoffte durch des Prinzen Liebe bald ihre Freyheit zu bekommen. In diesen annuthigen Gedanken ließ sich ein Cavalier von dem Könige Josakim bey ihr melden / der auch sofort schleunige Audienz erhielt / und in einem mitgegebenen Briefe sol-

che

die Nachricht überbrachte/ die sie in die höchste Freude setzte.

Denn er schrieb Dariannen/ daß ihm das Joch der Babylonier zu hart fallen wolle/ und er gesonnen sey/ solches von seinem Halse zu wälzen. Die Princeßin solle dannenhero die Gelegenheit ersuchen/ mit List aus Babel zu kommen/ und gleich zu ihm nach Jerusalem eilen/ weil er eher nicht loßbrechen würde/ biß sie wieder in Sicherheit gelanget.

Joasia würde wenigere Freude über diesen Brief gespühret haben/ wenn sie nicht der Prinz Belsazer mit Erzählung seiner innigsten Zuneigung gegen die Unbekannte in Jerusalem auf die Gedanken gebracht/ ihre Flucht solle nichts unmögliches/ noch auch schwehres seyn. Denn nunmehr wußte sie des Prinzen Passion/ und konnte ihn also durch ihr Versprechen/die Unbekannte auszuforschen/ wohin sie nur wolte/ bringen.

Sie wünschte nunmehr nur den künftigen Morgen/ in welchem sie ihr Vorhaben auszuführen/ bey dem Prinz Belsazer/ den Anfang zu machen gesonnen/ und Amital gab ihr diesen Anschlag/ welcher alles zu dero Vorthel würde ausschlagen lassen: Sie solle nur den Prinz dahin bringen/ sich in Gegenwart
des

des Hofes verpflichtet gegen sie aufzuführen/ und ein gleiches thun. Damit würde so wohl der König / als die andern Großen dahin gebracht werden/ eine hefftige Liebe zuschließen. Wenn sie solche nun in ihren Gedanken völlig gestärket / müsse sich Prinz Belsazer bey dessen Herrn Vater ausbitten/ sie auf ein Lustschloß zu führen / aber bereits einen Wagen beordret haben/ sie nach Jerusalem zu bringen. Sich aber aus dem Verdachte zu setzen / als habe er was zu ihrer Flucht beygetragen/ müsse er nach etlichen Stunden einen Diener nach Babel mit der Nachricht schicken/ Joasia wäre ihm von etlichen verwegenen Räubern entrißen und entführet worden/ und die Soldaten aufbiethen/ solchen nachzusetzen. Da müsse diesen aber ein ganz anderer Weg gezeigt werden/ als sie genommen / welches sie und den Prinz retten würde.

Joasia war mit diesem Vorschlage sehr wohl zufrieden/ sie umarmte und küßte deswegen ihre getreue Anmital/ und versprach ihr bey dero glücklichen Zurückkunft in Jerusalem/ die größte Gnade zu erzeigen/ wogegen die

diese ihre Pflicht und Schuldigkeit vorstühete/ auch nochmahls hoch betheuerte/ Leib und Leben bey der Princessin aufzusetzen.

So ruhig sich nun diese beyden in ihrer Seele befanden/ so ruhig war auch anist Bel-
sazer/ welcher neue Hoffnung bekommen/ sei-
ne unbekannte Schöne auszuforschen. Hat-
te er Joasiens Conversation zuerst aus einem
heimlichen Widertwillen auf das allerbehut-
samste vermieden/ so suchte er solche aniso de-
sto opfreiger/ nur damit er von seiner Unbekann-
ten mit ihr discouriren konte.

So artig sind verliebte Seelen/ daß ih-
nen auch dieses Zucker-Brodt zu seyn be-
dünket/ wenn sie nur mit jemanden von
dem Geliebten reden können. Da sind
ihnen alle Worte kostbar / und obgleich
unter solchen Erzählungen / oft große
Fabeln stecken / werden sie doch alsfort
vor eine gewisse Wahrheit angenommen;
weil man nichts eher glaubet / als was
man wünschet.

Joasia wußte gleichfalls von seiner Unbes-
kannten so wenig/ als er selber/ und doch flä-
tete sie dem Prinz mit einer fabelhaften Erz-
ählung/ nur damit sie Gelegenheit finden
möchte/ aus Babel zu kommen. Bel-
sazer
nahm

nahm solche/ nach Art aller Verliebten/ vor eine gewisse Wahrheit an/ und freuete sich bereits in Gedanken/ seine geliebte Unbekannte bald zu umarmen.

So vergnüge doch endlich/ o Glück/ brach er ganz Freuden-voll heraus/ o mein sehnliches Hoffen/ nun gönne/ daß ich über alle verdrüßliche Zufälle triumphiren möge! Zeige mir meine unbekannte Schöne/ damit ich ihr die Gedanken eröffnen könne/ die mein entzündetes Herz so lange Zeit vor sie geheget! Ach! wie will ich alsdenn zufrieden seyn/ wenn sie meine Verpflichtungen anhören/ und meine Liebe durch ihre unschätzbahre Gegen-Gunst belohnen/ und mich auf den höchsten Gipffel aller irdischen Vergnügung setzen wird.

Bei diesen Gedanken sagte sich Belsazer nieder/ und suchte denselben noch weiter nachzuhangen. Zu dem Ende ergriff er die Feder/ und weil er von einem Hebräischen Gesangsreuten die Poesie erlernet/ ließ er folgende Zeilen auf das Papier fließen.

CANTATA.

Was ist mir doch geschehn?

Ich fühle was/ und kan es nicht ergründen/

Ich spühre was/ und kan es doch nicht finden/

Ihr Augen ach! was habet ihr gesehen?

Ihr Geister/ was empfindet ihr?

Mein Herz/ was fehlet dir?

Vernunfft/ was will dich mir entreissen?

O Himmel/ was soll dieses heißen?

Ach! du gequälte Brust/

Was wird dir doch bewußt?

Du fühlst was/ und kanst es nicht ergründen/

Du spührest was/ und kanst es doch nicht finden.

Aria.

Ich fühle was/ und kans nicht nennen/

Das Herz klopft/ die Augen brennen/

Es klagt und freuet sich mein Geist/

Es will sich Blut und Adern regen/

Ja fast ein jedes Glied bewegen/

Doch weiß ich nicht/ was dieses heißt.

Ich fühle was/ und kans nicht nennen/

Das Herz klopft/ die Augen brennen/

Es klagt und freuet sich mein Geist.

O Himmel/ da ich dieses schreibe/

Sagt Herze/ Regung/ Sehnsucht/ Pein:

Ich müsse ganz gewiß verliebet seyn.

Aria.

Lieben/ aber noch nicht wissen/

Was das Glück wird beschlüssen/

Bränket die entflammte Brust.

Doch wer die Gedult nur läßt/

Und die Hoffnung in sich schließt/

Sieht den Himmel aller Lust.

D

Lica

Lieben/ aber noch nicht wissen/
 Was das Glück wird beschließen/
 Bräncket die entflammte Brust.

Den folgenden Morgen versäumte Belsa-
 zer nicht/ die Princ:essin in dem Garten zu
 sprechen. Er fand sie bereits daselbst zuge-
 gen/ und wußte nicht Worte genug/ seinen
 Dank deswegen abzustatten; wiewohl er
 bald auf den Punct kam/ der sein Vergnügen
 befördern sollte.

Ihr habet/ schönste Princessin/ ließ er
 sich vernehmen/ gestern gegen mich gedacht/
 daß es nichts unmöglichen/ mein Vergnü-
 gen zu einem gewünschten Ende zu brin-
 gen/ und mir eine nähere Erklärung auf
 diese Morgen-Stunde versprochen: wol-
 let ihr nun so viel Güte vor mich haben/
 will ich solche anitz erwarten. Der
 Prinz Beläzer/ schmeichelte ihm Joasia/
 ist würdig/ daß die ganze Welt sein Ver-
 gnügen zu befördern suche/ darum will ich
 mich nicht ausschließen. Ihr müßet mich
 aber erst vor den Augen des ganzen Ho-
 fes verliebt und verpflichtet tractiren.

Beläzer sahe die Princessin bey diesen
 Worten mit unverwandten Augen an/ und
 wußte nicht/ wie er dieses verstehen solle. Joa-
 sia

sia merzte dessen Gedanken/ deswegen fuhr sie also fort: Um den König und den ganzen Hof zu hintergehen / müssen wir uns beyde gegen einander verliedt stellen/ wo wir unser Vorhaben auszuführen denken. Ist solches nun sattsam bekannt/ so müssen mich Ew. Liebden auf eines von ihren Lust- Schlössern führen/ und dero Herrn Vater überreden/ als suchten sie mich daselbst zu divertiren/ indessen aber mit einem schnellen Wagen nach Jerusalem führen lassen. Daselbst will ich gleich den ersten Tag ihre unbekannte Schöne ausforschen/ und ihnen durch einen Brieff davon Nachricht ertheilen. Wollen sie sodann in eigener Person nach Jerusalem kommen / werden sie an unserm Hofe nach Würden accommodiret werden. Und damit sich Ew. Liebden aus dem Verdachte setzen / als hätten sie zu meiner Flucht was beygetragen/ müssen sie nach einiger Zeit meine Entführung in Babel ruchtbar machen/ und alles aufbieten lassen / mich zu retten/ aber denen Soldaten ganz einen andern Weg zeigen/ als ich genommen.

Belshazer hörte mit aufmerckamen Ohren

zu/ und ob gleich die Umstände sehr gefährlich schienen/ brachte ihn doch seine Liebe gegen die unbekannte Jüdin/ und die Hoffnung/ sie bald zu sehen/ dahin/ daß er alles bewilligte/ was nur Joasia vorgeschlagen. Die Princessin wurde über dem glücklichen Anfange ihres Vorhabens sehr vergnügt/ und wußte dem Prinz so viel süßes und anmuthiges von der Unbekannten her zu sagen/ daß er nach diesen fast keinen Augenblick von sie seyn konnte.

Dieses brachte nun so wohl dem Könige/ als ganzen Hofe die Gedanken bey/ Welsazer suchte im Ernst/ der Israelitischen Princessin Herz zu gewinnen. Joasia wußte dabey das Kunst-Stück/ sich recht zärtlich aufzuführen/ und in ihren Discoursen so viel vergnügte Mienen zu machen/ daß auch der Klügste würde seyn betrogen worden/ gleichwohl waren ihre Unterredungen allein auf die schöne Unbekannte gerichtet/ da sich die andern große Liebes-Verpflichtungen einbildeten.

Sie wechselten auch öfters Briefe/ allein der Inhalt war nichts anders/ als ihre gehaltenen Unterredungen; dadurch aber machten sie dem Hofe ein neues Blendwerck/ und stärkten alle seine Muthmassungen; wozu noch dieses kam/ daß Welsazer der Princessin

zu Ehren vielerley Divortissements anstellte/ und denjenigen eine sehr gnädige Miene machte / die Joasiens Schönheit bey ihm durch viele geschminckte Worte heraus strichen.

Endlich war der Tag erschienen/ welcher zu der endlichen Ausführung ihres Anschlags gesetzt/ und Belsazer hatte bereits die Erlaubniß von dem Könige Nebucadnezar bekommen/ seine geliebte Princessin auf ein vorgeschlagenes Lust-Schloß zu führen; desßwegen begab er sich mit niemand/ als seinem getreuen Achor/ wie Joasia mit ihrer vertrauten Amital/ dahin.

Sie fanden den Wagen bereits fertig/ desßwegen beurlaubte sich die Princessin mit wenigen Worten/ und ließ alsdennden Kutscher mit der größten Geschwindigkeit fortreiten. Es war aber noch nicht eine Stunde verflossen/ als ein Babylonischer Ritter auf das Schloß eilte/ und dem Prinz die Nachricht hinterbrachte/ daß er einen Wagen mit zwey Dames in dem Walde gesehen/ die von etlichen verwegenen Kerlen angegriffen/ und fortgeschleppt worden. Er hätte zwar diese Buben angefallen/ sie hätten aber drey davon zu-

rück gelassen / die ihn so lange aufgehalten /
 biß sie dieselbe in Sicherheit gebracht.

Belsazer wurde bey dieser Erzählung als
 von einem Blitze gerühret / und dieses / daß
 ihre Masquerade sich in Ernst verwandelt /
 versetzte ihn in die größte Gemüths-Bestür-
 zung. Er ließ seinen Achor sofort nach der
 Königlichen Residenz eilen / die Wache auf-
 zubieten / machte sich aber vor derselben Aus-
 kunft mit dem fremden Ritter nach dem Plas-
 ze / wo die Princessin angegriffen worden.

Aber was fand er nicht vor einen Anblick?
 Der Kutscher lag in seinem Blute / und der
 Princessin getreue Amltal hatte so viel Stiche
 bekommen / daß sie eben bey des Belsazers Aus-
 kunft Geist und Leben verlohrt. Hin und
 wieder aber lagen Manns-Cörper / welchen
 theils der Kopff abgerissen / theils aber ein
 Arm abgesäbelt war.

Belsazer konnte nicht ergründen / wie doch
 dieses müsse zugegangen seyn / und ob ihm
 gleich der in den letzten Zügen liegende Kut-
 scher mit schwacher Stimme eröffnete / es ha-
 be sie eine andere Parthie wieder angegriffen /
 konnte er doch nichts daraus schließen. Un-
 ter seinen vielen Überlegungen kam endlich
 die Königliche Wacht / und erwartete des
 Prin.

Prinzen Befehl / welcher dahin gieng/ den ganzen Wald durch- und die Mörder aufzusuchen.

So mühsam aber dieselbe sich hierinnen bezugte/ war sie doch unglücklich/ und erblickte keinen lebendigen Menschen. Endlich mußte sie sich nebst dem Prinz mit höchstem Verdruß zurücke begeben / und an statt der Gefangenen/ allein die todte Amital mit sich nehmen.

König Nebucadnezar wurde bey diesem Anblick höchst ergrimmt/und schwur bey Cron und Scepter/ wofern ein Fürst diese unredliche That begangen/ dessen ganzes Land aufzureiben ; im Fall es aber nur böshafstige Räuber gewesen / dieselbe mit der grausamsten Marter hinrichten zu lassen.

Er stellte desßwegen hin und wieder Rundschafft auf/ allein es war alles vergebens ; biß er nach einem Monate die Zeitung aus Jerusalem hörte/ die Princessin Joasia sey einem Prinz aus Juda vermählet worden/ König Jojakim aber mache Anstalt/ die Babylonische Regierung von sich zu werffen. Diese Zeitung war der Israeliten Unglück und Untergang. Denn Nebucadnezar verband sich mit den Königen aus Syrien/ Mo-

ab und den Kindern Ammon wider ihn/ brachte auch eine solche Armee zusammen/ die fast nicht zu fehlen war.

Ehe wir mit derselben vor Jerusalem rücken/ wollen wir dem Prinz Belsazer nachfolgen/ den seine hefftige Liebe bereits in diesen Ort gezogen. Er hielt sich mit seinem Vchor daselbst ganz verborgen auf/ konte aber in der gleichen Zustande nichts von seiner Unbekannten erfahren; darum mußte er bedacht seyn/ die Princessin Joasia zuspochen.

Solches schien nun eine sehr gefährliche Sache zu seyn/ nichts destoweniger mußte Vchor Gelegenheit suchen / derselben einen Brief zuzustellen / welches er auch mit sonderbahrer List bewerkstelligte. Joasia wunderte sich nicht wenig über dessen kühnes Untersfangen/gleichwohl entschuldigte sie ihn mit seiner hefftigen Liebe/ und beschloß/ dessen Visite auf den morgenden Tag bey einer angestellten Jagd anzunehmen.

Belsazer wurde dadurch ganz lebendig/ und schmeichelte sich bereits in Gedanken/ etwas angenehmes von seiner Geliebten zu vernehmen. Die ganze Nacht lag er in so angenehmen Phantasien verwickelt/ und die Sonne hatte kaum das herum liegende Gebürge

bürge mit ihren schönen Strahlen zu vergulden angefangen/ als er schon mit seinem Achor nach dem bestimmten Walde zuritt.

Er fand aber daselbst wenig Anstalt zu einer Jagd/ und wußte nicht/ was Joasia darunter gesucht/ ihn in den Wald mit einer solchen Manier zu locken. Endlich verlohren sich aber diese Gedancken/ da sie in vollen Jaggen auf ihn zueilte/ und einen guten Morgen anermünschte.

Belsager hub sie alsobald von dem Pferde/ und nachdem er sich nebst ihr an einem angenehmen Hügel gesetzt/ gratulirte er derselben wegen der glücklichen Erlösung in dem Walde vor Babel/ und sagte: Ich gerieth in nicht geringe Bestürzung/ da ich von einem Ritter die unglückselige Zeitung vernahm/ daß Eure Liebden wären angegriffen worden; machte mich doch aber gleich mit ihm nach dem genenneten Platze/ woselbst ich aber nichts als todte Leichnamme/ nebst dem Körper der Amital erblickte/ und auf mein eifriges Forschen weiter keine Nachricht von euch erlangen konnte. Wie nahe mir dieses gegangen/ förmet ihr/ schönste Princessin/ aus demjenigen Respecte erachten/ womit ich eure

Qualitäten beständig verehret; ich ließ den ganzen Wald durch die Königliche Wache durchsuchen / allein es war vergebens und umsonst / bis ich endlich die fröhliche Nachricht von eurem Wohlsinn / und die Verbindung mit dem Prinz Zereth vernommen.

Ich kan nicht läugnen / werther Prinz / gab Joasia zur Antwort, daß ich mich mit allem Eifer aus Babel gewünschet; hätte ich aber diesen unglücklichen Zufall vorher wissen sollen / würde ich solches nimmermehr von euch begehret haben. Damit ihr aber doch auch den rechten Grund erfahret / so wisset / daß ich erstlich von einer Parthie verwegener Räuber angegriffen wurde. Mich schmerzte dieses um so viel desto mehr / weil ich mich dadurch in meiner Flucht gehindert sahe. Ich befahl aber sofort meinem Kutscher / nach euch zu eilen / und meinen gefährlichen Zustand zu entdecken; allein die Bösewichter / so nicht gesinnet waren / mit euch zu fechten / gaben ihm in einem Augenblicke so viel Stiche / daß er blutig zur Erden fiel. Gleich aber / da sie mich fortzuschleppen suchten / eilte eine andere Par-

Parthie auf uns zu / welchen meine getreue Amital zurief / eine unglückseelige Princessin zu retten / aber von den Unholden durch viele Stiche hingerichtet wurde. Indessen hatte doch dieses so viel gewürcket / daß die Fremden / so von einem schönen und artigen Herrn geführt wurden / auf meine Seite traten / und die Mörder verjagten. Sie sucheten mir zwar auch den Dolch durch die Brust zu stoßen / konnten solches aber nicht mehr vollziehen / weil die Fremden ihre Köpfe mit der größten Behendigkeit absebeln konnten.

Der Fremde machte mir hierauf sein Compliment / und gab sich vor den Prinz Jereth / einen Vetter meines Herrn Vaters aus / erboth sich auch / mich biß nach Jerusalem zu begleiten. Ich konnte ihm solches nicht wohl abschlagen / deswegen sagte ich mich nach einer verpflichteten Dankagung / vor die Rettung meines Lebens / auf den Wagen / den ein Reuter von seiner Suite regieren mußte. Er ritt mir beständig an der Seite / und wußte die Freude nicht sattfam auszusprechen / die der König über meiner Ankunft empfunden

den

den würde/ weil er eben gesonnen sey/
das Babylonische Joch von seinem Halse
zu werffen; mischte aber bey diesem Ge-
spräche so viel nachdenkliches mit ein/daß
ich endlich schlüssen muste/ seine Bedie-
nung rühre mehr aus einem verliebten/
als höfflichen Herzen her.

So fest/ als ich mir vorgesetzt/ keinem
Liebhaber Gehör zu geben/ wuste er sich
mit so artigen Worten bey mir einzu-
schmeicheln/ daß ich ihm endlich vergönnen
muste/ verliebte Discourse mit mir zu
führen; gleichwohl liebte ich ihn nicht/
hatte mir auch feste vorgesetzt/ ihn nim-
mermehr zu lieben. Als wir aber in Je-
rusalem anlangten/ und ihm der König/
mein Herr Vater/ wegen der Rettung
meines Lebens verbunden seyn muste/
gab er ihm sein Wort/ mich als dessen
Gemahlin zu füssen. Ich wolte zwar
davon kein Wort hören/ allein der
Zwang meines Herrn Vaters/ und Ze-
reth's unaufhörliche Bestürmungen ha-
ben mich endlich aus Verdruß gereizet/
ihm die Hand zu geben/ welches mich
iso auch nicht dauret/ indem desselben
Schmei-

Schmeichelen mein Herz gänglich auf seine Seite gebracht haben.

Dem Prinz Belsazer schien diese kleine Erzählung die längste Historie zu seyn/ weil er nicht augenblicklich nach seiner schönen Unbekannten fragen konnte/ welches auch gleich erfolgte/ da nur Joasia dieselbe geschlossen.

Ich habe/ gedachte sie gegen den Prinz/ bey meiner Ankunfft in Jerusalem alle Kräfte angewendet/ sie auszuforschen/ aber davon keine weitere Nachricht erhalten können/ als daß es eine Ausländerin gewesen/ die sich eine zeitlang bey uns aufgehalten/ vor zwey Monaten aber bereits wieder davon abgereiset/ ohne daß iemand erfahren können/ wer sie gewesen/ oder wohin sie sich gewendet. Ach! schönste Princessin/ rieß Belsazer aus/ wie sehr erschreckt ihr mich doch mit dieser traurigen Zeitung? Ist eure Bemühung vergebens angewandt gewesen/ sie auszuforschen/ so werde ich wohl nimmermehr so glücklich seyn. Noch nicht verzagt/ Prinz Belsazer/ sagte Joasia/ die Zufälle der Verliebten sind wunderbar/ und also kan es vielleicht kommen/ daß ihr dieselbe unverhofft antrefft. Ich
will

will es der Schickung des Himmels überlassen/ gab sich endlich Belsazer/ und in Gedult erwarten/ was derselbe über mich beschließen wird. Wird unser Vergnügen/ sprach Josia/ gleich öftters verzögert/ so erlangt man doch solches so gewiß/ als man angenehme Rosen zu ihrer Zeit brechen kan.

Die Princessin aus Juda hatte kaum die letzten Worte geendiget/ als sie den Zereth ihren Gemahl mit dem Könige Josakim auf sich zuilen sahe. Ihr Schrecken darüber war nicht geringe/ und ehe sie dem Belsazer befohlen/ sich zu retiriren/ waren sie ihnen bereits so nahe/ daß es eine Unmöglichkeit war/ sich unvermerckt zu entfernen.

Das erste Wort/ so Zereth an den Belsazer ergehen ließ/ war die Abforderung seines SeBELS/ den dieser Prinz auch sofort zu des Königes Füßen legte/ weil er es vor eine gefährliche Vermessenheit hielt/ sich gegen die Begleitung des Josakims/ so wohl in dreißig Personen bestand/ zur Gegenwehr zu setzen. Der König übergab ihn hierauf seinen Soldaten/ und befahl denselben/ ihn in das bereits bestimmte Gefängniß zu bringen.

Belsazer bath/ ihn als einen Prinz eines
mächt.

mächtigen Königes zu tractiren; weil sich aber König Jojakim allzuhart gegen ihn anließ / und trotzig sagte / daß man seinem Vater auch bald also begegnen wolte / brach er vor Zorn in sehr empfindliche Worte heraus / und betheurete / daß Nebucadnezar dieses auf das grausamste rächen würde.

Jojakim aber ließ sich dieses nicht bewegen / sondern ihn sofort nach Jerusalem führen / seiner Tochter aber verwies er die Conversation mit ihm / und meldete / daß er dessen Brief in ihrem Cabinete gefunden / welcher ihm nicht allein des Priiogens Gegenwart eröffnet / sondern auch Gelegenheit ertheilet / selben in seine Gewalt zu bekommen.

Joasia wolte zwar die Höflichkeit rühmen / die ihr Belsazer in Babel erwiesen / der König aber befahl ihr mit einer ernsthaften Miene / in Zukunft eine geschwohrne Feindin der Chaldäer zu seyn / welches sie auch versprechen mußte / indem Zereth sonst gar leicht auf eysersüchtige Gedanken hätte verführet werden können.

Sie machten sich hierauf gleichsam telumphyrend wieder nach der Königlichen Residenz / da hingegen Belsazer auf einen Thurm gebracht wurde / der sich wenig zu seinem heben

hen Stande schickte. Das einzige/ was ihn noch vergnügte/ war dieses/ daß man ihm seinen getreuen Achor gelassen/ denn der gab viele Gelegenheit zu seiner Gemüths: Beruhigung/ wenn die Affecten seine Seele auf das heftigste angriffen.

Eines Tages/ als er eben in tiefen Gedanken an einem Fenster lag/ welches die Aussicht gegen das Schaaf: Thor hatte/ und an die schöne Unbekannte gedachte/ fielen ihm von ferne zwey Frauenzimmer ins Gesicht/ die sich dem Thurne näherten/ unter welchen Welsager die eine endlich vor seinen so sehnlich gesuchten Leitstern hielt.

Was ihm dieses vor Freude und Verdruss gegeben/ ist nicht mit Worten zu beschreiben. Wäre er in seiner Freyheit gewesen/ so hätte er leicht deroselben Aufenthalt ausforschen können; so aber mußte er in seinem Gefängnisse verbleiben/ und sich damit vergnügen/ daß er sie nur einmahl wieder gesehen.

Ach! liebster Achor/ sagte er zu seinem Vertrauten/ wie glücklich hätte mich doch dieser Tag machen können/ wenn ich in meiner Freyheit gewesen. Die Schöne hätte mir nicht so leicht wieder entgehen sollen/ und vielleicht könnte ich heute den

Anfang

Anfang zu meiner beständigen Glückseligkeit gemacht haben. O! daß mich doch die Visite mit der Princessin Zoasia eben unglückselig machen müssen! Sie geben sich nur zu Frieden / Durchlauchtigster Herr / sagte Achor / denn ich sehe sie in ein prächtiges Haus gehen / welches ich schon beobachten will.

Belsazer merckte dieses hierauf gleichfalls / und wäre nunmehr nicht von dem Fenster zu bringen gewesen. Er sahe in kurzen diese Schönheit auf einer Gallerie des Hauses / neben ihr aber eine wohlbekleidete Manns-Person / so sich aus allem Vermögen gegen sie verpflichtet aufführete.

Dem Prinze war dieses ein Stich in die Seele / und ein solcher Tort / den sich nur Verliebte in dergleichen Begebenheiten einbilden können. Ob er gleich von ihrer Unterredung nichts vernehmen konnte / bildete er sich doch die Umstände nach seiner eigenen Phantasie ein / und wurde darüber so ergrimmt / daß Achor genung an ihm zu trösten fand.

Ich bin unglücklich / sprach er / und wer weiß / wem diese Schöne bereits ihr Verge geschenket. Der Cavalier geht zu vertraut mit ihr um / und ihre Mienen

scheinen mir sehr verbündlich gegen ihm zu seyn. Ach! warum hab ich sie doch wiederum erblicken müssen / da ich nunmehr noch viel heftiger durch ihre Gegenwart gequälet werde? Verbündliche Mienen/ versetzte ihm Achor/ sind nicht allemahl verliebte Mienen/ und es kan seyn/ daß dieser Cavalier wohl ihr naher Anverwandter / wer wolte es diesemnach beyden verargen/ sich also gegen einander aufzuführen? Das sind ganz ungegründete Muthmassungen / wandte Belsazer ein/ und die Freundschaft bedarff es nicht/ so verpflichtete Bezeugungen zu machen. Gleichwohl muß auch unter Freunden das Ceremoniel nicht aus den Augen gesetzt werden/ vertheidigte sich Achor. Du redest ganz recht/ antwortete der Babylonische Prinz; allein das Ceremoniel/ so in der Freundschaft beobachtet wird/ läßt sich an einer höflich aufrichtigen Manier erkennen/ da hingegen tausend schmeichelnde Stellungen die Liebe zum Grunde haben. Beobachte solches nur genau an diesem Cavaliere/ so wirst du gleiche Gedanken mit mir bekommen.

Er ließ damit den Achor auf beyde Achtung geben/

geben/ der endlich auf gleiche Muthmassung verfiel/ solches aber seinem Prinze doch beständig auszureden suchte. Endlich begaben sie sich von der Gallerie/ und machten dem Prinz noch verdrüsslicher/ weil ihm auch das durch der Anblick dieser Schönen entrisßen wurde.

Die ganze Nacht hindurch verließ ihn Schlaf und Ruhe/ weil seine Gedanken insgesamt darauf gerichtet waren/ ein Mittel zu finden/ sich aus diesem beschwehrlichen Gefängnisse zu retten. Je mehr er aber nachzuspinnen begounte/ ie weniger konnte er zu einem Schlusse gelangen.

Endlich wurden ihm diese Gedanken durch einen unermutheten Tumult zu nichte gemacht. Denn die Gassen wurden im Augenblick durch viel hundert Fackeln erleuchtet/ und die Thoren und Wälle mit Soldaten besetzt. Belsazer konnte sich in diesen Nachtsturm nicht finden/ biß er endlich von etlichen Vorübergehenden vernahm/ daß sein Vater der König Nebucadnezar die Stadt mit Chaldeern/ Syrern/ Moabitern und noch andern Allirten brennen hätte.

Sofort weckte er den schlaffenden Achorab/ erzählte ihm/ was er vernommen/ und

sagte: Ach! liebster Achor/ wenn du dich anigt aus dem Gefängnisse erretten könntest/ solte meine Erlösung gewiß auch nicht weit seyn. Wären nur diese Fenster nicht mit einem eisernen Gitter verwahrt/ gab Achor zur Antwort/ so solte mich auch die gefährlichste Höhe nicht abschrecken können / mein Leben durch einen Sprung zu Eurer Durchl. Rettung zu wagen. Wer weiß aber/ was der Himmel sonst vor Mittel zu dero Erlösung gebrauchen wird.

Achor hatte auch nicht unrecht propheeten. Denn Nebucadnezar/ der seines Sohns Gefängniß bereits erfahren/ rückte des Nachts mit einem Theile seiner Armee vor Jerusalem/ und ließ dem Könige von Juda durch einen Abgeordneten wissen/ daß er die Stadt schleiffen/ und des Kindes in Mutterleibe auch nicht verschonen wolte / wosern dessen Prinz inner drey Stunden nicht der gefänglichen Haft erlassen würde.

Josakim wolte sich auf diese troßige Drohung zu nichts erklären / als sie aber weiter im Hofe/ und endlich gar in der Stadt unter dem gemeinen Volcke ausbrach/ schwermeten hier und dar Parthien herum/ die den Prinz

Bel-

Belsazer aus dem Gefängnisse haben wolten. Dem Könige war bey dieser Sache nicht wohl zu muthen/ und weil er des Pöbels unruhiges Gemüthe wohl wuste/ besorget/ ob solches nicht einen Tumult anfangen/ und den Prinz mit Gewalt erledigen möchte.

Gleichwohl konnte er noch zu keiner Resolution gelangen. Die dritte Stunde hatte sich bereits angefangen/ die ihm Nebucadnezar zu dessen Überlegung gelassen/ und sie wäre auch vielleicht verlauffen/ wenn nicht das gemeine Volk/ sich und ihre Stadt zu retten/ das Gefängniß mit Gewalt erbrochen hätte.

Belsazer wuste erst nicht/ ob man ihn an einen andern Ort bringen/ oder gar aufopffern wolte; als er aber von etlichen die Ursache vernahm/ so sie dazu gereizet/ war er ganz aus sich selber/ und eilte mit allen Freuden dem Babylonischen Lager zu. Vorhero aber mußte er dem Volcke versprechen/ es bey dem Könige seinem Herrn Vater dahin zu bringen/ daß nur der Stadt bey wieder herannahendem Kriege möchte geschonet werden/ welches er auch derselben ganz gewiß versicherte.

Runmehr wurde endlich Belsazer von dem Könige Nebucadnezar umarmet/ und von der Armee mit einem gross. u. Jubel-Ges-

schrey empfangen. Nebucadnezar theilte solche in zwey Armeen/ davon er die eine selbst/ die andere aber Nebusar Adan commandirte/ unter dessen Aufsicht Prinz Belsager zugleich die Feinde bestreiten sollte.

Die Sonne hatte bereits zwey Stunden die Welt erleuchtet / als ein ausgeschickter Parthengänger dem Könige die Nachricht hinterbrachte/ daß sich Jojakim mit seiner ganzen Familie auf ein hohes Berg Schloß retirirt/ weil er in Furcht gestanden / seine Residenz würde vollkommen belagert werden.

Dieses bewegte den König/ sofort mit seinen Trouppen dahin zu eilen/ und das Schloß zu belagern. In Jerusalem wolte er sich auf seines Sohnes Bitten / dißmahl nicht machen/ sondern nur die Person des Jojakims wegen seines Abfalls von ihm bestraffen.

Er fand keinen Menschen/ der ihm den Weg nach igtgedachten Schlosse sauer gemacht hätte/ weil sich Jojakim nimmermehr vermuthet/ daß die Babylonier eher erscheinen würden/ als er sich feindlich gegen sie erkläret. Nun hatte er zwar auch bereits eine große Macht zusammen gezogen / sie lag aber noch hin und wieder zertheilet/ und mußte erst durch ausgeschickte Couriers zusammen geruffen werden/

wel-

welches auch dem Nebucadnezar zu statten kam/ daß er sich gegen keinen Feind durfte zur Gegenwehr setzen/ und an seiner Belagerung verhindern lassen.

Das Berg-Schloß wurde indessen aus allen Kräften bestürmet/ allein wegen seiner fast unüberwindlichen Festigkeit vergessens angegriffen. Jojakim hatte sein Vergnügen darüber/ wenn sich die Chaldäer die Köpfe daran zerstiessen/ ließ auch solche Pfeils Hagel auf sie ergehen/ die nicht ohne Nachdruck waren.

Es war bereits der achte Tag erschienen/ als sich Nebucadnezar noch keines Vortheils rühmen konnte/ sondern bereits viel Volk verlohren sahe; ja den zehenden das auf gar von dem Nebusar Adan um mehr angesprochen wurde/ weil die ganze Judäische Armee in voller Bewegung/ und auf ihn los zu gehen suchte.

Der König von Babel/ welchem doch Jojakim nicht entweichen konnte/ ließ das Schloß nur von etliche tausend Mann berennet/ er selbst aber eilte mit der völligen Macht zu dem Nebusar Adan/ und gelangte eben daselbst an/ als dieser in der höchsten Gefahr/ von den Judäischen Völkern geschla-

gen zu werden. Denn sie überfielen dessen Lager vor Aufgang der Sonne/ und zwar mit einer ungeheuren Macht/ die dessen Trouppen weit überlegen waren.

Nebusar Adan machte aber sofort Anstalt/ solchen zu begegnen/ und der Prinz Belsazer führte die Chaldäer so beherzt und tapffer an/ daß fast in einem Augenblicke das Feld mit Leichen und Cörpern bedeckt wurde. Gleichwohl ließ sich der Judäische Feld-Marschall Laedan dieses wenig anfechten/ sondern ersetzte allemahl der Getödteten Stelle sofort mit frischen Völkern/ welches endlich dem Nebusar Adan ziemlich abmattete.

Laedan merckte solches den Augenblick/ deswegen mußten noch etliche Regimenter anrücken/ so noch nicht gebraucht worden/ und diese hieben die abgematteten Babylonier wie Schlacht = Schafe danieder. Nebusar Adan hätte bey diesem unglücklichen Ausgange verzweifeln mögen/ dennoch aber konnte er nichts thun/ sondern wurde gezwungen/ sich zurücke zu ziehen.

Den Augenblick aber/ als König Nebucadnezar in ihren Rücken fiel/ gewann die Schlacht ein ganz anders Aussehen. Die Völker des Nebusar Adans kriegten da-
durch

durch wieder frischen Muth/ und giengen viel beherzter auf die Judäische Armee/ als sie in dem ersten Treffen gethan.

Laedan aber wolte deswegen doch nicht weichen/ sondern betheurete/ entweder mit Lorbeern von diesem Plage zu gehen/ oder ritterlich zu sterben. Das letzte wiederfuhr ihm einen Augenblick darauf/ indem ein Syrischer Bogen-Schuß nach seiner Brust zielte/ sie auch so glücklich traff/ daß er jämmerlich hinsiel/ und von den Seinen aus der Schlacht mußte getragen werden.

Dieses war der Judäischen Armee vollkommener Untergang. Denn da sie ihren Anführer verlohren hatten/ brach hier und dar eine Parthie durch die Syrer und Babylonier/ biß endlich diese ganze Macht theils erschlagen/ theils gefangen/ theils verjaget war.

Solchergestalt behauptete Nebucadnezar das Feld/und sahe sich abermahl als einen triumphirenden Sieger von den Seinen geehret. Er war aber nicht damit vergnügt/ sondern rückte auf das neue vor das Bergschloß/ worinnen sich Josakim mit den Seinen eingeschlossen hatte/ und bestürmte solches mit der größten Heftigkeit.

Seine Bemühung aber würde viel Jahre fruchtlos abgelauffen seyn/ wenn nicht ein Unterthan des Königes in Juda so verrätherisch an seinem Regenten gehandelt/ und den Babyloniern einen mit vielen Graß und Noß verwachsenen Weg gezeigt/ wodurch sie sich des Schlosses in wenig Stunden Meister gemacht. Nebucadnezar war über dem Ausgange dieses glücklichen Streiches so vergnügt/ daß er dem Volcke das groffe und schöne Schloß Preiß zu geben versprach/ wenn erst der König Jojakim nebst seinem Prinze Jojachin und die Princessin Joasia wäre gefunden worden.

Diese Unglückseligen konnten sich nicht vor den scharffsichtigen Augen der hin und wieder lauffenden Soldaten verbergen/ beschwiegen wurden sie endlich gefunden/ und insgesamt vor den König Nebucadnezar gebracht. Sie demüthigten sich biß auf den Jojakim vor demselben/ und erhielten auch dadurch ihr Leben/ welches dieser verlieren mußte. Denn Nebucadnezar erfüllte das Wort des HERRN/ welches er durch den Propheten geredet/ und ließ den Jojakim durch die Schärffe des Schwerdts fallen.

Solches war kaum geschehen/ so bestätigte

er seinen Prinz Jojachin in dem Königreiche/
gab die Königin Nehusta / seine Mutter/
nebst der Princessin Joasia und ihrem Gemahl
Zereth wieder loß/ versicherte auch/ daß wenn
Jojachin seine Pflicht besser/ als dessen Vater
beobachten würde/ ein beständiger Friede zwi-
schen Babel und Juda zuhossen.

Der neue König gieng alles ein/ da er sich
noch in der Gewalt des Nebucadnezars be-
fand / kochte aber indessen Rach und Feind-
schafft in seinem Herzen / und vermeinte ihn
bald in Babel in gleichen Zustande
zu sehen/ weil er alles aufzubringen beschloß/
was nur Waffen tragen konnte. Ihn aber
verhöllete er dieselbe noch/ und versprach/ alles
nach des Babylonischen Königes Ordre anzu-
stellen.

Wie war aber dem Prinz Belsazer zu mu-
the/ als er Joasien wieder zu Gesichte bekam.
Er vermeinte nicht anders/ sie habe ihn bey
Erzählung/daß sich die schöne Unbekannte aus
Jerusalem gemacht/ da er sie doch darinnen
erblicket/ nur hintergehen wollen/ und dieses
erweckte einen solchen Verdruß bey ihm/ daß
er kaum mächtig war/ derselben das Compli-
ment zu machen.

Joasia hätte ihn gern gefragt/ ob er einig:
Nach

Nachricht von seiner Unbekannten bekommen; ihr Gemahl hielt sie aber zurück/ weil er bereits dasselbe mahl auf sehr argwöhnische Gedanken verfallen/ da Belsazer von dem Könige Jojakim übereilet/ und in das Gefängniß nach Jerusalem geschickt wurde. So ließ ihr auch Nebucadnezar keine Zeit/ weil er sofort einer starcken Parthie Befehl ertheilte/ sie nach der Residenz zu begleiten / und nach etlichen Stunden selbst/ da die Soldaten das Schloß völlig ausgeplündert/ und sich sattjam bereichert/ wieder nach Babel aufbrach.

Belsazer wäre gern in Jerusalem verblieben/ der König aber wolte solches durchaus nicht zugeben/ weil der Pöbel noch von der letzten Schlacht erhitzt seyn/ und sich an ihm vergreifen möchte. Dieses kränkte ihn über die massen/ weil er nunmehr seine Schöne gewiß zu finden vermeinte. Er war erst willens/ sich heimlich davon zu machen/ weil er aber seines Vaters Strenge in Ubertretung dessen Befehle wußte/ vergieng ihm diese Reise/ und die Lust/ Jerusalem wieder zu sehen.

Warum hab ich doch diese bezaubernde Schöne sehen müssen/ redete er eines Tages (als sie Babel wieder betreten) mit sich selber/ wenn ich sie nur zu meiner Quaal sehen

hen müssen? Ach! verwirrter Prinz/
warum bist du allein in deiner Liebe un-
glückselig/ da so viele Herzen vergnügt
werden? Zürnet ihr vielleicht/ ihr Göt-
ter/ daß ich meine Flammen aus den Au-
gen einer Person holen müssen/ die euch
nicht anbethet? so wißet/ daß sich die Lie-
be allhier keine Gesetze oder Regeln vor-
schreiben lasse. Ich liebe eine Judäische
Schöne/ und werde sie ewig lieben/ gesetzt
auch/ ich sollte sie nimmermehr wieder
erblicken. Ihr angenehmes Bildniß
ist mir bereits allzutieff in die Seele ge-
drückt/ und ich bin viel zu ohnmächtig/
dasselbe wieder heraus zu stoßen. Doch
wer weiß/ tröstete er sich selber/ ob ich nicht
endlich mein Vergnügen werde blühen se-
hen. Die lieblichen Blumen werden
auch nicht alsobald gebrochen/ und ein
kostbares Kleinod/ das man mit der grö-
sten Mühe erobert/ ist viel schätzbarer/
als ein solches/ das man uns freywil-
lig anbiethet. Die Seele wird alsdenn
desto freudiger scherzen/ wenn ich meinen
schönen Engel nach vieler Bemühung
endlich einmahl finden werde. Ich will
diesemnach hoffen und geduldig seyn/ das
andre

andre wird sich schon zu rechter Zeit finden.

Indessen nun Belsazer mit solchen Gedancken verwickelt war / hatte sich Darius/ ein Prinz des Medischen Fürsten Carsena/ so den König Nebucadnezar nach Babel begleitet/ und dessen Tochter Adina bey einer grossen Solennität erblicket / gleichsam in des Amors Fesseln geworfene. Adina war damals die schönste Princessin in der Welt/ und ihre schwarzen Augen konnten auch die Eigensinnigsten zu ihren Füßten werffen / wenn sie sich ihrer nachdrücklichen Blicke zu Bestärkung der Herzen bedienen wolte.

Darius konnte eine gewisse Probe an sich abnehmen/ da er sie das erstemahl ersah/ und sofort entzündet wurde. Solches geschah bey der Königlichen Tafel/und weil sie sich auf das allerpropreste heraus gepuzet/konnte Darius bey (Erblickung so vieler Schönheiten unmöglich frey verbleiben.

Und von dem Augenblicke an regte sich ein verborgener Trieb in seiner Seele/ der ihn unaufhörlich an sie zu gedencken anreizte. Seine artige Person konnte sich auch bereits in Gedancken versprechen/ daß keine Dame bey dessen Klagen unempfindlich seyn würde; Gleichwohl suchte er einen ganz behutsamen Weg

Weg zu gehen/ und sein Leiden nicht alsofort zu entdecken.

Er hielt diesennäch mit sonderbahrer Bescheidenheit an sich/ wenn andre Prinzen bemühet waren/ Adinen tausend Flatterien zu machen/ und sich bey ihr einzuschmeicheln: und dieses that er aus einer weisen Klugheit/ weil er bereits abgenommen/ daß die Princessin keinen Gefallen darüber bezeuget.

Und dieses ist auch eines von den größten Kunst-Stücken/ sich bey einer Person einzuschmeicheln/ wenn sie keine Inclination zum Lieben trägt. Da muß man keine verliebte Discourse vorbringen/ oder sie allzusehr mit seinem Leiden plagen/ denn dieses verstärket nur die Kältsinnigkeit; sondern sich durch indifferente Reden einen Weg zu ihrem Herzen bahnen. Mercket man nun/ daß sie uns wohl leiden könne/ muß man gleichsam im Scherz von seiner Liebe zu reden anfangen/ und durch allerhand listige Schmeicheleyen ihr Herz zu erobern suchen.

Eine solche Conduite hatte Prinz Darius/ und wenn er Adinen mit Gesprächen unterhalten konnte/ erwehnte er kein Wort von seiner Liebe/ sondern brachte allerhand indifferente/

rente/ aber doch galante Sachen vor/ daß ihn Adina auch in kurzen vor allen andern Prinzen hochzu halten begannnte.

Diese muthmaßten im geringsten nicht/ daß Darius ein gleiches Absehen mit ihnen habe. Denn weil er sich bey der letzten Solennität gar wenig um der Princessin Conversation bemühet/ vermeinten sie/ einen ganz unempfindlichen an ihm anzutreffen/ ließen auch keine Eysersucht in ihren Herzen statt finden/ ob sie ihn gleich nach diesen öftters mit Adinen in Gesprächen antraffen.

Unter diesen Prinzen war nun sonderlich Targimul/ der Moabiten Prinz/ welcher Adinen am meisten bediente/ aber so wenig Zuneigung gegen sich/ als alle andere verspührete. Seine Verwandtschaft mit der Königin Semira gab ihm mehrere Gelegenheit/ als andern an die Hand/ mit der Princessin zu sprechen/ und die Königin selbst schien nicht ungeneigt zu seyn/ dessen Begehren bezupflichten.

Eines Tages/ als er zwar viel Klagen gegen Adinen ausgeschüttet/ aber wenig Trost vor sein Leiden bekommen/ ließ sich auch Darius anmelden/ und erhielt sofort die Erlaubniß/ seinen Reverenz zu machen. Targimul wolte sich alhier als einen glücklichen Liebhaber aufführen/ und dem Darius zeigen/ was er sich

vor

vor Vortheile bey der Babylonischen Princeessin zu versprechen. Zu dem Ende tractirte er sie sehr vertraut / und ob sie ihm gleich in des Medischen Prinzen Gegenwart sehr höfflich begegnete / konte doch dieser leicht abnehmen / daß es nur ein verstelltes Wesen / und Targimul wenig Gunst zu hoffen habe.

Solches machte ihn dermassen vergnügt und aufgeweckt / daß er die artigsten Sachen vorbrachte / und dadurch die Hochachtung ie mehr und mehr bey Adinen stärkte / so sie bereits vor ihn trug. Die Princeessin wurde dadurch gleichfalls recht munter / und als Targimul dieses merckte / suchte er des Darius Freundschaft / um sich desselben / zu einem Vorgesprecher bey Adinen zugebrauchen / der ihn auch seines Bestandes versicherte / und alles anzuwenden versprach / Sie auf seine Seite zu bringen.

Wie artig spielet doch das Glück mit dir / gedachte er bey seiner Zurückkunft / daß dich dein Neben-Buhler ausersuchen muß / Ihm bey der Babylonischen Princeessin zu dienen / da du doch selbst die größte Liebe vor sie trägest. Nein / nein / Prinz Targimul / ich muß mich mehr / als deine interessirte Freundschaft lieben / und da
ich

ich aus den schönen Augen der Liebenswürdigen Adina meine Gluth allein bekommen/ auch daher mein Vergnügen holen. Wäre es eine andere Person/ so soltestu bald zu deinem Zweck gelangen/ so aber läuft es wider die natürliche Selbst-Liebe/ daß ich einen andern mit meinem größten Mißvergnügen sollte zu vergnügen suchen.

Er hatte diese Gedanken kaum geendiget/ als er einen Brief von seinem Kammer-Diener erhielt/ den indessen ein unbekannter Page überbracht/ als er bey Adinen gewesen/ und solchen schleunig an den Prinz zu übergeben ersuchet. Darius brach denselben und fand ihn also gesetzt:

Prinz Darius,

Eure galante Arth/ sich in allen Versammlungen so artig und bescheiden aufzuführen/ hat mich angereizet/ dieses an euch abzusenden/ mit dem Ersuchen/ ihr wollet mir doch das Glück vergönnen/ solche gegen den Abend in dem Lust-Hause des grossen Thiergartens gleichfalls zu genießen. Es begehret solches eine Dame von euch/ der ihr solches nicht abschlagen wür-

würdet/ wofern euch deroselben Nahme bekant. Indessen/ da ich ihn wichtiger Ursachen wegen verschweigen muß/ hoffe ich doch von eurer Höflichkeit/ daß ihr mich nicht vergebens daselbst auf euch werdet warten lassen. Lebet wohl!

Sofort fragte Darius nach dem Uebringere dieses Briefes/ der Kammer-Diener aber entschuldigte sich mit seiner Unwissenheit/ und daß der Page sich deswegen nicht erklären wollen; welches ihn so verwirrt machte/ daß er auf keine Resolution deswegen fallen konnte.

Die Princessin Adina /sprach er/ Kan doch diesen Brief nicht geschrieben haben/ weil ich den Augenblick von ihr Forme/und sie solches auch nimmermehr thun würde. Ich weiß gewiß nicht/ was ich davon denken soll? Daß es eine Person von Condition und hohen Stande seyn müste/ merck ich aus den Worten: Es begehret solches eine Dame von euch/ der ihr solches nicht abschlagen würdet/ wofern euch deroselben Nahme bekant: Aber was wird ihr dieses helfen/ da mein Herz bereits die Princessin zu Babel zu seinem Zeitstern ersehen/und

§ 2

also

also nicht mehr in dem Stande ist / eine andere Dame zu lieben. Gleichwol möchte ich diese Unbekannte auch gerne wissen / fuhr er fort. Es sey / ich will mich auf den Lust-Hause des grossen Thier-Gartens einfinden / und daselbst erfahren / wer so vorthelhaftste Gedanken vor mich habe.

Daben blieb es; weil aber noch alle Sinnen von Adinens Amnuth erfüllet / wuste er sich die Zeit nicht besser zu vertreiben / als seine Gedanken / in etlichen Poetischen Zeilen zu entwerffen / die ihm denn auch solcher gestalt auf das Papier flossen.

CANTATA.

Aria.

Deine Blicke / schönster Engel /
Sind allein mein Sonnenschein;
Und der Purpur deiner Wangen /
So mein reines Herz gefangen /
Soll mein Lust-Vergnügen seyn.
Deine Blicke / schönster Engel /
Sind allein mein Sonnenschein.

In deinen schönsten Augen liegt /
Was meinen Geist allein vergnügt.

Aria.

Vergnügt es dich / daß dir mein reines
Lieben /
Verährte Treu und keusche Gunst
verspricht;

So

So hab ich dis in meine Brust geschrie-
ben/

Ich liebe dich/bis mir das Herzge bricht:
Und dieser Schluß vergnüget mich
allein/

Wo du mein Kind auch ewig mein
wilst seyn.

Durch meine treue Sinnen
Will ich dein schönes Herz gewinnen.

Aria.

Ich will lieben / ich will küssen /
Ich will denken / ich will schlüssen /
Und/mein Kind / dein eigen seyn.
Ich will Mug und Geist allein /
Auf dein schönes Herz senden /
Und allhier mein Leiden enden /
Stimme du nur mit mir ein.
Ich will lieben / ich will küssen /
Ich will denken / ich will schlüssen /
Und mein Kind/dein eigen seyn.

Ja / ja / ich will dein eigen seyn /
Nicht! Schönste / stimme mit mir ein /
So spüht ich in der Brust
Mit innigst voller Lust
Ein Paradies beliebter Freude.
Laß mich den Purpur-Saum
Der schönsten Lippen küssen /
Eh ich von deiner Seite scheide /
So kan ich durch den Traum
Dein Bildnis auch
In meine Seele schließen.
Ja / ja / ich will dein eigen seyn /
Nicht! Schönste / stimme mit mir ein.

Aria.

Laß die Wunder-vollen Triebe
 Deiner Liebe
 Doch auf meine Seele gehn.
 Ach! so können meine Schmerzen
 In dem Herzen
 Länger gleichfalls nicht bestehn.
 Laß die Wunder-vollen Triebe
 Deiner Liebe
 Doch auf meine Seele gehn.

Kaum hatte Darius diese Poetische Einfälle
 aufgesetzt/ als er dieselben innigst küßte/ indem
 sie die Gedanken des Herzens sowohl getroß-
 fen/ und er sich ganz gewiß flattirte/ Adinens
 Gunst damit zu gewinnen.

Wenn die edle Poesie und Music nicht
 wären/ möchte ich wohl wissen/ womit sich
 verliebte Seelen/ wenn sie ihr Schönstes
 nicht bey sich sehn/ die Zeit vertreiben
 wolte/ welches durch diese galante Übung
 vollkommen geschieht/ wenn sie sich bald
 eine nette Aria und Cantata aufsetzen/ bald
 solche auch mit einer angenehmen Stim-
 me in ein wohlklingendes Clavier vermi-
 schen/ und ihr Vergnügen darinnen stär-
 ken.

Prinz Darius war gesonnen / den Text in
 die Music setzen zu lassen/ und solchen alsdenn
 an Adinen zu überschicken. Es geschahe sol-
 ches

ches auch den Augenblick/ daß er Anstalt dazu machte / und solche auf das allerlieblichste zu verfertigen Ordre stellte.

Ihr angenehmen Stücke/ Poesie und Music/ sagte er hierauf/ euch haben wir oft den meisten Theil unsers Glückes zudanken / wenn ihr das Herz / mit den zärtlichsten Worten / und unsere Liebe mit den schmeichelhaftesten Redens- Urthehen vorstellt; solche auch hernach durch bezaubernde Melodien einer kaltsinnigen Schönen recht in die Seele prägt / und solche auf das zärtlichste rühret. Euer Ursprung bleibet was göttliches / denn nichts anders kan solche Wunder thun/ als ihr auszurichten mächtig seyd. Durch Poesie und Music werden die Herzen feurig und verliebt. Denn wer kan Seelen- durchdringende Verse ohne Regung lesen / und wenn sie durch die Music erst den rechten Geist bekommen / ohne Veränderung des Gemüthes und Bewegung des Herzens anhören? Nun fänget bey Menschen die Liebe so bald anzuleben/ als das Herz; also kan Gegen-Liebe unmöglich fehlen / und die Schönen sind oft nur deswegen so hart und kaltsinnig / weil es

Der Wohlstand also erfordert / daß ein Frauen-Zimmer ehe zu der Liebe müßge-
nöthiget werden / als solche angenehme
Sawachheit selbst anfangen. Eben die-
ses wird meine schöne Adina abhalten /
mich sobald den Zustand ihres Herzens
wissen zu lassen. Ich bleibe aber doch
vergnügt / weil ich weiß / daß sie mich nicht
hassen kan und ihr Feuer noch aus Vor-
sichtigkeit vor mir verberget. Ich will
lieben und beständig seyn / meine ausge-
haltene Proben sollen mir alsdenn den
Weg zu der höchsten Glückseligkeit bah-
nen / wenn ich die schöne Adina auf ewig
an meiner Seite wissen werde.

Hiermit endete Darius seine vergnügte Ge-
danken / weil es aber noch nicht Zeit / in den
Thier-Garten zu gehen / sagte er nochmals die
Feder an / und schrieb nachfolgende Zeilen / so
nach einer sehr charmanten Aria verfertigt /
auf das Papier.

Au die schöne

A D I N A.

Aria.

I.

Wenn dich meine Tren vergnügt /
Angenehmstes Engels Kind;

So bin ich mit Lust besieget /
Und Vergnügungs-voll entzündet.

2.

Denn dich lieben ist ein Leben /
Das ein Englisch Labsal weist /
Und dir vor den Augen schweben /
Ist ein Glück / das himmlisch heist.

3.

Deine Purpur-Wangen küssen /
Und die angenehme Brust
In die leuschen Armen schließen /
Ist die größte Seelen-Lust.

4.

Dein geliebtes Herz besitzen /
Und auf deine Gütigkeit
Sein vergnügtes Hoffen stützen /
Macht die Seele recht erfreut.

5.

Allerschönste / dieses Glücke
Setzt das Herz fast außer sich /
Denn der Zucker deiner Blicke
Tröstet und vergnüget mich.

6.

Ich will diese Fesseln tragen /
Bis mich Gruft und Grab verschließt;
Und so oft Mein Engel! sagen /
Als mein Mund geöffnet ist.

7.

Dieses soll mich nur ergötzen /
Dir / mein Leben / treu zu seyn:
Und bey tausend andern Schätzen
Lieb ich dich doch ganz allein.

Bev den letzten Worten begannnte allgemach die untergangene Sonne das Zimmer zu schwärzen / deswegen legte er diese verfertigte Aria bey seite / und gedachte numehr / seine Abend-Visite anzutreten. Er legte diesemnach ein ander Kleid an / damit er von niemanden möchte verrathen werden / und verstellte sich solcher gestalt / daß er sich selbst fast nicht mehr kannte.

Solches war kaum geschehen / so machte er sich ganz allein nach der Königlichen Burg/und durch dieselbe in das Lust-Haus des grossen Thier-Gartens. Seine Bestürzung aber war nicht geringe / da er die Königin Scimira daselbst erblickte / und nun leicht schlüssen konte / daß diese Visite verderbet worden. Er machte indessen doch seine höffliche Beugung / entfernte sich aber diesen Augenblick von diesem Orte.

In dem Garten zu verziehen / biß die Königin das Lust-Haus verlassen / wolte ihm auch nicht gefallen / weil man ihn leicht in seinem verstellten Habit hätte erkennen / und daraus etwas verdächtiges schlüssen mögen ; Er eilte deswegen nach seinem Quartier / und war höchstverdrüsslich / daß er diesen Gang vorgenommen hatte / beschloß auch alle fernere Curiosi-

riosität zu meiden / und sich allein seiner schönen Adina völlig zu ergeben.

Sein Vorsatz aber wurde gleich unterbrochen / da ihm folgender Brief durch eine unbekante Person listig in die Hände gespielet wurde.

Prinz Darius,

Wenn ich nicht allzuvieler Hochachtung vor eure Person trüge / würde ich euch sehen lassen / was verachtete Bitten einer hohen Dame würcken könnten; so aber will ich meine Empfindlichkeit noch zurück halten / um nur zu erfahren / ob euch ein unversehener Zufall / oder euer eigener Wille abgehalten / in dem benannten Lust-Hause zu erscheinen. Sollte das erste mein Vergnügen unterbrochen haben / wolte ich mich endlich noch zu frieden stellen; sollte es euch aber so gefällig gewesen seyn / mich auf das höchste zu beleidigen / würde ich tausend Gelegenheit zu verdienter Rache finden. Erscheinet also nochmals daselbst / und gebet mir davon auf den Abend völlige Rechenschaft.

Darius wußte nicht / was er nach Lesung dieses Briefes denken sollte. Er sahe so empfind-

pfundliche Drohungen in demselben / die von einer Dame die größte Thorheit gewesen / wenn sie nicht ihr hoher Stand entschuldiget. Seine Gedanken durchlieffen hierauff in einem Augenblick alle Princessinnen und vornehme Damens / so an dem Babylonischen Hofe zu finden; Gleichwohl kunte er nicht eilig mit sich werden / welche die Verfertigerin der eben erhaltenen Schreiben seyn solte.

Aber / wo kan diese Dame / redete er zu sich / auf mich gewartet haben / da sich die Königin in dem Lust-Hause divertirte? Ist es nach ihrer Entfernung geschehen / so bin ich entschuldiget / weil mein verstellter Habit nicht vergönnen wolte / mich lange in dem Garten aufzuhalten. Ich will mich aber doch heute noch einmahl dahin verfügen / und zwar in meinen rechten Kleidern / damit ich doch sehen könne / wer mir so empfindliche Drohungen gemacht.

Er ließ es dahin bewenden; indem doch alles fernere Nachforschen und Denken vergebens gewesen / und bestieg sein Pferd / welches er sich bereits satteln lassen / um die schöne Morgen-Luft recht zu genießen. Das Glück führte ihn eben an ein Palm-Wäldgen / und ließ ihn nachkurzen die Princessin Adina sehen /

sehen / so sich noch mit zwey Fräuleins durch einen Spaziergang zu vergnügen suchte.

Es hätte ihm wohl nichts angenehmers / als dieser Anblick / seyn können. Er ritt mit langsamen Schritten nach der Princessin / wurde auch nicht eher von ihr ersehen / biß er von dem Pferde stieg / und solches einem Diener zu halten überreichte. Darius machte Adinen allhier sein Morgen-Compliment / und entschuldigte seine Freyheit / sie in ihren Unterredungen zu stören mit der Unwissenheit / daß sie dieses Wäldgen / wie er / zu seiner Gemüths-Bergnügung ausersehen.

Die Babylonische Princessin / welche den Darius wegen seiner artigen Manier im Reden unmöglich hasßen konnte / auch an den Augen der Bassarene und Sionia zweyen Schwestern und Princessinnen des Nabusar-Adans / eines der vornehmsten Reichs-Fürsten in Babel / leicht abnehmen konte / daß Darius wegen seiner Qualitäten von beyden estimiret würde / gab ihm hierauf zur Antwort: Der Prinz Darius weiß gar wohl / daß man ihn allenthalben mit sonderbarer Vergnügung leiden kan / und daß mir keine Unterredungen angenehmer sind / als die ich mit selbigem halten kan.

Darius

Darius machte hierauf eine tieffe Verbeugung/ und antwortete mit einer solchen Anmuth/ die sowohl Adinen als auch ihre beyde Geseftinnen zu sonderbahrer Hochachtung gegen ihn reizen mußten. Er nahm hierauf mit ihnen unter einem Palm-Baume Platz/ und machte diese kleine Gefellschafft in kurzen so aufgeweckt/ daß jedes die zeichen seiner Freusdigkeit an den ausgeheiterten Augen spühren ließ.

Und eben dieses war die Stunde! in welcher die beyden Schwestern Bassarene und Silonia den Darius so inbrünstig zu lieben anfiengen: daß man zweiffeln muß/ ob eine Liebe auch höher steigen könne. Sie waren nicht mehr mächtig/ ihre Augen zu regieren/ und das artigste unter diesen vier Personen war/ daß sie solches zugleich auf einmahl beobachteten.

Bassarene sahe an Siloniens Augen die Flammen häufig blitzen/ so die Liebe durch etliche Blicke gezeuget/ und Silonia spithrete ebenfalls an Bassarenens Wienen/ was ihr Gemüthe beunruhige. Adina und Darius mußten dieses an den beyden Schwestern abnehmen/ weil sie sich bey des Medischen Prinzens Anblicke gleich färbten/ bey dessen Unterredung

dung mit Adinen aber eine kleine Eysersucht entdeckten.

Adina wolte sie noch besser probiren / deswegen stand sie auf / faßte den Prinz bey der Hand / und spazierte eine annehmliche Allee mit ihm hindurch. Die beyden Schwestern konnten unmöglich zurücke bleiben / deswegen folgten sie ihrer Princessin nach / und ließen ihre Passion so deutlich blicken / daß Adina endlich fragte / ob ihnen irgends eine Unbäßlichkeit zugestoßen / daß sie ihre freudige Miene sobald verlohren?

Sie kamen bey diesen Worten gleichsam als aus einem tieffen Schlaf zurück / überlegten ihre Schwachheit / so sie begangen / und suchten / allen Verdacht bey Adinen zu tilgen / als habe sie Prinz Darius auf eine so unanständige Aufführung gebracht. Sie mochten aber anfangen / was sie wolten / so konnte doch ihre Regung unmöglich solcher gestalt cachiret werden / daß sie nicht Adina und Darius wahrgenommen.

Sie lenkten sich endlich von freyen Strüßen in eine andere Allee / und gaben der Princessin von Babel Gelegenheit / folgenden Discours mit dem Darius zuhalten. Könnet ihr die Gemüther auf das erstemahl in solche Unruhe

ruhe setzen / so seyd ihr vermögend / endlich den ganzen Hof in euch verliebt zu machen. Ich erkenne mein Unvermögen / schönste Princeßin / gab Darius zur Antwort / und weiß von keiner solchen verliebten Arth; Wie sollte es demnach kommen / daß ein Kaltsinniger / und der an der bloßen Conversation der Damen allein sein Vergnügen hat / andere entzünden könne? Ich kan euch solches nicht erklären / sprach Adina / weil mir selbst alle Liebe verhaßt ist / und ich solche vor eine der größten Schwachheiten ansehe. Eine vernünftige Liebe fühlet jedermann in seiner Seele / ließ sich Darius hierauf vernehmen / aber nicht jedermann weiß sie recht anzuwenden. Diese vernünftige Liebe ist auch keine Schwachheit / sondern vielmehr ein solches Vergnügen / welches der Himmel allein zu der Menschen Erqözung bestimmt hat. Ihr seyd ein Kaltsinniger / fragte Adina / und saget mir gleichwohl solche Sachen vor / die niemand als ein verliebtes Herz wissen kan? Schönste Princeßin / erklärete sich Darius / man kan dergleichen Sachen wissen / ohne selber verliebt zu seyn

seyn. Denn die Exempel/ so wir täglich sehen/ und die verübten Discourse/ so wir bey vermählten anhören/ machen was diese Sachen bekant/ ohne/ daß wir dabey einige Passion empfänden.

So sollte denn aber gleichwohl die Liebe/ fragte Adina/ so viel vergnügte Stunden schenken können? Allerdinges/ gab Darius zur Antwort/ schenket die Liebe vergnügte Stunden. Denn was kan angenehmer seyn/ als wenn zwey Herzen gleiche Zuneigung gegen einander tragen/ und in der süßesten Eintracht gleichsam nur eine Seele und einen Willen haben. Und eben dadurch/ wenn sie beyde gleiche Gefälligkeit in ihren Herzen spüren/ wird ein solches Vergnügen gezeuget/ welches/ wie ich gehöret/ eher nicht ausgesprochen werden kan/ bis man sich selbst resolvirt/ was angenehmes zu lieben. Ich kan dieses noch nicht recht versichern/ sprach Adina. Wenn es mit G. Durchl. gnädigsten Bewilligung geschehen könnte/ wolte ich ihnen solches durch einige Verse deutlicher erläutern/ und sie alsdenn durch meinen Leib-Pagen übersenden/ versetzte der Prinz aus Vreden.

Ich weiß nicht / erwiederte Adina / ob
solches auch vor meine Freyheit zuträ-
glich seyn möchte / soviel von der Liebe zuler-
nen. Schönste Princessin / gab Darius auf
dieses zur Antwort / Sie müssen doch end-
lich einmahl einen Prinz mit ihrer Lie-
be glücklich machen ; Was sollte Ihnen
dieses nun schaden / wenn sie gleich die
Macht und Stärke der Liebe vorher er-
kennet hätten ? Wenn es der König mein
Vater befiehlt / erklärte sich Adina / muß
ich freylich einem Prinze mit der Zeit
mein Herz schenken ; sollte dieser aber die
Güte vor mich haben / und solches mei-
nem eigenen Willen überlassen / würde
ich mich nicht so leicht dazu entschließen.

Sie waren damit eben bey dem Ende ih-
rer Allee / und stießen gleich auf Bassarenen
und Silonien / die von dem Prinz Darius
ihr Gespräche gehalten / und dadurch soviel
Vergnügen in ihre Seele gesetzt / daß man
solches aus den Augen abnehmen konnte.
Beyde haben einander aus derjenigen herz-
lichen Liebe / so sie jederzeit in ihrem Herzen
getragen / die Veränderung ihres Gemüthes
entdeckt / und sich also vereinigt / den Prinz
Darius durch allerhand schmeichelnde Blicke

zu fesseln; welche nun das Glück haben würde/solte es auch der andern nicht misgönnen.

Sie trennten sich endlich von dem Prinz / weil Adina durchaus nicht zugeben wolte / sie zu begleiten / und gelangten mit so vielen Gedanken in ihrem Zimmer an / daß kein Mensch die Ursache davon ergründen konnte. Adina selbst / die von der Liebe sonst nicht hören wolte / gedachte anitz des Darius Reden so eifrig nach / daß sie nichts mehr wünschte / als seine ihr versprochene Verse bald zu lesen.

Und ihr Verlangen wurde auch nach einer Stunde gestillet / da des Prinzen Leib-Page die gestern ausgearbeitete Verse mit gegenwärtigen Zeilen über brachte.

Durchlauchtigste Princessin /

Ich respectire Vero-Befehl / den sie mir gnädigst zuertheilten beliebt / und habe die begehrten Gedanken auf beygelegtem Papiere entworfen. Sollten sie nicht vollkommen getroffen seyn / so wird mich meine Unwissenheit darinnen entschuldigen. Ich habe noch niemals geliebet / und also auch noch wenig verliebte Gedanken geheget. Die Schönen sind mehr von mir verehret / als mit zärtlichen Augen angesehen worden / und ich habe allein

darinnen mein größtes Vergnügen gefunden / wenn ich ihren angenehmsten Discoursen mit aller Hochachtung anzuhören das Glück gehabt: absonderlich ist mir dieses bey euch / schönste Princessin / begegnet / und ich kan mit aller Devotion versichern / daß mir die Ehre / mit euch zu conversiren / unbeschreibliche Zufriedenheit geschenktet / ja / daß ich nichts mehr wünschen wolte / als sie ewig zugehören. Von Lieben wolte Eurer Durchl. wenig melden / weil sie noch keinen Gefallen daran tragen / mir aber doch dieses bey Ihnen ausbitten / wofern Sie sich einmahl zu lieben resolviren wolten / mein ehrerbietiges Herze nicht zu verschmähen / und mich vor andern Anbethern glücklich zu machen. Und vielleicht kan meine wenige Poesie den Anfang machen / Ihnen eine Passion beliebt vorzustellen / die sie so lange Zeit verächtlich gehalten. Zum wenigsten ist es doch gewiß / daß das Lieben das allerangenehmste Wesen auf Erden sey / und bey vergnügten Herzen und Gemüthern die größte Seelen-Zufriedenheit zuwege bringen könne. E. Durchl. werden solches

am besten urtheilen/ wosern Sie beyge-
legtes nur ihrer Durchlesung würdigen
wollen. Ich habe beyde Stücke zwar ver-
fertigt / allein noch mit einem Herzen
ohne Regung und Liebe / bey abgewen-
deter Ungnade aber kan solches in Zu-
kunft beobachtet werden von

Meiner Durchlauchtigsten Princessin
Ergebensten Diener

Darius/Prinze aus Medien.

Die Arth/ sich so behutsam zu erklären/
konnte Adinen nicht mißfallen / deswegen
sagte sie auch: Ich fühle grosse Zuneigung
vor dich / angenehmster Prinz / und weiß
nicht / ob mein Herz fernere Verstellung
leiden wird.

Sie suchte numehr auch die Verse durch-
zulesen / und der Inhalt kam ihr so beliebt
vor / daß sie bey Endigung derselben allemahl
von neuen anfang. Vor allen Dingen ver-
gnügte sie die Aria / und in derselben diese
Worte:

Ich will diese Fesseln tragen /

Bis mich Grufft und Grab verschließt:

Und so offte Mein Engel ! sagen /

Als mein Mund geöffnet ist.

Artiger Prinz / rief Adina / meine Frey-
heit ist dahin / und ich werde dich numehr

beständig lieben. Ich fühle bereits alles Vergnügen / so du mir diesen Morgen gemeldet / und will dich nicht weiter abhalten / mir die zärtlichsten Sachen vorzusagen. Mit einem Worte: Du solst mein Herz vor andern Prinzen haben / und ich will in deiner Besingung meine größte Glückseligkeit finden.

Sie fing damit von neuen an zu lesen / und wurde endlich so gerührt / daß sie beschloß / dem Prinz zu antworten / welches sie auch den Augenblick in nachfolgenden Zeilen vollzoh.

Durchlauchtigster Prinz!

Ich schätze euch meiner Zuschrift am allermeisten würdig / weil sich eure gaulante Art mit Damen umzugehen / vor andern recommendiret / und ihr ihnen die Zeit auf eine der angenehmsten Manier vertreiben könnet. Da ich von andern Prinzen lauter verdrießliche Klagen anhören muß / wißet ihr mir so artige Gedanken zu eröffnen / die mich in das größte Vergnügen setzen müssen / ja selbst eure Feder hat mir solche Sachen zu lesen vergönnet / die mir nicht unangenehm
gewe-

gewesen. Beehret mich doch ferner damit/und seyd versichert/ daß bey einer bevorstehenden Veränderung meines Gemüthes der artige Prinz Darius ein ehrerbiethiges Suchen erfüllet sehen soll. Igo verschonet mich noch mit dergleichen Unterredungen/ weil ich die Zeit zu Hülff nehmen muß/ das Lieben zu lernen/ und das Herz zu verschenden; cure Visiten aber vergeßet nicht / denn durch solche könnet ihr vielleicht glücklich werden bey

ADINEN, Princessin
von Babel.

Nummehrö begonnte die Princessin nachzusinnen/ durch wen sie wohl diesen Brief an den Darius schicken könnte/ daß das ganze Geheimniß verschwiegen bliebe. Nun mußte sich eben schicken/ daß dessen Page inzwischen mit einem Fräulein von Adinen in eine Unterredung gerathen / und also noch zugegen war; Dem gab sie den Brieff an seinen Prinz/ und ließ ihm dabey vermelden / daß sie ihm heute noch zu sprechen gesonnen.

Darius hatte indessen mit äußerster Sehnsucht auff seines Pagens Zurückkunft gehoffet/und wofern er nicht eine so köstliche Re-

commendation mit sich gebracht / würde er mit zornigen Blicken seyn bewillkommet worden; so aber excusirte er sich mit Adisnens Befehle / in dem Vorgemache zu verziehen / und Darius war bey Erblickung des Briefes auch ganz wohl damit zufrieden.

Aber / wie entzuckt wurde nicht Darius über dem Inhalte und über den Worten / daß er bey einer bevorstehenden Veränderung des Gemüthes seiner geliebtesten Prinzessin dessen ehrerbiethiges Suchen erfüllet sehen solle; Er ließ die Freude aus seinen Augen und Reden hervor leuchten.

Glückseliger Darius / rief er aus / du hast nunmehr überwunden / und das Herz deiner schönsten Prinzessin erobert. Sie hat mir mit einer Feder / wie die Meinige / und mit einem Triebe innigster Zuneigung / wie der Meinige / geantwortet. Ich habe meine Liebe zeithero wegen ihrer besorgenden Ungnade verhölet / und izo thut sie aus Schamhaftigkeit ein gleiches. Wie wohl ich schon damit zu frieden bin / und in kurzen aus ihrem angenehmen Munde selbst anzuhören hoffe / was sie an izo noch verschweiget. Und vielleicht ist die-

dieses der glückliche Tag! Sie hat mir deroſelben Verlangen in ihrem Schreiben eröfſnet/ mich bald wieder zu ſehen/ und ich werde die Gelegenheit nicht aus den Händen laſſen / meine beſtändige Glückſeligkeit zu befördern.

Darius forſchte hierauf von dem Paſgen/ wie ſie ſeinen Brief aufgenommen/ welches dieſer mit ſchmeichelhaften Worten erzehlete/ daß der Prinz in ſeiner Muthmaſſung um ein groſſes geſtärket wurde/ auch den gewiſſen Vorſatz faſſete/ ſeine Gedanken mündlich zu eröfſnen/ und der Princeſſin die endliche Meynung des Herzens zu erklären.

Nach der Tafel ließ ſich Prinz Targimul bey ihm melden / welcher nicht Worte genug von Adinens Kaltſinnigkeit machen konnte. Darius ſpielte ſeine Perſon allhier recht politifch / und ſagte dem Targimul ſo viel Regeln vor / nicht bald zu verzagen/ und an der Gegengunſt einer kaltſinnigen Princeſſin zu verzweifeln/ daß dieſer dadurch ganz aufgerichtet wurde / und neue Hoffnung bekam/ worinnen ihn Darius auch ſolchergeſtalt ſtärkte/ daß er ihn recht verpflichtet umarmete/ und den Retter ſeines Lebens nennete.

Durch diesen Discours wurde er auch kurz hierauf / da er Adinen in ihrem Zimmer besuchte / so beständig / ihre kaltsinnige Mienen und verächtliche Reden von der Liebe zu extrahiren / daß sich diese selbst darüber verwunderte / weil er sonst ungeduldige Worte bey ihrer gleichgültigen Arth in seine Reden gemischt / und ihr mit dem Zwange der Königin Semira gedräuet.

Dieses ist die Macht der Liebe. Sie kan die Barbarischen Gemüther zähmen / und die unartigsten Herzen besänftigen. Ein einziges Wort eingemischter Hoffnung kan dieselben nach Belieben regieren: denn es ist nichts vermögender / uns aufzurichten / als diese Hoffnung / wir würden endlich noch in unserm Verlangen glücklich werden.

Adina wußte dieses nicht / sonst würde ihre Verwunderung nachgeblieben seyn / indessen sprach sie dem Targimul doch alle Hoffnung ab / jemals ihr Herz zu erlangen / und legte dadurch sattfam an den Tag / daß sie damals gegen den Prinz Darius bereits die höchste Hochachtung und Liebe getragen.

So vergnügt sich nun Darius / Adina und Targimul bey seiner gemachten Hoffnung befan

finden/ so mißvergnügt waren die beyden Schwestern Bassarene und Silonia. Sie hatten bereits von der Babylonischen Prinzessin vernommen/ daß er mehr galante/ als verliebte Discourse in Versammlungen führe/ und dieses stellte ihnen den Darius als einen unempfindlichen Prinz vor.

Sie wünschten unzählige mahl/ daß doch diese Morgenfarth möchte nachgeblieben seyn/ darinnen sie den Darius so liebreizend gefunden/ und gleichwehl konnten sie es nicht von Herzen Grunde wünschen/ weil sich die Liebe bereits in allen Mienen äußerte.

Die Schönen sind so wenig/als das Männliche Geschlecht/in dem Lieben von ihrer Schwachheit befreuet. Denn/wenn sie eine Person finden/die ihre Seele auf den ersten Anblick rühret/ und durch ihr schönes Gesicht/ wie auch die schmeichelhaftesten Reden solcher gestalt entzündet/ daß sie der Verstellung darüber vergessen/ und die Gedanken des Herzens dem geliebten Theile auf das erste mahl so fort entdecken/ ist es eine solche Schwachheit/ die große und unverantwortliche Fehler nach sich zieht. Das Frauenzimmer/ heißet es sonst/ ist sehr geheim

heim in Erklährung ihrer Hergens. Bedanken/ und giebet sich auch bey der heftigsten Zuneigung nicht eher bloß bißtaufsenderley Proben versprochener Beständigkeit erfolget; Man siehet aber ganz deutlich/ wie leicht die Liebe diese vermeinte Regel umstoßen könne.

Bassarene und Silonia waren zwey Schwestern/ die viele Prinzen in ihren Suchen abgewiesen/ und etwas allzuviel auf ihre Schönheit gehalten/ die gewiß unter die höchste zu rechnen; igo aber mußten sie inne werden/ daß durch dieselbe keine Liebe in den menschlichen Gemüthern erwecket werden könne/ weil Darius wenig Gegen-Neigung vor sie hegen wolte.

Die Liebe leidet sonst keine Neben-Amanten/ hier aber ließen diese Schwestern sehen/ daß sie der Eifersucht keinen Platz in ihren Herzen zu geben gesonnen/ weil sie öffentlich gegen einander von ihrer Entzündung redeten/ und auf Mittel gedachten den Prinz aus Mesden an sich zu ziehen.

Hätten sie gewußt/ daß er die Princessin aus Babel bereits verehere/ würden sie Hertz und Hoffnung haben sincken lassen. Denn ob sie der Himmel gleich mit der höchsten Schönheit

heit

heit begabet / mußten sie doch bedencken / daß er Adinen was voraus geschicket / welches eine mit der Schönheit vermischte Majestät / die alle Herzen zu ihren Füßen legen konnte ; so aber bildeten sie sich sein Herz noch umgeben ein / und vermeinten / solches mit der Zeit gewislich zu erobern.

Prinz Darius dachte aber daran gar nicht, sondern schickte sich bey anbrechenden Abend auf das neue / den Garten zu besuchen / und seine Visite abzustatten. Kaum aber / daß er etliche Gallerien durchwandert / schickte ihm die Princessin Aldina / so ihm auf einem Lust-Hause erblicket / einen Pagen zu / und begehrte seine Gegenwart.

Darius wußte nicht / wie er sich diesesmahl loswickeln sollte ; eine rechte Ursache / sich zu entschuldigen / mangelte ihm / und wenn er auch diese gewußt / hätte Ihn doch seine Liebe gegen Adinen an keinen andern Ort gehen lassen. Auf dem kurzen Wege überfielen ihm zwar der Unbekanten Drehungen ein / seine Vorsichtigkeit aber meinte solche schon abzuwenden / wenn er ja was zubefürchten hätte.

Nunmehr fand er seine geliebte Aldina vor sich / und das Compliment / womit er ihre Hand

Hand küßte / war mehr zärtlich und verliebt / als ehrerbietig / wiewohl er doch allen Respekt darinnen bezeugte. Aldina hörte ihn nunmehr ganz gern also reden / weil sie entschlossen war / sein Hoffen endlich glückselig zu machen / und Darius / der solches als ein kluger Liebhaber bald beobachtete / wußte sich dergestalt aufzuführen / daß sie sich fast nicht mehr gegen ihn verstellen konnte.

Sie rühmte frewillig seine artige Poesie und nette Zuschriß / versicherte auch / daß sie alles Vergnügen daraus gezogen. Darius dankte bey dieser Gelegenheit vor die Gnade / daß sie ihn mit einer hochschätzbaren Antwort beehret / und ließ sich vernehmen / daß er wohl bald die Veränderung ihres Gemüthes wünschen möchte / weil sein höchstes Glück und auch sein höchstes Unglück an derselben liege.

Die Princessin verstellte sich zuerst / als könnte sie dessen Gedanken nicht errathen / als aber Darius eine weitere Erklärung von sich gab / und sein höchstes Glück und Unglück in ihrer Gegengunst beschrieb / ließ sich die Princessin vernehmen: Ich muß gestehen / daß mich euer bescheidenes Suchen vor andern gerühret / und ihr euch also
bey

bey meiner bevorstehenden Aenderung
 des Gemüthes viel Vorthel zu verspre-
 chen habt. Ich wolte viel mehr / gedach-
 te Darius gegen Adinen / daß die glücksee-
 lige Stunde bereits erschienen / in wel-
 cher ich diese Veränderung wahrnehmen
 sollte / und meine schönste Princessin Fan
 durch ihre gütige Erklärung solches leicht
 erfüllen. Ihr todert zuviel auf einmahl /
 versetzte Adina / und ich weiß nicht / ob auch
 mein Herz damit zufrieden seyn sollte.
 Euer Entschluß / mich glückselig zuma-
 chen / sagte Darius hierauf / geschieht nicht
 ohne Vorbewußt des Herzens / also muß
 ich nur von seinem Zufrieden-seyn die ge-
 wisseste Hoffnung machen. Gesezt auch /
 ich liesse euer bescheidenes Bitten an-
 sehn / wandte die Babylonische Prin-
 cessin ein / so hält mich doch dieses zurück /
 daß ich dem Hofe mein Geheimniß noch
 nicht gern entdecken möchte. Wenn
 meine Englische Princessin befehlet / er-
 klährte sich Darius / so will ich bezeugen /
 daß ich sowohl schweigen / als Lieben ge-
 lernet; befördert also doch meine vollkom-
 mene Glückseligkeit / und gönnet mir die
 Gnade

Gnade zu erfahren/ wie viel ich bey euren Herzen zu hoffen. Ihr bestürmet mich allzu hefftig/ Prinz Darius/ brach Adina ein/ und gleichwohl kan ich euch die Schärffe meines Zorns auch nicht sattfam an den Tag legen/ weil mein Hertz schon allzusehr auff eure Seite incliniret. Also will ich den Ausspruch meines Glückes vernehmen/ nöthigte sie Darius. So sey euch denn bekannt/ gab sich endlich Adina/ daß mein Hertz sonderbahre Zuneigung gegen euch trage/ und bey einer vollkommenen Beständigkeit sich endlich nach eurem Verlangen erklären werde. Ich küsse diese schöne Erklärung/sagte Darius/ mit allem Respect/ und will tausend Proben der beständigsten Liebe ablegen/ nur daß ich endlich die völlige Zuversicht bekommen möge/ euch dereinst als meine geliebte Gemahlin zu umarmen.

Er küßte ihr bey diesen Worten die Hand/ und fügte so viele Schmeicheleyen bey/ die Adinen der Prinz so Liebenswürdig vorstellten/ daß er einen Kuß nach dem andern ohne ihren Widerwillen darüber von den Pur-

pur/

pur Lippen raubte/ sich auch die gewisse Versicherung machen konnte/ in kurzer Zeit völlig über ihr Herze zu siegen.

Die einbrechende Nacht nöthigte sie endlich zum Aufbruche/ deswegen faßete Darisus die Princeßin bey der Hand/ sie nach ihrem Zimmer zu begleiten/ welches diese auch gar gnädig aufnahm/ und hin und wieder kleine Schmeicheleyen mit einmischte/ die den Medischen Prinz fast aus sich selber setzten.

Nachdem sie das Zimmer erreicht/ wolte Adina zwar den Prinz in dasselbige nöthigen/ allein er schlug es mit einer Manier ab/ die sie nicht erzürnen konnte. Wäre er der Visite in dem Lust-Hause des Thiergartens nur überhoben gewesen/ so würde er vielleicht Adinens Herz diesen Abend vollends auf seine Seite gebracht haben/ so aber war er mit seinem ersten Siege zu frieden/ und eilte/ nach Wunschung einer vernünftigen Ruhe/ mit den behendesten Schritten wieder in den Garten/ und nach dem offter erwähnten Lust-Hause.

Er fand aber keinen Menschen daselbst/ und mußte sich nunmehr/ befürchten/ daß

die lange Unterredung mit der Princessin diese Unbekannte voller Zorn würde nach Hause getrieben haben. Er wünschte nichts mehr/ als nur den zukünftigen Morgen/ weil er sich gewiß einbildete/ wieder einen Brief zu bekommen/ wie das erste mahl geschehen. Und aniso wolte er Gelegenheit suchen/ diese Unbekannte auszuforschen/ und durch ein verpflichtetes Schreiben sich ihren Nahmen ausbitten.

Darius wolte sich nunmehr nach seinem Zimmer begeben / als die Gallerie / so er durchpassirte / in einem Augenblick erleuchtet wurde. Sein Schrecken war nicht geringe / da er den König NebucadNazar nebst seiner Gemahlin/ wie auch den Nebusar Adan und seine beyde Princessinnen Basfarene und Silonia / die von dem Moabitischen Prinz Targimul geführet wurden/ von weiten erblickte.

Gleichwohl konte er ihnen noch entfliehen/ weil sie sich erst bey dem obersten Eingange der Gallerie zeigten/ er aber bereits das Ende derselben erreicht. Von seiner Zurückkunft überlegte er diese Historien/ und wurde recht verdrüsslich / daß er nunmehr

mehr zwey mahl vergebens dasjenige zu kennen gesucht/was Ihm so empfindliche Drohungen gemacht/ beschloß auch feste bey sich/ nicht wieder dahin zu kehren/ es möge ihm auch begegnen/was nur immer wolle.

Den folgenden Morgen lieff ein Schreiben/ wie er gemuthmasset/ ein. Seine Begierde/ solches zu lesen/ war nicht geringe/ anstatt aber der ersten Drohungen fand er dieses Inhalts:

Prinz Darius/

Ich muß euch um Vergebung bitten/ wosern ihr gestern in dem Lusthause vergebens auf mich gewartet. Eine geheime Ursache wolte nicht zulassen/ mich dahin zu begeben/ und wäre solches geschehen/ so hätte mich eine grosse Compagnie begleitet. Zürnet deswegen nicht/ und gedendet/ daß ich den ersten Abend gleichfalls zwey Stunden umsonst auf euch gehoffet/ und wir also mit einander aufheben können. Wollet ihr mir abex heute an einem Orte die

Ehre eurer Aufwartung gönnen / den euch ein Page zeigen wird / so seyd versichert / daß euch die höchste Gnade deswegen soll zuerkannt werden.

Darius hatte dieses mahl mit allem Fleiß auf den Pagen gewartet / um solchen eines und das andere auszufragen. Der Page aber wolte sich zu nichts verstehen / ob ihm gleich Darius etliche Goldstücke in die Hand drückte / und noch größere Versprechungen machte. Endlich resolvirte sich der Prinz / an diese Dame zu schreiben / deswegen befahl er den Pagen zu verziehen / heimlich aber gab er den Seinigen Befehl / Ihm den schönsten Wein aufzutragen / und dadurch dieses Geheimniß aus ihm zu locken. Der Page aber war der schlaueste Kopff; indem er nicht allein den Trunck wohl vertragen konte / sondern auch auf das äußerste schweigen gelernt / welches ihm vor ein doppelt Kunst-Stück bey Hofe gehalten wird.

Darius hatte sich inzwischen in sein geheimes Cabinet begeben / und diesen Brief aufgesetzt:

Ihr gebet mir / Schönste Unbekannte / so viel Proben eurer vollkommenen Zuneigung.

neigung/ daß ich recht verdrüsslich darüber bin/ solche nicht mit der äußersten Ergebenheit zu erkennen. Es verhindert solches allein die Unwissenheit eurer hohen Person / sonst würde ich bemühet seyn/ meinen Respect mit aller Devotion an den Tag zu legen. Wollet ihr mir die Ehre gönnen/euren Nahmen zu melden/so verpflichte mich zu aller Erkenntlichkeit/ ja ich obligire bey Parole/ daß solches mit der größten Verschwiegenheit verehren will. Ich erwarte euren Entschluß darüber/ ob ihr so viel Vertrauen als Gütigkeit gegen mich traget/und werde alsdenn bemühet seyn/ beyde mit aller Ehrfurcht zu küssen / und mich als den gehorsamsten Diener vor Eero hohen Augen zu stellen.

Damit überreichte Darius dem Pagen ein Schreiben / und versiel nach dessen Abwesenheit auf die Gedanken / ob auch wohl die Königin Semira selbst unter dieser Masque stecken möge. Es wird wohl nicht anders seyn/ gedachte er/ weil ich sie den ersten Tag allein in dem Lust-Hause erblicket. Sollte sie mich gekannt haben /

würde ich vielleicht denselben Tag in meinem Verlangen seyn befriediget worden/ so aber hat sie mich als einen Unbekannten davon gelassen. Und kan denn nicht die geheime Ursache/ daß sie mich gestern nicht gesprochen/ der König mit seiner Begleitung gewesen seyn? Ich werde ohnfehlbar in meiner Muthmaßung sicher seyn. Aber/ was bestürmet mich diese Königin/ so an den Nebucad-Nezar gebunden/ und leicht schlüssen kan/ daß ich mich nimmermehr mit ihr in ein gefährliches Liebes-Verständniß einlassen werde. Wiewohl meine Gedanken könnten doch wohl fehlen/ deswegen will ich die Antwort erwarten/ und sehen/ ob sie sich darinnen entdecken wird.

Sie lieff richtig ein/ und Darius/ der nunmehr aus dieser Verwirrung zu kommen gedachte/ verfügte sich in sein Cabinet/ und fand folgenden Inhalt:

Ihr fordert zu viel auf einmahl/ Prinz Darius/ und ich kan mich dieses mahl nicht dazu resolviren/ euch in eurer Ehnfucht zu befriedigen/ wie hefftig auch mein Herz eure Parthie angenommen/

men/ und mich dazu reizen will. Send
nur damit vergnügt/ daß ihr eine Da-
me entzündet/ die euch glücklich und un-
glücklich machen kan/ und deren Zunei-
gung sich die mächtigsten Prinzen der
Welt vor ein sonderbahres Glück schä-
ken würden. Wollet ihr aber diesen
Nachmittag den vor Babel gelegenen
Palmen-Wald ohne andere Gesell-
schafft besuchen/ so sollet ihr mich mit ei-
ner einzigen Fräulein und meinem Leib-
Pagen daselbst antreffen/ und alsdenn
erfahren/ wer so grosse Zuneigung gegen
euch trägt.

Darius war nunmehr viel verwirrter / als
er zuvor gewesen / weil ihn gewisse Ursachen
überreden wolten/ es könne niemand anders/
als die Königin seyn / gewisse Ursachen aber
auch daran zweiffeln lieffen. Seiner Cu-
riosität aber endlich einmahl ein Ende zu ma-
chen/ gab er dem Pagen die Antwort/ daß
er nicht versäumen wolte / an dem bestimmten
Orte zu erscheinen/ im übrigen solte er sei-
ne Herrschafft nur dessen Respects versü-
chern.

Es schien aber / als wenn Prinz Darius

zu den fataleſten Zufällen in dieſer Begebenheit verſehen wäre. Denn als er eben in dem Begriffe war/ in den Palm-Wald zu reiten / kam ihm Belfazer entgegen/ und erkundigte ſich/ wo ſein Weg zugehen ſolte. Darius ſchünzte eine bloße Spazierfarth vor/ und als Belfazer ein gleiches bekannte/ ſich auch die Ehre deſſen Compagnie ausbath/ mußte er ſolche annehmen/ wie gern er ſich auch deſelben entſchlagen hätte.

Sie machten ſich dieſem nach in den Wald/ ſtiegen ader zuerſt von den Pferden / weil ſie größeres Vergnügen durch einen Spaziergang zu finden verhofften. Kaum aber/ daß ſie etliche Bäume zurück geſeget / ſahen ſie von weiten einen Wagen forteilen/ der aber dem Belfazer ſo wenig / als dem Darius bekannt war. Dieſer konnte nicht anders ſchlüſſen / als daß ſeine Unbekannte darinnen ſeyn würde/ und auf ihren übertretenen Befehl/ daß er ohne andere Geſellſchaft ſich einzufinden ſolte/ in dem höchſten Eyfer davon gefahren ſeyn würde.

Er konnte ſeinen Verdruß darüber nicht ſolcher geſtalt verbergen / daß er dem Belfazer unbekannt geblieben wäre / ſondern verfiel

in

in so tieffe Gedancken/ daß ihn dieser umarmte und nach der Ursache seiner so geſhingen Veränderung fragte. Nun hatten dieſe beyden Prinzen die genaueſte Freundschaft mit einander geſchloſſen / deßwegen entdeckte er dem Belſazer ſeine Begebenheiten mit der Unbekannten/ der ihm aber doch nicht das Geheimniß dieſes Rägels entdecken konnte.

Ich habe einen gleichen Zufall mit euch/ ſprach Belſazer/ und muß mich ebenfalls von einer Unbekannten in die größte Verwirrung ſetzen laſſen. Sie wird von mir geliebet / und ich weiß auch ihren Aufenthalt / gleichwohl beweget mich ein harter und ernſthafter Befehl meines Vaters / nicht aus Babel zu reiſen / Sie kennen zu lernen. Eure Liebden ſind doch vor mir noch glücklicher/ verſetzte Darius/ denn ſie ſuchen ihre Unbekannte aus einer gegen ſie tragenden Zuneigung kennen zu lernen / ich aber trage keine Liebe vor meine Verfolgerin/ die mir bey verſpührter Kaltſinnigkeit Tod und Untergang dräuet. So ſend ihr gewiß ſchon gebunden / mein Prinz/ erwiederte Belſazer / daß dieſe Unbekannte

so wenig Platz in euren Herzen finden kan. Ich liebe/ mein werthester Belsazer/ bekannte Darius/ und euer Vorspruch könnte mir viel Glück in meinem sehnlichen Hoffen versprechen. So ist mir diese Princessin bekannt/ fragte Belsazer/ die ihr anbethet? Mein Belsazer/ gab Darius zur Antwort/ hat alle Macht über ihr Herz/ und kan mich allein glücklich machen. O geliebtester Prinz/ sagte Belsazer und umarmete den Darius recht verpflichtet/ wie unendlich groß sollte doch mein Vergnügen seyn/ wenn meine Schwester Aldina das Kunststück gewußt hätte/ das Herz eines so galanten Prinzen in Gefeln zu bringen. Ich leugne nicht/ bekannte Darius/ daß es eben diese Liebenswürdige Princessin ist/ die ich in meiner Seele anbethe/ und ewig anzubethen entschlossen bin. Dürffte ich mich denn aber wohl schmeicheln/ daß mein werthester Belsazer meine Parthie vertreten/ und mich in geneigten Andenken bey seiner schönen Schwester erhalten würde? Ich schätze euch/ gab sich Belsazer bloß/ derelben am allerwürdigsten/ und so viel mir bereits bekannt/

bekannt/ stehet ihr schon in grossen Ansehen bey ihr. Ich will euch aber eröffnen / daß die Königin entschlossen ist/ Sie an den Prinz Targimul zu vermählen/ und daß solches vielleicht ehestens ausbrechen werde; send deswegen nur bedacht / meiner Schwester Herz zuzugewinnen/ damit sie Entschuldigung habe/ des Targimuls Parthie nicht anzunehmen; das andre soll sich alsdenn schon geben.

So sehr die erste Nachricht den Darius bestürzte/ so sehr richteten ihn die letzten Worte wieder auf/ wozu noch Belsazer dieses befügte: Daß man die Sache an den König NebucadNazar müsse gelangen lassen/ welcher als ein Monarche/ der den Prinz Darius fast so hoch/ als ihn/ seinen eigenen Sohn/ zeltimire / sofort der Königin Begehren umstossen würde.

Nun mußte Darius selbst gestehen/ daß er alle Gnade von dem Babylonischen Monarchen zu genießten/ und dieses gab ihm Hoffnung/ in seinem Verlangen doch glücklich zu werden; gesetzt auch/ daß diese Königin auf die Vermählung mit dem Targimul
drin

bringen wolle. Belsazer stärckte ihn in diesen vorthelhaftten Gedanken / nahm seine Hand und sprach: Setzet euch wieder mit mir zu Pferde / mein Prinz / ich will euch an einen Ort führen / wo sich meine Schwester anigt befindet / und daselbst bemühet seyn / sie mit euch auf ewig durch ihr gegebenes Ja-Wort zu verbinden.

Darius küßte den Prinz unzählige mahl / und obligirte sich vor diese Gefälligkeit mit den zärtlichsten Worten / welches ihn aus einem sonderbahren Triebe bewog / sein Blut und Leben zu einem Pfande der beständigsten Freundschaft aufzusetzen / wenn die Noth vorhanden seyn sollte.

Nunmehr bestiegen sie die Pferde / und eilten so schleunig fort / daß sie sich in kurzen vor einem prächtigen Garten befanden / der dem Nebusar Adan zuständig / und woselbst sich Aldina mit Bassarenen und Silonien den Nachmittag über divertirte. Die erste Person / so ihnen in die Augen fiel / war die Königin Semira / welche sich mit Bassarenen unterredete / und aus ihrer ernsthaftten Miene

zu erkennen gab/ daß das Gespräch von weniger Anmuth seyn müsse.

Sowohl Darius als Belsazer wolten sich mit einer tiefen Verbeugung in einem andern Gang schlagen/ die Königin aber ruffte beide zu sich / und gab durch ihre Anrede an den Prinz Darius / dem Belsazer Gelegenheit an die Hand / Bassarenen indessen zu entreteniren / und diesen mit ihr allein zu fassen.

Sie erkundigte sich ganz liebeich/ wo sie doch gewesen/ und Darius konte nichts anders sagen / als daß er den Prinz Belsazer vor dem Palmen-Wäldgen angetroffen / welcher ihn um die Ehre seiner Gesellschaft ersuchet/ welches er auch nicht ausschlagen können.

So ist euch Belsazer nur unverhofft begegnet? fragte die Königin? Ja/ Ihr. Majestät / gab Darius zur Antwort; denn ich bin ohne Gesellschaft aus der Stadt geritten/ und würde mich wenn ich ihn nicht angetroffen / allein mit meinen Gedanken unterredet haben. Aber was sind denn das vor Gedanken / fragte Semira weiter/ womit ihr euch unterredet?

det? Das sind Gedanken / sprach Darius / die allein die Bemühung zum Grunde haben / dem mächtigen Könige zu Basel getreue Dienste zu leisten / und ihm Gelegenheit an die Hand zu geben / sein großes Reich noch grösser zu machen. So laßet ihr euch das Aufnehmen unserer Vänder so sehr angelegen seyn? brach Semira ein. Ich habe solcher bereits Blut und Leben gewiedmet / erklärte sich Darius. Wohlan / so müssen wir auch bedacht seyn / ließ sich die Königin vernehmen / euch alle Zeichen unsrer Gnade sehen zu lassen. Will Prinz Darius unser Brust-Bild nicht verachten / so soll dieses eine kleine Erkenntlichkeit vor dero Zuneigung gegen uns seyn.

Damit überreichte Sie ihm dasselbe / und Darius / der es nicht wohl zurück geben konnte / machte eine verbindliche Danksagung dafür / und verpflichtete sie auff das neue mit aller Erkentlichkeit gegen das gesammte Königliche Haus. Semira nahm damit den Darius bey der Hand / und führte ihn nach der andern Seite sitzenden Aldina / befahl derselben auch dem Prinze indessen die Zeit mit einem angenehmen Gespräche zu vertreiben / weil

weil sie den Garten mit Bassarenen in Augenschein nehmen wollen.

Der Prinz aber wurde von Ihr mit einer ernsthaften Miene empfangen / und ganz kaltsinnig tractiret. Darius wuste nicht / was er doch bey Adinen müsse versehen haben / und erkundigte sich ganz bescheiden deswegen / die aber nichts davon wissen wolte / und den Prinz versicherte / es habe sich seine Person so wohl recommendiret / daß sie selbst nicht vermögend wäre / sich aus der ihr gewiedmeten Estim zu setzen.

Dieses Compliment schiente dem Prinz nicht aufrichtig zu seyn / und die Miene / womit solches ausgesprochen worden / kam ihm ziemlich gezwungen vor; gleichwohl wolte er nicht mit fernerm Fragen anhalten / sondern kam auff seine gewöhnliche galanten Discourse / die aber Adinen kein solches Vergnügen geben wolten / als sonst jedesmahl geschehen.

Prinz Belsazer verhinderte sie in Fortsetzung dieses Gespräches / wunderte sich aber auch nicht wenig / da er sie beyderseits so verwirrt erblickte. Darius würde ihm solches bald

bald eröffnet haben/ wenn er allein gewesen; so aber durffte er sich solches in Adinens Gegenwart nicht versprechen.

Endlich gelangte auch die Königin mit Bassarenen wieder an/ wiewohl sie sich bey ihnen nicht aufhielt/ sondern nach Befragung/ ob sie auch vergnügte Discourse gehalten/ alsobald den Garten verließ. Numehr hätte Belsazer Gelegenheit gehabt/ eine nähere Erklärung zu fordern / allein die Gegenwart der Bassarene und Silonia hielten ihn zurück / und er verspahrte seine Curiosität biß auch Adina nebst beyden Princessinnen Abschied genommen.

Darius aber konnte ihm so wenig davon sagen/ als er selbst/ und die Bestürzung/ so der Prinz aus Meden über diesen unwissenden Zufall bezeugte / war nicht geringe. Belsazer gab ihm den Rath/ sich dessen durch einen Brief bey seiner Schwester zu erkundigen/ und solchen nur an ihn zu senden/ so wolle er Gelegenheit nehmen/ selbst mit ihr davon zu reden/ und sie auf andere Gedanken zu bringen/ welches Darius vor eine Probe seiner wahren Freundschaft erkannte/ auch den Brief zu verfertigen/ sein Wort von sich gab.

Sie eilten nunmehr gleichfalls nach der Königlichen Residenz / weil ein gehling aufsteigender Wind einen grossen Regen propheceyete. Darius aber hatte kaum sein Zimmer erreicht / als er sich auf ein Ruhe-Bettgen warf / und also mit sich selbst zu reden anfieng: Womit hast du doch deine schöne Princessin beleidiget / daß sie dir statt der ersten gütigen Blicke mit so ernsthaftten Mienen begegnete? Es ist dir gleichwohl nichts wissend / und also mußt du unschuldig bey ihr verleumdet worden seyn / oder eine Ursache dahinter stecken / die du zur Zeit noch nicht errathen kanst. Einer andern und neuen Liebe will ich diese Veränderung nicht zuschreiben / ich weiß / was ich vor Mühe und Kunst anwenden müssen / ehe ich ihr diese Leidenschaft beliebt und angenehm habe vorstellen können. Also muß es etwas seyn / das mir völlig unbekannt / und vielleicht durch meine Feinde angestiftet worden ist.

Es fiel ihm bey diesen Worten das von der Königin geschenckte Bildniß ein / deswegen sagte er: Sollte auch wohl Adina gesehen haben / daß mir Semira dieses Bildniß überreicht / und daraus eine Zuneigung

3 geschloß-

geschlossen haben? Ach! ohnfehlbar wird die Eifersucht an dieser Aufführung schuld gewesen seyn/ und sie sich eine Vertraulichkeit bey uns einbilden/ die doch keinen Grund hat.

Bei dieser Gelegenheit kam er gleichfalls auf die Historien/ so ihn von der Unbekannten gespielt worden/ und zweifelte nunmehr/ daß die Königin unter ihrer Person verborgen liege/ weil sie sich ganz gnädig gegen ihn aufgeführt/ welches aber sonst nicht würde geschehen seyn; indem diese Dame/ als sie ihn in Begleitung des Prinz Belsazers ersah/ wie ein Blitz auf ihren Wagen zurück eilte. So würde ihn auch Semira/ wenn sie selbst in ihn entzündet/ nicht freywillig zu Adinen geführt/ und diese Gelegenheit ertheilet haben/ seine Verpflichtungen und angenehme Discrete anzu hören.

Seine Gedanken darüber endigten sich eher/ als über der Princessin verspürte Vermüths-Änderung/ welche so lang anhielten/ biß er endlich die Feder ergrieff/ und diese Zeilen an sie abgehen ließ :

Schönste Princessin/

So viel Vergnügen ich sonst jederzeit aus dem angenehmsten Umgange mit eu-
rer

rer unschätzbaren Person genossen/ so viel Bestürzung habe ich vor künften aus demselben gezogen. Denn eine so Englische Princessin auf sich erzürnet sehen/ und doch keine Ursache wissen/ ist etwas/ welches einen aufrichtigen Liebhaber tödten kan. Ich gestehe/ daß ich nicht mehr derjenige lebhaftte Darius bin/ der ich vor dem gewesen: und wie wolte es auch möglich seyn/ da diejenige Person auf mich erbittert ist/ so mir diese Lebhaftigkeit zu wege bringen konnte? Unangenehmste Aldina/ entdecket mir doch also/ womit ich euch beleidiget/ und lebet der gewissen Versicherung/ daß/ so ich aus Unwissenheit gefehlet/ ich meine Schuld mit aller Demuth abbitten will. Versaget demjenigen diese Gnade nicht/ der euch bis auf den letzten Bluts-Tropffen anbethen und lieben wird; weil seine Noth bereits den höchsten Grad erreicht hat. Ich hoffe dieses/ schönste Princessin/ von eurer Gürtigkeit/ die nicht ungehört verurtheilen/ und in das Elend verbannen wird

Euren Beständigen
Darius/ Prinz aus Medien.

Udina erhielt diesen Brief eben/ da sie in einem grossen Streit mit ihrem Bruder verfallen/ Darius sey von keiner sonderbahren Beständigkeit/ und suche nur eine Dame durch seine galante Verpflichtungen in sich verliebt zu machen/ alsdenn aber seinen Spott mit ihr zu treiben. Belsazer vertheidigte seine Parthe nach aller Möglichkeit/ konnte aber durch kein Bitten die Ursache heraus bringen/ warum sie auf diese Gedanken verfallen.

Solche aber rührten einzig und allein von der Königin Gespräche mit dem Darius her. Die Princessin gelangte an den Ort/ wohin die Königin alsdenn ihren Geliebten führete/ da er mit derselben Bildnisse beehret wurde/ und dieses erweckte so viel Eifersucht in ihrem Herzen/ daß sie auch nicht mächtig war/ den Prinz mit einer gütigen Miene zu empfangen.

Wäre nicht Semira ihre/ und des Belsazers leibliche Mutter gewesen/ so würde Udina bald ihre Gedanken eröffnet haben/ so aber beschloß sie dieselben vor ihm und dem Darius auf ewig zu verhören. Der überschickte Brief gab viel Gelegenheit / ihrer Eysersucht zu dämpfen/ und das unaufhörliche Zureden des Belsazers brachte sie vollends so weit/ daß sie

sie alles zu vergessen angelobte/ wenn sie niemals nach der Ursache ihrer bisherigen Auf-
führung forschen wolten.

Prinz Belsazer wurde durch diese Ver-
sicherung ungemein vergnügt/ und suchte die-
selbe den Augenblick an Darius zu hinter-
bringen/ wobey er sich aber etliche Zeilen als
einen Zeugen ausbath/ die ihm auch Adina
in diesem Inhalt ertheilte.

Beliebter Prinz/

Ihr urtheilet ganz unrecht/ daß ich auf
euch erzürnet seyn sollte/ deswegen laßet
euren Kummer fahren/ und seyd versich-
ert/ daß der artige Darius nicht so leicht
aus meinem Herzen soll verstoßen wer-
den. Habet aber diese Gefälligkeit vor
mich/ und forschet nicht weiter nach mei-
ner in des Nebusar Adans Garten ver-
führten Verwirrung/ weil ich dieselbe
ewig bey mir zu behalten entschlossen/
denn dadurch wird unendlich obligiret
werden

Eure

geneigte Freundin
Adina.

Belsazer überbrachte diesen Brief an den
Medischen Prinz/ und gab ihm die völlige

Verſicherung/daß Aldina niemals einen Zorn oder Widerwillen auf ihn gehabt / welches dieſer auch zugleich aus dem Briefe ſchließen mußte. Sein Vergnügen darüber war nicht geringe / und die Hoffnung / Aldinens Herz noch zu gewinnen / machte ihn auf das neue ſo lebhaft und munter / daß Velfazer ungemein mit ihm zufrieden war/ ſich auch die Ehre ausbath/ den Prinz mit ſeiner Schweſter den folgenden Tag ganz allein in ſeinem Zimmer zu tractiren.

Darius erkannte ſolches vor ein Zeichen der höchſten Freundschaft/ und wünſchte der Zeit nur Flügel/ bald und geſchwinde davon zu eilen. Hier meynete er nun Gelegenheit zu finden/ Aldinens Herz vollends zu gewinnen/welches eben des Velfazers Abſehen war/ das Vergnügen dieſer beyden Verliebten vollends befördern zu helffen.

Nach des Babylonischen Prinzen Abſchiede lief ein Brief von der Unbekannten an den Darius ein/ welcher folgende harte Worte in ſich begriff :

Undankbarer Darius/

Ihr habet nun ſattſam zu erkennen gegeben / daß euch meine Drohungen ſo wenig ſchrecken/ als meine Verpflichtungen

gen vergnügen/ weil ihr so verrätherisch gehandelt/ und den Prinz Belsäzer mit in den Palmen-Wald geführet/ nur meiner Unterredung zu entgehen. Ihr sollet auch nicht weiter gewürdiget werden/ solche zu genüssen/ und mich kennen zu lernen; wohl aber die höchsten Proben meines unverföhnlichen Hasses und meiner Feindschaft verspühren. Diese könnet ihr euch gang gewiß versichern/ denn ich betheure/ nicht eher zu ruhen/ biß ich mich an einem solchen hochmüthigen Prinze gerochen/ der allen Respect aus den Augen gesetzt/ und mich mit allem Fleiße zu beleidigen gesucht. Finde ich nicht sofort Gelegenheit zu meiner Rache/ wird doch solche nicht außen bleiben.

Darius wurde endlich über diese Correspondenz recht verdrüsslich/ deswegen befohl er dem Pagen: Seine gnädigste Herrschaft nur zu versichern/ daß er mit dem letzten Inhalt gang wohl zufrieden; beaurtheilte solches aber doch kurz hi. ranf/ daß er derselben Eifer noch mehr gereizet/ den er ohnediß bereits zu fürchten habe.

Wie müssen uns doch endlich aus dieser Intrigue bringen/ und deswegen berichten/

daß allerdings die Königin Semira dahinter gesteckt. Sie sahe den Prinz Darius/nach der letzten Schlacht mit des gewesenen Königes in Juda Vold / zum ersten mahl / und wurde von seiner vollkommenen Schönheit und artigen Leibes-Gestalt dermassen eingenommen / daß sie fast kein Auge von ihm verwandte.

König Nebucadnezar / der dessen Fertigkeit im Fechten und andere Gemüths-Qualitäten an ihm rühmete / vermehrte ihre Glammen / und brachte sie auf diese verliebte Schwachheit / daß sie beschloß / an ihn zu schreiben / und um eine Visite zu bitten. Solches geschah / doch unter dem Nahmen einer hohen Dame / und sie vermeynte / doch ihr Verlangen bald zu befriedigen.

Gegen den Abend machte sie sich ganz allein nach dem Lust-Hause des grossen Thiers Gartens / und verhoffte den Prinz bald zu sehen. Weil sich aber Darius dasselbe mahl verkleidet hatte / und ihn Semira nicht kannte / wich er zurücke / indem er die Königin nicht vor die Verfertigerin des Briefes hielt / mußte sie also vergebens und umsonst auf ihn warten.

Sie gieng ganz erbittert davon / und gedach.

dachte sich nachdrücklich an dem Prinze zu rächen. Weil sie aber doch nicht wissen konnte/ ob ihn ein unversehener Zufall/ oder sein eigener Wille von der verlangten Visite abgehalten/ ließ sie den künftigen Morgen einen etwas empfindlichen Brief an ihn abgehen/ worinnen sie nochmahls seine Gegenwart auf den Abend/ und völlige Rechenschaft seines Ausenbleibens von ihm forderte.

Sie hatte aber das Lust-Haus nur betreten/ als sie den König Nebucadnezar mit dem Nebusar Adan erblickte/ so noch von vielen Prinzen und Princessinnen begleitet wurde/ und ihm also entgegen gehen/ auch dessen Gesellschaft annehmen mußte. Sie war in ihrem Gemüthe recht ergrimmt/ daß sie nicht beobachten sollte/ ob Darius auch wohl diesen Abend erscheinen würde/ mußte sich doch aber ganz munter aufführen/ damit nicht Nebucadnezar diese Veränderung in acht nehmen/ und nach der Ursache fragen möge.

Bei ihrer Zurückkunft in das Zimmer/ sagte sie sich gleich nieder/ und schrieb wegen des Ausenbleibens einen so gnädigen Brief an den Darius / daß dieser sattfam daraus spühren konnte/ wie viel Macht er über ihre Herze gewonnen. Sie ließ ihm denselben

künftigen Morgen überreichen / seine Antwort aber / und das Verlangen / ihren Nahmen zu wissen / vergnügte zwar die Königin / eines theils / indessen wolte sie sich aber doch nicht eher dazu entschließen / biß sie mit ihm selbst in eine Unterredung gekommen.

Sie bestimmte zu derselben den vor Babel liegenden Palmen-Wald / und machte sich um angefehnte Zeit mit einer einzigen Fräulein und ihrem Leib-Pagen dahin ; weil sie aber kurz hierauf dem Darius zwar von weiten erblickte / aber in des Babylonischen Prinzens und ihres Sohnes Gesellschaft / ließ sie den Wagen umkehren / und nach der Stadt zurück gehen / weil sie daraus schließen wolte / Darius suche ihrer Bitten und Befehle nur zu spotten.

Es mußte sich eben fügen / daß sie vor des Nebusar Adans Garten Bassarenen ansichtig wurde / und auf dieser eifriges Ersuchen von dem Wagen stieg / sich in denselben versetzte / und kurz hierauf mit ihr von dem Medischen Prinze zu reden anhieng.

Nun hatte Bassarene längst diesen Schluß gefasset / der Königin ihre gegen den Darius tragende Liebe zu entdecken / und sie um Dero hohen Beystand zu ersuchen / welches auch vor die-

dieses mahl erfolgte/ indem sie ihr Leiden ganz beweglich vorstellte/ und sich über des Darius Kalksinnigkeit beschwehrete / die bloß und allein von seiner gegen die Princessin Adina hegenden Zuneigung herrühre.

Semira konnte nun leicht schlüssen/ warum Darius ihre Briefe so wenig respectiret ; dieses aber sollte ihr Gelegenheit zu einer recht-schaffenen Rache geben / weil sie Adinen mit dem Moabitischen Prinz Targimul zu vermählen / die feste Resolution faßte/ den Darius aber mit seinem äußersten Verdrusse an Bassarenen zwingen wolte.

Bey diesem Entschluß traten Darius und Belsazer eben in den Garten/ welchen Semira/ die nunmehr die Verstellung vor nöthig erachtete/ zuwinckte / und sich in einen ganz gnädigen Discours mit ihm einließ ; ja/ damit ihr Vorhaben desto weniger ausbrechen solte/ beschenckte sie ihn nicht allein mit ihrem Brust-Bilde/ (welches aber wohl aus einer Regung geschahe/ so die Liebe annoch zu ihrem Führer hatte/) sondern führte ihn auch selbst zu Adinen/ damit die Liebe gegen sie den höchsten Grad erreichen/ und Darius bey ihrer Entziehung alsdenn desto größern Martern ausgesetzt seyn möge.

Auf

Auf dieses entfernte sie sich mit Bassarenen/ und gab ihr die völlige Versicherung/ den Prinz Darius an sie zu bringen/ Adinen aber an Targimul zu vermählen/ welches diese vor Freuden ganz aus sich selbst setzte/ und ihr Gelegenheit ertheilte/ der Königin mit einem schmeichelnden Hand- Kusse dafür zu danken.

Endlich verließ Semira die Hoffnungsreiche Bassarene/ und begab sich nach der Königlichen Burg/ woselbst sie den letzten Brief an den Darius aufsehte/ und nunmehr Anstalt zu ihrem Vorhaben machen wolte. Sie ließ deswegen den Targimul zu sich kommen/ und forschte nach/ wie weit er es bey Adinen in seiner Liebe gebracht? Targimul/ der nichts als kaltsinnige Mienen und verächtliche Blicke von ihr erhalten/ konnte sich auch keines andern Glückes rühmen/ wiewohl ihn der Königin Worte/ cure Liebe soll nun bald ein vergnügtes Ende erreichen/ ziemlich wieder aufrichteten.

Sie gab ihm daneben zu erkennen/ daß Darius sein Neben-Buhler/ versicherte ihn aber/ daß er seinen Zweck nicht erlangen sollte/ weil sie ihm die Princessin Bassarene zugebracht. Targimul gerieth in keine geringe Verwunderung/

derung/ daß dieser sein Neben-Buhler / der ihm Adinen auf seine Seite zu bringen versprochen/ und schwur in seinen Gedanken deswegen Rechenschaft von dem Medischen Prinze zu nehmen.

Dieser/ der nicht wußte/ was über ihm beschlossen war/ hatte inzwischen nur seine Gedanken bey Adinen/ und hoffte sein Glück in etlichen Stunden bey ihr zu befestigen. Er befand sich allbereit in des Belsazers Zimmer/ sahe auch kurz hierauf die Princessin Adina solches betreten.

Darius gieng ihr den Augenblick entgegen/ senckte sich auf den einen Fuß/ und ließ sich gegen sie vernehmen: Ich werde nicht eher von diesem Orte wieder aufstehen/ biß ich weiß/ ob meine schöne Princessin völlig versöhnet sey. Ich gebe euch die Versicherung/ sagte Adina/ indem sie den Prinz von der Erden aufhob / daß mein Herz keinen Zorn gegen euch hat/ und ihr mir die höchste Freundschaft erzeigen werdet/ wofern ihr solches nicht mehr erwehnet. Ich richte mich in allen nach meiner Durchlauchtigsten Princessin Befehlen/ versetzte Darius/ und werde Dero Willen vor ein Gesetz ansehen/ solches auch

auch mit dem äußersten Respect beobachteten.

Prinz Belsazer unterbrach das Gespräch durch seine Ankunfft/ und Nöthigung/ sich zur Tafel zu setzen/ die er ungemein propre und delicat hatte zurichten lassen. Sie genossen die Speisen und ein gut Glas Wein/ mit der innigsten Zufriedenheit/ welches dem Medischen Prinz auch endlich so aufgereimt machte/ daß er in seine Reden die schmeichelhaftesten Verpflichtungen mischte/ und seine Liebe öffentlich vor dem Belsazer bekannte.

Ich habe einzmahl/ ließ er sich gegen Adinen vernehmen/ den angenehmen Entschluß von euch gehört / daß sich euer Herz bey einer vollkommen Beständigkeit/ endlich nach meinem Verlangen erklären wolle. Nun habt ihr dieselbe sattfam verspühret / meldet also schönste Princessin/ ob ich denn nicht heute durch ein vergnügtes Ja/ auf die höchste Stagesel meiner irdischen Glückseligkeit könne gesetzt werden? Ich kan nicht läugnen/ gab Adina zur Antwort/ daß ich diese Versicherung von mir gegeben; es wird aber noch nicht Zeit seyn / mein Ja-Wort zu ertheilen/ und dem Hofe unser Bündniß kund

kund zu machen. Mein / nein / schönste
Princessin / warff Darius ein / es ist anist
die höchste Zeit / solches einzugehen / weil
es mir aus einem unbekannten Triebe
ahndet / ein andrer Prinz möchte mir
vorgezogen / und ich also ganz unglücklich
werden. Wenn ihr meines Hergens ver-
gewissert seyd / wolte ihm Aldina solches aus-
reden / so kan euch dasselbe kein andrer
Prinz rauben. Gleichwohl möchte ich
wünschen / sprach Darius / daß diesen Ab-
end meine völlige Glückseligkeit zu ih-
rem Wachsthum gelangen möchte. Und
ich / sagte Belsazer dazu / verlange selbst dar-
nach / ein so liebes Paar auf ewig ver-
bunden zu sehen. Also entschlüsse sich
doch meine Englische Princessin / brach
Darius heraus. Wenn ich zwey so star-
cke Partheyen bekomme / ließ sich Aldina
vernehmen / muß ich mich gefangen geben.
Gefangen geben / versetzte Darius / und
doch den völligen Sieg über mich erhal-
ten. So nehme ich denn euer Hertz / mein
werthester Prinz / erklärte sich endlich Aldi-
na / und gebe euch dafür das Meinige / statt
meiner Erkenntlichkeit / versichere auch /
daß ich nun ewig mit euch zu leben geson-
nen ; wie ich mich denn hiemit in Gegen-
wart

wart meines Herrn Bruders würcklich mit euch verbinde.

Sie präsentirte hlerauf dem Mediſchen Prinz einen koſtbahren Ring/ den er ſofort mit einem andern erſetzte/ und ſich auf dieſe angenehme Erklärung mit ſo vielen verpflichteten Worten bedankte/ daß Adina dadurch zu Bezeugung ihrer hefftigen Zuneigung von freyen Stücken gebracht wurde. Auf dieſes verſiegelten ſie dieſes aufgerichtete Bündniß mit den zärtlichſten Küſſen / und ſchwuren einander ewige Treu.

Belaſer wünſchte bey dergleichen Ummarmungen nichts mehr / als daß er nur ſeine ſchöne Unbekannte zugleich bey ſich ſehen/ und eben ſolches Vergnügen genieſſen könne/ welches Darius nunmehr gefunden. Dieſe Wünſche aber wären ein bloſſes Schattenwerck der Gedanken/ weil ſie wegen ihrer Unmöglichkeit ſobald verſchwanden/ als ſie ſich in ſeiner Seele geäuſert.

Nunmehr brach dieſe hohe Verſammlung auf/ wiewohl Belaſer den Prinz Darius durch ein ander Gemach führete / damit dieſe Geſellſchaft nicht ausgeforſchet/ und das an noch verborgene Geheimniß/ vor der Zeit bey Hofe ruchtbar würde/ ſeine Schweſter auch
alsdenn

alsdenn nach ihrem Zimmer begleitete/ und ihr eine angenehme Ruhe wünschte.

So geheim aber/ als Belsazer damit gewesen/ hatten doch solches der Königin Kundschafter ausgesorschet/ und ihr so gleich hinterbracht/ daß der Prinz seine eigene Schwester/ und den Medischen Prinz tractire. Sie konnte sich leicht einbilden/ daß dieses nicht ohne Ursache geschehen/ und wünschte nur/ daß sich Darius völlig mit ihrer Princessin verlobet/weil alsdenn der Schmerz desto heftiger seyn würde/wenn sie Targimul zu seiner Gemahlin verlangte.

Sie brachte auch den König nach und nach auf ihre Seite/ und konnte ihm von dem Vortheile/ ihre Princessin an das Haus Moab zu binden/ so viel Worte machen/ daß er endlich bey des Targimuls Werbung eine Erklärung nach dessen Verlangen zu geben versprach. Semira konnte diese Versicherung unmöglich lange bey sich behalten/ deswegen schickte sie nach dem Moabitischen Prinze/dem sie bey seiner Ankunfft alles erzehlete/was sich Nebucadnezar erkläret.

Targimul dankte mit den verbindlichsten Worten vor die Gnade/ so Ihro Majestät gegen ihn trugen/ obligirte sich auch/ Leben
R und

und Blut bey dem Babylonischen Hause zu zusehen. Semira/ die nunmehr/ den Darius zu kräncken/ völlig des Targimuls Parthie hielt/ entdeckte dem Prinzen/ daß innerhalb einigen Tagen die ganze Armee nach Juda aufbrechen/ und den ungetreuen König Joas chin/ wie seinen Vater/ zur Raïson bringen würde; hier sollte er sich nur vollends/ durch seine gute Anführung und Kriegs: Wiffenschaft/ des Königes Gnade zuziehen/ so solle das Beylager nach geendigtem Feld: Zuge so gleich vor sich gehen.

Dieses war noch niemanden an dem Babylonischen Hofe bekannt/ als dem Könige Nebucadnezar/ der solches der Gemahlin aus der allzuheftigen gegen sie tragenden Liebe entdecket; gleichwohl mußte solches Targimul erfahren/ nur damit er Gelegenheit finden solle/ sich in des Königes Gnade fest zusehen/ und dem Prinz Darius den empfindlichsten Tott zu thun.

Dieser aber vermeynte allen Verdrüßlichkeiten entgangen zu seyn/ als ihm Adina ihr Hertz verschencket/ und beschloß/ einige Kostbarkeiten/ so er aus Medien mit sich gebracht/ der Princessin zu übersenden/ welches er auch sofort vollzoh/ und diesen Brief beylegte:

Engli

Englische Princessin/

Die Versicherung von Eurer beständigen Liebe gegen mich / hat mir diese Nacht die vergnügteste Ruh/ und die angenehmsten Träume zuwege gebracht/ weil ich darinnen alles wiederholet / was ich vor Süßigkeit den vorigen Tag in Eurer schönen Gesellschaft genossen. Und dieser Morgen ist mir mehr als allzu lang worden/ ehe ich solches an euch berichten können/ weil mein Herz nicht mehr leben wird/ ohne euch alle Vergnügung von eurer liebsten Person zu berichten. Aber/ wie hat doch meine Englische Princessin geruhet/ und wie befindet sie sich anigt/ da gegenwärtiges Blat Dero schönen Hände küßet / und seine innigste Liebe nochmahls vor Dero Liebenswürdigen Augen leget? Will mein geliebter Engel/ durch etliche angenehme Zeilen meine Sehnsucht befriedigen/ so weiß ich alsdenn den ganzen Morgen in der angenehmsten Vergnügung hinzubringen. Ob beygelegte Kleinigkeiten ein gleiches bey euch thun könnten/ weiß ich nicht; doch bin ich schon damit zufrieden/ wenn ich nur vernehme/ daß sie mit einer gnädigen

N 2

digen Miene aufgenommen worden. Und
solches hoffet auch von

Seiner Englischen Princessin

Der beständige

Darius.

Zu diesem Brief legte er noch folgende Poes-
tische Gedanken/ welche nach einer sehr affes-
ctueusen Melodie verfertigt worden.

Aria.

1.

Brechen mir gleich Herz und Augen/
So verbleib ich doch getreu.
Auch der Mund soll noch bekennen/
Wenn wir ihn erblasset nennen/
Daß ich ewig deine sey.
Brechen mir gleich Herz und Augen/
So verbleib ich doch getreu.

2.

Meine Brust soll eh erbleichen/
Als im Lieben untreu seyn.
Aber schließ auch meine Thränen/
Die dich noch im Sarg erwehnen/
In dein Angedenken ein.
Meine Brust soll eh erbleichen/
Als im Lieben untreu seyn.

3.

Asche Staub und düst're Moder/
Leschet meine Flammen nicht.

Wenn

Wenn mich Gruffe und Grab um-
 schliessen/
 Tod und Himmel hingerissen/
 Bleibst du doch mein werthes Licht.
 Asche/Staub und düst'rer Moder/
 Leschet meine Flammen nicht.

4.

Ja die Gluth soll noch im Sarge
 Wie ein Salamander glühn:
 Und die keusch-verliebten Flammen/
 So von deinen Augen stammen/
 Sollen niemals von mir flieh'n.
 Ja die Gluth soll noch im Sarge
 Wie ein Salamander glüh'n.

5.

Laß dich das/mein Kind/bewegen/
 Mir auch ewig treu zu seyn.
 Denn dadurch wirst du mein Leben
 Mir im Tod auch wieder geben/
 Schließt es gleich der Sarg schon ein.
 Laß dich diß mein Kind bewegen/
 Mir auch ewig treu zu seyn.

6.

So kan sich mein Geist vergnügen/
 Wenn getreue Liebe blüht/
 Und die keusch-verliebten Herzen/
 Können voller Ahnuth scherzen/
 Wenn ein schnöder Wechsel flieht.
 So kan sich mein Geist vergnügen/
 Wenn getreue Liebe blüht.

Hatte die Princessin jemals über etwas ein Vergnügen gehabt / so geschahe solches bey dem Anblicke so vieler Galanterien / und dem Portrait ihres geliebten Darius / wie nicht weniger bey Durchlesung seines obliganten Briefes und der beygelegten Aria. Wenn sie eines von diesen Stücken weggeleget / zohe sie das andre wieder zu sich / und brachte das mit den ganzen Morgen zu / so gar / daß sie endlich ihre Fräulein erinnern mußten / ob sie nicht Befehl ertheilen wolle / sie an zukleiden.

Der Page hatte indessen noch beständig auf ihre Antwort gehoffet / endlich aber ließ sie demselben durch ein Fräulein hinterbringen / daß er sich nach der Tafel wieder einfinden und die Antwort an seinen Herrn abholen solle. Darius freute sich über die massen / da er Adidimens Freude über seine Geschenke von dem Pagen vernahm / gleichwohl hätte er ihre Antwort bald lesen mögen : nach Art aller Verliebten / welche / wenn sie nur was von ihrer Geliebten zu hoffen / vor Sehnsucht fast sterben / ehe solches erfolget / und alle Verzögerung mit dem innigsten Verdrusse ansehen.

Nach der Tafel hieß er den Pagen gleich
wieder

wieder in Adinens Borgemach gehen/ damit sie nicht lange auf ihn warten dürffe/ welches dieser auch sofort beobachtete/ und die Prinzessin eben auf einer grossen Gallerie/ so an ihr Zimmer stieß/ erblickte. Sie winkte ihm zu folgen/ und befahl ihm alsdenn so lange zu verziehen/ biß sie die Antwort an seinen Prinz aufgesetzt.

Solche erfolgte auch den Augenblick/ denn Adina machte sich in ihr Cabinet/ woselbst sie diesen Brief zu Papiere brachte.

Beliebtester Prinz/

Ihr seyd wohl recht Liebenswürdigh/ weil euer Geist die artigsten Sachen aufgesetzt/ und euer Herz die kostbarsten Geschenke ausgelesen/ mich damit zu beehren. Sie sind mir beyde höchst angenehm/ weil sie von so angenehmen Händen kommen/ doch haben mich die obliganten Verse und der zärtliche Brief weit mehr/ als die andern Kostbarkeiten/ charmiret. Das allerliebste dabey gefundene Portrait aber ziehe an Hochachtung und Estim auch diesen schönen Gedanken vor. Ich habe solches an statt des Originals mit einem aufrichtigen Kusse empfangen/ und versichere/ daß es so wenig

von meiner getreuen Brust/ als ihr/ mein
geliebtester Prinz/ aus meinem beständi-
gen Herzen/kommen sollet. Empfanget
daben als ein Merckmahl meiner innig-
sten Liebe das Meinige/ und glaubet/ daß
die todten Züge und unbelebten Augen
gleichsam lebendig seyn / die euch voller
Sehnsucht betrachten / und nichts mehr
wünschen / als daß wir bald aller Welt
unsere beständige Treu zu einem Exem-
pel recommendiren möchten. Ich habe
daben die Kühnheit genommen / euch
noch einige Verse zu schicken/die meine Lie-
be ausgesonnen/ nehmet sie als eine Pro-
be einer herzlichen Zuneigung/ nicht aber
eines galanten Geistes auf/ denn ich muß
mich in der Poesie vor eine unglückliche
Schülerin achten/ wie hoch ich auch diese
edle Beschäftigung halte. Lebet wohl/
mein werthester Darius/ und behaltet
ewig in der izzigen beständigen Liebe

Die Eilige

Adina / Princessin
von Babel.

Zu diesen Zeilen wurden nachfolgende Ver-
se/ davon sie Erwähnung gethan/ annoch bey-
geleget ;

An

An ihren geliebten
Darius.

Ich bleibe dir getreu/
Mein Prinz/ mein werthes Leben;
Und sag anitzo frey/
Ich will mich dir ergeben.
Die Seele liebet dich/
Wie sie sich selber liebet;
Und wenn sie was betrübet/
So quält und kränckt sie sich.
Ein süßer Ruß ist ihr
Ein Paradies der Freude;
Und diese Himmels-Weyde
Setzt lauter Manna für.
Ach! angenehme Lust/
Die man im Leben spühret!
Mein Hertz und meine Brust/
Wird durch und durch gerühret.
Geliebter Prinz/ nimm diß
Von meinen treuen Händen/
Und glaube ganz gewiß:
Nichts soll mein treu seyn enden.

Adina.

Nunmehr suchte die Princeßin ihr Por-
trait herfür/ das wegen seiner häufig blißens-
den Diamante/ allen das Glück mißgönnen
wolte/ solches zu betrachten/ legte es in ein
goldenes Gehäuf/ und befahl alsdenn dem
Pagen/ damit nach seinem Prinze zu gehen/
ihm aber warff sie gleichfalls etliche Goldstü-

cke zu / und ließ ihn voller Freude nach dem Darius eilen.

Der Prinz grieff am ersten nach Abinens Antwort / und küßte sie unzählig mahl / da er so verpflichtete Worte darinnen fand. Die daben gelegten Verse konnte er nicht satt lesen / und wenn ihn nicht sein schöner Magnet / ich meyne der Princessin Bildniß / angereizet / solches gleichfalls zu betrachten / würde er nicht so leicht davon seyn zu bringen gewesen.

Hier gerieth er nun in eine kleine Welt voller Gedanken / und wußte nicht / was er zuerst admiriren sollte. Die schwarzen Augen blitzten voller Feuer / die anmuthigen Wangen bildeten ein ganz Blumen-Reich / der schöne Mund strach den köstlichsten Purpur weg / und ihre Majestätische Mienen waren so accurat getroffen / daß Darius das innigste Vergnügen darüber empfand.

Kan auch wohl was schöneres auf der Welt gefunden werden / als meine Englische Adina? brach er nach langer Betrachtung ihres Portraits heraus. Sie siehet ja mehr als einem Menschen ähnlich / und ihre vollkommene Schönheit nebst dem durchdringenden Verstande wäre würdig / eine große Göttin zu seyn. Glückseliger

liger Darius/ der du dieselbe lieben/ und vor deine zukünftige Gemahlin ansehen darfst! Du bist mehr als glücklich/ weil man sonst so leichtlich nicht alle Tugenden/ alle Qualitäten/ und alle Schönheit bey einander antrifft. Ach! was wird dich nicht vor ein seliger Stand seyn/ wenn wir beisammen leben/ uns in vertrauter Liebe umarmen/ und aus herzlicher Zuneigung küssen werden.

So vergnügte sich bereits Darius/ in dessen die Princessin Aldina von ihrer Mutter die verdrüssliche Nachricht erhalten/ daß sie an den Targimul solle vermählet werden/ und er im Begrieffe sey/ ihr die Visite zu geben. Aldinens Blut und ganzes Herze regte sich bey diesem Befehle/ sie bath Semiren mit den beweglichsten Worten/ und ersuchte sie mit aller Ehrerbietung / doch ihre Seele zu keinem Bündnisse zu nöthigen/ oder sie zu der Liebe eines Prinzen zu zwingen/ den sie unmöglich leiden könne.

Semira/ der bereits bekannt/ worauf diese Reden zielten/ frenete sich heimlich/ daß ihr Anschlag solche Wirkung erlanget; die Princessin aber noch mehr zu bräncken/ befahl sie ihr bey des Königes und ihrer höchsten Un-

gna!

gnade/ kein Wort dawider einzuwenden/ denn es sey einmahl beschlossen/ sie mit dem Targimul zu vermählen/ und könne nunmehr nicht widerrufen werden.

Damit verließ sie Abinen voller Jammer und Thränen/ die sich in einem Augenblicke wie ein Quell über die schönen Wangen ergossen/ und das ganze Gesicht benezten. Sie nannte die Königin/ als eine Mutter/ grausam/ und sahe dero selben Befehl vor das Urtheil ihres Todes an/ wiewohl sie doch mit ihren flehentlichen Bitten durchzukommen verhoffte/ wenn nur der König sein Wort noch nicht von sich gegeben.

So empfinde ich doch nun auch/ seuffzete sie/ daß Verliebte nicht in einem beständigen Rosen-Garten sitzen/ sondern auch öfters dornichte Einöden betreten müssen. Hätte ich dieses wohl vor etlichen Stunden vermuthet / da mir meines geliebten Darius Brief noch die größte Seelen-Vergnügung machte? Ach! unbeständiger Wechsel der menschlichen Freude! ich empfinde dich allzu hart/ und muß anicht lernen/ was Unglücksfelige vor eine Sprache führen. Thränen und Seuffzer werden nunmehr so lange in mei-

meiner Brust und in meinen Augen ruhen/ als mich die tyrannische Semira mit ihrem Befehle/ und der verhaßte Targimul mit seiner Liebe quälen wird. Alle Zimmer/ wo ich mich sonst in vergnügten Gedanken aufgehalten / werden mir Marter-Bänke; und alle Blicke/ so mich sonst an meinem geliebtesten Darius erfreuet / bey dem schändlichen Targimul Höllen-Blitze werden. Gerechter Himmel! du bist ja niemahls ungerecht/ laß dich doch deswegen erbitten / unser heuschtes Lieben nicht zu zertrennen/ und mich an einen verdrüsslichen Prinz zu vermählen/ der mein Tod ist!

Ihr Gemüthe wurde hierauf etwas beruhiget / wiewohl dieses nicht länger daurete/ als biß sich Targimul eingefunden. Denn dieser vermehrte die Unruhe des Herzens/ und machte sie durch seine verwegene Discourse noch viel mißvergnügter. Ich komme gleich von der Königin/ ließ er sich vernehmen/ die mir die Gnade erwiesen/ meine innigste Liebe gegen euch zu billigen/ und das Wort ertheilet/ die Vermählung mit euch zu vollziehen / wollet ihr mich nun gleichfalls so glücklich machen/ werde ich
mich

meine äußerste Vergnügung darüber bezeugen. Ihr seyd ziemlich verwegen/ Prinz Targimul/sagte die erbitterte Adina/ daß ihr meine Vermählung begehret/ ehe ihr mein Herz gewonnen; glaubet also/ daß ich bey dieser Aufführung wenig gutes vor euch schlüssen werde. Zürnet nicht/ schönste Adina/ wolte sich Targimul verantworten / daß ich mich eher um das Wort der Königin/ als euer Herz bewerben: meine hefftige Liebe / und eure zeit-her gegen mich verspührte Kalksinnigkeit ist daran Ursache gewesen. Ihr wißet aber wohl/ wandte Adina ein / daß dieses eine sehr schlechte Klugheit/ die Parthie der Eltern zu gewinnen/ ehe man weiß/ wozu sich die Tochter resolviren werde. Gleichwohl können Eltern ein Kind bald dahin bringen/ vollkommenen Gehorsam zu leisten/ erklärte sich Targimul. Es kan endlich durch unbarmherzigen Zwang geschehen / sprach die Princessin/ daß sie ein Kind dahin nöthigen; saget mir aber/ ob sie auch ihr Herz dahin bringen können/ einen so Verhassten zu lieben. Hat man nur einmahl eine solche Person an seiner Seite/ versetzte Targimul/ so findet sich auch

auch die Liebe schon. Ihr urtheilet ganz
unrecht/ brach Adina voller Eysen heraus;
denn ein Herz / das schon Abscheu und
Eckel vor einer Person hat/ wird sich nim-
mermehr ändern / oder eine Zuneigung
auf ihn werffen. Was ist mir dieses also
vor ein Vergnügen / wenn ich liebe/ und
nicht wieder geliebet werde/ wenn ich ver-
liebte Verpflichtungen austheile / und
keine wieder genüsse; wenn ich einen Kuß
verlange/ und entweder zurück gestossen
werde/ oder solchen mit der äußersten Ge-
walt rauben muß? Dieses alles geschieht
solchen Personen/ die durch Zwang das
Herz eines Frauenzimmers erwerben.
Ich vernehme alles / sagte Targimul/ und
weiß/ wohin ihr zielt. Liebet mich aber
nur von freyen Stücken / so dürfen wir
uns beyde keine mißvergnügte Stunden in
der Liebe machen. Die Gnade der Königin/
verwies ihm Adina diese Worte/ machet euch
fast unerträglich/ und mich auf das höch-
ste verdrüsslich. Ich beobachte den Be-
fehl/ der mir gegeben ist/ wolte sich Targi-
mul entschuldigen/ und sehe euch/ als meine
Braut an / die mir nunmehr mit einem
andern Herzen/ als vor diesem geschehen
ist /

ist/ begegnen soll. Ich hätte euch vor einem bescheidnern Prinz angesehen/ sagte Adina mit funkelnden Augen/ wisset deswegen/ daß mich kein Zwang dahin bringen soll/ eine Person zu lieben/ die mir mein Herz durch ihren unanständigen Trotz abnöthigen will. Die Zeit wird es lehren/ fuhr Targimul auf/ ob der Königin Befehl/ oder euer eigener Wille die Oberhand behalten wird. Ja/ ja/ fuhr Adina fort/ diese soll euch lehren/ daß die Princessin von Babel und der Prinz von Moab/ nimmermehr ein Herz in zweyen Leibern tragen werden. Ich weiß wohl/ gab Targimul zur Antwort/ daß euch Darius allein im Kopffe stecke; wisset aber/ daß weder der König/ noch die Königin diese Liebe billigen/ und solchen bald von Hofe wegschaffen werden. Redet nicht mit so wenigen Respecte/ ergrimmete Adina/ von einem Prinze/ der euch an Qualitäten und Tugenden weit überlegen ist/ auch so viel Muth und Herze hat/ diese verächtliche Reden zu ahnden.

Bei diesen Worten hatte die Princessin den Targimul recht getroffen/ denn er fuhr ganz rasend auf/ und ließ sich mit trotzigem

Mies

Wienen vernehmen: Darius ist zeither von mir verschonet worden/ weil ich vermeynet/ ihr würdet den Befehl eurer Eltern respectiren; weil aber solches nicht zu hoffen seyn soll/ will ich ihn erst meiner Wuth aufopffern/ und alsdenn sehen/ wer die Vermählung mit euch umstossen soll.

Damit verließ Targimul die Princessin/ in willens/ den Darius aufzusuchen/ und solchen hinzurichten. Adina/ die sich auf das höchste beleidiget sahe/ und deswegen Satisfaction haben wolte/ ließ nach seinem trohigen Abschiede sofort diese Zeilen an ihren geliebten Herrn abgehen.

Meine andere Seele/

Die Königin und der hochmüthige Targimul/ haben mir meine Vergnügung/ so aus euren angenehmen Zeilen genossen/ bald verrücken können. Die erste hat mir den Befehl ertheilet/ diesen Verhassten zu lieben/ der andere aber mich durch seine freche Reden von eurer geliebten Person auf das höchste beleidiget. Wollet ihr euch nun meiner annehmen/ und

2

eure

eure eigene Ehre retten/ so werdet ihr dem Targimul zeigen/ daß es nicht so leicht sey/ euch von Hofe wegzuschaffen / und mich zu seiner Liebe zu zwingen/ als er vermerket. Ich gehe solches zwar schwehrlich ein/ euch dergleichen Gefahr zu unterwerffen/ bedencket aber / daß eure Ehre anist die Meinige / und laffet diesen Hochmüthigen die Schärffe eures Seibels fühlen. Nehmet ihm aber nicht das Leben/ denn dafür bittet noch

Eure

Ewig beständige
Adina.

Der Prinz aus Meben hatte diesen Brief kaum durchlesen/ als er den Targimul solcher gestalt zu züchtigen betheurete/ daß er ein andermahl mit bessern Respect von Fürstlichen Personen sprechen solle. Er wolte solches seiner geliebtesten Princessin nicht unberichtet lassen / deswegen überschickte er diese wenige Zeilen zur Antwort.

Gelieb:

Geliebteste Adina/

So sehr ich mich über des hochmüthigen Targimuls Verwegenheit gewundert/ so sehr hat mich der Königin Befehl bestürzet/ weil er mir einen mühsamen Ausgang in meiner Liebe dräuet. Doch dieses tröstet mich noch/ daß mein auserwähltes Leben von so beständiger Resolution verbleibet/ und ihren getreuen Darius nicht verlassen will. Vielleicht schickt es sich/ daß ich den Targimul anitz zu andern Gedanken bringe/ und ihn erkennen lerne/ wie gefährlich es sey/ zwey Verlobte in ihrer Vergnügung zu stöhren. Meine Englische Princessin soll/ so bald ich ihn gefunden/ davon Nachricht haben/ und sehen/ daß kein Mensch auf der Welt williger ist/ ihren Respect zu retten/ als

Der getreue
Darius.

Adina war mit diesem Briese ganz wohl zufrieden/ dennoch besorgte sie vielerley/ und sehnte sich nur bald den Ausgang davon zu hören. Die Tapfferkeit ihres geliebten Darius

versprach ihr zwar einen gewissen Sieg/ gleichwohl befürchte sie/ daß er dadurch in des Königes Ungnade gelangen/ und ihr endlich gar entrissen werden möchte; weil doch aber so wohl ihre/ als ihres Prinzen Ehre zu retten/ hoffte sie von des Himmels Beystand einen glücklichen Ausgang zu vernehmen.

Und sie hatte auch in ihren Gedanken nicht gefehlet. Denn Targimul traff den Darius eben vor dem Thore an/ und gieng mit entblößtem Sebel auf ihn los/ daß er kaum vermögend war/ den seinigen gleichfalls zu entblößen. Es waren so wohl bey dem Anfalle des Targimuls/ als dessen unglücklichen Falle viel Cavalliers zugegen/ so dem Prinze Darius alsdenen das Wort bey dem Könige sprechen mußten.

Nun gedachte Targimul den Medischen Prinz zwar bald zu fällen/ dieser aber/ so selten Sebel gleichfalls zu führen wußte/ begegnete ihm mit solcher Behutsamkeit/ daß er wohl ermüdet wurde/ aber doch den Darius nicht verletzete. Seine unerhörten Flüche/ so er dabey ausstieß/ waren entsetzlich/ und die fehlgeschlagene Hoffnung/ seinen Feind auf das erste mahl nieder zuwerffen/ machte ihn
end.

endlich so erhißt/ daß er wie ein Rasender den
Sabel regierte/ dadurch aber von dem Darius
so gefährlich getroffen wurde/ daß er vor todt
zur Erden fiel.

Er war mit diesem Siege zufrieden/ befahl
den Dienern/ ihren Herrn wohl in acht zu
nehmen/ und begab sich den Augenblick nach
seiner geliebten Princessin / woselbst er den
ganzen Inhalt dieser Rencontre erzehlete/
und mit aller Vergnügung danckte/ daß sie
ihm auftragen wollen/ deroselben Respect zu
erweisen. Adina gab sich gleich zufrieden/ daß
sie nur ihren Prinz unverlezt ersah/ und
versicherte/ diese erwiesene Großmuth mit al-
ler Erkenntlichkeit zu erwiedern.

Indessen sie sich nun dergestalt gegen einan-
der verpflichteten/ hatte König Nebucadnez-
ar von dieser Schlägeren bereits Nachricht
erhalten/ auch auf Zureden seiner Gemahlin
Befehl ertheilet/ den Darius aufzusuchen/
und in Arrest zu nehmen. Als er aber von
denjenigen Cavalliers den rechten Grund hö-
rete/ und daß Targimul Gelegenheit zu die-
sem Streite gegeben/ wurde diese Ordre gleich
widerrufen/ dagegen aber dem halb todten
Targimul eine Wache vor dessen Gemach ge-

stellet/ so sehr solches auch die Königin zu verhindern suchte.

Beide geriethen darüber in den höchsten Eifer/ und schwuhren dem Prinz Darius seinen Tod/ konnten aber doch bey des Königes Schutz/ keine rechte Gelegenheit dazu finden/ weil er sich allzu sehr in acht nahm/ damit man ihm nicht durch hinterlistige Nachstellungen bekommen möchte/ auch etliche mahl die auf ihn erkauffte Bösewichter trennete und verfolgte.

Endlich machte der neu angehende Krieg mit dem Könige in Juda/ der Verfolgung ein schleuniges Ende. Denn Darius zohle mit dem Nebucadnezar und Belsazer auf Jerusalem los/ solches zu erobern/ und dem Josaschin das ganze Reich zu nehmen. Die ganze Armee war 200000. Mann stark/ und in vier Parthien abgetheilet/ davon die eine der König mit seinem Cron-Prince/ die andere Darius/ die dritte Nebusar Adan/ und die vierdte ein General/ Namens Holofernes/ commandirete. Die ersten beyde grieffen so fort Jerusalem an/ und führten grosse Bollwerke an die Mauern / Nebusar Adan und Holofernes aber agirten indessen im Felde.

Der

Der König Josachin / welcher von einem
Überläuffer diese erstaunende Macht erfahren/
musste nicht / wo er vor Angst und Schrecken
bleiben solte. Das Volk bezeugte keine Lust
zum Fechten / und die kleine Armee / so der
Prinz Zereih commandirte / konnte wenigen
Vorthel versprechen / wie sie denn auch von den
beyden Babylonischen Generalen solcherge-
stalt zugerichtet wurde / daß 10000. Mann in
die Gefangenschaft gehen mußten / die an-
dern aber auf der Wahlstadt blieben.

Raum war dieser Verlust erschollen / so eil-
te das Volk nach der Königlichen Burg / und
begehrte von dem Könige Josachin / er solte
sich dem Könige Nebucadnezar nur gutwillig
ergeben / oder versichert seyn / daß sie ihm selbst
die Thore öffnen wolten. Josachin hatte da-
zu wenig Lust / und wolte das Volk überreden /
als wenn er sich zwar den Kopff an den Mau-
ren zu Jerusalem einstossen / solche aber nim-
mermehr erobern würde ; sie drangen aber
nochmahls darauf / und brachten es endlich so
weit / daß sich Josachin mit allen seinen Ge-
waltigen / vor dem Nebucadnezar zu demü-
thigen entschloß.

Solches geschah auch den folgenden Morgen/da er seine Mutter Nebusta/seine Gemahlinnen/seine Schwester Joasia/seine Gewaltigen/Obersten und Kämmerer zu sich nahm/ und damit nach dem Babylonischen Lager eilete. Nebucadnezar hatte bereits von ihrer Ankunfft Nachricht erhalten/ deswegen setzte er sich in seinem kostbaren Gezelte auf einen Königlichen Sessel/und sahe sie kurz hierauf gebückt vor seinen Füßen liegen/ auch um Gnade und Verdon bitten.

Der König zu Babel stellte dem Jojachin seine Untreu klärllich vor Augen / erinnerte ihn/ wie er allein durch seine Gütigkeit das Scepter von Juda erhalten / und sprach ihm das harte Urthel/ daß er und ganz Jerusalem in die Gefangenschaft gehen solten. Jojachin/ der sich wie sein unglückseliger Vater/einen schmähligen Tod vermuthete/ dankte vor diese Gnade/ und wurde mit allen/ so ihn begleitet/ in dem Lager behalten.

Nach etlichen Stunden rückte Nebucadnezar mit seinen Regimentern in Jerusalem ein/ woselbst er nicht allein alle Einwohner gefangen nehmen ließ/ sondern sich auch nach dem Tempel/ den Salomon erbauen lassen/ verfügte

fugte/ und daraus dreyßig güldene/ und 410. silberne Becher/ nebst noch 1000. andern kostbaren Gefäßen/ wie nicht weniger den ganzen Schatz aus dem Königlichen Pallast zu sich nahm/ und die Stadt aller ihrer Kostbarkeiten beraubte.

Josachin hätte bey dieser Plünderung Blut weinen mögen/ gleichwol durffte er sich nichts mercken lassen/ vielweniger etwas dawider einwenden/ sondern mußte es geschehen lassen/ daß dieser große Schatz aufgeladen/ und nach Babel geführet wurde/ den man nach diesen daselbst in die Derter der Heydnischen Abgötterey gestellet.

Einige Tage hierauf verließ Nebucadnezar Jerusalem/ als eine wüste Einöde/ weil er niemand daselbst/ als wenig Land- und Vold- gelassen/ und eilte abermahl als ein sieghafter Überwinder auf Babel zu. Eine solche halbe Welt voll Menschen/ als dazumahl bey-sammen gefangen war/ brachte die Babilonier dahin/ daß sie ihren König mit tausend Lobes- und Sprüchen erhoben/ und solchen ihren Göttern gleich verehreten.

Die Princeßin Adina kam ihren sieghaftern Herrn Vater gleichfals mit dem Babilonischen

nischen Frauenzimmer entgegen/ und ziehrete dessen Haupt mit einem von Diamanten reichlich besetzten Lorbeer-Kranze/ ließ auch dazu allerhand angenehme Harmonien von Sälten und andern Spielen erklingen. Darius/ welcher vor Freuden ganz außer sich selber war/ da er seine geliebte Princessin wieder erblickte/ließ gegen den König allerhand Schmeltcheleyen dieser Empfangung wegen vernehmen. Welches den Nebucadnezar dahin brachte/ daß er ihr eine Gnade auszubitten vergönnete/ und solche den Augenblick zu vollziehen/ bey seinem Königlichen Worte versicherte.

Abina sahe ihren geliebten Prinzen bey dieser schönen Gelegenheit mit solchen Blicken an/ daraus er wohl schlüssen konnte/ daß sie gesonnen/ ihr geschlossenes Bündniß zu entdecken/ und um dessen hohes Wort anzuhalten. Dieses konnte ihm nicht mißfallen/ deßwegen bezeugte er seinen Wohlgefallen darüber mit einer vergnügten Miene/ und hörte in kurzem eine solche Antwort/ die seine Glückseligkeit zu einem vollkommenen Ende brachte.

Sofort wurde es auch durch das ganze Heer ruchtbar / daß der Prinz aus Medien

Abi-

Adinen zu seiner Braut erhalten / welches ein neues Freuden-Geschrey zuwege gebracht / indem sie bald rufften : Es lebe unser unüberwindlicher König Nebucadnezar ! bald auch in diese Worte brachen : Es lebe die Durchlauchtigste Princessin Adina mit ihrem geliebten Darius !

Dem Könige gefiel des Volkes Freuden-Geschrey auf das höchste / und bezeugte ihm dessen Wohlgefallen darüber mit der gnädigsten Miene / worauf dieses auf das neue mit Ruffen so lange anhielt / bis Nebucadnezar das Schloß betreten. Die Königin Semira empfing ihren Gemahl mit Bezeugung der größten Freude / wurde aber nicht wenig bestürzt / da sie die Nachricht von ihm hörte / daß er seine Tochter an dem Medischen Prinz gegeben / und in wenig Tagen ihr Beplager mit der nur ersinnlichsten Pracht zu halten gesonnen sey.

Wäre es noch nicht so weit gekommen / würde sie alle Kräfte angewendet haben / solches zu verhindern / indem ihr aber des Königes Naturell mehr als zu bekannt / und daß er die Einwendungen in seine bereits geschlossene Dessen mit der höchsten Ungnade aufnehme /

me; vergaß sie des armen Targimuls/ der noch sehr gefährlich an seinen Wunden danke-
 der lag/ und bekümmerte sich nichts weiter /
 ob ihn dieses kräncken oder schmerzen würde.
 Nun fand er bey dieser Nachricht fast sei-
 nen Tod. Denn die Wunden entzündeten
 sich bey dessen entseßlicher Raserey auf das
 neue / und setzten ihn in einen Zustand/ da
 man alle Augenblick das Ende seines Lebens
 vermuthen mußte. Er fluchte und donnerte
 auf Adinen/ den Prinz Darius / ja die
 Götter selbst / stieß auch solche gottlose Lä-
 sterungen gegen sie heraus/ daß es kein Wun-
 der gewesen/ wenn ein tödtlicher Witz sein bö-
 ses Herz zerschmettert hätte.

Er hoffte endlich noch auf der Königin
 Beystand/ da ihn aber auch diese nicht mehr
 besuchte / und er noch dazu vernehmen muß-
 te/ daß sie die Verbindung mit dem Dä-
 rius eingegangen / das Belagerer auch in et-
 lichen Tagen mit aller Pracht vollzogen wer-
 den sollte/ versiel er in eine noch größere Rase-
 rey/ rief sich die Pflaster von seinen gefäh-
 lichen Wunden / sprang aus dem Bette her-
 aus / und wolte nach des Darius Zimmer e-
 len/ solchen zu ermorden; es entgiengen ihm
 aber

aber alle Kräfte/ und er konnte nichts weiter thun/ als mit seinen lästerlichen Glücken anhalten.

Seine Bedienten brachten ihn endlich wieder zu Bette / und suchten dessen Wunden zu verbinden/ er stieß sie aber beständig von sich/ wodurch es denn geschahe/ daß er noch zwey Stunden mit entsetzlichen Schreien die Augen und das Leben schloß/ sich seiner Martern durch einen Selbst-Mord befreiete/ und den Prinz Darius in ruhiger Besizung seiner geliebtesten Adina ließ.

Alle unvernünftige Liebe bringet einen so unglückseligen Ausgang zuwege. Denn/ wie diese mit den wilden Bestien ganz blind ist/ und nur ihre Begierden zu vergnügen suchet / nicht aber auf eine tugendhafte Gemüths-Ähnlichkeit siehet ; Also muß sie auch ein wildes und blindes Ende nehmen. Die unvernünftige Liebe läßt sich keine tugendhafte Triebe zu der Besizung einer schönen Person anreizen / sondern gehet mit lauter Betrügereyen und unreinen Gedanken um / bedienet sich auch endlich der Gewalt/ ihr Vorhaben auszuführen.

ren. Schläget ihr diese gleich fehl / so geräth sie in eine unvernünfftige Raseren / und aus dieser in Verzweiflung / die ihr denn ein unglückseliges Ende zu wege bringet.

So unvernünfftig nun dieser unglückselige Targimul geliebet / so vernünfftig war des Prinz Darius Zuneigung gegen seine schöne Adina. Er verehrte sie nicht sowohl wegen ihrer vollkommenen Leibes Gaben / oder aus einem andern lasterhaften Abschehen / als wegen ihres tugendhaften Geistes und himmlischen Gemüthes. Dieses johe seine verliebte Seele an sich / und die Aehnlichkeit beyder Herzen in Liebenswürdigen Dingen / stiftete ein Bündniß / welches der Himmel durch sein glückseliges Ja besiegelte / und nach diesen in dem beständigsten Flor erhielt.

Wie der Himmel ein Stifter aller vernünfftigen Liebe / und ein Freund aller tugendhaften Liebes-Begebenheiten ; so vernügt er sich auch / wenn zwey Herzen einander ihre keusche Zuneigung entdecken

decken / und sich durch die Aehnlichkeit und Vereinigung ihrer Seelen ein recht Englisches Leben zuwege bringen. Die vernünftige Liebe aber ist diese / wenn zwey Personen bey dem ersten Anblick einander sofort verehren / und gleiche Gedanken haben / sich in tugendhafter und herzoglicher Zuneigung mit einander zu verbinden. Denn wenn ich mich erst zu den Füßen eines Frauenzimmers schmeißen / und die Stellungen eines verächtlichen Slavens präsentiren / oder die klägliche Manier eines weinenden Zärtlings vorstellen muß / liebe ich nicht vernünftig und tugendhaft. Noch weniger / wenn ich ihre Gunst mit kostbaren Präsenten erhalten / und bald auf ihren Gebuhrts-Tag eine mit Diamanten reichlich besetzte Schnupstaback-Dose / bald auf ihren Namens-Tag eine pretiense Uhr / bald bey andern Gelegenheiten ein paar kostbare Brasseletten / ein halb Duzend goldene Becher / bald andere Galanterien schenken muß. Am allerwenigsten lieben diejenigen vernünftig!

tig / so ihre Gemüths-Regungen in lauter unreine Gedanken einschließen / und mit Gefahr ihres Lebens etwas suchen / welches kein vernünftiger Liebhaber billigen kan. Unter dieser Zahl stehen auch die unreifen Triebe / so die fladderhafte Jugend in ihrem Herze fühlet / und bey dieser Beschäftigung solche Schwachheiten begehret / die das Lachen der ganzen Welt verdieneten. Wer also zu lieben gedenket / und sich sowohl des Himmels / als aller Menschen Zuneigung versprechen will / der muß vernünftig lieben.

Inzwischen wurden auch die Gefangenen an gewisse Dertter gebracht / woselbst sie viel Ungemach ausstehen / und die größten Klagen über ihren unglückseligen Zustand austossen mußten. Der König Josachim wurde mit seinen Gemahlinnen auf ein festes Schloß geführt / die andern Dames aber / so von besonderer Schönheit / wurden unter der Königin Frauenzimmer gehalten.

Belsazer vermeinte nunmehr seine geliebte Unbekannte bald kennen zu lernen/ und er hatte sich auch nicht in seinen Gedanken betrogen. Denn sie war ebenfalls mit nach Babel geführt/ und wegen ihrer Schönheit der Princessin Adina als ein Geschenk präsentiert worden. Hier trass sie nun Belsazer ganz unvermuthet an/ und dieses/ daß er etliche Schritte zurück prallte/ ließ Adinen bald die Wahrheit muthmassen.

Er ließ sich gegen diese Schöne/welches die Liebenswürdige Esther/eine Tochter des Abisails/ und Grossen in Juda war/ nicht das geringste von seinen Gedanken merken/ sondern führte sich ganz indifferent auf/ weil er leicht abnehmen konnte/ daß Sie dessen Zuneigung vor einen blossen Scherz und die Liebe gegen Sie vor eine flüchtige Flatterie halten würde.

Er wurde aber nun weit heftiger entzündet/ da er diesen schönen Tugend-Engel vor sich sahe/und so viel zu bewundern an ihr fand. Denn nicht allein das vollkommene schöne Angesicht/ sondern auch die vortreflichen Gemüths-Qualitäten und andre hohe Tugenden sagten ihn ganz außer sich. Er hörte sie mit der größten Vernunft urtheilen/ und so

beliebte Redens-Arthen vorbringen/daß seine Seele unendliches Vergnügen darüber empfand.

Die Princessin Adina hatte auch deswegen so viel Liebe auf sie geworffen/daß ihr unglückseliger Zustand der allerglücklichste zu nennen. Sie hielt sie als ihre leibliche Schwester/ und verschonte sie von allen Sclavischen Diensten / die doch sonst ihre tägliche Plage seyn sollten. Esther erkannte solches vor eine grosse Gnade / und wußte sich dabey so bescheiden und klug aufzuführen/daß Adina dero selben Qualitäten sowohl bey dem Könige/ als ihrem geliebten Bräutigam nach aller Möglichkeit heraus strich / und sie auch in allen Assemblées bey sich sehen mußte.

Ihre Schönheit erwarb sich also in kurzen viele Verehrer/ und die Hof-Cavaliers meinten bald einen Liebes-Sieg über sie zugewinnen/ worinnen sie aber doch gar sehr fehlten/ indem die Esther nicht allein ein schönes Gesicht/ sondern auch ein tugendhaftes Herz besaß. Sie hörte diesemnach alle Schmeichelerneyen mit tauben Ohren an / und hielt diesen wollüstigen Cavalliern solche Moralisches Discourse/ daß sie alsdenn nicht mehr mächtig waren/ ein einzig Wort davon zugehören.

Die

Dieses aber beobachtete Prinz Belsazer ganz genau/ und eben dieses hielt ihn zurück/ allzu zeitig mit seiner Liebe loszubrechen. Er gab diese Gedanken eines Tages dem Darius zu erkennen/ der ihm den Anschlag ertheilte/ nur auf eine solche Art ihr Herz zuzugewinnen/ als er bey Adinen gethan. Denn/ sagte er/ ein Frauenzimmer/ das überhaupt nicht lieben will/ muß durch allerhand artige Scherz- Reden dahin gebracht werden/ freyer mit uns umzugehen. Erfolget dieses/ so mischet man zuweilen was vom Lieben ein/ und prediget ihr solches so angenehm vor / daß sie darüber nicht zürnen kan. Absonderlich wolte ich meinem Liebsten Belsazer den Rath ertheilen/ die Poesie als ein Mittel zu Bestimmung ihres Herzens zu gebrauchen. Denn diese redet und saget viel / was der Mund nicht entdecken darff / bleibt auch einer Schönen stets vor den Augen liegen / da hingegen bloße Discourse auch bald wieder vergessen werden. Mir ist die Macht der Poesie / gab ihm Belsazer zur Antwort/ in den menschlichen Gemüthern gar wohl bekannt/ und ich werde mich derselben auch bey meiner schönsten Esther gar

M 2 offe

oft bedienen. Dieses aber kan den Aus-
 schlag in meinem Glücke geben / wo sie
 gleichfalls eine Liebhaberin davon ist.
 Denn wenn ich auch sonst die zärtlichsten/
 die artigsten und die beweglichsten Verse
 aufsetzte / würde sie doch solche entweder
 gar nicht / oder doch ohne sonderbare Be-
 dult und ohne einiges Vergnügen lesen.
 Gebet euch nur zu friedē / geliebter Prinz /
 stille Darins seinen Kummer / wir wollen
 dieses bald erfahren. Ich habe selbst zu un-
 terschiedenen mahlen an meine Braut ei-
 nige Poetische Gedanken abgehen lassen;
 diese müssen ihr gleichsam im Vertrauen
 von derselben gezeiget werden / und aus
 der Escher Mienen wird Adina leicht
 schlüssen können / ob ihr die Poesie ange-
 nehm oder unangenehm; weil sie sonst
 von allen galanten Frauenzimmer / und
 das den Itahnen einer Liebenswürdigen
 Person verdienen will / hoch ästimiret
 wird. Es kan auch/sagte Belsazer hinzu/
 nichts schönere vor eine Dame / als diese
 edle Bemühung gefunden werden; ja sie
 mag so viel wissen / daß sie vor ein Wun-
 der unter ihrem Geschlechte angesehen
 wird / so übertrifft doch diese alle Qualitä-
 ten.

ten. Die Poesie muß auch den Vorzug vor andern Qualitäten haben/ sagte Darius/ weil sie was göttliches ist/ und sich nicht alle Personen dazu schiken. Und ein solches Frauenzimmer/ so von dem Himmel mit einem poetischen Geiste begabet ist/ muß billich andern vorgezogen/ und ihr eine grössere Hochachtung zugewandt werden. Ja sie/ und keine andere verdienet den Nahmen eines Engels unter dem Frauenzimmer/ weil dort nur lauter Flatterie/ hier aber die Billigkeit und Würde der Ursprung dieses schönen Wortes ist. Ach! mein geliebtester Darius/ rief der Babylonische Prinz aus/ wie glücklich wolte ich mich doch schätzen/ wenn meine schöne Esther eine Liebhaberin dieser himmlischen Beschäftigung wäre/ oder wenn ihr ein hoher Trieb diese schwere Kunst selbst eingefloßet hätte. Wir müssen die Zeit zu Hülffe nehmen/ tröstete ihn Darius/ und uns bemühen/ dero selben Gemüths-Bewegungen unvermerkt auszuforschen. Was mich anlanget/ so werde ich alles zu meines wertheften Prinzen hohen Vergnügen anwenden/ weil ich noch nicht vergessen/ wie viel Vortheil

mir derselbe bey meiner geliebten Braut zu wege gebracht/ da ich noch um ihre Gunst seuffzen/ und mich mit ungewisser Hoffnung trösten mußte. Ich habe gethan/ was Liebe und Freundschaft erfordert/ versetzte Belzaser/ und finde noch biß auf igeige Stunde mein größtes Vergnügen in dem unlängst erfolgten glücklichen Ausgange.

In so angenehmen Gesprächen unterhielten sich diese beyden Prinzen fast zwey Stunden/ gleichwohl waren sie derselben noch nicht überdrüssig/ sondern verfügten sich in den königlichen Garten/ und wolten bey dem Untergange der Sonne noch eine Stunde auf die Liebenswürdige Essther wenden. Zu dem Ende suchten sie das kostbar-verfertigte Labyrinth/ welches an einem abgelegenen Orte gebauet war/ damit sie niemand stöhren/ oder auch ihre Unterredung vernehmen möchte.

Sie hatten sich aber kaum niedergesetzt/ als ihnen eine anmuthige Stimme in die Ohren schallte/ die sich mit folgenden Gedancken in ihrer Einsamkeit divertirte.

Aria.

1.

Ich find in meinem Unvergnügen/
 Doch völlige Zufriedenheit:
 Will mich gleich Ach und Schmerz be-
 siegen/
 So lach ich über dieses Leid/
 Und will in meinem ganzen Leben/
 Den eiteln Grillen Abschied geben.

2.

Ein hoher Geist läßt sich nicht schrecken/
 Wenn Angst und Mißvergnügen wacht;
 Weil er auf harten Unglücks-Hecken
 So schön als auf den Rosen lacht/
 Und wenn sich harterummer reget/
 Doch nicht die Augen nieder schläget.

3.

Ruhe gleich der Leib in harten Betten/
 So fühlt sie doch die Seele nicht:
 Will man ihm nur auf Dornen betten/
 So ist das Herz doch aufgerichtet/
 Und wird sich bey den schwersten Fällen
 In stiller Ruh zu frieden stellen.

4.

Mach ich mir nicht selbst Freuden-Stun-
 den/
 So hoff ich sonst vergebens drauf;
 Hab ich in mir nicht Ruh gefunden/
 So ist es leyder mit mir aus?

Drum muß man sich nicht selbst mit
Thränen

Den Weg zu seinem Tode bahnen.

5.
Und also find ich im Vergnügen
Ein Paradies auf dieser Welt/
Wo süße Honig-Rosen liegen/
Und Manna-Zucker auf uns fällt:
Drum soll auch meine Lösung siegen/
Ich bin vergnügt im Unvergnügen.

Sowohl Belsazer als Darius blieben nach
Endigung dieser großmüthigen Aria in einer
kleinen Verwunderung/ rühmten eine so
gelassene Seele / und wünschten / diese Pers-
son kennen zu lernen. Ihr Verlangen wur-
de auch bald gestillet/ da sie die Esther ohne ei-
nige andere Begleitung erblickten. Sie wol-
te sich bey den Prinzen mit einer submissen
Verbeugung entziehen / Belsazer aber faßte
sie bey der Hand/ und ließ sich vernehmen:

Der Himmel hat den Prinz Darius
und mich wohl zu einer recht glücklichen
Stunde in den Garten geführt/ damit
wir beyderseits lernen möchten/ wie man
in seinem höchsten Mißvergnügen doch
die Zufriedenheit der Seele suchen sollte;
denn die angenehme Aria ist uns eine ge-
treue

treue Lehrmeisterin gewesen/ so wir aus eurem schönen Munde vernommen. Ich bin ganz verwirrt/ gab Esther mit einer bescheidenen Manier zur Antwort/ daß meine geringe Stimme so vornehme Zuhörer herben gezogen/ würde mich auch dieser Freiheit nicht unterstanden haben/ wofern E. Durchleuchten hohenGegewart in dem Garten wissen sollen. Eure Tugenden/ schönste Esther/ erwiederte Darius/ verdienen den Platz unter den vornehmsten Princeßinnen/ und eure himmlische Großmuth bey den mißvergnügtesten Stunden wird manchen grossen Held beschämen/ der bey einem einzigen widrigen Blicke des aufgebrauchten Verhängnisses so fort verzagen will. Die Ruhe der Seelen/suhr Esther in ihrem Discourse fort/ findet man nirgends/ als in sich selber. Will ich mich nur bey meinem unglückseligen Zustande noch unglücklicher machen/ so kan ich dieselbe unmöglich finden / welches aber doch bey gelassenem Herzen geschehen kan. Ich muß gestehen/ daß mich die Beraubung meines geliebten Vaterlandes sehr schmerzet; gleichwohl lege ich mich nicht gegen

M 5

den

den Himmel mit vielen Klagen auf / sondern ertrage dieses Unglück mit einem geruhigen Herzen. Das sind Seelen / schmeichelte ihr Belsazer / die einen hohen Geist haben / und bey den hartesten Donnerschlägen die Augen nach dem Orte richten / woher diese schreckensvolle Gewitter kommen. Ich halt es / redete Darius dazu / vor die schwerste Kunst / im Unglücke sein selbst bleiben / und eben zu der Zeit lachen / wenn andre Kleinmüthige fast in Thränen zerfließen. Es ist dieses die Arth eines subtilen Selbst-Mordes / erklärte sich Esther weiter / bey einem entstandenen Unglücks-Sturm das Herz und den Muth so gar sinken lassen / daß man sich durch Gram und Kummer eine tödtliche Krankheit zuziehet. Und zu dem verbessere ich ja dadurch meinen Zustand nicht / sondern mache mich noch viel unglückseliger. O! wie glücklich seyd ihr doch / meine wertheste Esther / rieß Belsazer / und wie hoch schätze ich doch dieses gelassene Herz an euch! Unser Gott / den wir allein anbethen / sagte Esther / verlangt lauter solche Gemüther / die in ihrem größten Mißvergnügen doch vergnügt

gnügt seyn. So sind die Juden selige Leute/ fiel ihr Darius ein/wo sie ins gesamt dergleichen Gedanken führen. Ich versichre E. Durchl. bekräftigte solches Esther/ daß sie allenthalben dergleichen Gelassenheit antreffen werden.

Bei den letzten Worten wurde diese kleine Gesellschaft von der Princessin Adina überfallen/ so nicht allein ihren geliebten Bräutigam/ sondern auch die Esther mit einem Kuße umarmte/und dadurch ihre grosse Liebe gegen beyde an den Tag legte. Sie forschte ganz liebevoll nach der Materie ihres Discourses/ worauff ihr Prinz Belsazer die ganze Unterredung erzählte/ und Adinen diese Worte auslockete: Ihr seyd recht Liebenswürdig/meine liebste Esther/ und verdienet/ daß ich euch/ als meine leibliche Schwester ehre; versichert euch auch/ daß ihr nicht Ursache finden sollt/ einige mißvergnügte Gedanken bey mir zu bekommen. Ich rühme die Gnade meiner Durchl. Princessin/gab Esther zur Antwort/ und werde mit aller Devotion meinen unterthänigen Respect zu bezeugen wissen.

Sie verfielen nunmehr auf andere Gespräche/Darius aber/ der dem Belsazer ein Vergnüs

gnügen machen wolte/sich allein mit der Esther zu unterreden/ nahm seine Aldina bey der Hand/und führte sie in das Labyrinth/ worauff Beljazer ein gleiches that/ und seine Geliebte mit so artigen Discoursen unterhielt/ daß Sie endlich eine geheime Zuneigung gegen ihn empfand/ so sie aber doch auf das äußerste zu verbergen suchte.

Nun war auch Beljazer ein solcher Herr/ der nicht allein hohe Gemüths Gaben besaß/ sondern auch sehr reizend gebildet war. Seine Auffführung hatte was besonders/ und die Güthigkeit/ so er auch gegen die geringsten spühren ließ/war nicht auszusprechen. Im Reden bediente er sich einer solchen Anmuth/ daß man ihn unmöglich hassen konnte/und seine Schmeichelen brachte er solcher gestalt an/daß man sie vor keine Schmeichelen halten konnte.

Eben dieses verursachte auch/ daß Esther darüber nicht empfindlich werden konnte/ wie bey den Verpflichtungen der Hof/ Cavaliere geschehen. Allein es war auch darinnen ein grosser Unterschied/ weil die letzteren die Gedanken ihres Hergens allzudeutlich eröffneten/ und sattsam zu erkennen gaben/ daß ihre Schmeichelen bloß zu Ausübung der bösen Begierden angewendet wurden; Beljazer
aber

aber dadurch ihre Herzen zu gewinnen / und sich wirklich mit ihr durch eine Vermählung zu verbinden suchte.

Sie verliessen endlich den Garten/ und machten sich dahin/ wo sie vor die ermüdeten Glieder Ruhe suchten. Belsazer konnte dieselbe nicht finden/ weil seine Gedanken von der Esther anmuthigen Reden noch ganz bezaubert waren. Er nannte diesen Tag unzähligemahl glücklich/ weil er darinnen Gelegenheit gefunden/ mit der Esther zu reden/ und ihr seine Hochachtung zu zeigen; ja dieses/ daß sie sich ebenfalls sehr liebreich gegen ihn aufgeführt/ nöthigte ihn zu diesen Worten:

Schönste und Liebenswürdige Esther / wie glücklich bistu doch vor vielen Princessinnen/ daß du nicht allein einen hohen und großmüthigen Geist / sondern auch die vollkommensten Tugenden in deiner Seele führest. Du bist ein schlechtes Mägdgen/allein diese machen dich der höchsten Personen in der Welt gleich/und eben diese zwingen mich / deine Gunst zu suchen/ und in derselben meine irdische Glückseligkeit zu befestigen. Ich liebe dich/und habe dich längst als eine Unbekannte geliebet/ werde auch diese Gedan-

ken

ken beständig in meinem Herzen verkehren.

Er begann hierauf nachzudenken/ wie die schöne Esther vollend zu gewinnen/ bekam auch in diesem Stücke neue Hoffnung/ weil er aus ihrer in dem Garten gesungenen Aria schließen wolte/ daß sie eine Liebhaberin der Poesie/ und also seine Gedanken/ so er ihr als denn zu präsentiren vorgenommen/ mit inzigsten Vergnügen durchlesen würde.

Der Text war allzu genau auf ihren Zustand eingerichtet/ sprach er/ darinnen kan ich nicht anders schließen/ als daß Sie ihn selbst verfertiget habe/ und also die schwere Kunst/ einen schönen und galanten Vers aufzusetzen von des Himmels Günst erlernet. Wer solte diesemnach eine so Englische Person nicht lieben/ und nach ihrer Besizung seuffzen. Ja/ ja/ Belsazer/ du bekommst an ihr die Tugend selbst/ und wirst dereinst dich und den Babylonischen Thron glücklich machen/ wenn du dieses himmlische Gemüthe auf denselben erhebest.

Mit solchen vor die Esther ganz vorthelhaftten Gedanken unterhielt sich Belsazer/ indessen auch diese mit des Prinzen anmuthigen

gen Wesen beschäfftiget war. Sie hatte ihn noch niemahls so reden hören/ deswegen kam es ihr anitz um desto vergnügter vor; wiewohl sie sich keine Hoffnung machte/ daß des Prinzen Absicht auf eine Vermählung angesehen.

Ich kans nicht leugnen/ redete sie mit sich selber/ daß Belsazer ein artiger und galanter Prinz/ und daß viele Damen eine grosse Glückseligkeit daraus machen würden/ von ihm geliebet zu werden; allein ich muß bey seinen Schmeichelen taub und unempfindlich verbleiben/ die weil er nicht eines Glaubens mit mir ist/ und ich die höchste Straffe des gerechten Himmels zu besorgen hätte. Laß dich also/mein Herz/ dieses Eitle nicht blenden/ einen Prinz in dich verliebt zu sehen/ & so dereinst ein mächtiges Reich regieren sol/ weil du dadurch dein Gewissen verletzest/ und dir deines Gottes Ungnade zuziehst. Betrachte nur den verfluchten Babylonischen Greuel/ und überlege/ ob dieses nicht höllische Gemüther seyn/ die ihre Knie vor solchen teuflischen Götzen-Bildern beugen/ und solche vor den wahren Gott anbethen. Darum meide den Prinz Belsazer und dessen Schmeichelen/

lenen/ weil solche doch zu keinem andern Ende angewendet werden / als dich zu verführen. Ja/ ja/ Esther/ willst du unverlegtes Gewissen behalten/ so mustu alles fliehen / was zu deinem Verderben ausgemessen ist.

So befürchte die Tugendhafte Esther viele Dinge / so ihr in dem abgöttischen Babel begegnen möchten/ und beschloß deswegen/ den Prinz Belsazer mit seinen Verpflichtungen nicht mehr zu hören/ ihm auch wie den andern Hof-Cavalliers mit der größten Härte und Kalksinnigkeit zu begegnen. Hier widersetzte sich nun zwar dessen artiges Wesen und dessen bescheidene Person/ Esther aber blieb bey ihren Gedanken / und schrieb dieses als eine Regel in ihr Herz: Unter den verstellten Tugenden liegen öftters die größten Lasten verborgen / und die galantesten und artigsten Menschen haben nicht allemahl gleiche Gemüther an Tugenden.

Wiewohl Prinz Belsazer schloß in seiner Seele die Tugenden so genau/ als in seinem Gesichte ein leutseliges und holdes Wesen ein; so die Verpflichtungen / womit er der schönen und Liebenswürdigen Esther Herz bestürmte/ waren

waren/ keine verführische Worte/ sondern solche Reden/die ihn seine verliebte Seele in dem Mund flöste.

Dieses gab er auch den andern Morgen zu erkennen/ da ihn die Sehnsucht nach diesem tugendhaften Engels Bilde nicht eher ruhen ließ/ biß er seine Gedanken in etlichen Zeilen entwurff/ und solche folgender gestalt zu Papier brachte.

Liebenswürdige Esther/

Die Süßigkeit/so ich aus dem Umgange mit eurer schönen Person genossen/ hat mir so viel Sehnsucht eingeflößet/solche bald wieder zu genießen/ daß ich mich unmöglich zwingen können / euch dasselbe zu verhdlen. Ihr seyd allzugütig/ als daß ihr darüber zürnen soltet / weil mein Absehen allein auf eine tugendhafte Conversation gerichtet/ und ihr keine Ursache finden sollet/ auf verdächtige Gedanken zu gerathen. Solte ich auch zuweilen etwas von meiner Hochachtung gegen euch beifügen/ und den Zustand meines Herzens bekennen/ welches sich auff der Welt recht glücklich schätzen würde/ eurer Gegen-Liebe zu genießen/ so werde ich doch

21

nie-

niemals die Tugend aus den Augen setzen/ oder es mit einer Arth bekennen/die auch der Himmel selbst nicht verwerffen kan. Liebenswürdige Esther/lasset euch doch dieses bewegen/mich eures ferneren Umganges zu würdigen/ und seyd versichert/ daß ich meine Aufführung gegen euch nimmermehr verändern/sondern allen Respect vor eure tugendhafte Schönheit tragen werde. Es betheuret euch solches ein Prinz/ der in der Wahrheit und Tugend sein innigstes Vergnügen findet/ und ewig diese Gedanken hegen wird. Beyliegende Gedanken sind mit einer gleichen Feder aufgesetzt worden von der

Liebenswürdigen Esther

Ergebensten

BELSAZER, Cron-Prince
aus Babel.

Er begannnte hierauf nachzufinnen / wie er wohl seine Gedanken / durch etliche Poetische Zeiten solcher gestalt aufsetzen möchte / daß Esther dadurch nicht erzürnet würde/ und endlich, fiel ihm dieses in die Feder.

CANTATA.

ARIOSO.

Ein Slav in Furcht und Hoffnung seyn
Ist unerhörte Seelen-Wein.

Ich liebe/ was der Himmel liebt/
Soll dich wohl unrecht heißen?
Ich küsse/ was die Tugend küßt/
Ist dieses wohl zu viel?
Ach! wer sich dir/ mein Licht/ ergiebt/
Und dein Gefangener ist;
Der spricht: daß solches nicht zu viel.
Da mich nun Lieb und Glück
In deine Fesseln reißen/
So laß doch einen Blick
Vor meine Sehnsucht sprechen/
Und mich auf Schmerz und Leid Vergnügungs-Rosen
brechen.

Ein Slav in Furcht und Hoffnung seyn
Ist unerhörte Seelen-Wein.
Drum stille doch durch deinen Schluß
Was mich unendlich quälen muß.

Wiewohl du hörst mich nicht/
Und da mir Blut und Gluth
Aus meinen Augen bricht/
Hast du bey diesen Weinen
Doch nur ein Herz von Marmor-Steinen

Aria.

Gießt nur ihr Ströhmme meines
Schmerzens
Und erlötet in dem schwachen Herzen
Die allergrößte Sündfluth an.

Ja/ ja/ erzürnten Augen/ Wellen/
 Er säuße mich in den Thränen/ Wellen/
 Weil mich doch sonst nichts trösten kan.
 Gießt nur ihr Ströme meiner Schmer-
 gen/

Und richtet in den schwachen Herzen
 Die allergrößte Sündfluth an.

Du schöne Grausamkeit/
 Soll mir aus deiner Augen Himmel
 Nur Elig gewiedmet seyn?
 Den Wärmel zwingt die Zeit
 Den Demant schlechtes Blut:
 Allein
 Dein Herz ist nur ein Ambos-Stein
 Der sich durch Schläge stets verhärtet.
 Ach! angenehmstes Kind
 Wilstu bey diesen naßen Zeugen/
 In welchen Geist und Herz zerrinnt/
 Denn ewig schweigen?

Aria.

Betrübe mich doch nicht durch Schweigen/
 Denn dieses ist mir Gift und Tod.
 Ach! ahme nur den Felsen nach/
 Die durch ihr Echo mit uns klagen/
 Wenn wir das Leid der Seele sagen:
 So wird mein herbes Ungemach
 Durch dein Erbarmen halbe Noth.
 Betrübe mich doch nicht durch Schwei-
 gen/

Denn dieses ist mir Gift und Tod.

Ach! aber ach! umsonst geklagt!
 Hab keine Noth
 Der Unempfindlichkeit gesagt!

Aria.

Aria.

Ich empfind in meinem Lieben/
 Wie sich Hertz und Geist betrüben/
 Wenn der Hoffnungs- Stab zerbricht.
 Denn mein Leiden wird verlachtet/
 Und was mich verliebt gemacht/
 Höret meine Seuffzer nicht.

Ich empfind in meinem Lieben/
 Wie sich Hertz und Geist betrüben/
 Wenn der Hoffnungs- Stab zerbricht.

O! Gallenbittres Lieben/
 O Lieben voller Pein/
 Was angenehmes sehn / und doch nicht glücklich seyn.
 Ein Slav in Furcht und Hoffnung seyn/
 Ist unerhörte Seelen- Pein.

Doch wie? verzagter Geist/
 Läßt du dich Furcht und Zweifel binden?
 Ein Hertz/ daß nach den Eternen reist/
 Kan nicht so gleich die Wege finden;
 Nur hoffen und geduldig seyn/
 Ist unsres Glückes Sonnenschein.
 Deswegen faße dich/
 Weil sich
 Der Schmerzen Regenbogen
 Bey tödtlicher Gefahr doch jederzeit verzogen.

Aria.

Wer auf dem Liebes- Kleeblatt sitzt/
 Muß auch die Großmuth mit sich nehm-
 men/

Denn/ wenn bald Blitz/ bald Donner
stürmt/

Bald sich der Wellen Schaum auff-
thürmt/

Muß man sich nicht zu tode grämen/

Wer auf dem Liebes-Meere schiffe/

Muß auch die Großmuth mit sich neh-
men.

Sein Affect hatte ihn weiter verleitet/ als
er Willens gewesen/ und iho stand er noch im
Zweiffel/ ob es wohl rathsam/ diese Gedan-
cken vor der schönen Esther tugendhafte Aus-
gen zu legen. Es läufft doch aber kein Wort
darinnen wider die Tugend/ redete er sich
zu/ warum sollte ich wol damit zurück hal-
ten/ ihr den Zustand meines reinen Her-
zens zu entdecken. Meine Sehnsucht
gehet doch auf keinen verbotenen Raub/
oder suchet einen verwerfflichen Liebes-
Sieg über den Tempel ihres unbefleckten
Leibes/ sondern auf eine Verbindung
die Himmel und Erde nicht mißbilligen
können. Die passionirte Welt wird ih-
re Urtheile wohl zu meinem Nachtheil
fällen; ich verheure aber bey den Ster-
nen/ daß in dieser Brust so wenig höll-
sche Flammen unreiner Begierden/ als
in ihrer tugendhaften Seele die Stut-
lasten

lasterhafter Triebe brennet. Esther ist nicht mit dem Purpur verwandt/ doch machet sie ihre himmlische Tugend deselben würdig: Sie ist zur Unterthänigkeit gebohren; gleichwohl bey dero Englichen Qualitäten würdig/ einen Könighen Thron zu besteigen und über viel tausend Menschen zu herrschen. Solte mir dieses wohl verarget werden/ daß ich auf ein so unschätzbares Tugend-Kleinod meine Liebe gerichtet / und voller Sehnsucht brenne / solches als die kostbarste Beute zu gewinnen. Ach! angenehme Esther / warum muß ich bey solcher Aufrichtigkeit euch doch noch unglücklich/dich aber unempfindlich wissen? Laß doch ein so gerechtes Seuffzen nicht trostlos/ und ein so billiges Suchen nicht völlig verschmachten. Siehe/ der Thron von Babel wartet auf dich/alle Einwohner sind bereit / dir die Hände zu unterlegen/ ich aber biete dir mein Herz an/suche auf demselben die Ruhe deiner Seele/und wisse / daß ich diese Liebenswürdige Last noch dazu voller herzhlichen Zuneigung küssen werde. Solte dich dieses nicht bewegen können / mein unbeflecktes Lieben

zu billigen / und mich durch ein erfreulich-
 ches Ja / zu dem vergnügtesten Prinzen
 zu machen. Ach ja / tugendhaftes Engel-
 Kind / verschmähe doch nicht mein Herz /
 und mache mich so glücklich / von deiner
 himmlischen Person zu lernen / was mir
 annoch zu meiner irdischen Wohlfarth
 dienet. Ich will dich als meine geliebte
 Lehrmeisterin fügen / und alle Worte so
 kostbar in meiner Seelen verwahren /
 daß auch nicht eines soll verschwendet
 werden.

Solche tugendhafte Gedanken führte der
 tugendhafte Prinz Belsazer / und giebt da-
 durch an den Tag / daß eine vernünftige
 Liebe von allen lasterhaften Ausschweif-
 fungen die größte Feindin / und man bey
 einer tugendhaften Seele nicht einmahl
 den geringsten Trieb verbothener Zunei-
 gung spühre.

Es ist auch gewiß / daß ein Frauen-
 zimmer / deren Aufsführung ohne allen
 Tadel ist / vielmehr zu tugendhaften als
 unreinen Gedanken Anlaß giebet. Man
 raisonniret mit ihr über zärtliche Dinge /
 man giebet verpflichtete Worte / man brin-
 get das Herz auff verbindliche Bezeu-
 gun-

gungen/ ja man genüßet auch wohl etliche Küße/von ihren holden Lippen: gleichwohl hält uns ihre bekannte Tugend/ und ein gleichsam Majestätischer Blick/ so in ihren durchdringenden Augen verborgen lieget/ ab/ ein Wort zu reden/ oder eine Verpflichtung zu machen/ die uns nicht die vernünftige Liebe und verliebte Tugend in das Herz gelegt. Dieses heisset alsdenn schon geliebet. Verbindet endlich der Himmel solche Seelen durch das Demantheßte Band der Ehe/ so muß ihnen abermahl die Vernunft ein Bette von weichen Federn vergnügtester Stunden machen/ und die Tugend solches noch mit den schönsten Rosen aller irdischen Glückseligkeit bestreuen. Meyne hierauf nicht mehr/ geneigter Leser/ daß bloße Menschen in denselben ruhen; Nein/nein/ wie die Tugend was himmlisches/ und aus dem unendlichen Wesen der unsichtbaren Höhe entsprossen; also müssen solche tugendhafte Seelen vollkommene Engel seyn. Du wirst vielleicht einwenden/ daß dieses eine gewöhnliche Schmeicheley/ wisse aber/ daß sie es nicht ist. Denn ie weniger der Titel eines Engels

ohne Unterschied allen Frauenzimmer zu geben/ daß öfters zwar am Gesichte/ aber nicht am Gemütthe solchen Nahmen verdienet/ öfters auch mehr eine unzüchtige Venus/ als keusche Penelope zu nennen/ desto mehr verdienen ihn diejenigen Gemüther/ so die Tugend als ihren einzigen Leitstern küßen/ und nicht sowohl aus einer galanten Aufführung/ Liebenswürdigen Talle/ bezaubernden Annehmlichkeit des reizenden Gesichtes/ und andern der Welt in die Augen leuchtenden Berstellungen/ als aus dieser himmlischen Königin einen Staat zu machen suchen. Alle übrige Frauenzimmer bekommen die Benennung eines Engels aus unreinen Flatterien/ und diese zärtliche Discourse sind allein die Schlingen/ sie auf den Weg zu bringen/ da man durch höllische Laster ein unansehnliches Satans-Bild in seine Seele präget/ und alsdenn beständig mit sich herum führet.

Wir sehen wieder nach dem Prinz Belshazzar zurück/ und finden ihn eben beschäfftig/ seinen Brief nebst dessen Poetischen Gedanken an die Esther zu übersenden. Er ließ beide Stücke durch seinen getreuen Achor der Prinzessin

Adina einhändigen/ und sie zu gleich ersuchen/ solche mit Manier an die Esther zuübergeben. Adina ließ ihm ein Gegen-Compliment mit der Versicherung machen/ daß sie dessen Interesse auf das genaueste beobachten wolle.

Sofort verfügte sie sich auch nach ihrem Cabinet/ und fand sie eben über einem Poetischen Stück/ welches sie sich diesen Morgen auszuarbeiten vorgenommen. Dieses gab ihr die schönste Gelegenheit/ einen Discours von der Poesie anzufangen/ den auch Esther mit allen Vergnügen beantwortete. Adina bath sich endlich das auf dem Tisch liegende Papier aus/ und erblickte eine Probe von der großmüthigen Gelassenheit der aus Jerusalem nach Babel geführten Juden mit solchen arztigen Umständen und so vollkommenen Nachdrucke/ daß sie weit verwirrter stehen blieb/ als die beyden Prinzen Darius und Belsazer/ so sie ein gleiches in dem Königlichen Garten zu ihrer Gemüths-Vergnügung singen hörten.

Adina mischte hierauf ihren Bruder in die Unterredung/erwähnte seine Liebe zu der Poesie/ und forschte begierig in der Esther Augen nach/ was das Herz vor Gedanken gegen ihn und seiner hefftigen Zuneigung hege;
Diese

Diese aber war nicht allein schön/sondern auch vollkommen klug/derowegen führte sie sich solcher gestalt/ auf daß Adina zweiffelhafftig verblieb/ ob ihr Belsazer angenehm oder verhaßet.

Dieses aber hielt sie doch nicht ab/ den Discours fortzusetzen/ und endlich gar seine Liebe zu erwehnen/ auch den Brief an sie zu übergeben. Esther sahe sich überfallen/ und zwar von einer Person/ der sie dem Brief nicht wieder zurück geben konnte/ welches sonst unfehlbar geschehen wäre. Sie wolte ihn deswegen zu sich stecken/ die Princessin von Babel aber ersuchte sie/ doch denselben zu lesen/ und ihren Bruder mit einer angenehmen Antwort zu erfreuen.

Solcher gestalt mußte sich Esther dazu bequemen/ und in kurzen des Belsazers Bescheidenheit und allzu große Ehrerbietung admiriren. Daß ihr dessen bengelegte Poesie ganz sonderbar gefallen/ ließ sie sich gegen Adinen nicht merken; gewisse Mienen aber/ so man nicht allemahl sattfam zurück halten kan/ aaben ihr schon zu erkennen/ daß Esther ein gewisses Veranügen darüber empfunden.

Und so wurde auch auf das allerheftigste die abwechselnden Affecten

in ihrer höchsten Behmuth erblickte/ und gar wohl schlüssen konnte/ daß solche aus dem innersten des Herzens geflossen. Hätte sie nicht des Prinzens hoher Stand und der unterschiedliche Glaube abgeschreckt/ würde vielleicht sein Glück zu dem größten Wachethum gelangt seyn; so aber war ihre Tugend viel zu vernünftig/ als daß sie sich hätte den Ehrgeiz auf die Gedanken bringen lassen/ dereinst Kron und Purpur zu tragen: und dieses war allein die Ursache / daß sie sich nicht entschließen konnte/ dessen sehnendes Verlangen zu erfüllen.

Doch resolvirte sie sich endlich auf Abinens Bitten/eine Antwort aufzusetzen / welche sie denn auch/ da sich die Princessin nach ihrem Zimmer zurück begeben/ in diesen Worten verfertigte.

Durchlauchtigster Kron-Prinz/

Sie haben mir nicht allein durch dero nette Zuschrift/ sondern auch durch bengelegte schöne Poesie die Ehre gegeben/ den Zustand ihres Herzens wissen zu lassen. Nun würde ich ein so bescheidenes Suchen und ein so tugendhaftes Begehren mit aller Erkäntlichkeit ählimiren/
wenn

wenn Himmel und Glück meine Geburth in dem Purpur geschehen lassen/und mir den Tittel einer vornehmen Princessin beygelegt hätte. Da ich aber von ganz niedriger Ankunfft/ und aus einer Ehe entsprossen/ die vielmehr zum unterthänig-seyn/ als herrschen/ gebohren/ befiehet mir Vernunfft und Demuth/ Sie/ großer Prinz/ mehr zu ehren/ als zu lieben. Ich erkenne zwar dero tugendhaftes Absehen aus den an mich gestellten Zeilen/ ich will auch endlich glauben/ daß sie einige Zuneigung vor mich tragen/ weil sowohl dero eigene Zuschrift/ als das beständige Zureden dero Princessin Schwester ein sattsames Zeugniß ablegt; allein ich erkenne meine Niedrigkeit/ und finde mein größtes Vergnügen darinnen/einem so grossen Prinze mehr submiss als verliedt zu begegnen. Zudem hat E. Hoheit nicht einen Glauben mit uns; und Esther/die allzuwohl ihren einzigen Gott kennet und den heydnischen Greuel mit ihrem höchsten Verdrusse ansiehet würde sich auch nimmermehr entschließen/ dero bescheidenes Suchen zu billigen/wenn sie auch eine vornehme Princessin wäre. Hatte

Die Betrübniß um so viel grösser/ da
alle Hoffnung dazu verschwunden sahe.
Die Schwester Silonia/ so den Prinz gleich-
falls geliebet/ aber wegen ihres flüchtigen Na-
turrells bald auf andere Gedanken verfallen/
achte sie heimlich auß/ daß sie bey aller Un-
möglichkeit doch ihre Flammen nicht dämpf-
te/ und das Herz durch Gram und Kummer
abzehre.

Hätte Bassarene von dem Belagerer zu-
rück bleiben können/ würde solches ganz gewiß
geschehen seyn/ so aber mußte sie als eines der
vornehmsten Reichs-Fürsten Tochter demsel-
ben bewohnen/ und der Prinzessin Staat
ermehren helfen. Sie zwang sich diesem
noch zu einer freymüthigen Miene/ wiewohl
die Königin Semira nebst dem Darius das
Anliegen ihrer verliebten Seele ganz deutlich
aus ihren verwirrten Augen lesen konten.

Die Sonne hatte numehr die blitzenden
Strahlen ihrer Schönheit eingezogen/ und
dadurch angezeigt/ in welcher Adina dem
Prinz Darius angetrauet werden sollte.
Dieses geschahe nun in dem vornehmsten Gö-
zen-Tempel/ welcher auf das kostbahrste
ausgezeichnet war. Auf der Seite war ein
Thron vor den König Nebucad-Nezar und
Dessen

dessen Gemahlin erbauet/ und die Truburth so in der propresten Kleidung denselben vorgeben/ machten beyden ein recht hohes ansehen.

Gegen über blizte die schöne Braut als eine Sonne unter dem andern Frauenzimmer herfür. Sie war in Purpur & Samt gekleidet/ und führte auf dem Haupte eine Krone von Perlen und Diamanten. Ein Talar von dem kostbahrsten Sidonischen Zeug wurde von Bassarenen und Sionien getragen/ ja die Alabaster-weiße Brust sahe sich gleichsam mit einem Königreiche voller Kleinodien beschweret.

Der Prinz Darius hatte sich gleichfalls seinem hohen Stande gemäß angeleget/ und die Kostbarkeit des Habites beließ sich auf eine Million/ weil nichts als die theuresten Diamanten an seinem Kleide Haupt-Bunde und Sebel zu sehen. Eine Suite vornehmer Prinzen und Reichs-Fürsten begleitete ihn nach dem Tempel/ woselbst er nach einer angenehmer Musique seiner geliebten Adina durch das Band der Treue anvermählet wurde.

So prächtig aber die Ceremonien im Tempel waren/ so prächtig/ ja unendlich mahl prächtiger

tiger war die aufgesetzte Tafel anzusehen. Hier fand man ganze Pyramiden und Berge mit den künstlichsten Zucker-Figuren besetzt; dort erblickte man unterschiedene Fontainen/ so mit den wohlriechendsten Wassern gefüllet/ und durch ein kleines Rad in dazu verfertigte Röhren getrieben wurden/ so in kleine goldene Muscheln auf der Tafel lieffen/ und dadurch das ganze Zimmer mit ihrem angenehmen Geruche parfumirten.

So waren auch noch andre künstliche Figuren aufgestellt/ welche allein das Auge erheben/ und durch ihre Schönheit bey jederman grosse Verwunderung erweckten. Ich übergehe sie aber/ weil meine Feder allzumehr: nögend/ solche mit so lebhaftesten Farben abzumahlen/ als man sie daselbst erblicket. Der geneigte Leser bilde sich nur alle Pracht und Herrlichkeit ein/ so jemals auszudencken/ als dem wird er den besten Abriß davon haben.

Wir eilen dahin/ wo die späte Nacht einen allgemeinen Aufboth zur Ruhe ertheilet/ und besern dem Prinz Darius seine geliebte Adina numehr zu einer ewigen Behwohnung/ hoffen auch/ er werde dereinst sehen lassen/ daß er nicht allein lieben/ sondern auch seine Liebe

durch unterschiedene Zeugen merkwürdig machen könne.

Die nachfolgenden Tage wurden mit allerhand vergnügenden Lustbarkeiten zugebracht/ absonderlich gab die Königin einen Ball/ der wie das Beylager selbst mit erstaunenden Kostbarkeiten ausgeführet wurde. Der listige Amor suchte auf demselben/ neue Siege zu machen/ und hatte dem General Holofernes die Princessin Bassarene so reizend und angenehm vorgestellt/ daß er nach ihrer Vergünst zu seuffzen begannnte.

Er führte sie unterschiedene mahl zum Tanz auf/ hatte aber doch nicht das Herz/ einig Wort von seiner Liebe zu gedencken. Bassarene merckte zwar an dessen Augen ein heimliches Anliegen/ sie meynte aber nicht/ daß solches ein verliebtes Anliegen/ weil Holofernes bishero nur seinen Ehrgeitz zu vergnügen gesucht/ und sich unaufhörlich unter den Basen und Gezeltern aufgehalten.

Sie wurde aber eine Stunde hierauff ganz verwirrt/ da sie ihn von seinem Leiden sprechen/ und ihren Nahmen mit einmischen hörte. Sie empfand hierüber ein heimliches Vergnügen/ und wünschte bey fehlgeschlagener

ner

ner Hoffnung/ den Prinz Darius zu bekommen/daß Holofernes seine Liebe nur bekennen möchte/so wolte Sie seine Sehnsucht bald mit einem angenehmen Ja erfreuen.

Hätte der General so vorthelhafteste Gedanken wissen sollen/ würde er nicht verweiset haben/ Bassarenen eine Liebes-Erklärung zu thun/ so aber war er noch allzu furchtsam/ und plagte sich in einer kostbahren Grotte/ deren viel auf dem Tanz-Saale erbauet/ und mit Wein und Confituren besetzt waren/mit tausend verliebten Grillen.

Die Princessin konnte seinen Klagen aus einem heimlich aufgestiegenen Mitleiden endlich nicht länger zuhören/ deswegen verließ sie ihre Grotte/ und machte sich nach derjenigen/ woselbst Holofernes seine Gedanken ausschüttete. Sie zohe sich aus einem verstellten Schrecken etliche Schritte zurück/ da sie ihn erblickte/ sagte sich doch aber gleich wieder/ und gab sich mit diesen Worten hinein: Wie so allein/ Herr General/ ich vermeinte bey solchen Lustbarkeiten/ hätte man nicht Ursache/die Einsamkeit zu suchen.

Holofernes/ welcher bey dem ersten Anblicke in die höchste Verwirrung gerathen/ wurde fast nicht/ was er darauf antworten sollte.

Furcht/ Liebe/ Vergnügen und Schrecken beherrschten im Augenblicke seine Brust/ und dieses/ daß ihn Bassarene so unverhofft mit ihrer Gegenwart erfreute/ erregte ihm das heftigste Herz-Klopfen.

Endlich sagte er ihre Schnee-weiße Hand/ führte solche ganz ehrerbietig zu dem Munde/ und sagte : Meine Einsamkeit/ schönste Princessin/ ist keine Einsamkeit/ weil ich mich mit etwas unterredet/ welches ich über alle Güter der Welt schätze. Gleichwohl finde ich euch ohne Gesellschaft/ versetzte die listige Bassarene/ wie könnt ihr denn solcher gestalt angenehme Unterredungen führen? Solches geschieht mit meinen Gedanken/ erklärte sich Holofernes/ welche mir die Zeit sowohl vergnügen helfen/ als wenn ich mich wirklich in Gesellschaft befinde. Das müssen aber doch merkwürdige Gedanken seyn/ erwiederte die Princessin/ welche so viel Vergnügen schenken können. Ja freylich sind sie merkwürdig/ bekannte Holofernes/ bevoraus/ wenn man sich mit einer so schönen Princessin/ als die Durchlauchtigste Bassarene/ unterredet. Ihr werdet euch versprechen/ Herr General/ sagte die heimlich erfreute Bas-

Bassarene/ weil ich zweiffeln muß/ ob meine Person so würdig ist / daß man sich in Gedanken mit ihr unterredet. Ihr irret euch/ schönste Princessin/ vertheidigte sich Holofernes/ denn eure vollkommenen Qualitäten verdienen die Hochachtung der ganzen Welt/ weil ich mich nun vor unwürdig schätze/ euch den Zustand meines Herzens mündlich zu erklären/ muß ich mir nur durch die Gedanken ein flüchtiges Vergnügen machen. Ich muß es leiden/ versetzte die schlaue Bassarene/ daß ihr mich nennet/ eine andere Schönheit aber im Herzen führet. Ihr thut mir das höchste Unrecht von der Welt/ erwiederte Holofernes/ wosern ihr vermeinet/ daß ich den euch gebührenden Respect aus den Augen setzen/und mit vielen erdichteten Schmeicheln etwas nennen würde/ was das Herze nicht zuvor ganz behutsam überleget. Das sind gewöhnliche Redens-Arthen/ derer sich das männliche Geschlecht allein bedienet / unsre Herzen leichtgläubig zu machen / wandte ihm die Princessin mit einer lächelnden Miene ein.

Holofernes erklärte sich hierauf noch

mahl/ und sagte: Ich muß es bekennen/
und mein Herze zwinget mich dazu/ der
schönen Bassarene mein Leiden vorzustel-
len/ argwohnet also nicht/ als wäre mein
Vortrag eine gewöhnliche Schmeicheln-
der Verliebten; Mein/nein/ich empfinde
einen Trieb in meiner Seele/ der mich an-
reißet/ eure Begünstigung zu suchen. Und o-
wie glücklich wolte ich mich doch schätzen/
wenn meine Durchlauchtigste Princeßin
das Herz eines getreuen Dieners nicht
verachten wolte.

Er brachte dieses mit einer so beweglichen
Stellung vor/daß sich Bassarene/die ohnediß
noch in vollen Feuer stand/ bald nach seinem
Begehren erkläret hätte. Inzwischen gab
sie ihm doch durch viele geneigte Blicke zu ver-
stehen/daß er bereits viele Macht über ihr Herz
gewonnen/ und sich flattiren dürffte / solches in
kurzen gar zu erobern/ Sie mußten sich endlich
trennen/ damit niemand wegen ihres allzulan-
gen Außenbleibens auf argwöhnische Gedan-
ken gerathen möchte.

Holofernes aber/ der numehr grosse Hoff-
nung bekommen/ diese Schöne in kurzen als
Gemahlin zu fassen/und durch Hülffe des Me-
dusar-Adams noch höher zu steigen/ machte
sich

sich denselben Abend an ihn/und wußte sich solcher gestalt einzuschmeicheln / daß die Hochachtung/ so er bereits vor den Holofernes getragen/ um ein grosses vermehret wurde.

Die bereits hervor brechende Sonne machte auch dieser Lustbarkeit ein Ende/ und bewegte die hohen Anwesenden benötigte Ruhe vor die abgematteten Glieder zu suchen. Holofernes hätte gern die Princessin Bassarene begleitet/ weil aber Nebusar Adan und ihre Schwester Silonia auff einem Wagen fuhren/ blieb er zurück/und bath sich nur dieses bey ihr aus / ein gnädiges Andencken vor ihn zu unterhalten / welches auch Bassarene versicherte/und dem General eine angenehme Ruhe wünschte.

Beide aber brachten noch eine ganze Stunde mit Nachdencken und Überlegen zu : Bassarene forschte bey ihrem Herzen nach/ ob solches auch den Holofernes so hefftig/ als den Prinz Darius würde lieben können/und verfiel endlich zu des ersten Vortheils auf diese Worte: Liebestu den General / als deine eigene Seele / so kannst du eben das Vergnügen finden / welches dir Darius hätte geben können. Und warum sollte ich sein Herz ausschlagen / fuhr sie in ih-

ren Reden fort/ er ist doch von hoher An-
kunfft / und kan noch täglich durch seine
Tapfferkeit und hohen Meriten bey dem
Könige Nebucad-Nezar steigen. Es sey/
war endlich der Vorthail vor den Holofernes/
ich wil mich ihm ergeben/ und durch diese
neue Liebe den hochmüthigen Darius zu
vergessen suchen.

So gedachte die verliebte Bassarene / da
hingegen Holofernes noch zwischen Furcht und
Hoffnung stand / ob auch die Princeßin seine
Liebe mit geneigter Gegen-Liebe belohnen wür-
de. Sie hat dir zwar sehr höfflich begegnet/
sprach er zu sich selber/ dennoch bin ich unge-
wiß/ ob solches Merckmahle eines politi-
schen oder verliebten Herzens seyn/ich wil
morgen bemühet seyn/ die rechte Warheit
zu ergünden/ und mich der grösste Schmei-
chelenen bedienen/ ihr Herz zu gewinnen.

Dabey ließ er es bewenden/ gleichwohl trieb
ihn die Liebe nach etlichen Stunden wieder aus
dem Bette/ und vergonte ihm/ nicht eher zu ru-
hen/ biß er sich entschloß/ an Bassarenen nach-
folgendem Inhalt zu übersenden.

Durchlauchtigste Princeßin.

Mein Herz ist ganz unruhig/ und füh-
let die grösste Pein/ ehe es die angenehme
Nach-

Nachricht eures endlichen Schlusses erfahren kan. Ach! daß doch dieser meine ehrerbietige Liebe mit geneigter Gegengunst belohnete/ und mich zu dem glücklichsten Cavalliere von der Welt machte. Eröffnet mir doch solchen/ schönste Bassarene/ und seyd versichert / daß niemand unter den Verliebten so viel Beständigkeit und Treue in seinem Herzen hegen kan/ als ich gegen eure Liebenswürdige Person. Seele und Feder reden allhier aus einem Munde/ und wofern ihr mich eures schönen Herzens würdig schäget/ sollet ihr bekennen/ daß Holofernes die Untreu und andere im Lieben gewöhnliche Ausweichungen nicht einmahl dem Nahmen nach kenne/ wohl aber die unschätzbahre Gunst eines solchen Engels als sein eigen Leben zuschätzen wisse. Lasset diesemnach meine Hoffnung durch ein glückseliges Ja zu seiner Vollkommenheit gelangen / und nehmet dafür die Betheurung / daß bis in das Grab ohne einige Veränderung bleibe

Meiner Durchlauchtigsten Princessin

Ergebenster Diener

HOLOFERNES.

Die-

Dieser Brief raubte Bassarenen vollends alle Freyheit/und von dem Augenblicke an beschloß sie/ den Holofernes glücklich zu machen/ welches sie ihn auch durch diese Zeile berichtete:

Durchlauchtigster Fürst!

Ihr wißet euch so nachdrücklich zu verpflichten/ daß ich fast auf die Gedanken gerathen solte/ mein Herz an euch zu verschenden. Gleichwohl bin ich noch furchtsam/ ob ihr nicht die gegebene Treu brechen/und mich zu der unglücklichste Princessin machen möchtet. Könnt ihr mir aber dafür einen sichern Bürgen stellen? wolte ich mich nicht weigern / eure Gemahlin zu heißen. Ich erwarte deswegen eure mündliche Resolution, und will bis dahin meine endliche Erklärung ausgestellt seyn lassen. Lebet wohl/und glaubet/daß mein Herz schon viel geneigte Gedanken gegen euch hege/ und ihr darinnen ganz wohl angeschrieben stehet/ ja daß bey verspührter Beständigkeit gleichfalls auf keine Veränderung denken werde

Meines Durchlauchtigsten Fürstens

geneigte Freundin

BASSARENE.

Der

Der General gerieth bey Lesung dieses Briefes fast außer sich/ und gab durch seine außersordentliche Freude dem ganzen Hofe zu verstehen/ daß ihm was ungemeines müße vergnügt haben. Gleichwohl wußte niemand/ als Bassarene die Ursache/ und Holofernes hielt dergestalt damit zurücke / daß auch Nebucad-Nezar kaum vermögend war/ solche aus ihm zu locken.

Weil er aber doch endlich dessen hohe Bewilligung suchen mußte/ trug er solches mit geziemender Ehrerbiethung vor/ und erhielt den Augenblick die Erlaubniß/ sich mit Bassarenen zu vermählen. Der König meldete es hierauf dem Nebusar-Adan/ und hätte auch dieser etwas gegen des Holofernes Person einzuwenden gehabt/ würde er doch einem so grossen Werber den Korb zu geben/ nicht mächtig gewesen seyn/ deswegen nahm er dessen Gnade mit geziemender Danckbarkeit an/ und stellte es in sein hohes Wohlgefallen/ wenn das Beylager vor sich gehen sollte.

Nebucad-Nezar setzte dazu den folgenden Abend an/ und erschreckte Bassarenen nicht wenig/ da sie den Befehl erhielt/ ihre Brautkleider anzulegen/ und den Holofernes vor ihren Gemahl zu erkennen. Sie verwies ihm solches

ches mit vielen zärtlichen Worten/ da er ihr die Visite in dero Zimmer machte/ Holofernes aber wußte sich solcher gestalt auszuwickeln/ daß sie nichts dawider einwenden konnte.

In wenig Stunden war diese Verbindung durch den ganzen Hof ruchtbar/ worüber sich niemand mehr als Darius und Adina verwunderten/ ihr doch aber den Fürst Holofernes nicht mißgönneten. Sie machten beyder Tafel einen Glückwunsch/ und scherzten mit ihnen/ daß sie so bald nachgefolget/ worüber Bassarene heimlich seuffzete/ und tausend Seelen-Stiche fühlte/ daß sie nicht an des Holofernes statt den Medischen Prinz umfassen sollen.

Weiles aber nicht mehr zu ändern/ verbarg sie ihre Gedanken so viel als sie nur konnte/ ließ aber ihrer brennenden Sehnsucht völlige Macht/ und begegnete ihrem Bräutigam mit dergleichen verpflichteten Arth/ daß er die Größe ihrer Liebe daraus schließen konnte. Auf den ersten Kuß klebte sie gleichsam an seinen Lippen/ und umarmete den Fürsten so inbrünstig/ als solte Geist und Seele vor herzlicher Begierde zerfließen/ welches diesen dahin brachte/ sich mit den nur erfindlichsten Worten vor eine so beständige Liebe zu verpflichten.

Dech

Doch einfältiger Holofernes! so machet es verliebtes Frauenzimmer/ und so caressiret es alsdenn in der Hitze/ was es zuvor nicht angesehen. Hätte nur Darius die Opfer ihrer brennenden Seele nicht verschmähret/ so würdestu ihr ein Greuel in den Augen gewesen seyn; Weil er aber sein Herz auf die Princessin Adina gerichtet/ und Bassarenens verliebte Blicke nicht mit gleicher Gegengunst belohnen wolte; Du aber in ihrer größten Entzündung tausend angenehme Flatterien anwendetest/ ihr Herz zugewinnen/ embrassirte sie dich mit der zärtlichsten Passion/ und konnte deiner Küsse nicht satt werden. Dieses aber geschah nicht aus einer wahrhaftigen Liebe gegen dich/ sondern weil sie sich in deiner Person den Prinz Darius einbildete.

Bassarene wünschte nunmehr nur den glücklichen Abend zu erleben/ da sie den Zweck ihrer Sehnsucht erreichen solte/ und führte gegen ihre Schwester lauter Discourse von dem Vergnügen/ so aus einer glücklichen Vermählung zu hoffen. Endlich verließ auch die angesetzte Zeit/ und sie wurde mit einer gleichfalls merckwürdigen Pracht an den Holofernes gegeben. Aber wie entzückt wurde nicht diese verliebte Seele / da ihr geliebster Fürst
den

den Ort mit ihr bestieg / woselbst Amor seine Vergnügungs-Rosen gepflanzt / und das Paradies der unaussprechlichsten Ergözung gestiftet? Meine Feder ist zu ohnmächtig solches zu beschreiben / darum will ich sie in ihrer Ruhe lassen / und den Prinz Belsazer und dessen geliebte Esther auffuchen.

Der erste hatte keine vergnügte Stunde auf seiner Schwester Beslager; und wo wolte er sie auch gefunden haben / da er den Leitstern seiner Seele nicht daselbst erblicken konte? Darius betrübte sich überaus / daß er ihn so mißvergnügt vor sich sehen sollte / forschte auch nach dessen Ursprunge / Belsazer aber raunte ihm heimlich ins Ohr: Mir wird ohne seiner geliebten Esther Gegenwart anist der Himmel zur Hölle und die schönste Gegend zu einer wüsten Einöde.

Darius druckte dem Prinze ganz verpflichtet die Hand / und betheuerte ihm / nicht eher zu ruhen / er habe denn die Liebenswürdige Esther dahin gebracht / ewig seiner angenehmen Gesellschaft zugenügen; vor welche Zuneigung Belsazer mit den verbindlichsten Worten dankte / und in einem Augenblicke aus einem betrübtten ein ganz aufgeweckter und lebhafter Prinz wurde.

Unter andern Lustbarkeiten/ so noch zur Vergnügung der hohen Anwesenden angestellet wurden/ hatte König Nebucadnezar eine Wirthschaftt ernennet/ davon das Loß die Personen erwehlete/ und bald einen Prinz in Schäfer-Habit/ bald eine Princessin in ein Bauer-Mägdgen einkleidete. Der König von Juda/ so dem Belagerer aus sonderbahrer Vergünstigung beywohnen durffte/ hatte die Person des Bräutigams; Esther aber die Person der Braut durch das Loß gezogen. Adina wurde Hochzeit-Mutter/ die Königin Semira der Braut Pathe/ Darius und Belfazer aber Braut-Diener. Die Princessin Zoasia mußte die Stelle der Köchin vertreten/ Bassarene und Eilonia wurden der Braut Gespielin/ Nebusar-Adan aber derselben Vater. Nebucadnezar sahe sich mit dem Character eines Hochzeitbitters beschendket/ Holofernes wurde zum Tafel-Decker erwehlet.

Es würde zu weitläufftig fallen/ aller Anwesenden/ gezogene Loose zu erwehnen/ deswegen eile ich dahin/ wo sie sich in ihrem neuen Habite zeigen/ und die schönste Augenweide machen. Gleich aber/ als sich diese Lust anfangen solte/ wurde König Jojachin von einer kleinen Schwachheit überfallen/ und verursachte dadurch eine geh-

linge Verwirrung. Er faßte sich aber bald/ reichte dem Prinz Belsazer seinen Cranz/ und ersuchte ihn/ die Person des Bräutigams auf sich zu nehmen.

Dieses schallte in des Belsazers Ohren höchst angenehm/ weil er dadurch Gelegenheit erhielt/ seine geliebteste Esther auf das verpflichteste zu tractiren/ und ihr sein ganzes Herz zu entdecken. Sie wurde von einer angenehmen Röthe überfallen/ da ihr Belsazer die Hand reichte/ welches bey dem Nebucadnezar ein gehlinges Lachen / bey der Königin Semira aber eine hefftige Enfersucht erweckte. Denn diese konnte durchaus nicht leiden/ daß jemand ihre Schönheit verbunkeln sollte/ und der Ruhm/ welchen sowohl der König als viele Reichs Fürsten der Esther beylegten/ stöste einen unversöhnlichen Haß gegen diese tugendhafte Schönheit in ihrer Seele.

Sie giengen numehr zur Tafel/ welche nach gemeiner Leute Brauch besetzt war/ und genasien daselbst alle Vergnügung/ so nur zu erfinden: Adina/ als der Braut Mutter/ redete der Esther zu/ sich doch recht lustig zu machen/ gab auch durch ihre Discourse zu vielen Verpflichtungen Anlaß. Endlich küßte sie solche mit einer recht zärtlichen Arth/ und

welte

molte ihren Bruder nöthigen ein gleiches zu thun. Dieser aber/ so bereits wuste/ daß er seine schöne Esther dadurch auf das höchste beleidigen würde/ entschuldigte sich mit den Anwesenden/ und scherzte gegen Adinen/ er wolle niemanden den Weg zeigen/ gleiche Vergnügung mit ihm zu genießen.

Esther wurde durch diese tugendhafte Bescheidenheit ganz verbündlich gegen den Prinz Belsazer/ und errieth ohne vieles Nachsinnen/ wohin die letzten Worte zielten. Es mißfielen ihr dieselben nicht/ gleichwohl konnte sie auch nicht des Belsazers Glück bevestigen/ weil sie sich nicht eher zu erklären gedachte/ bis er den Babylonischen Greuel aus seiner Seele verbannet.

Inzwischen führte er doch allerhand angenehme Gespräche mit ihr/ und gab durch seine allzu zärtliche Verpflichtungen an den Tag/ daß Esther bereits viele Nacht über dessen Herz müsse bekommen haben. Niemand als die Königin sahe solches mit verdrüßlichen Augen an; denn weil sich sowohl die Tugend als Schönheit dieses angenehmen Engels/ aller Hochachtung und Liebe zuzog/ beneidete sie dieselbe/ und gedachte ihrem Sohne bereits als

schaft zu/wosern er sich gelüsten ließe/die Eſther zu lieben.

Wiewohl Belſazer ließ ſich dieſes wenig anfechten/ deßwegen fuhr er in ſeiner Unterredung fort/ ließ ſich auch gegen die Eſther vernehmen/daß er geſonnen ſey/ die Babylonische Abgötteren zu verlaſſen/und ſich zu dem wahren Gott zu wenden/ wenn ſie ihn mit ihrer unſchätzbahren Gegengunſt alsdenn beehren wolle. Eſther konnte wegen der Anweſenden und Umſtehenden nicht völlige Antwort ertheilen/deßwegen ſagte ſie nur: Prinz Belſazer/eß wird ein andermahl Gelegenheit geben/ dieſen Diſcours fortzuſetzen.

Der Babylonische Prinz hätte wohl lieber denſelben fortgeſetzt/ weil er aber die umſtehende Menge Volcks ſahe/ und dieſes eine höchſtgefährliche Materie/ wovon ihre Unterredung/ ließ er ſich endlich daran genügen/ daß ihm Eſther verſprochen/ auff eine andere Zeit davon zu reden.

Solches aber geſchahe noch denſelben Abend/ da dieſe Luſtbarkeit ihr Ende erreicht. Denn weil er Bräutigam geweſen/ ließ er ſich gleichſam im Scherze vernehmen: Ich kan doch meine Braut nicht unbegleitet laſſen/ die Hochzeit-Mutter wird uns als-

Denn

denn schon weiter anführen/ und Lehren ertheilen/wie wir uns ferner mit einander verhalten sollen.

Adina verstand ganz wohl/ wohin diese Worte zielten/deswegen gab sie ihm zur Antwort: So kommet denn/ihr lieben Kinder/ ich will mit euch gehen/ und meine Lehren vortragen/die ihr in Zukunft unverbrüchlich beobachten sollet.

König Nebucadnezar hatte mit seinen Grossen ein sonderbahres Vergnügen über seine Kinder/ und auch die schöne Esther gehabt; diese aber wolte den Prinz Belšazer durchaus nicht mit sich nehmen/ weil es ihrer Tugend nachtheilig zu seyn schiene/bey Nacht Visiten anzunehmen. Endlich errettete sie der Königin Semira Feindschaft/denn diese wolte es durchaus nicht leiden/ daß ihr Sohn mit der Esther in gar zu genaue Freundschaft gerathen sollte/deswegen nahm sie selbige mit sich auff ihren Wagen/ welches sowohl Belšazer als auch Adina mit erbitterten Augen ansah.

Sie hatte kaum der Königin Zimmer betreten/so bekam sie den Befehl/ diese Nacht bey ihr zu schlafen. Esther wußte nicht/ woher doch die Königin solche Gnade auf sie geworfen/ und danckte dafür mit der tieffsten Sub-

mission; allein es geschehe solches bloß in dem Absehen/damit nicht Belsazer annoch Gelegenheit finden solle / sie zu begleiten/ und sich noch tieffer in ihrer Liebe zu verwickeln/als bereits geschehen.

Inzwischen war doch auch Esther bedacht/ der Princessin Adina alle ungleiche Gedanken zu benehmen / wenn sie diese Nacht aus ihrem Zimmer bliebe/sie ersuchte also einen Page/ er möchte sich doch dahin bemühen/ welches dieser auch sofort mit dem schleunigsten Gehorsam verrichtete. Wäre dieses in der Königin Gegenwart geschehen / würde sie solches den Augenblick verhindert haben/ weil alle Gnaden-Bezeugungen von ihr auf Esther Verderben und Untergang gerichtet waren/ so aber beobachtete sie solches nicht/ und gab ihr Gelegenheit/alle ungleiche Gedanken bey Adina wegen ihres Außenbleibens zu vertilgē.

Diese konnte sich nicht sattfam verwundern/ vielweniger gar ergründen/ aus was vor einem Ursprunge doch der Königin Gnade entsprossen. Sie bildete ihr dabey was besonders ein/und fehlte auch nicht/nur daß ihr die Umstände annoch unbekandt waren. Als sie aber den künftigen Morgen gar die Nachricht von der Königin hörte/daß sie solche bey ihr zu behalten

halten gesonnen / wußte sie sich nicht darein zu finden / und alles Nachsinnen darüber gieng fruchtlos ab.

Wie war aber dem Prinz Belsazer zu muthen / da ihm diese unvermuthete Post zu Thren kam? Er wurde gleichsam in einen Stein verwandelt / und sahe sich alle Hoffnung geraubet / seine geliebte Esther iemals wieder zu sprechen. Ihm war noch unbekandt / daß die Königin einige Wissenschaft von seiner Liebe erhalten / deswegen konte er auch den Streich noch nicht sehen / den sie ihm gespielet / und in Zukunft weiter spielen werde. Sein Klagen bekam dadurch einen neuen Anfang / und er wußte nichts zu seiner Vergnügung / als an die angenehmen Stunden zu gedencken / so er bey der schönen Esther zugebracht.

Ach! angenehmster Engel / schrie er / so soll ich dich auch nicht ferner sehen / und dir tausend Proben meiner unverfälschten Liebe geben? Unbarmherziger Himmel / so raubest du mir das Vergnügen / an dem meine Seele hanget / und soll ich mich jetzt nur allein in Gedanken mit meiner himmlischen Esther unterreden? Was hab ich doch verbrochen / daß du mich so hart straffest / und womit hab ich dich wohl beleidiget?

get/ daß so grausame Zeitungen über mich
 ergehen? Ach! ich weiß es schon / und daß
 du mich erst etlicher süßen Stunden ge-
 würdiget / ist die Ursache / weil du mich
 alsdenn desto hefftiger hast angreifen
 wollen. Wiewohl die Mittel werden
 doch nicht alle verlohren seyn / meine
 geliebte Esther zu sehen und zu sprechen;
 deswegen verzage noch nicht/ Prinz Bel-
 sazer / du mußt in deiner Liebe glücklich
 seyn/weil sie auf wahre Tugend gerichtet
 ist.

Er bemühet sich hierauff aus allen Kräf-
 ten/ sie zu sehen/ aber es war alles vergebend.
 Denn Semira hatte ihr ein Zimmer einge-
 räumet/ welches an das ihre stieß/und welches
 man nicht / ohne den Durchgang durch
 ihres zu nehmen / betreten konte. Esther
 war selbst damit nicht zu frieden/ weil sie gleich-
 sam eine gefangene/ und eingeschlossene Scla-
 vin zu nennen. Niemand durffte ohne Vor-
 bewußt der Königin in ihr Gemach gehen/und
 sie gab allemahl genaue Achtung/ damit ihr
 kein Brieff zugestellet werden möchte.

Belsazer zohe bey aller Unmöglichkeit/ mit
 ihr in eine Unterredung zu kommen/den Prinz
 Darius nebst seiner Gemahlin zu rathe; sie
 konnten

konnten ihm aber wenig helfen/ da sie von der Esther eingegebenen Zimmer Nachricht erhielten /und mußten also ein Mittel erdencken/ sie aus der Semira Gewalt mit List zu erlösen.

Dieses wolte sich aber auch in langer Zeit nicht schicken/weil Esther gar wenig aus ihrem Zimmer gehen durffte/und wenn solches gleich erfolgte/sie doch beständig der Königin an der Seite bleiben mußte. Endlich gab ihr eine angezeigte Kranckheit von ihrem Vater die Gelegenheit/ sich ohne Gesellschaft nach dessen Behausung zu machen; wiewohl sie die Königin ganz verdeckt in einer Sänffte dahin bringen ließ / damit sie nicht von jemand möchte gesehen werden. Es füget sich aber gleich/ daß Prinz Darius der Semira Zimmer vorbey spazieret / und die Esther in die Sänffte treten siehet/ auch sofort einem Diener Ordre giebt/ solcher nachzufolgen/ und ihm alsdenn zu berichten / an welchem Orte sie ausgestiegen. Er aber machte sich in höchster Eil nach dem Prinz Velsazer / und erfreute ihn durch diese unvermuthete Post auf das innigste.

Beide erwarteten nunmehr die Zurückkunft des Dieners mit äußerster Begierde/ welcher sich auch bald einstellte/ und die Nach-

richt brachte/ daß sie in ihres Vatern Behausung ausgestiegen / die Sänffenträger aber ihrer vor dem Hause warteten. Hier mußte nun schleunig ein kluger Rath erfunden werden/ die Esther ohne Verdacht zu sprechen/ Belsazer aber konnte so leicht kein Mittel ausfinden / bis endlich Darius gleichfalls nach einer Sänfte schickte / dem Prinz aber indessen ein Hebräisches Kleid anlegen ließ.

Hinterbringen gleich die Sänffenträger an die Königin/sagte er zu dem Belsazer/ daß der Esther eine Manns-Person gefolget/ so wird doch der Hebräische Habit allen Argwohn von E. Liebden wälzen? Wie den aber/wenn ich unter diesem Kleide erkannt würde/gab Belsazer seine Furcht zu erkennen. Gebet euch nur zu friedem/redete ihm Darius ein Herge ein/ denn ihr könnet ja an einem andern Orte aussteigen/ und dürffet also der Königin mitgegebenen Spionen nicht einmahl unter die Augen kommen.

Belsazer resolvirte sich endlich zu beyden/war auch so glücklich / daß er unvermerckt in des Abihails Behausung anlangte. Sein Verlangen/ die Esther nur bald zu sprechen/war auch so groß/ daß er sich nicht einmahl an-

anmelden ließ; sondern gleich nach dem Zimmer eilte/ worinnen er sie vermuthete. Er fand aber alhier keinen francken Vater / sondern die Esther ganz allein mit einer andern Schönheit auf dem Bette sitzen.

Sie erschracken beyde über des Prinzens Eintritt/ den sie sofort erkannten/ Belsazer aber schmiess sich zu ihren Füßen und sagte: Ich bin heute so glücklich/ euch durch des Himmels Gunst alhier zu sehen/ und mir entweder das Urtheil meines Lebens oder Todes von euren schönen Lippen zu holen. Ach! Prinz Belsazer/ rief Esther voller Wehmuth/ welches Schicksal führet Sie doch an diesen Orth/ den kein Mensch außer der Königin weiß? Dieses thut meine inbrünstige Liebe/ gab Belsazer zur Antwort/ und die reine und unbesleckte Zuneigung gegen euch/ schönste und tugendhafteste Esther. Ach! werthester Prinz/ versetzte Sie/ wie können Sie mich doch lieben / da ich verfolgt bin/ und durch der Königin Befehl in den verdrüsslichen Sclaven-Stand versetzt worden? Ich liebe euch/ und werde euch ewig lieben/ erwiederte Belsazer; denn wo kan mich der Himmel/ ich aber mein Land dereinst glücklich-

glückseliger machen / als wenn eine so himmlische Schönheit und Englisches Tugend-Bild den Thron von Babel mit mir besteiget? Laßet doch diesemnach / Liebenswürdigste Esther / das Leiden meines geängstigten Herzens durch eure unschätzbahre Gegen-Liebe seine Endschaft erreichen. Siehe / schönster Engel / und damit senckte er sich abermahl auf die Knie / hier liegt ein Pring / der dich von dem ersten Anblick so heffrig geliebet / als izo geschieht / ja dessen Zuneigung allein eine unbesleckte und keusche Liebe gewesen / auch eine wirkliche Vermählung zum Grunde hat. Wilst du denselben in seinem Leiden verschmachten lassen / und durch eine Demant-harte Kaltsinnigkeit seine Seele den grausamsten Martern unterwerffen? Ach! unschätzbare Schönheit / und damit faßte er ihre Hand in die seinige / laß doch die Zeugen der äußersten Wehmuth / so du in meinen betrübten Augen und Mienen vermercket / dein steinernes Herz bewegen / und deinen Felsen-gleichen Sinn brechen. Siehe nur / wie meine aufrichtige Seele durch die verliebten Augen würcket / betrachte diese
 nasen

naßen Perlen / so mir deine Unempfindlichkeit ausgepreßet / und sey versichert / daß sie sich endlich gar in Blut verwandeln werden / wo du mich durch einen harten Ausspruch aller Liebe unwürdig schätzen wirst. Wie ? meine andre Seele / wollen denn deine kalten Augen kein einiges Zeichen erreigten Mitleids von sich geben ? Erbarm dich doch grausames Kind / und laß mich nicht in meinen unendlichen Schmerzen vergehen oder vor deinen Füßen sterben. Ich will dich mehr als mein eigen Herz lieben / ja diese getreuesten Hände sollen sich dir beständig unterlegen / wenn du deine Ruhe suchen willst. Ich will deine Schönheit mit tausend Zungen rühmen / und deine Tugend mit tausend Herzen anbethen. Wolte nur der Himmel / daß alle Ädern und Bluts-Tropfen reden könnten / so sollten sie die Macht meiner aufrichtigsten und getreuesten Liebe aussprechen / und mit den reinsten Verpflichtungen ihre Beständigkeit / dir / du auserwähltes Licht / ganz allein opfern. Solte dieses nicht dein Herz brechen und es dahin bewegen können / mich durch ein
glück:

glückseliges Ja zu dem vergnügtesten Prinzen zu machen? Rede doch/ du schöner Engel/ und sage/ was ich zu hoffen oder zu befürchten / ob ich leben oder sterben soll?

Esther wurde nicht wenig durch diese Worte gerührt/ und die angenehme Arth/ womit sie Belsazer vorbrachte/ flöste ihr gleichsam im Augenblick ein entzucktes Etwas in die Seele. Sie sahe den Prinz mit unermesslichen Mienen an/ und wußte nicht/ was sie ihm auf seinen zärtlichen Vortrag antworten sollte. Endlich konte sie eine so tugendhafte Beständigkeit nicht länger in Zweifel lassen/ deswegen hab sie den Prinz an/ und sagte: Durchlauchtigster Belsazer/ ich muß bekennen / daß Sie mir durch ihre beweglichen Worte an das Herz gegriffen/ und daß ihnen solches grossen Vorthel zugesprochen; allein ich kan mich nimmermehr entschließen/ einen Prinz zu lieben/ dessen Hände täglich mit der heydnischen Abgötterey besudelt werden. Sie lassen sich deswegen begnüge/ daß Sie der erste seyn/ so mein Herz gerührt/ und es auf eine Schwachheit gebracht/ die ich vor dem beständig gehasst.

Ach!

Ach! unbarmherzige Esther / rief Belsazer / ihr stärcket durch dieses süße Bekantniß nur meine Schmerzen / und machet mir durch Eröffnung eurer Gegen-Liebe neue und unerhörte Marter. Was hilft dieses / geliebet werden / und sich doch nicht als ein glückseliger Gemahl aufführen dürfen. Stehet euch dieses im Wege / daß wir nicht einerley Glauben bekennen; Wolan / so will ich unsern Abgöttereyen den Augenblick abschnüren / und bey dem jenigen einigen Gotte / den ihr anbethet / anigt betheuren / daß ich niemahls zurück kehren / sondern ihn allein mit euch verehren will. Erkennet daraus meine aufrichtige Liebe / angenehmste Esther / und laßet mich endlich den süßen Trost von euren schönen Lippen hören / ihr woltet dereinst mit mir den Babylonischen Thron besteigen / und mich durch eure getreue Gegen-Gunst zu dem glückseligsten Monarchen machen.

Esther wolte zwar noch eines und das andere einwenden / Belsazer aber wußte solches dergestalt zu beantworten / daß sie endlich ihre Freundin Zosarene / (welches die Schönheit war / so der Prinz bey ihr gefunden) zur Zeugin

gin des von ihm geleisteten Eides ruffte/ und sich solcher gestallt erklärete: Weil denn mein werthester Belsazer in Zukunft allein den wahren einigen Gott anbethen will/und mich so beständig seiner aufrichtigen Liebe versichert/ so schenck ich ihm hiemit mein Herz auf ewig/ und verbinde mich in Gegenwarth dieser guten Freundin mit ihm.

Der Prinz aus Babel gerieth bey den letzten Worten vor Freude und Vergnügen ganz aus sich selber. Er bekräftigte nochmahls/ was er versprochen/und beschenckte die Esther mit einem kostbahren Ringe/ welches sie durch einen andern ersetzte. Ja weil die Verliebten ihre Versicherungen noch vor unvollkommen ansehen/ wenn sie das angenehme Werk des Kußens vergessen/ wagte sich endlich Belsazer auf seiner geliebten Esther Lippen/und verneuerte auch dadurch sein abgelegtes Bekänntnis.

Sie unterredeten sich hierauf noch eines und das andere/da denn resolviret wurde/ bey einer favorablen Gelegenheit/ sowohl dem Könige Nebucad-Nezar/ als dem Abihail diese Liebe zu eröffnen/ und um derselben Einwilligung zu bitten. Endlich entdeckte auch Esther ihrem geliebten Prinzen anmoch/ wie hart sie
von

von der Königin gehalten wurde/ und ersuchte ihn/ wo ein Mittel zu finden / sie wieder zu seiner Princeßin Schwester zu bringen/ welches Belsazer auch sofort mit vielen Verpflichtungen betheurete.

Endlich nahete die Zeit des Aufbruches/ bey welchen beyde in tieffe Gedanken versieleten. Belsazer hatte bereits etliche mahl sein letztes Lebe wohl gesagt/ gleichwohl blieb er auf einer Stelle/ und konnte sich kaum entschließen/ seine geliebte Esther zu verlassen. Endlich aber sagte er sich doch nach einem genommenen Abschieds/ Kuße wieder auf seine Senffte/ und kam glücklich und unvermerckt zurücke.

Wie sehr dieser gewünschte Ausgang dem Darius erfreuet/ ist nicht auszusprechen. Er umarmete den Prinz und schmeichelte ihm wegen seiner klugen Ausführung/ welches aber Belsazer bescheiden von sich lehnete / und ihm sein ganzes Glück zuschrieb / wozu er noch dieses setzte: daß sein Vergnügen vielleicht niehmahls gestieget / wofern er die Esther nicht in die Senffte steigen gesehen.

Diese blieb inzwischen noch eine Stunde bey Josarenen/ so ihr Elend und ihre Selaverey mit mitleidigen Augen angesehen/ und ihr deswegen eine tödtliche Krankheit ihres alten

Vaters berichten lassen / nur damit sie Gelugtheit finden möchte / ohne Aufseher mit ihr zu sprechen. Sie erschrockt zuerst nicht wenig / da sie den Belsazer erblickte; als sie aber sein tugendhaftes Gemüthe aus dessen Unterredung mit der Esther erkannte / wiedmete sie ihm eine solche Hochachtung / als so ungemaine Qualitäten verdieneten.

Nunmehr gieng auch der Abschied unter diesen Herzens-Freundinnen vor sich / woben die schöne Esther unzählige Thränen fallen ließ / daß sie nicht ungetrennt beisammen verbleiben solten. Sie versprachen sich aber solches nicht eher / als bis Belsazer ein Mittel gefunden / sie aus der Königin Händen zu reißen / welches jedoch in dem iezigen Zustande mehr zu wünschen / als zu hoffen war.

Bei ihrem Eintritt in der Königin Zimmer fand sie dieselbe nicht gegenwärtig / weswegen sie ihren Gedanken ungehindert nachhengen konnte. Sie sahe sich nunmehr mit dem Erb-Prinze eines mächtigen Reiches verlobet / den sie zum Erkänntniß des wahren Gottes gebracht / und hoffte dadurch Vergeltung von ihrem Vater zuerlangen / wenn dieses Verbindniß ausbrechen möchte. Ob es aber auch der König Nebucad-Nezar und seine Gemah-

Gemahlin so leicht billigen würde / konnte sie zur Zeit noch nicht ersehen.

Doch diese letzte schmiedete allerhand Ketten zu ihrem Untergange / und meynte nicht eher zu leben / als bis sie die Esther völlig aus des Belsazers Augen gerissen. Denn diese wollüstige Königin hatte nach verschmähter Liebe des Darius ihren Stief-Sohn Belsazer / zu Stillung ihrer flammenden Begierden erlesen; deswegen konnte sie nicht leiden / daß er die Esther bedienen solle. Der Prinz wußte noch nichts davon / weil Semiren allemahl was Geheimnes zurück gehalten / wenn sie ihm solches entdecken wollen; nun aber war die Flamme auf das höchste gestiegen / deswegen suchte sie diesen Stein ihres Mißvergnügens dem Belsazer aus den Augen und aus dem Herzen zu rücken. Und wenige Tage hierauff brach ihre Enfersucht vollends den Stab des Unglücks über beyde / da sie einen Brief von ihrem Stief-Sohne auffhieng / der nachfolgenden Inhalts war.

Allerwerthester Engel /

Mir sind die wenigen Tage / da ich euch nicht gesehen / zu so viel Jahren worden / und meine Sehnsucht ist bereits so hoch gewachsen euch wieder zu umarmen / daß ich

faßt den Respekt gegen die Königin aus den Augen setzen und euch besuchen möchte. Wie wohl ich zähme meine Begierde/ und will euch hoffentlich in etlichen Tagen frey und ungehindert sprechen können. Die List/ so ich erfonnen/ euch aus meiner Stiefmutter Händen zu reißen/ soll uns hoffentlich einen beglückten Ausgang zeigen. Verändert nur indeß so wenig euer Herz/ als ich meine Gedanken verändern werde/ und glaubet/ daß uns der Himmel/ nach dieser Verfolgung desto größere Vergnügung schenden werde/ wenn euch bald in Sicherheit bringen/ und daselbst mit einem inbrünstigen Kuße empfangen wird

Der Eurige

B E L S A Z E R.

Semira hätte bey diesem Brieffe Wiß und Galle speyen mögen/ so heftig erbitterte sie der Inhalt. Sie konte aus der vertrauten Schreib:Arth leichtlich schließen/ daß sie bereits mit einander verbunden seyn müßten; und dieses/ daß er die Esther vor wenig Tagen gesprochen/ lockte tausend donnernde Worte aus ihrem Munde. Sie sahe/ daß sie mit einem falschen Berichte hintergangen worden/ und daß die listige Jüdin vor einem kranken Vater

Vater an dem Leibe / einen frommen Sohn
an der Seele müsse gesprochen haben.

Sie überlegte hierauf geschwinde / was bey
diesen Zufällen zu thun / und beschloß endlich /
den Brief durch einen Pagen an die Esther
übergeben zu lassen / und auch ihre Antwort
aufzufangen. Solches gieng glücklich an / da ih-
re Abwesenheit diese Unschuldige sicher mach-
te / daß sie alsobald / des Belshazers Briefs be-
antwortete / und darinnen ihre Gedanken sol-
cher gestalt entdeckte.

Allerliebster Prinz /

Ich erkenne die Proben Ihrer bestän-
digen Liebe mit aller Dankbarkeit / und
wünsche nichts mehr / als Sie nur bald au-
ßer der Königin Gewalt zu umarmen.
Wollen sie sich die Mühe geben und mor-
gen gegen den Abend meines Vaters Haus
betreten / so will ich mich durch die erste Lust
bey der Königin loswürden / und auch da-
selbst erscheinen. Die getreue Zofarene
wird alsdenn ihr aussonnenes Mittel
nebst ihnen zu vollziehen suchen und uns
auf unserer Pilgrimschaft begleiten / weil
ihre Seele an der Meinigen hanget. Der
Himmel gebe nur einen glücklichen Aus-
gang / und secundire das Vorhaben mei-

nes geliebten Pringens so mächtig / als
inbrünstig solches wünschet

Ihre beständige
ESTHER.

Die Königin hatte diesen Brief kaum durch-
gelesen / als sie sofort Anstalt zu ihrem Vorha-
ben machte / und die Josarene in Esthers Nahe-
men zu sich ersuchen ließ. Diese folgte der Ein-
ladung / weil man ihr zugleich hinterbrachte /
daß es mit der Königin Einwilligung gesche-
hen / und setzte ihre Freundin in nicht geringen
Schrecken. Sie bildete sich darunter was be-
sonders ein / und hatte auch nicht gefehlet; denn
die Königin ließ ihren Wagen anspannen / und
befahl der Esther mit Josarenen zu folgen / weil
sie sich etliche Tage auf einem Lust-Schlosse
divertiren / und niemand außer sie zu Beglei-
tern wissen wolte.

Sie durfften dawider kein Wort einwen-
den / und mußten mit zitternden Herzen und
wankenden Füßen den Wagen betreten. Ge-
gen Abend erreichten sie das angezeigte Lust-
Schloß / woselbst Semira die unschuldigen
Opffer ihrer Rache mit den nur ersinnlichsten
Schmeichelen sicher machte / und sie ihrer
völligen Gnade versicherte / heimlich aber be-
sich überlegte / was sie ihnen vor eine Arth des
Todes

Todes/ die grausam und empfindlich/ benennen wolte.

In diesen Gedanken fiel ihr gehling ein/ daß keine größere Marter in der Welt zu finden/ als eine ewige Gefangenschaft/ welche sie auch dahin reizte/ die Esther und ihre Freundin auf eine unbewohnte Insel bringen zu lassen. Sofort erkauften sie etliche unbarmherzige Tyger/ so wohl ihrer leiblichen Eltern nicht gesonet/ und versprach ihnen eine große Summe Geldes/ wenn sie wieder zurück kommen/ und ihr der Esther Gefangenschaft berichten würden/ welches diese auch mit einem entsetzlichen Eyde versicherten.

Indessen nun diese Mord-Buben und Höl-len-Kinder alle Anstalt zu ihrer Reise machten/ verfügte sich Semira nach den beyden Jüdinnen/ solchen das Urtheil ihrer Gefangenschaft anzukündigen. Sie trat also wie eine ergrimnte Furie in das Zimmer/ und donnerte mit diesen greßlichen Worten auf die liebe Esther loß:

Du feindliche Unholdin und höllische Zauberin/ die du meinen Sohn durch unnatürliche Künste in deine lasterhaftesten Stricke gezogen/ heute ist endlich der Tag erschienen/ da ich dich nicht allein aus sei-

nen bezauberten Augen bringen/sondern auch meine Rache an dir ausüben will. Siehe/Gift und Doldh ist dir zuerst zugedacht gewesen/deine unzüchtigen Flammen zu tilgen/ aber dieses ist vor eine so unaussprechliche Schandthat noch viel zu wenig/darum solstu mit deiner getreuen Freundin auf eine unbewohnte Insel zu ewiger Gefangenschaft geführt werden. Betrachte allhier deine mit lauter Weisheit besetzte Buchstaben/die ich dir aufgefangen/ und daraus dein böshafte Gemüth erschen/ mit ihm aus Babel zu fliehen. Ja fliehe nur fliehe/ und entreiß dich meiner Gewalt/ wo dir die Götter so viel Kräfte verliehen. Undankbare! so haben wir an dir eine giftige Schlange in unserm Busen geheget/ die allein darauff bedacht gewesen/ unsern Cron-Prinz durch allerhand listige Bosheit in ihr Garn zu bringen? Betritt numehro nur das Elend/ und beweine deine gottlose Unbedachtsamkeit/ und geile Liebe/ so dir bereits auf der Welt einen lebendigen Tod zugedacht.

Die tugendhafte Esther konnte sich bey so ungerechten Beschuldigen kaum zwingen/ der
Römi.

Königin nicht in das Wort zu fallen/ als aber diese ihre Drohungen geendet / ließ sie sich mit einer Großmuth vernehmen :

Der Himmel kennet meine Unschuld/ und weiß/ daß so wenig unzüchtige Flammen und geile Liebe in diesem keuschen Herzen verborgen liegen/ als in dem Munde der unbesleckten Tauben und reinen Hermelinen tödtliches Gift zu finden. Der Prinz Belsazer hat mich geliebet / aber auf eine tugendhafte Arth/ und die Verleumdung redet allein von unaussprechlichen Schandthaten/ so wir mit einander sollen begangen haben. Der Himmel wird Richter unter uns seyn/ und mich Unschuldige auch in den entlegensten Orten der Erden schützen.

Die Königin wurde durch diese Worte noch viel ergrimmet / um aber ihre entflammte Rache auf einmal zu fühlen/ ließ sie ihre erkauften Buben rufen / welche diese Elende mit ihrer Freundin unbarmhertzig anpacketen/ und sie auf einen bedeckten Wagen durch allerhand Einöden und unbewohnte Plätze bey Tag und Nacht fortführeten.

Nach etlichen Tagen geriethen sie an das Meer/ welches sie nach einer Insel führte/

die zwar unbewohnt / aber doch voller süßen Quellen und Früchte war. Diese schien den bosshafftigen Schelmen noch allzu guth vor sie / deswegen suchten sie weiter fortzuschiffen ; Esther aber ließ sich eines Tages gegen sie vernehmen : Wosern noch ein Tropffen redliches Blut in euren Adern / so führet mich nicht weiter / sondern laßet mich an diesem Orte sterben. Sehet hier ist ein Goldstück / welches ich noch als das letzte Andencken bey mir habe / nehmet dieses zu euch / und gewähret mir meine Bitte. Die Königin kan davon nichts erfahren / und ihr seyd vermögend ihr den Orth meines Auffenthalts so natürlich und grausam vorzustellen / als ihr nur inder wollet. Erbarmet euch doch deswegen / und laßet sehn / daß nicht alles Mitleiden aus eurer Seele verschwunden ; Der Himmel wird solches schon zu vergelten wissen.

Die grausamen Gemüther dieser Barbaren wurden durch Esther wehmüthige Worte / noch mehr aber durch das gezeigte Goldstück gerühret / und die untermischten Thränen brachten sie in eine solche Confusion / daß sie sich selbstn darüber verwunderten. Endlich

sich sazten sie doch diese beyde an der igtgenenn-
ten Insel auß/ und fuhren hierauff wie ein
Blitz zurück/ bekümmerten sich auch nicht/ ob
diese beyde lebendig bleiben oder vor Hunger
sterben würden.

Die verfolgte Esther fiel bey ihrem ersten
Tritte auf dieser Insel gleich darnieder/ befahl
dem Himmel ihre Unschuld/ und machte sich
endlich mit Josarenen in dieselbe hinein. Hier
bauten sich nun diese Elende eine Hütte von
Moos und andern grünen Sträuchern/ still-
ten ihren Durst durch die schönen und lebens-
digen Quellen/ den Hunger aber durch die
wohlschmeckenden Früchte. Die ersten Tage
lieffen beyde lauter Klagen von sich hören/
da denn die leblosen Felsen barmherziger/ als
die unbarmherzige Königin von Babel/ wa-
ren/ indem sie durch ein bewegliches Echo ihr
Mitleiden zu erkennen gaben: endlich aber
stellten sie ihr Gemüthe zu frieden/ und hof-
ten von dem Himmel zu seiner Zeit unschlahre
Rettung und Hülffe.

Wir machen uns noch einen Augenblick
nach Babel wieder zurück/ woselbst wir Semi-
ren über ihre wohl ausgeschlagene List in vol-
lem Triumphe erblicken. Sie vermeinte nu-
mehr ganz gewiß/ des Belsazers Herz an sich

zu ziehen/ dieser aber verfluchte ihre Grausamkeit/ da ihm der Esther Abwesenheit berichtet wurde/ und konnte sich leicht einbilden/ daß sie solche entweder auf ein Schloß/ oder sonstauf eine Einöde gefangen setzen lassen.

Er gab dem Darius und Adinen seine Gedanken zu wissen/ die ihm sofort befielen/ auf alles Nachforschen aber doch keine sichere Nachricht einzichen konnten. Nebucad-Nezar selbst verwunderte sich darüber/ weil ihm aber niemand seine Muthmassungen eröffnen durfte/ fiel kein Verdacht auf dessen Gemahlin. Abihail/ der Esther Vater/ gerieth durch diese unverhoffte Post in ein solches Schrecken/ daß ihm endlich seinen Tod zu wege brachte. Mardachai/ ein Vetter von ihm/ suchte zwar dessen Gemüthe durch allerhand erdichtete Erzählungen von seiner Traurigkeit abzu ziehen/ er starb ihm aber unter den Händen/ als er diese letzte Bitte noch an ihn ergehen lassen sich seiner Tochter/ wenn man sie wieder gefunden/ doch als ein Freund und Verwandter anzunehmen.

Die Königin hörte diesen Todes-Fall so gelassen an/ als des Belsazers Traurigkeit/ und freute sich über beyde nach der Art ihres böshafftigen Herzens. Ja/ da der letzte in eine

nöthliche Kranckheit verfiel / konnte sie solches doch so wenig / als zuvor der Esther Unschuld rühren. Sie machte sich eines Tages nach dessen Zimmer / und an statt seine betümmerte Seele zu trösten / verwieß sie ihm die Liebe gegen ein so geringes Mägdgen / und verneynete / daß wenig gutes an ihr zu finden / weil sie so heimlich davon gelauffen.

Belsazer wurde durch diese Worte recht ergrimmt. Er sahe die Königin mit feurigen Augen an / und sagte voller Erbitterung: Hätte sie nur Neid und Mißgunst nicht aus Babel gebracht / sie würde keine Gelegenheit gesucht haben / davon zu lauffen. Semira muthmaßte / der Discours möchte allzu empfindlich werden / deswegen gab sie ihm zur Antwort: Ihr seyd / geliebter Prinz / dadurch einer unanständigen Liebe befrehet / und findet schon höhere Personen / die euch ästimiren und lieben. Sie druckte ihm bey diesen Worten ganz verpflichtet seine Hand / wünschte ihm gute Besserung / und machte sich wieder nach ihrem Gemach zurück.

War der Prinz jemals unruhig gewesen / so geschah es solches durch der Königin Visite. Er merckte numehr aus derselben verpflichtete Schmei-

Schmeichelen gegen ihn / woher der anver-
söhnliche Haß gegen die unschuldige Esther
entstungen/ verfluchte aber ihre geile Brunst
auf das höchste/ und schwur in seinen Gedan-
cken/ sie nicht eines Blickes zu würdige. Darius
erstaunte über dergleichen unerhörte Dingen/
und gab dem Belsazer nunmehr ein näher Licht
von den Briefen / so er von der Unbekannten
bekommen/ nemlich/ daß niemand als die Könis-
gin dahinter gesteckt/ und ihn durch diese List in
ihr Nege ziehen wollen; ertheilte ihm auch
den Rath / nur im Anfange gleich sein Miß-
vergnügen spühren zu lassen/ wenn sie ihn durch
schmeichelhafte Bezeugungen den Zustand
ihres unzüchtigen Hergens zu entdecken suche/
sie werde alsdenn bald ermüdet und von ihrem
bösen Vorhaben abgeschreckt werden.

Nach einem Monat wurde Belsazer end-
lich seiner tödtlichen Krankheit befreuet/ wo zu
wohl des Darius und Adinens Zureden das
meiste beygetragen/ weil sie ihm beständig Hoff-
nung machten/ die Esther noch auszuforschen.
Solches würde aber vielleicht ganz vergebens
gewesen seyn/ wenn nicht einer von denjenigen
gottlosen Buben/ so die Esther auf ihre Insel
gebracht/ in eine gefährliche Krankheit gera-
then/ und wegen dieses Bubenstückes rechte
Gewissens- Angst gefühlet. Weil er nun die
Stun-

Stunde seines Todes vor sich sahe/ gleichwohl aber nicht eher er sterben konnte/ bevor er dem Prinze Belsazer der Esther Aufenthalt verkündiget/ ließ er denselben zu sich ersuchen/ mit diesen beugefügten Worten/ daß er ihm vor seinem Tode noch einige Nachricht von der Esther ertheilen wolle.

Der Prinz hatte diese erfreuliche Zeitung kaum vernommen/ als er sich mit dem Darius sofort nach seiner Behausung machte/ und in kurzen von den sterbenden Vogel anhören mußte/ wie ihn die Königin Semira nebst seinen Kameraden erkaufft/ die Esther nach einer unbewohnten Insel zu bringen/ welches sie auch thun müßen. Er meldete ihm hierauff die Gesand- bath seines Fehlers wegen um Verzeihung/ und schickte seine Seele hierauff den Augenblick nach dem Orte/ den sie verdienet.

Numehro war Belsazer der vergnügteste Prinz der Welt/ da er nur den Aufenthalt seiner geliebten Esther wußte. Er gab seinem Hergens-Freunde Darius zu verstehen/ daß er in etlichen Tagen aus Babel zu gehen gesonnen/ sie aus ihrer Gefangenschaft zu erlösen/ und der Prinz aus Medien/ so die Macht der Liebe wußte/ konnte nichts darwider einwenden/ nur ersuchte er ihn/ sein Vorhaben auf das möglichste zu verbergen/ damit nicht die Königin
einige

einige Nachricht davon bekommen / und ihn alsdenn in seiner Reise hindern möchte.

Weil er nun derselben einen Schein geben wolte/ ersuchte er seinen Herrn Vater/ ihm doch ein Jahr zu vergönnen/etliche Höfe zu besuchen/ und erhielt über vermuthen dessen Einwilligung. Semira wolte sich zwar ihre Liebe wegen nicht dazu verstehen; Weil aber Nebucad-Nezar sein Wort von sich gegeben/ und dasselbe niemahls zu widerrufen pflegte/ konnte Semira mit allen Schmeicheleyen nichts ausrichten.

Also verließ Belsazer mit einem Cavalliere und etlichen Dienern das verhasste Babel/und eilte / nachdem er sich absonderlich noch von dem Medischen Prinze/ und seiner Schwester Adina beurlaubet/ immer den Weg nach dem Meere zu. Nach etlichen Tagen gelangte er daselbst an / mußte aber diesen Verdruß bekommen / daß sich kein Schiffer in die See trauen wolte/ weil sie einen grossen Sturm muthmasseten. Er both Geld über Geld/und fand endlich einen Geizigen/ der den Prinze mit den Seinigen aufnahm/kurz hierauff aber seine Unachtsamkeit beklagte / da sich hin und wieder finstre Wolcken aufzogen / endlich auch ein Wetter entstand/des gleich sich der Schiffmann nicht zu erinnern wußte.

Bel.

Belsazer wußte sich fast nicht zu lassen/ da er solchergestalt an seiner Reise gehindert wurde/ und bereuete nunmehr zu spät/ daß er sich der Raserey eines wütenden Elementes übergeben. Der Schiffer sahe ihn mit ergrimmeten Augen an / gleichwohl konnte er den Sturm nicht hindern. Endlich zerschmetterte ein entseßlicher Donnerschlag das Schiff/ und zündete solches mit seinem empfindlichen Feuer an/ wodurch Prinz Belsazer bewogen wurde/ in das Wasser zu springen / und sich den übermüthigen Wellen zu vertrauen. Ein Stück Holz/ welches er noch zu fassen bekam/ rettete ihm das Leben/ und brachte ihn zu seinem höchsten Vergnügen an die Insel/ woselbst seine geliebte Esther mit ihrer getreuen Freundin Josarene in der Gefangenschaft lebte.

Josarene wunderte sich auf diese Erzählung nicht wenig über der Esther Zufälle. Denn ob sie gleich eines und das andre vernommen/ war ihr doch das Geheimste davon noch unentdeckt geblieben / so sie anitz aus ihrem Munde gehöret. Sie dankte deswegen mit vielen verbindlichen Worten/und obligirte sich vor diese Gefälligkeit zu allen angenehmen Diensten.

Esther brach gar kurz ab / weil ihre Gedanden nunmehr beständig auf den Babylonischen Prinz gerichtet waren / und machte sich nach ihrer Hütte / um zu vernehmen / ob ihn wohl der Schlaf verlassen. Sie fand aber die Augen noch geschlossen / doch voller Thränen / und wurde ganz bestürzt / da sie ihn im Schlafe rufen hörte: Ach / Esther! ich bin verlohren. Sie muthmasste bald / daß ihn ein ängstlicher Traum müsse überfallen haben / deswegen faßte sie seine Hand / und verursachte dadurch / daß er geßling in die Höhe fuhr! und bey der schmerzlichen Erinnerung seines Traumes sich also vernehmen ließ: Ach! allerliebster Engel / aus was vor einer traurigen Phantasie habt ihr mich doch gerissen? und o was vor Unglück muß der Himmel über uns verhängen haben / wenn ich dieselbe recht überlege. Sehet / es ist mir im Traume vorgekommen / als erblickte ich euch in einer abscheulichen Grube der grausamsten Löwen / voller Thränen sitzen. Ich suchte euch zu retten / und wurde auch meines Wunsches gewähret / da ich einen nach den andern erlegte / und voller Blut mit euch davon eilte. Im Augenblick aber /

fiel

ließ ein räuberischer Vogel aus der Luft auf euch/ da ihr von ihm in tausend Stücke zerrissen wurdet. Ich wolte ihn mit einem tödtlichen Pfeile erlegen/ allein er fiel gang ergrimmt nach seinem Mord auf mich loß/ und hätte ein gleiches mit mir gespielt/ wenn mich nicht ein sanfter Bind von der Erde gehoben/ und seinen Raub-begierigen Augen entzogen hätte. Darüber bin ich aufgewachet/ und habe den Himmel zu bitten/ daß er alles besorgende Unglück von uns abzuwenden wolle. Der Traum ist merkwürdig/ daß Esther ihren Kummer zu verstehen; allein ich habe die Hoffnung zu dem einzigen Gott/ den ich anbethe/ daß er uns diesen unglückseligen Traum/ glücklich werde ausschlagen lassen. Gleichwohl bin ich sehr bestürzt/ erklärte sich Belshazzar/ und es ahndet mir/ daß ich euch verlihren/ ach! der Himmel weiß/ auf was vor eine Art verlihren werde. Mein Prinz gehe sich nur zu frieden/ richte ihn Esther auf/ denn so lange wir ungetrennet seyn/ soll mich keine Macht noch Gewalt aus dessen geliebten Armen reißen. Aber/ wo werden wir doch endlich diese Insel ver-

R 2

verlassen können? fragte Belsazer. Kein Schiff wird sich bey dem ungeheuren Sturme auf das Meer gewaget haben/ und wer weiß/ ob wir so glücklich seyn/ in langer Zeit eines zu erblicken. Sie stillen nur ihren Kummer/ redete ihm Josarene zu/ und seyn versichert/ daß der Himmel schon vor uns sorgen wird.

Prinz Belsazer mußte sich endlich zu frieden stellen/ und seinen Hunger zu besänftigen mit den Früchten der Insel/ und den Crystallinen Quelle vergnügt seyn. Der Geschmack hiervon/ schien ihm in seiner Esther Gesellschaft weit süßter und angenehmer/ als die delicatesten Speisen auf dem Schlosse zu Babylon/ ohne ihre Gegenwart zu seyn. So machten selbe auch noch die untermischten Verpflichtungen und gewechselten Küsse/ einem wiedlichen Manna gleich/ woran sie einen ganz sonderbahren Geschmack verspühren wolten/ wiewohl die Einbildung das meiste beptrug.

Endlich stellten sich auch die dunkeln Schatten des firstern Abends ein/ welche sie ermahneten/ die abgematteten Glieder der stillen Ruhe zu vertrauen. Josarene hatte bereits vor den Belsazer eine besondere Hütte zuge-

zugerichtet/ und sie dergestalt mit Moos versehen / daß er ganz bequem darauf schlafen konnte/ sie aber nahm ihre Stelle an der Esther Seiten.

Bei Anverwünschung einer angenehmen Ruhe/ schossen die Thränen über beyder Angesicht/ worüber Belsazer ganz bestürzt/ Esther ganz betrübt/ Josarene aber ganz verzagt wurde. Sie legten sich in solchen Gemüths-Bewegungen danieder/ und genossen zwey Stunden ungehinderte Ruhe. Um Mitternacht aber wurden sie gehling durch einen grossen Tumult aus dem Schlafe gewecket/ und geriethen in das gröste Entsetzen/ da sie ihre Hände mit Fesseln / sich selbst aber mit vielen barbarischen Menschen umringet sahen.

Nunmehr erriethen sie die Ursache ihrer Traurigkeit/ Prinz Belsazer aber die Auslegung seines Traumes/ und waren sich entweder einer ewigen Slaveren/ oder eines schimpflichen Todes gewärtig. Diese aber/ welches See-Räuber / und des Nachts an dieser Insel angelandet/ gedachten nur eine gute Ranzion von ihnen zu ziehen / weil sie aus des Prinzens Kleidern was grosses an ihm vernatheten.

Auf ein tropiges Nachforschen des Obri-
sten/ wer sie wären/ gab sich Belsazer vor den
Cron-Prinz aus Babel/ die Esther aber vor
seine Braut/ und Josarenen vor ihre Schwe-
ster aus/ versicherte auch eine gute Summa
Geldes vor seine Erlösung zu stellen. Der
Obriste/ welcher durch Esthers ersten Blick
entzündet wurde/ und solche vor sich zu behalten
gesonnen war/ nahm dero selben schlechte
Kleider zum Vorwand/ daß ihn Belsazer mit
erdichteten Lügen berichtet.

Ob dieser nun solches gleich mit ihrem und
der Josarene Beyfall versicherte/ blieb doch
der Obriste bey seinen Gedanken/ und gab
den grausamen Befehl/ beyde von einander
zu reißen/ und nach den Schiffen zu führen.
Wäre Belsazer seiner Hände mächtig gewe-
sen/ würde er ihnen diese Trennung schwe-
ren gemachet haben/ so aber waren sie ge-
fesselt/ und mußten alles geschehen lassen/ was
dieser Barbar verordnete.

Sie gaben einander das letzte Adieu mit
Thränen-vollen Augen/ und verheurten so
lange ihre Beständigkeit/ als sie sich noch se-
hen konnten. Endlich wurde Belsazer in das
eine/ Esther aber nebst Josarenen in das an-
dere Schiff geschleppt/ und ihnen mit den här-
testen

testen Drohungen anbefohlen/ ihre Rantzion bald zu stellen/ oder die Köpffe zu verlieshren. Der Prinz/ welcher solcher schelmischen Besohle nicht gewohnet/ ließ dem Obristen hinterbringen/ ihn als einen Königlichen Erben zu tractiren/ oder versichert zu seyn/ daß Resbucadnezar dieses auf das grausamste rächen werde.

Dieser aber gerieth dadurch in eine solche Wuth/ daß er den Soldaten/so ihm dieses hinterbrachte/ mit eigener Hand danieder seßelte/ auch einer Sclavin an dem Vort den Kopf abschmiesse / und in die ungestüyme See werffen/ dem Prinz aber hinterbringen ließ: Seine Braut habe das erste Opffer seiner Rache abgeben müssen; würde er sich nun nicht gleich bequemen/ einen Brieff unter seinen Nahmen zu stellen / und solchen nach Babel zu schicken/ eine halbe Tonne Goldes vor seine Auslösung auszuwürffen/ solle ihm ein gleiches wiederfahren.

Prinz Belsazer/ welcher nicht anders vermeinte/ als seine geliebteste Esther wäre durch das Schwerdt gefallen / gerieth auf einmahl in eine solche Betrübniß und Raserey/ daß er mit weinenden Augen auf den Räuberischen Blut-Hund schallt/ und bey diesen Lästerun-

gen nur einen feindlichen Sebel wünschte/ der ihm gleichfalls das Leben rauben möchte.

Sein Wunsch aber war vergebens/ denn der Obriste/ so sich ein grosses Stück Geldes zu machen suchte/ befahl den Soldaten/ nichts gewaltiges an ihm zu verüben; und Belsazer beschloß/ da er wieder zu sich kam/ seine Auslösung zu suchen/ alsdenn aber die schwehere Rache von diesen Buben zu nehmen. Zu dem Ende schrieb er dem Könige Nebucadnezar seinen unverhofften Zufall/ und ersuchte ihn/ dem Mitgeschickten doch die angesetzte halbe Tonne Goldes geben zu lassen/ weil er sonst in Gefahr stünde/ das Leben zu verlieren.

Wiewohl die angesetzte Zeit eines Monats war bereits bis auf wenige Tage verflossen/ und doch war der Abgeschickte noch nicht wieder zurück gekommen. Dem Prinze war dabey nicht wohl zu muthen/ weil sich der Obriste schon unterschiedene mahl verlauten lassen/ daß sein Kopff springen sollte/ wosfern ihm das angesetzte Gold gewägert würde/ noch mehr aber betrübt er sich/ da auch bereits der letzte Tag des angesetzten Termines angebrochen. Gegen den Mittag aber stellte sich derselbe unvermuthet ein/ zahlte dem Obristen die

Gunt

Summe Geldes / und brachte dadurch dem Belsazer seine Erlösung zu wege.

Er verließ aber das Schiff und diese Gegend mit bekümmerten Herzen / weil ihm seine geliebte Esther daselbst auf eine so grausame Art entrisen worden / schwuhr aber sein Haupt nicht sanfft zu legen / er habe sich denn an diesen Bösewichtern gerochen. Allein / dieses war eine bloße Unmöglichkeit / weil Babel allzu weit entfernt lag / und die Nacht nicht den Augenblick im Stande war / zwey starke und wohlbesetzte Schiffe anzufallen.

Nachdem er nun die Residenz seines Herrn Vaters wieder betreten / wurde er mit einer gar ungnädigen Alene empfangen. Seine Klugheit aber wußte denselben bald zu besänftigen / und hätte ihn leichtlich dahin gebracht / die Räuber aufsuchen zu lassen / wenn nicht die Gegend / woselbst sie den Belsazer nebst der Esther in Fesseln geschlagen / allzu weit entfernt gewesen / auch zu besorgen gestanden / sie möchten bereits die See verlassen / und ihre Raub-Löcher bezogen haben.

Wie den Belsazer dieses wird geschmerzet haben / daß er seiner geliebten Esther Tod nicht auf das grausamste rächen sollen / ist leicht zu vermuthen. Er versiel deswegen

in eine tieffe Traurigkeit / und wolte sich auf keine Art trösten lassen. Darius und Ardina suchten ihn durch allerhand Lustbarkeiten von seinen schwehmüthigen Gedancken abzuziehen / schlugen ihn auch eine andere Prinzessin zu dessen Gemahlin vor / er wolte aber davon nichts hören / sondern sagte: Weil ich nicht meine schöne und tugendhafte Esther besigen sollen / will ich dem Königreiche Babel bey meinen Lebenszeiten auch keine Gemahlin gönnen / denn Esther soll ewig in meinem Herzen leben.

Sie mochten ihm hierauf einreden was sie nur wolten / so blieb er bey seiner Resolution / nimmermehr zu heyrathen. Darius ließ ihn endlich bey dessen gefasster Meynung / und hoffte ihn schon noch anders Sinnes zu sehen; allein Belshazer versicherte nochmahls das Gegentheil / und betheurete / daß keine andere Schönheit vermögend seyn solle / der Esther Andencken aus seinem Herzen zu verbannen.

Wir wollen ihn bey seinen Gedancken lassen / und nach den See-Räubern zurücke sehen / welche annoch die unglückseelige Esther in ihrer Gewalt haben. Diese mußte
von

von dem Obristen alle Verfolgungen ausstehen/ so nur zu erdencken/ und sahe sich in Gefahr ihrer Ehre und Lebens / wofern sie sich nicht endlich erklären würde/ diesen barbarischen Unhold zu lieben. Gleichwohl betheuerte sie eher zu sterben / als sich dergestalt an ihrem geliebten Prinze zu versündigen/ ja bey anhaltender Verfolgung/ eher den unmächtigen Obristen aufzuopfern/ als ihre unbesleckte Keuschheit zu verliehren.

Niemand empfand über dieses unpredliche Verfahren mehr Mitleiden in seiner Seele/ als dessen Unter- Hauptmann / ein Mensch/ der bey allen ausgeübten Grausamkeiten/ doch noch einen einzigen Funken der Tugend in seiner Brust verspührte/ und dieses vor höchst unrecht ansah/ ein so tugendhaftes und edles Gemüthe / als er an der Esther verspührte/ mit dergleichen geilen Ansuchungen zu plagen; beschloß auch/ bey des Obristen anhaltender Brunst dieser Elenden beizustehen/ und mit Hülffe einer Parthie Soldaten/ die vor kurzen von ihm auf das grausamste tractiret worden/ selben gar zu massacriren / und sich bender Schiffe zu bemächtigen.

Hätte dieses Esther wissen sollen / würde es ihr einen grossen Trost in dero elenden Zustand

stande gegeben haben/ so aber saß sie mit ihrer
 getreuen Josarene in einem engen Zimmer/
 und sagte unter den häufigst herab rollenden
 Thränen zu ihr : Ach! liebste Freundin/
 wie hart verfolget mich doch der Himmel/
 und wie wenig habe ich doch denjenigen
 Ruhe-Port bey meinem Velsazer gefun-
 den/ den ich mir so gewiß eingebildet.
 Kaum/ da ich ihn wieder gesehen und um-
 armet/ reißt mir ihn derselbe auf das neu/
 und wer weiß / ob nicht ewig / von mei-
 ner Seiten. Ach! dieses sind Erbar-
 mungs-würdige Zufälle! ach! dieses sind
 harte Schläge! Wir müssen auch allhier
 unsere Großmuth nicht bey Seite setzen/
 ließ sich Josarene vernehmen/ denn ob die-
 ses Unglücke gleich unüberwindlich zu seyn
 scheint/ wird der Himmel doch zu rechter
 Zeit einen glücklichen Ausgang zeigen.
 Ich besürchte sehr/ war der Esther Gegen-
 rede/ der wohlthätige Obriste werde diese
 Gedanken durch seine geistl. Höllen-
 Brunst zu nichte machen. Melde dich
 aber nur an/ verfluchter Tyranne / fuhe
 sie ganz erzürnet auf/ und suche meiner un-
 besleckten Keuschheit Tödt zu thun / du
 solst innen werden/ daß ich so viel Herz
 habe/

habe/ deine gottlose Seele eher mit Ach und Weh in den brennenden Pfuhl zu stürzen/ als deinen unreinen Wunsch zu erfüllen. Der Himmel wird uns beystehen/ tröstete sie Josarene / und eher die Sonne verdunkeln lassen / als zugeben/ daß ein so böshafftiges Abscheu solle vollzogen werden. Hätte ich auch nicht diesen Anker / sprach Esther / meine bekümmerte Seele darauf zu stützen/ würde ich längst in dieser Jammer-vollen Verfolgung Herz und Muth verlohren haben. Wenn die Hülffe am weitesten zu seyn scheint / setzte Josarene hinzu/ ist sie uns am nächsten. Unter den entseßlichsten Blitzen und Donnerschlägen/ bilden wir uns die Sonne weit entfernt ein / sie bricht aber mandmahl wider Vermuthen herfür/ und erfreuet uns mit ihrem angenehmen Scheine.

So discourirten diese gute Freundinnen gar oft mit einander/ und wurden dadurch so beherzt/ daß sie sich weder des Obristen Drohungen/ noch dessen Schmeichelen mehr bewegen ließen/ die er zu Ausübung seiner bösen Begierden anzuwenden suchte/ auch einander beständig beyzustehen / ewige Treue schwuren.

Fol:

Folgendes Tages sagte der Obristle seine Verfolgungen so hefftig fort/ als noch niemahls geschehen / Esther aber begegnete ihm mit solcher Verhafftigkeit / daß er ganz erstaunt darüber wurde. Gleichwohl ließ er sich dieses von seinem bösen Vorhaben nicht abschrecken/ sondern drohte diesem unschuldigen Lamm mit einer gewaltsamen Entweichung/ wofür sie dessen Sehnsucht nicht freiwillig stillen würde. Esther aber betheuerte/ daß sie sich eher das Herz aus dem Leibe/ als das unerseliche Kleinod der Keuschheit / aus der Seele wolte reißen lassen / welches den Obristen dahin brachte / drey starke Kerlen zu rufen/ und ihnen Ordre zu geben / die Esther an Händen und Füßen zu binden.

Gleich aber/ da diese Bösewichter der Tugend Gewalt und Unrecht thun wolten/ stürmete der Unter-Hauptmann mit entblößtem Sebel herein / und rieß der Esther zu/ sich nur nicht zu fürchten/ weil er ihre Keuschheit bis auf den letzten Bluts-Tropffen zu vertheidigen gesonnen. Der Obriste ließ hierauf seine drey Wuben auf den Unter-Hauptmann gehen/ dieser aber ließ diejenigen/ so er gleichfalls auf seine Seite gebracht/ herfür rücken/ welche denn in kurzen/ so wohl den Obristen/ als

als dessen Gehülffen/ der schwarzen Hölle zu-
schickten.

Der Unter-Hauptmann machte hierauf
der Esther ein sehr verbindlich Compliment/
versicherte sie alles Schutzes auf seinem
Schiffe/ und versprach/ sie an einen Ort zu
bringen/ wohin sie nur Befehl ertheilen wür-
de. Esther nahm dieses Erbiethen mit dem
größten Dank an/ und ersuchte diesen höflich-
en Räuber-Hauptmann/ sie nur nach Ju-
da zu bringen/ und daselbst der größten Er-
kenntlichkeit gewärtig zu seyn.

Weil nun dieser bereits das Schiff mit sel-
nen Creaturen besetzen lassen/ und also völ-
lige Macht hatte/ alles nach seinem Gefallen
anzuordnen/ hieß er den Lauf nach Juda rich-
ten/ und vermeynte/ die Esther in wenig Ta-
gen daselbst ans Land zu setzen. Willku der
Himmel wolte sie noch einmahl in das Laby-
rinth der Versuchung führen/ damit er ihre
Tugend alsdenn mit desto größeren Ehren be-
krönen könnte. Zu dem Ende überfiel sie
den folgenden Tag ein solcher Sturm/ daß sie
nicht anders meynen konnten/ als wolte der
Himmel allen Grimm über die Welt schi-
cken/ und alles in Stücken zerdrümmern.

Das Schiff wurde bald biß an die Sternen-
Höhe

Höhe getrieben / bald biß auf den tieffsten Abgrund des Wassers gerissen/ und die aufgerührten Wellen schlugen mit der größten Heftigkeit in das Schiff/ und machten es in kurzen so wandelnd / daß sich jederman eines jämmerlichen Todes vermuthete. Die Seegel wurden eingezogen/ und das Wasser fleißig ausgeschöpffet ; allein / dieses wolte doch wenig helfen.

Ja/ bey zunehmenden Sturme faßte er ihre Hand/ und brachte sie nebst Josarenen nach dem Boothe/ sie hatten solches aber kaum betreten/ so stieß es eine unbarmherzige Welle in die grausamsten Fluthen / und diese Unglücksseelige in den wilden Schooß des wüthenden Meeres. Doch der Himmel sorgte vor diese Elenden/ indem er sie wieder auf die Höhe des Wassers führte/und einem jeden ein Stück von den abgerissenen grossen Seegelstangen in die Hände lieferte.

Esther ruderte damit aus allen Leibeskräften fort / und sahe sich bey dem Untergange der Sonnen an einem Ufer / welches mit einer ganzen Menge wilden Volckes besetzt war. Sie zohen sie aus dem Wasser/ und da sie eine sonderbahre Schönheit an ihr fanden/ wiewohl sie das Schrecken ziemlich blaß

blasi gemacht / fielen sie auf ihre Knie / sahen sie mit unverwandten Augen an / und verehrten sie als eine grosse Göttin. Endlich saßen sie solche gar auf einen unbekannten Sessel / und trugen sie nach ihren Ober-Herrn / welcher unter einem mit allerhand grünen Zweigen bekleideten Platze saß / und noch unzählig andere zu seinen Füßen liegen hatte.

Die beängstigte Esther / und die nicht ergründen konnte / unter was vor ein Volk sie gerathen / trat dennoch mit unerschrockenen Augen vor den Ober-Herrn dieser unbekannten Landschaft / erzählte den erlittenen Sturm / und ersuchte ihn / sie doch in seinem Schutze zu nehmen / und alsdenn wieder nach ihrem Vaterlande zu schicken. Der Ober-Herr antwortete in seiner Sprache / so der Chaldäischen fast gleichete / daß er sie zu seiner Gemahlin nehmen / und schützen wolle / welches aber ein Donnerschlag in ihren Ohren war.

Es wurden ihr hierauf unterschiedene Weiber zugegeben / die sie in ein mit Schilff gebauetes Haus brachten / daselbst ankleideten / und in ein Bad führten. Weil nun dieses auch die Gewohnheit des Jüdischen Frauenzimmers war / sich mit öftern Baden zu divertiren /

ren/ stieg Esther ohne Bedenken hinein/ sahe sich aber sofort mit einem Kranze von Laub- Wercke gekrönt/ und hörte sich als die Ober- Herrin dieser Landschaft ausrufen.

Nun war die Gewohnheit bey ihnen/ daß alle Fremde/ so sich des vorgeschlagenen Bas des bedieneten/ entweder des Königes Concubinen/ oder Sklaven werden mußten. Der Kranz eröffnete ihnen dieses Geheimniß / und selben von seinem Kopffe zu nehmen/ war der Weg zu einem schmachlichen Tode. Esther mußte dieses gleichfals empfinden / da sie den verhassten Kranz nicht allein vor ihrem Haupte zoge / sondern denselben auch in tausend Stücke zerdrückerte.

Dieses wurde den Augenblick dem Ober- Herrn hinterbracht / welcher seine Liebe dadurch in einen unversöhnlichen Haß verwandelte/ und ihr sofort den Tod zuerkannte. Sie wurde die ganze Nacht bewacht / und konnte bey weggebliebener Ruhe die betrübten Zufälle ihres unglückseligen Lebens ungehindert überlegen/ welche sie endlich auf diese Klagen brachten.

Unglückselige Esther / was hast du nicht vor Jammer und Elend auszuhalten? Raum/ daß du den Feind deiner Eh-

re überwunden/ mußt du schon wieder einen neuen bekommen / der dich nunmehr gar des Lebens berauben will. Ach Babel/ Babel! du bist der Ursprung meiner bisherigen Verdrüsslichkeiten. Hätte mich Belsazer nicht gesehen/ so hätte er mich auch nicht in die Ungnade seiner Stieff- Mutter bringen können. So aber mußte mich diese nicht allein auf eine unbewohnte Insel verdammen/ sondern mich auch in die Gewalt eines Räubers bringen/ der mir das unersetzliche Kleinod meiner Keuschheit und Ehre rauben wollte. Und igo liefert sie mich noch dazu solchen wilden Unmenschen in die Hände/ die sich mit nichts liebers/ als Menschen-Blut befudeln. O! warum habe ich doch das Licht der Welt erblicket/ wenn ich meine Lebens-Zeit nur in Jammer und Elend zubringen soll.

Doch wie? verlagne Esther/ redete sie sich ferner zu/ hast du denn deine vormahls so gelassene Großmuth völlig aus dem Herzen verlohren/ daß dich antzt eine so feinnüthige Furcht überfallen? Hast du denn bereits vergessen/ wie dich der Himmel bereits zweymahl aus der höch-

S 2

sten

sten Gefahr gerissen / und meynest du denn/ daß er dich das dritte mahl werde umkommen und verderben lassen? So fasse demnach deine Seele / und glaube/ daß sich auch noch ein Mittel finden werde/ diesen grausamen Barbaren und wilden Unmenschen zu entgehen.

Sie wurde hierauf ganz gelassen/ und befand sich in ihrer Seele ganz beruhiget/ da sie sich nur diesen Trost zugesprochen. Sie ließ die Augen ganz Sehnsuchts-voll nach dem HErrn der unsichtbahren Höhe gehen / und hoffte auch dessen mächtigen Schutz bey ihrem Jammer-vollen Zustande zu genießen. In dieser Beschäftigung versielen ihre Gedanken auf das Heer der blizenden Sternen/und weil sie nebst andern Wissenschaften/ auch in der Stern-Kunst erfahren/ sahe sie nach einer langen Betrachtung/ daß den künftigen Tag eine ungeheure Sonnen-Finsterniß entstehen/ und eben um die Stunde/ so zu der letzten ihres Lebens bestimmt / das helle Tages-Licht in finstre Nacht-Schatten verwandeln würde.

Sosort begann sie nachzusinnen / ob ihr nicht dieses statt eines Wunders dienen könnte/ damit ihr Leben zu retten/ und diese ver-

blen:

blendete Menschen zur Erkenntniß des wahren Gottes zu bringen. Es schien ihr solches nicht unmöglich zu seyn/ deswegen hoffte sie nur auf den Tag/ ihre ausgedachte List bey diesen abergläubischen Leuten auszuführen.

Dieser brach endlich herfür/ und ließ einen ganz ausgeheuterten Himmel sehen/ welches die Esther ganz freudig machte/ indem sie solchergestalt ihr Vorhaben desto Wunderungswürdiger vollziehen konnte. Es wurde ihr hierauf das Urtheil ihres Todes durch den Ober-Herrn noch einmahl selbst angekündigt/ dem sie aber mit unerschrockenen Augen antwortete: Wosern du/ nebst allen/ so bey dir auf dieser Insel sind/ eines gehlittenen Todes sterben wilt/ so laß mir das Leben nehmen. Du kennest mich nicht/ und dir sind meine Wunder annoch unbekannt/ womit ich die ganze Welt in Furcht und Zittern setzen kan. Siehe/ dieser ausgeklärte Himmel/ soll auf ein Wort verfinstert/ die Sonne verdunkelt/ und die ganze Insel mit der dicksten Nacht überzogen werden/ wosern du dich gelüsten lässest/ mir das Leben zu rauben.

Der Ober-Herr / so diese Drohungen mit

verächtlichen Mienen anhörte/ gab sofort Order/ sie nach dem bestimmten Plaze zu führen/ und daselbst in kleine Stückgen zu zerschneiden. Den Augenblick rissen sie die wilden Unthiere von ihrer Stelle/ und konnten sich kaum enthalten/ ihre Wuth nicht gleich an diesem unschuldigen Lamme zu fühlen. Der Ober-Herr folgte mit einer erstaunenden Menge nach/ und gab eben den Befehl/ das grausame Urtheil zu vollziehen/ als die Sonne ihren Schein verlor/ und wegen ihrer Verdunkelung/ aus dem hellen Tage eine finstere Nacht machte.

Die Wilden hatten dieses kaum wahr genommen/ als sie sich sofort mit einem ungeheuren Geschrey zu ihren Häffen warffen/ und um ihr Leben bathen. Der Ober-Herr selbst verrichtete ein gleiches/ und ersuchte die Esther/ doch seiner Insul die Sonne wieder zu geben/ und ihm nicht das Leben zu rauben/ versicherte auch/ niemand mehr in der Welt/ als sie allein anzubethen.

Weil nun indessen die Bedeckung der Sonne von dem Monden ihre Endschafft erreicht/ und die Strahlen wieder herfür zu brechen begonten/ ließen die Wilden ein grosses Jubel-Geschrey erklingen/ und suchten die Esther
durch

durch allerhand närrische Figuren / als eine grosse Göttin zu verehren. Hier aber beobachtete sie die rechte Zeit / entdeckte ihnen / daß nur ein einziger Gott zu finden / der die ganze Welt erschaffen / und regiere / predigte ihnen auch alle Tage so viel von diesem unendlichen Wesen vor / biß sie sich einstimmig erklärten / In Zukunfft diesen einigen Gott / und keine andere Gözen-Bilder oder Steine zu verehren und anzubethen.

Dieser glückliche Fortgang setzte die Esther vor Freuden fast aus sich selber / sie stattete das für dem Himmel ein inbrünstiges Dpffer ab / und ersuchte ihn / sie doch wieder nach ihrem geliebten Vaterlande zu bringen / welcher Wunsch ihr auch nach etlichen Tagen gewährt wurde / da sie mit einem vorbey segelnden Sidonischen Schiffe endlich wieder in Sidon einlieff / und daselbst unermuthet ihren Betruer Mardachai antraff / der ihr des Abihails Tod / und dessen letztes Begehren eröffnete / welches / wie bereits oben gemeldet / darinnen bestand / daß er sich ihrer als ein Freund und Verwandter annehmen solle / bekräftigte auch dabey / er wolle sie als sein eigenes Kind halten / und mit ihr an einen Ort hinziehen / den sie nur begehren würde.

Nun anckerte zwar Esther gar sehr nach
 Babel/ weil sie aber der Königin unverföhn-
 lichen Haß kannte/ und befürchten mußte/ sie
 möchte sie einmahl heimlich hinrichten lassen/
 daneben von dem Mardachai vernahm/ daß
 sich Belsazer heimlich verlohren/und niemand
 zeither ein Wort von ihm vernommen/ über-
 ließ sie die Sorge vor ihren zukünftigen Auf-
 enthalt/ dem Mardachai / der endlich die
 prächtige Stadt Susa / als des Königes A-
 hasveros berühmte Residenz vorschlug/ und
 sich in kurzen/ mit der um ihren gelieb-
 ten Prinz höchst bekümmerten Esther
 dahin verfügte.





Der
schönen und Liebenswür-
digen

ESTHER

Zweytes Buch.

Sanz Susa war in den grö-
sten Freuden-Bezeugungen be-
grieffen/ da sich Esther in dieser
volkreichen Residenz niederge-
lassen / und daselbst in der stil-
len Einsamkeit den Rest ihres mühsamen Le-
bens anzubringen entschlossen war. Denn
der König Ahasveros hatte ein grosses Gast-
Geboeth angestellet / worinnen er die Fürsten
und Gewaltigen in Persien und Medien hun-
dert und achtzig Tage lang tractiren wolte.

Alles / was nur in der Welt Kostbares
und Prächtiges kan gefunden werden / fiel
den Einwohnern zu derselben Zeit in die Au-
gen ; denn Ahasveros ließ nicht allein den

S s herr

herrlichen Reichthum seines Königreiches / sondern auch den köstlichen Pracht seiner Majestät mit solchem Gepränge sehen / daß ganz Susa darüber erstaunte. Niemand mußte daselbst mit traurigen Mienen erscheinen / sondern ein jeder die höchsten Merckmahle des innigsten Vergnügens von sich blicken lassen / welches auch bey einem solchen Gastmahle erfolgte / da man alles im Ueberflusse genießen konnte / wohnach sich nur der lüsternde Appetit sehnete.

Ein gleiches verrichtete die Königin Basthi bey den vornehmsten Fürstinnen und Damen des Hofes / und der König Ahasveros / welcher sie als seine Seele liebte / hatte die niedrigsten und angenehmsten Speisen auf ihre Tafel verordnet / die in einem Saale angestellet war / der allein ein Königreich der kostbarsten und theuresten Sachen an Meublen / Schilderereyen und andern Zierrathen aufweisen konnte.

Gleichwohl schien derselbe der hochmüthigen Basthi vor eine Königin von Indien bis an Moren / noch nicht prächtig genug / und dieses / daß ihres Gemahls Thron weit kostbarer / als der ihrige / brachte sie in den höchsten Eysen. Ja sie betheuerte mit den ent-

sey:

selbstlichen Eydschwühren / sich deswegen an demselben zu rächen / und ihm zu zeigen / daß das weibliche Geschlechte weit grössere Ehre und weit grössern Respect / als das männliche verdiene.

Ahasveros wuste nicht das geringste von diesem Verdrusse / und resolvirte sich deswegen an dem siebenden Tage dieses erstaunenden Gastmahls / seine Gemahlin zu sich holen zu lassen / und seinen Gewaltigen ihre Schönheit in dem herrlichsten Putze zu zeigen. Es wurde diesemnach den sieben Cämmerern / so beständig um den König waren / und ihn bedienen mußten / Befehl ertheilet / die Basthi in dem grössten Staat / und in der Königlichen Crone abzuholen / welche sich auch sofort aufmachten / des Ahasveros Befehl mit allem Respect eröffneten / und eine geneigte Antwort hofften.

Basthi aber / so sich nunmehr an dem Könige rächen konnte / schlug den Cämmerern diese Einladung mit einer verächtlichen Miene ab / und ließ ihrem Gemahle hinterbringen / daß er sich nur mit seinen Fürsten ergötzen möge / sie wäre gesonnen / ein gleiches mit ihren Dames zu thun. Die Cämmerer standen als wie von einem Blitze gerührt / da sie
eine

eine so verächtliche Antwort empfangen/ und wußten nicht/ wie sie sich dabey aufführen sollten.

Harbona/ einer unter denjenigen/ so die Königin noch am besten leiden konnte/ erkundigte sich/ ob sie denn ihrem Gemahle im Ernst dergleichen Antwort hinterbringen sollten? welches sie nochmahls bekräftigte/ auch noch mehr verdrüssliche Worte hinzu setzte/ und einen solchen unerträglichen Hochmuth und Ungehorsam auf ihrem prächtigen Throne gegen den Ahasveros bezeugte/ daß die Cämmerer darüber erstaunten/ auch einen unglücklichen Erfolg wegen dieses unerhörten Stolzes vermutheten.

Sie hatten sich kaum entfernt/ als Bastschi gegen die anwesenden Damen folgende Anrede hielt: Ihr habet/ liebe Getreuen/ aus der hochmüthigen Einladung meines Gemahles sattfam abnehmen können/ wie unglücklich das weibliche Geschlecht/ und wie unbesonnen sich das männliche des Befehls zu bedienen pflege. Weil wir doch nun ein weit edler Geschöpfe/ auch von Verständigen und Vernünftigen den uns rechtmäßig zukommenden Respekt genießen/ müssen wir einmahl be-

zu:

zeugen/ wie wenig wir das Befehlen vertragen können. Ehe wir das eheliche Marter-Joch unsre Herzen beschweren lassen/ machet man uns alle Schmeichleyen/ so nur zu ersinnen/ alsdenn aber will man uns zu rechten Slavinnen machen/ und die unerträglichsten Befehle auflegen. Weil ich nun dieses nicht mehr ertragen kan/ habe ich den Anfang gemacht/ meinem Gemahle zu zeigen/ wie wenig Macht er über mich habe/ und wie wenig ich gesonnen/ seine Befehle zu respectiren. Welche nun mit mir eine gleiche Feindin dieser verächtlichen Sclaverey ist/ die betheure mit einem Eyde/ bey mir zu halten/ und den Männern allen Echorfam zu versagen/ so will ich es in der Welt dahin bringen/ ein besonderes Regiment aufzurichten/ und alle diejenigen zu verfolgen/ so uns nicht als Göttinnen verehren wollen. Durch euren Beystand hoffe ich dieses schwehre Werk zu vollziehen/ saget demnach eure Gedanken/ ob ihr lieber in Zukunft Beherrscherinnen/ oder Slavinnen des männlichen Geschlechtes heißen wollet?

Weil nun dieses Geschlechte allzu grossen
Appet

Appetit nach der Oberherrschaft hat/ zohet sie die meisten auf ihre Seite/ die sich so fort mit einem entsetzlichen Endschwure verbunden/ ihren Gemahlen allen Gehorsam aufzusagen. Einige aber darunter / und sonderlich des Fürst Tharsis verständige Gemahlin/ widersetzte sich dieser thörichten Verordnung mit nachdrücklichen Gründen / ließ sich auch folgender gestalt gegen die Königin vernehmen :

Ich weiß nicht / Ihre Majestät / ob wir auch Dero Befehl ohne Verletzung unsers Gewissens eingehen können. Denn die höchste Macht hat es doch also verordnet/ daß der Mann das Oberhaupt / und ein mächtiger Schutz des schwächern Geschlechtes seyn soll. Wollen wir uns nun aus bloßem Eigensinn dawider setzen/ so reformiren wir die Gesetze des Himmels/ und werden uns den empfindlichsten Schaden thun. Zudem gebrauchet sich ja das männliche Geschöpf/ se ihrer Gewalt also/ daß wir mit Recht nicht darüber zu klagen haben. Ihre Befehle bestehen in Bitten / und ihre Verordnung in den höflichsten Worten/ ja wir begehen das höchste Unrecht/ wenn wir

wir uns vor verächtliche Slavinnen halten/ und unsern Stand so schimpfflich her-
unter machen wollen. Zudem hat ja
der König Ahasveros Ew. Majestät auf
das prächtigste invitiren lassen/ welches
gewiß nicht erfolgt/ wofern sie in dessen
Augen dasjenige nicht wären/ was sie
doch sind. Also sehe ich nicht/ warum sie
ein so scharffes Urthel wider ihn und das
ganze männliche Geschlechte schlüssen
wollen/ vermuthe auch deswegen aller-
hand weit aussehende und gefährliche
Folgerungen; denn ein so mächtiger Kö-
nig wird diese verächtliche Abweisung mit
der höchsten Ungnade aufnehmen.

Wasthi hätte sich dieser freymüthigen Wei-
gerung von dieser Fürstin nicht versehen. Je
mehr sie aber die Wahrheit bey sich führte/ je
heftiger erbitterte sie dieselbe. Viele von
den anwesenden Damen/ so noch zweifelhafft
verblieben/ was sie bey einem so gefährlichen
Unternehmen resolviren solten/ fielen der Ge-
mahlin des Tharsis bey/ und suchten mit ihr
das Gegentheil zu behaupten.

Die Königin wurde bey dieser Verantwor-
tung voller Feuer/ sie fuhr in dem höchsten
Eifer auf/ und befahl bey ihrer höchsten

Un-

Magnade / Dero verordneten Auspruch
zu respectiren. Alhalibama aber/denn so hieß
des Fürst Tharsis Gemahlin / war von ei-
nem solchen Gemüthe/ daß sie eine ungerechte
Sache durchaus nicht leiden konnte/und so viel
Hertz befaß/ sich aus allen Kräfften dawider
zu setzen; deßwegen sie auch der Königin an-
ihr einen unglücklichen Ausgang prophecey-
te/ ob sie ihr gleich sofort aus den Augen ent-
weichen mußte.

Der ganze Hof in Susa stand nunmehr in
voller Verwunderung/ und der schleunige Er-
folg bezeugte/ daß Alhalibama nach ihrer Ver-
munnfft/ denselben ganz genau übersehen kön-
nen. Denn als die sieben Cämmerer der
Königin verächtliche Miene und hochmüthi-
gen Stolz kundbar machten/ entbrannte A-
hasveros in dem höchsten Grimm/ und wurde
dadurch dergestalt beleidigt/ daß es wenig
fehlte/ er hätte die Basthi in der ersten Hitze
seiner gerechten Wuth aufgeopffert.

Sofort wurden seine geheimsten Råthe in
ein absonderliches Zimmer geruffen/ und ih-
nen befohlen / ihre Gedanken zu eröffnen/
auch aben ein Urthel über der Basthi Hoch-
muth zufällen/ damit nicht in seinen Königs-
reichen darüber allerhand ungleiche Gedan-
cken

den geführt werden möchten. Da denn der oberste unter den Fürsten/Memuchan/in diese Worte ausbrach:

Die Königin Basthi hat sich nicht allein an Ew. Majestät auf das höchste veründiget/ sondern auch alle Fürsten und Völcker in Dero mächtigen Landen beleidiget. Denn solten die andern hochmüthigen Weiber von ihrem verwerfflichen Ungehorsam Nachricht bekommen/ würden sie nicht allein ihre Männer auf das Verächtlichste tractiren/ sondern sich auch beständig auf der Königin Basthi Person beruffen/ die Ew. Majestät höffliches Bitten nicht respectiret/ und also die größten Verdrüßlichkeiten und höchste Unruhe in Dero Königreichen erwecken. Gefället es Ew. Majestät diesemnach/ so lassen Sie ein Gebot nach der Perser und Meder Gesetz/ welches man nicht übertreten darff/ ausgehen/ daß Basthi nicht mehr vor Dero Angesicht erscheinen dürffe/ und völlig aus Dero Herz und Königreichen verbannt werde. Solchergestalt werden sich die andern Weiber nicht gelüsten lassen/ den ihnen zukommenden Gehorsam abzuschlagen/ sondern an der

Basthi strengen Urtheile ein scharffes Exempel nehmen. Den ersten Befehl aber/ belieben sie nur in Dero ganzen Landen publiciren zu lassen/ damit es sofort allen ungehorsamen Weibern/ und die sich vielleicht der Basthi Schmeichelen zu gleicher Verachtung bewegen lassen/ kund gemacht werde.

Sowohl König Ahasveros/ als auch die übrigen Fürsten approbirtten des Memuchans gegebenen Rath/ und vermeynten dadurch der hochmüthigen Weiber angesponnenes Regiment leicht über den Hauffen zu stoßen. Den Augenblick wurde auch an den geheimen Secretarium Befehl gegeben/ solches Gebot aufzusetzen/ und als solches geschehen/ zuerst in Susa/ nach diesen auch in allen Königreichen des Ahasveros publiciret/ wobey dieser ernste Punct noch beygefüget war: daß ein jeder Mann der Oberherr in seinem Hause verbleiben/ und das Regiment über dessen Ehe-Frau führen sollte.

Basthi erfuhr den Augenblick/ was sie sich durch ihren Hochmuth zu wege gebracht/ und bereuete nunmehr/ daß sie Ahalibamens Propheceyung nicht überleget/ und dero selben Worte in genauere Betrachtung gezogen.

Sie

Sie sahe sich bereits der Königlichen Krone beraubet/ ob ihr gleich Ahasveros das über sie beschlossene Urtheil noch nicht hinterbrins-
genlassen/ und wurde dabey so kleinnüch-
tig/ daß sie einer Königin ganz unanständige
Dinge ausübte/ endlich auch voller Jaghafft-
igkeit und Verwirrung in diese Worte ver-
fiel.

Unbesonnene Baschi! was hast du nun
mit deinem unerträglichen Hochmuth
anders/ als deinen völligen Untergang/
ausgerichtet? Ahasveros liebet dich
nicht mehr/ und ganz Susa siehet dich
mit verächtlichen Augen an. Du bist die
größte Königin gewesen/ und wirst nun
das seinem Angesicht und seinem Herzen
verbannet seyn. Ach! welche höllische
Furie hat mir doch die unnützen Gedan-
ken eingeblasen/ mich wider denjenige
zu setzen/ durch welchen ich allein die Kö-
nigliche Krone und die höchste Ehre in
der Welt erlanget. Konnte ich nicht
vorhero den unglücklichen Ausgang über-
legen/ den mein gesuchtes Regiment neh-
men würde. O hätte ich der Fürstin
Khalibama gefolget/ die mir dieses har-
te Ungewitter vorher propheceyete/ wie
glück-

glücklich wolte ich mich anigt schätzen? So aber ist alle Hoffnung aus/ des Ahasveros Befehl zu widerrufen/ der bereits in allen seinen Königreichen publiciret worden/ und ich werde mich allenthalben verfolgt sehn/ daß ich die Oberherrschaft der Männer auf mein Geschlechte bringen wollen.

Sie gerieth bey diesen Worten in eine tieffsinnige Ueberlegung/ weil sich aber ihr natürlicher Hochmuth und Ehrgeiz noch nicht völlig aus dem Herzen verlohren/ gedachte sie bey sich: Wie wäre es/ wenn ich Susa verliesse/ diejenigen Weibs-Personen/ so bereits meine Parthie angenommen/ in meine Begleitung nähme/ und mich mit selben als ein Feind gegen das männliche Geschlechte erklärte? Ja/ ja/ Basthi/ du wirst Zulauff genung bekommen/ und alsdenn im Stande seyn/ deine Rache gegen den Ahasveros auf das grausameste zu vollziehen.

So geschwind aber diese Gedanken aufgestiegen/ so geschwinde legten sie sich wieder/ da ihr tausend Verdrüßlichkeiten und Hindernisse einfielen/ so man bey dergleichen Leben zu erwarten. Endlich beschloß sie/ dem Könige

nige Ahasveros einen Fußfall zu thun/ und sich zu submittiren/ inder gewissen Zuversicht/ er werde diese Kleinigkeit perdoniren/ und das Urthel / so die Reichs- Fürsten geschlossen/ wieder aufheben.

Allein/ solches war eine bloße Unmöglichkeit. Denn hätte Ahasveros auch denselben widerrufen wollen/ würden es doch die Gesetze nicht zugelassen haben/ welche von solcher Strenge/ daß auch das Oberhaupt des Landes nicht mächtig ist/ solche nach Belieben zu ändern/ oder wieder aufzuheben. Bashti betrachtete solches in ihrer Verwirrung nicht/ sonst würde sie gleich alle Hoffnung verlohren haben/ jemahls als Königin des Ahasveros Thron wieder zu bestelgen.

Und in einer Stunde hierauf wurde ihr auch das Urthel von den sieben Cämmerern/ welchen sie zuerst ihre verächtliche Aufführung gegen den König kund gemacht/ mit den härtesten Worten angezeigt/ daß sie nemlich die Krone ablegen/ und sich in etlichen Tagen auszusuchen solle. Sie zohrte zwar den Harbana auf ihre Seite/ und erkundigte sich mit schätigen Augen/ ob denn nicht ein demüthiger Fußfall diesen kleinen Fehler gut machen könnte? dieser aber wandte des Landes Gesetze

vor / und verwandelte dadurch ihren ersten Hochmuth in eine solche Kleinmüthigkeit / daß sich die Cämmerer nicht sattfam darüber verwundern konnten.

Doch so gehet es bey dergleichen Gemüthern / so den unerträglichen Hochmuth von sich blicken lassen. Wenn sie dem Glücke im Schoosse sitzen / überheben sie sich ihrer Gewalt / und suzen die ganze Welt zu erschüttern ; wenn sie aber nach diesen gang ungleiche Zufälle ausstehen müssen / und die billige Straffe des Himmels / über ihren unbändigen Ehrgeiz ausbricht ; verwandeln sich die ersten Gedanken / so sich in ihrem Hochmuth nicht einschrenken lassen wollen / in die Kleinmüthigste Zagheit / und begehen darinnen solche imperdonable Schwachheiten / als sie in ihrem blühenden Glücke begangen.

Nunmehr begann die größte / aber in die höchste Niedrigkeit versetzte Königin Mithras ihr Elend erst zu beweinen / und zu fühlen / wie wehe es thue / wenn man von dem höchsten Gipffel aller irdischen Glückseligkeit in den tieffsten Abgrund des entsetzlichsten Verderbens geworffen werde ; Gleichwohl konnte sie

te sie diesen gefährlichen Streich nicht mehr von ihrem Haupte abwenden/ der ihr die Königlische Krone abgerissen/ und sie aller vorigen Ehre und Herrlichkeit beraubet.

Ach! liebste Naamea/ ließ sie sich gegen ihr geheimstes Cammer-Mögdgen/ und das sie in ihrem Elende begleiten sollte/ vernehmen/ wirst du auch ferner bey mir bleiben/ da du mich nicht mehr als eine Königin verehren darffst? oder wirst du mich gleichfalls verlassen/ und dich über mein unglückseeliges Schicksahl erfreuen? Ich will nicht allein bey meiner allernädigsten Königin verbleiben/ gab Naamea zur Antwort/ sondern auch alles Glück und Unglück mit ihr ausstehen. Ach! laß den Tittel Königin nur hinweg/ sagte Basthi mit einem wehmüthigen Seuffzer/ und thränenden Augen; denn ich bin es nicht mehr/ heisse mich vielmehr in Zukunft/ die unglückseelige Basthi/ diß wird sich besser zu meinem izzigen Elende schicken.

Die Thränen stärckten bey diesen Worten ihren Schmerz/ und ergossen sich wie ein starker Quell/ über die bleichen Wangen/ welches Naemens Herz dergestalt rührte/ daß sie gleichfalls mit ihr einstimme/ und dadurch

ihre Treu gegen diese unglückselige und gestürzte Königin zu erkennen gab.

Was weimest du/ liebste Namea/ fragte sie endlich die verwirrte Basthi/ da dir doch nichts Widerwärtiges begegnet ist? Ach! grosse Königin/ antwortete sie unter Nectzen und Seuffzen / sollte ich nicht Herzensangst empfinden / da sie das Glück so grausam verfolget. Sie haben mich bisher mit solcher Gnade überschüttet/ die ich nimmermehr sattfam aussprechen kan/sie haben mein Glück befördert/sie haben mich vor andern Mägdgen hervor gezogen / sollte ich denn bey Dero izeigen unglücklichen Zustande/nicht alle Zeichen der innersten Wehmuth von mir blicken lassen? O! daß ich doch mit meinem Blute das gesprochene Urtheil hintertreiben könnte/ es sollten alle Adern springen/ und auch den letzten Tropffen nicht zurück halten. Ich erkenne deine Treu/ sagte Basthi mit Verwunderung/ und wolte der Himmel/ ich könnte sie dir/ als eine Königin/ und nicht als eine Unglückselige ver gelten. Sollte denn aber alle Hoffnung verschwunden seyn/ brach Namea ein/ des Königes Ungnade zu besänftigen? Erw.
Ma.

Majestät suchen nur noch einmahl desselben Angesicht zu sehen / so sind die Gesetze umgestossen / und Ahasveros nicht mehr gebunden / solchen nachzukommen.

Diese Worte fielen der Basthi sehr angenehm in die Ohren / und fanden sofort ihren Beyfall ; nur blieb sie annoch zweifelhaft / wie solches wohl geschehen könne / daß sie ohne Argwohn die Königlichen Zimmer erreichte. Namea rieth zu einer verstellten Kleidung / welches auch Basthi bewilligte / sich einen Persianischen Wannes-Habit anlegen / die Haare verkürzen / und einen Sebel an die Seite binden ließ / auch damit nach dem Königlichen Vorgemach eilte.

Sie fand daselbst die Reichs-Fürsten versammelt / so in einer tieffen Unterredung begriffen waren / und sie nicht sogleich beobachteten. Dieser Gelegenheit bediente sie sich / unvermerkt an den Eingang des Zimmers zu kommen. Als sie aber den ersten Schritt hinein wagen wolte / stieß sie die Wache zurück / und machte durch ihr kleines Getümmel den ganzen Reichs-Rath begierig / nach der Ursache zu forschen. Die Wache vermeldete dieses Unbekannten Verwegenheit / worauf

E 5 man

man ihn genau betrachtete / und endlich die Wasthi unter desselben Habit erkannte.

Memuchan straffte ihre Kühnheit mit sehr empfindlichen Worten / und hätte sie der Wasche zur Todes-Straffe übergeben / welches dergleichen freyes Unternehmen in den Persischen Gesezen verdienet / wenn nicht die übrigen vor ihr Leben gebethen / und sie ermahnet hätten / Eusa nur zu verlassen / und sich diesem ihr selbst zugezogenem Verhängnisse zu unterwerffen.

Damit machte sie sich voller Eysen nach ihrem Zimmer / rief das Kleid in ihrer größten Hitze von dem Leibe / und begann nunmehr auf den Himmel / das Glück / den König und ganz Eusa zu fluchen. Sie gieng mit behenden Schritten in dem Zimmer auf und nieder / bezeugte sich auch in der ersten Raserey wie eine höllische Furie. Endlich begehrte sie in einem Augenblick von Nameen Feder und Papier / saßte sich in ihrer höchsten Wuth nieder / und schrieb folgende Zeilen an den König Ahasveros.

Unmenschlicher Bitterich /

Ist nun alle Liebe aus deiner unbarmherzigen Seele entwichen / daß du die vor-
mahls

mahls so hochgeschätzte Vasihi auf ewig von dir stoßen wilt? Ja/ ja/ du hast dein grausames Herz vor ihren Seuffzen verschlossen/ und wünschest dir noch dazu/ daß sich die ersten holden Blicke nur in Donnerkeile verwandeln möchten/ sie den Augenblick zu zerschmettern. Tyranne und nicht König/ du hast alles Erbarmen aus deiner harten Brust gestossen/ nur an mir das größte Ungeheuer der Welt zu werden. O! daß doch meine in Thränen schwimmende Augen eine neue Sündfluth zeugen möchten/ so soltest du Wütherich mit allen deinen verhaßten Fürsten untergehen/ die der Hölle und nicht des Himmels Mund/ auf dergleichen unrichtes Urthel gebracht. Ich weiche zwar/ und verlasse dein ergrimmes Angesicht; glaube aber/ daß ich mich in kurzen in einen Blut-Cometen verwandeln will/ welcher dir und deinem ganzen Lande den endlichen Untergang zuwege bringen soll. Ja/ sollte ich die Hölle wider dich waffnen/ so will ich nicht aufhören/ bis ich mich auf das grausamste an dir gerochen/ und deinem tyrannischen Befehle/ einen gleichfalls un-

unmenschlichen an die Seite gesetzt. Ich bin anist nicht mehr Basthi/ sondern eine unbarmherzige Furie/ die nicht eher zu wüthen aufhören wird/ bis sie dir das höllische Herz aus dem wilden Leibe gerissen. Ja/ ja/ Ahasveros soll den Anfang machen/ und seinen unbesonnenen Fürsten vorgehen/ diese aber auch die härteste Rache empfinden. O! daß doch nicht die Zeit bereits zugegen / darinnen ich/ unmenschlicher Wütterich/ dein unglücklichstes Elend verlachen und verspotten soll. Siehe/ dergleichen gerechte Rache behält sich deine gewesene Gemahlin vor/ die anist aber nicht anders heißen will/ als des

Unmenschlichen Wütterichs

unversöhnliche Feindin

Basthi.

Nach Verfertigung dieses Schreibens hieß sie Rameen ihre Kostbarkeiten einpacken/ und als solches geschehen/ fuhr sie mit ihr und noch einem Mägden aus Susa/ nachdem sie diesen Brief dem Harbona gegeben/ solchen an den König zu liefern. Dieser muthmaßte darinnen den wahrhafften Inhalt/und weil er sich dadurch

dadurch seinen unfehlbahren Tod hätte zuziehen können/ verbrannte er solchen uneröffnet/ und erhielt solchergestalt sowohl sich selbst/ als auch der Basthi das Leben / die ein kleines Schloß in dem äußersten Medien zu ihrer Wohnung erwählte / und daseibst mit ihren beyden Mägdgen ihr unglückliches Schicksahl beweinete.

Dieses war der elende Ausgang einer regier-süchtigen und hochmüthigen Königin / worinnen sich alle ehrgeizige Weiber zu spiegeln haben. Das Recht der Oberherrschaft gehöret doch einmahl aus einem hohen Schlusse dem Manne/ nicht aber dem andern Geschlechte / muß sich dieses also begnügen lassen/ daß es die Regierung über unser Herz vollkommen besitzet. Zu dem bedienet sich auch ein höflicher und bescheidener Mann dieser Oberherrschaft dergestalt / daß vernünftiges Frauenzimmer darüber mit Recht keine Klage führen kan. Mich dünckt aber/ daß wo nur auf beyden Theilen Respect gegen einander getragen wird / niemals ein Streit wegen der Oberherrschaft entstehen kan.

Wir gehen wieder zurück / und verfügen uns

aus auf das noch währende Gastmahl des grossen Ahasveros/ bey welchem eine so unvernünftete und merkwürdige Veränderung vorgegangen. Es fielen zuerst unterschiedene Discourse deswegen vor/ der König aber ließ bey seiner höchsten Ungnade verbiethen/ solche fortzusetzen / weil er nicht mehr vertragen wolte / daß der verstoßenen Basthi auch nur mit einem Worte erwehnet würde.

Dieses setzte die Weiber in Susa dergestalt ins Schrecken/daß sie auf lauter neue Schmeltseleyen gedachten / ihren Männern dadurch den Verdacht zu benehmen / als suchten sie der gestürzten Basthi beynsfallen / und gleichen Ungehorsam gegen sie zu bezeugen / zumahl da dergleichen Proceß annoch mit etlichen vorgegangen / die bereits der Basthi Exempel nachgefolget / und ihre Männer als die ärgsten Lotter-Buben conjoniret.

Inzwischen hatte auch König Ahasveros den sämtlichen Einwohnern in seiner Residenz ein absonderliches Gast - Geboeth zubereiten lassen / und dazu eine Gallerie bestimmt / so an den kostbaren Garten stieß. Die brachtigen Marmel-Columnen waren mit weissen / rothen und gelben Tüchern bekleidet / welche in Leinen und Scharlacken Seilen in silberne Ringe

Ringe gefasset waren. Die Bäncke hatten das feinste Gold und Silber zu ihrer Materie/ das Pflaster aber war von gemischtem Marmel/ davon die Farben in grün/ weiß/ gelbe und schwarz mit der höchsten Anmuth spielten.

So wurde auch alles Getränke in güldenen Gefässen aufgetragen/ welche beständig wechselten/ und je länger je kostbarer auf den Tisch gebracht wurden. Der Wein war das selbst in der größten Menge gesehen/ und konnte jedes nach Belieben trincken/ wieviel er vermochte. Wobey Ahasveros diesen Befehl ertheilet/ niemanden zu zwingen/ sondern einem jeglichen seinen freyen Willen zu lassen/ wider die Gewohnheit der heutigen Welt/ die bey grossen Gastereyen alle Pracht vor geringe hält/ wenn nicht dabey auf das entsezlichste gefessen wird.

Der Überfluß im Trincken/ will bey gegenwärtiger Zeit ein Stück von einem galant homme seyn: wer nicht mit aushalten kan/ wird wenig ästimiret. Gleichwohl sehe ich nicht/ wie mich dieses zu einem galant homme machen kan/ dadurch ich mich auf das höchste zu prostituiren vermögend bin. Nun weiß man/ was über-

überflüssig eingenommener Wein vor wunderliche Maßverraden verursachen kan/ die alsdenn nicht so leicht aus vernünftiger Leute Andencken zu tilgen; sollte ich also wohl diese gefährliche Probe versuchen / ob ich durch unmenschliches Sauffen in den obengedachten Character könnte metamorphosiret werden? Es verlange solches niemand zu erfahren/ denn er möchte eher lernen/ was eine unvernünftige Bestie/ als ein galant homme wäre.

Wie aber der listige Amor sehr geschäftig ist/ seine Macht an allen Orten/ und bey allen Gelegenheiten zu befehligen; so geschahe es auch bey des Ahasveros grossem Gast-Mahle/ indem er dem Haman/ einem ärtigen aber dabey sehr hochmüthigem Herrn/ die Princessin des Fürstens Menuchan so reizend und liebreich vorstellete/ daß er endlich wünschte/ von einer solchen Schönheit geliebet zu werden.

Das erste mahl/ als er solche zu sprechen die Ehre hatte/ geschahe auf einem grossen Saale/ so an der gewesenen Königin Basthi Zimmer stieß/ und woselbst die köstlichsten Gemählde und Schildereyen aufgehendet waren. Die Ceres/ denn so hieß des Menuchans

muchans Princeßin/ befand sich eben in einer emßigen Betrachtung derselben/ als das Glück den Haman gleichfalls hinzu führete/ und ihm also die schönste Gelegenheit eröffnete/ selbige nicht allein zu sehen/ sondern auch zu sprechen.

Er machte ihr das verpflichteste Compliment/ entschuldigte seine Freyheit/ sie in ihren Betrachtungen zu verstöhren/ und bath sich einigerilder Erklärung aus/ die ihm noch nicht bekannt waren. Ceres/ welche sich eine Freude machte/ wenn sie ihren Bersand in dieser schwehren Wissenschaft zeigen konnte/ verfügte sich gleich an denselben Ort/ den Haman kaum verlassen/ und erblickte den Streit/ welchen des Jacobs Söhne Levi und Simeon mit dem Schänder ihrer Schwester Dina/ dem Prinze Sichen/ und dessen Leuten gehalten/ worüber sie ihm folgende Erklärung gab.

Es ist diese Dina/ welche wir an der Seite mit thränenden Augen und ringenden Händen sehen/ eine Tochter des Patriarchen Jacob gewesen. Nichts als ein blosser Vorwitz/ reizet sie an/ die Töchter des Landes zu besuchen/ und sich ganz allein aus ihres Vaters Hause zu

machen. Sie wird in kurzen von dem Prinze Sichem erblicket / der gleich von ihrer angenehmen Person bezaubert wird. Er suchet sie hierauf mit vielen angenehmen Schmeicheleyen auf das Schloß zu locken / und als solches glücklich erfolgt / auch einen unreinen Sieg über sie zu gewinnen. Dina widerstehet ihm zwar aus allen Kräfte / wird aber doch endlich überwältiget / und ihrer Ehre beraubet / gleichwohl vermindert sich des Sichems Liebe dadurch im geringsten nicht / sondern er bittet vielmehr seinen Vater / den Fürst Hemor / ihm doch zu vergönnen / daß er die Dina als seine Gemahlin küssen möge. Hemor bewilliget solches / und redet hierauf mit dem Jacob / ersuchet ihn auch um seine Tochter vor dessen Prinz. Dieser / der bereits mit seinen Söhnen erfahren / auf was vor eine unredliche Art der Prinz Sichem mit Dinen umgangen / überläßt die Antwort denselben / welche hierauf den Sichem überreden / die Beschneidung nebst seinem ganzen Lande anzunehmen / und als solches geschehen / alles in der größten Mächtigkeith danieder hauen.

Haman wunderte sich nicht wenig / daß ein so kleiner Liebes-Fehler dergleichen harte Straffe nach sich gezogen / zumahl da ihm Sichem noch durch eine Vermählung gut zu machen gesucht; Serez aber raisonnirte mit ihm von der Gewalt der aus Schändung einer Schwester herrührenden Rache / und zeigte ihm / daß die Begierden zu dieser Zeit nicht allemahl mächtig wären / sich selbst zu überwinden / und bey so unredlichen Beschimpffungen seiner Bluts-Verwandten / auch das sonst gelindeste Herz auf dergleichen Gedanken könne gebracht werden.

Sie betrachteten hiermit ein neues Bild / welches ihnen eine in ihrem kostbaren Bette wolhüstig-liegende Dame vorstellte / so ein Kleid in ihren Händen hielt / und einen aus ihrem Zimmer entweichenden Jünglinge gleichsam nachzuruffen suchte; an der andern Seite aber / sahen sie solchen in Ketten und Banden liegen / an der dritten aber / in dem köstlichsten Purpur vor einem Königlichem Throne stehen. Haman gab durch seine begierigen Augen zu verstehen / daß er auch wohl davon eine Erklärung haben möchte / wel-

ches diese ehrgeizige Princessin dahin brachte/ ihm folgende Nachricht zu ertheilen.

Es ist diese Dame eine Egyptierin/ und des Potiphars / eines Grossen an dem Hofe des Königes Pharao / Gemahlin. Ihr Temperament/ welches sehr wohlhüftig/ verliebet sich in einen Sclaven/ der Joseph geheissen / und begehret von ihm an einem hohen Fest- Tage/ dem sie sich durch eine erdichtete Krankheit entzohen/ eine verbothene Umarmung/ suchet ihn auch durch allerhand leichtfertige Entblössungen / in sich verliebet zu machen. Dieser aber/ den man hernach seiner Tugend wegen/ nur den keuschen Joseph genennet/ will durchaus nicht in ihr wohlhüftiges Abschehen willigen / läßt auch deswegen / als ihm diese geile Dame mit Gewalt in ihr Bette ziehen will/ seinen Mantel fahren/ und eilet mit behenden Schritten aus ihrem Zimmer. Weil sie sich nun befürchtet/ Joseph möchte solches dem Potiphar entdecken / suchet sie demselben zuvor zu kommen/ und machet deswegen ein solches Geschrey/ daß die übrigen Bedienten insgesammt herzu lieffen. Diesen klaget sie des Josephs geile Brunnst/ und

und dichtet ihm das Vaster/ das sie selbst begehen wollen/ so natürlich an/ daß sie gang darüber erstaunen. Ein gleiches folget bey der Zurückkunfft ihres Gemahles/ wobey sie das Kleid als ein Zeugniß des Josephs bößhaften Unternehmens aufweist/ und ihn überredet/ daß er solches aus Furcht der Straffe bey ihrem Schreyen zurück gelassen.

Auf diese so wahrscheinliche Nachricht wird der unschuldige Joseph in das Gefängniß geworffen/ in Fesseln aber mit desto größerer Pracht hervor gezogen: denn er hatte dem Könige Pharaos einen Traum erkläret/ den ihm keiner aus den Weisen in Egypten sagen können/ welches ihm bewogen/ den Joseph nicht allein in weiße Seide und andere kostbare Sachen zu kleiden/ sondern ihm auch seinen eigenen Finger Ring zu geben/ ja gar zu des Landes Vater zu machen/ welches eine merkwürdige Belohnung dieses feuschen Jünglings gewesen.

Haman wunderte sich über diese Geschichte noch mehr/ als über die erste/ und gedachte bey sich selbst/ nach aller wohlthätigen Leute Humeur: Was ist nicht dieses vor eine thö-
U 5 rich,

richte Einfalt gewesen/ ein solches Glück/ von einer schönen und reizenden Dame geliebet zu werden/ so liederlich auszusprechen. Ich wolte mich besser aufgeführt haben / und doch wohl hernach durch sie zu eben den hohen Ehren gelangenget seyn. Die Princessin merckte dessen tieffes Nachsinnen / deswegen erkundigte sie sich darüber; Haman aber war nicht gesonnen/ ihr seine Gedanken zu eröffnen / und nannte ein neues Bild / welches einen ungeheuren Riesen vorstellte / so von einem kleinen Menschen gefället wurde/ den Ursprung seines tieffsinnigen Wesens.

Dieses ist der ungeheure Riese Goliath/ welcher von dem kleinen David gefället wird/ gab ihm Seres sofort ihre Erklärung. Denn als die Israeliten mit den Philistern viele und grosse Kriege führten/ brachten die lezten einmahl's dieses Monstrum mit sich/ welches das ganze Israelitische Kriegs-Heer in Furcht und Bangigkeit setzte. König Saul versprach demjenigen seine Tochter/ so dieses Unthier fällen würde/ es wolte sich aber niemand daran wagen/ weil er sechs Ellen und eine Hand breit hoch gewesen/ ein

nen ehernen Helm auf seinem Haupte/
und einen schuppichten Panger an seinem
Leibe getragen/ welcher 5000. Seckel Erz
gewogen / dabey mit einem Spieße ver-
sehen gewesen / dessen sich niemand/ als
er allein/ bedienen können.

Endlich höret der kleine David / daß
derjenige des Königes Tochter erhalten
solle/ der diesen ungeheuren Riesen um-
bringen würde; und den Augenblick re-
solviret er sich/ mit ihm zu streiten. Sol-
ches geschicht nun ganz allein mit einer
Schleuder/ die er als ein Schäfer / auf
das allerfertigste führen konnte/ und da-
mit trifft er auch den Goliath so gewiß/
daß er darüber taumelt / und endlich als
ein starcker Baum zur Erden fällt. Die-
ses war noch nicht genug/ sondern dieser
kleine Held/ nimmt ihm noch dazu sein ei-
gen Schwerdt/ hauet ihm seinen ungeheu-
ren Kopff von dem fetten Kumpffe / und
erlöset also das ganze Israelitische Heer
von diesem gefährlichen Feinde.

Diese Geschichte kam dem Haman am al-
lermerckwürdigsten vor/ am allermeisten aber
erbitterte sie ihm auch/ da er noch vernehmen
maste/ König Saul habe den David vor eine

solche Helden That den größten Undanck erwiesen/ und ihm seine Tochter nicht gegeben. Er discourirte noch lange darüber mit der Princessin/ versiel aber doch endlich auf eine andere Unterredung/ und suchte den Anfang zu machen/ ihr die Gedancken seines Herzens zu eröffnen.

Nun hatte Seres bereits lange Zeit ein verliebtes Auge auf den Haman geworffen/ und sich in Erklärung der Bilder nur bloß beschweigen so willig aufgeführt/ daß er dadurch möchte angereizet werden/ ihr vor diese Gefälligkeit tausend Schmeichelven vorzusagen. Solches erfolgte auch glücklich/ und die Süßigkeit davon machte die Seres so vergnügt/ daß sie dem Haman viel Hoffnung machte/ in seiner Liebe nicht unglücklich zu seyn.

In dieser verpflichteten Unterredung wurden sie von dem jungen Fürst Sethar überfallen/ der gleichfalls die größte Hochachtung und Liebe in seinem Herzen gegen die Seres trug. Sein ganzes Geblütze regte sich/ da er den Haman bey ihr erblickte/ und dieses/ daß er vielleicht glücklich bey ihr seyn möchte/ blieb eine solche eyfersüchtige Bluth in seinen Gedancken

den auf/ daß er kaum mächtig war/ beyde
sein Compliment zu machen.

Sowohl Seres als Haman kounten die
Zeichen seines innerlichen Verdrusses aus des-
sen verwirrten Augen lesen/ sie bildeten sich
aber eine ganz andere Ursache ein/ und erkun-
digten sich deswegen/ ob ihm was Widerwär-
tiges zugestossen? Dieses erbitterte ihm noch
vielmehr/ daß sein Neben-Buhler so begierig
war/ desselben Gedanken zu wissen/ er ver-
hölte sie aber mit dem höchsten Fleisse/ und
meynte dem Haman solche schon zu rechter Zeit
zu eröffnen.

Die Princessin forschte hierauf nicht weiter/
sondern machte sich nebst dem Haman in ihr
Zimmer/ welches dem Serhar dergestalt in's
Herze gieng/ daß er mit den Zähnen knirschte/
sich auch voller Wuth vernehmen ließ: Un-
besonnene Princessin/ die Verachtung/
womit du mir begegnest/ soll auf das grau-
samste von mir gerochen werden. Bist
du eine Princessin eines Persianischen
Fürstens/ so bin ich dir am Stande und
Hoheit gleich/ und deiner mehr würdig/
als der unwürdige Haman/ welchen du
mir so augenscheinlich vorzuziehen suchest.
Wiewohl/ er soll bald gedemüthiget wer-
den/

den/ und empfinden/ wie gefährlich es
 sey/ einen Fürsten aus Persien so verächt-
 lich zu tractiren. Ja/ ja/ verfluchter
 Hund/ rasete er ferner/ du solst non meiner
 Hand sterben/ und die Seres zum letzten
 mahle gesehen haben.

Doch wie ist dir/ Fürst Sethar/ kam er
 gleichsam als aus einem tieffen Schlasse wie-
 der zu sich selber/ und was beschuldigest du
 die Princessin Seres einer Unbesonnen-
 heit/ da sie ja noch nichts von deinen
 Flammen weiß/ und du dich Zeithero mit
 einem beständigen Stillschweigen gemar-
 tert hast. Kan sie dich denn wieder lie-
 ben / da du noch nicht deine Zuneigung
 entdecket hast? oder dir verpflichtet bege-
 gnen/ da du deine Hochachtung noch nicht
 zu erkennen gegeben/ womit du sie vereh-
 rest? Auf derowegen! bezähme deine un-
 anständigen Begierden/ und suche dich
 durch eine ehrerbiethige Aufführung ih-
 res Verzens würdig zumachen. Wer
 weiß / ob Haman bisher nicht eben so
 furchtsam / als du selbst gewesen/ und iso-
 nur aus Höflichkeit die Princessin nach ih-
 rem Gemache begleitet. Ihre Mienen
 schienen doch nicht eben allzu verbündlich

zu seyn/ womit sie ihm begegnete/ und als sie ihm die Hand reichte/ habe ich nichts verpflichtetes in ihren Augen gefunden/ welches mir den Argwohn beybringen könnte/ es sey aus einer heimlichen Zuneigung geschehen. Also ist Seres vielleicht noch in ihrer Freyheit/ ihr Herz/ an wem sie will/ zu verschenken/ und hat mir bey des Hamans vermutheten Liebe den Weg geöffnet/ meine Zaghaftigkeit abzulegen/ und die Gedanken meines Herzens zu eröffnen.

In solche Überlegungen versiel der entzündete Fürst Sethar/ da nur die erste Wuth seiner aufsteigenden Eysersucht verrauchet/ und erkannte alsdenn/ daß er noch keine Ursache habe/ sich über eine Verachtung zu beschwehren/ oder eine Zuneigung gegen den Haman zu glauben/ wie ihm wohl seine rachgierige Eysersucht in der ersten Hitze überreden wolten.

Unter den allerheftlichsten Furien/ so der Menschen Gemüther beherrschen/ ist die Eysersucht die vornehmste. Denn hat dieselbe nur einen kleinen Aufenthalt darinne gefunden/ so wird sie sich dergestalt aufblehen/ als wenn sie gleich eine ewige

ewige Wohnung daselbst zu behaupten. Da bemeistert sie sich in einem Augenblicke der äußerlichen und innerlichen Sinnen// und verfällt auf eine solche rasende Wuth/ daß nur Doldh/ Gift und Stahl auf ihren zitternden Lippen schwebet. Da werffen die Augen nur tödtlichen Blitz/ der Mund nur donnernde Worte/ Hände und Füße nur die entsetzlichsten Bezeugungen / der angeflammten Rache/ und der Geist/ ja die schlafende Phantasie allerhand Feuer- Werke ihres eyfersüchtigen Grimmes von sich. In einer Minute aber/ und wenn die erste Hitze verschwunden/ erkennet ein solches Herz seine Thorheit/ und muß gestehen/ daß die Eyfersucht wenig Nutzen schaffe / oftmahls auch ganz zur Unzeit und vergebens auf dergleichen unvernünftige Schlüsse ver falle/ einem andern das Leben zu rauben.

Solchergestalt legte sich des Sethars aufgestiegene Eyfersucht zur Ruhe/ und die endliche Resolution blieb dahin gestellet/ der Prinzessin Ceres bey der ersten Gelegenheit sein Leiden zu entdecken/ und sie um ein gewünshtes Mitleid zu ersuchen. Ehe dieses aber

noch erfolgte/ stellte ihm sein Gewissen durch innerliche und sehr nachdrückliche Bewegungen eine Princessin/die er durch seine Schmeicheleyen auf seine Seite gebracht/ endlich aber wieder verlassen / und ungeachtet aller Endschwühre doch mit einer schändlichen Untreue belohnet/ solchergestalt vor die Augen/ daß er sich in kurzen auf das härteste bestrafte und bey sich gedachte: Soll ich denn wohl meine geliebte Angelia verlassen / deren Leben an meiner Seele hanget/ und mich in neue Fesseln werffen / solche dadurch bis auf den Tod zufräncken? Ach! Sethar/ denke zurücke/ und laß dich der Seres bezaubernde Augen nicht verführen/ an derselben untreu zu werden/ und deine gesprochene Eyde zu brechen. Sie giebet ihr doch an Schönheit und Verstande nichts nach/ vielweniger an Hoheit und Reichthum; ja sie hat sich dir bereits zu eigen geschenkt/ und liebet dich als ihre Seele/welches du wohl nimmermehr von der Seres zu hoffen. Lesche also die Flammen / so dich auf das neue entzündet/ und suche allein in Angeliens Umarmung dein einziges Vergnügen.

Er sagte sich hierauf mit der äußersten
Stande

Standhaftigkeit vor / seiner Angellia getreu zu verbleiben / versügte sich auch zu dem Ende nach seinem geheimsten Cabinete / und durchlaß alle Briefe / so er von ihr bekommen / seine Liebe gegen sie auf das neue anzuklammen und zu erhalten. Der erste / so ihm in die Hände fiel / bestand in diesem Inhalte :

Durchlauchtigster Fürst /

Ihr seyd sehr angenehm in euren Verpflichtungen / und soltet nicht lange damit anhalten / mein Herz zu gewinnen / wenn ich versichert wäre / daß eure Seele gleiche Gedanken / mit der verbündlichen Feder führete. Da ich aber darüber zweifelhaft verbleiben muß / kan ich mich auch zu nichts erklären / und will mein Herz seiner angenehmen Freyheit noch nicht berauben / worinnen solches aniget sein liebstes Vergnügen findet. Das Lieben soll ohnedem allerhand verdrißliche Zufälle und unglückliche Stunden zeugen / deswegen will ich mich nicht so sehr hassen / selbe zu erfahren / und alsdenn mit tausend Thränen zu beklagen. Laßet euch diesen Entschluß gefallen / glaubet aber / daß doch viele

Hoch

Hochachtung von euren Qualitäten
machet

Eure

geneigte Freundin
Angelica.

Bei diesem Briefe erinnerte er sich aller
Verpflichtungen/ womit er diese Princessin zu
gewinnen vermeynet / und wurde dadurch
dergestalt gerühret/daß er sich vernehmen ließ:
Solte ich diesen Engel wohl anitz meiner
Liebe unwürdig schätzen/ da ich durch mei-
ne unermüdete Aufwartung und tausend
Schmeichelen damahls gezeiget/ sie sey
der Hochachtung der ganzen Welt wür-
dig? Nein / nein / ich will die Flammen
gegen die Ceres aus meiner Seele vertil-
gen/ und in ihrer beständigen Zuneigung
mein Leben enden.

Er suchte hierauf weiter/ und fand den an-
dern Brief folgender gestalt stylisiret.

Durchlauchtigster Fürst/

Ich hatte mich zwar zuerst entschlos-
sen/ eure Beständigkeit durch etliche ge-
fährliche Proben zu versuchen/weil mich
aber die von euch erhaltene aufrichtige
Zei-

Zeilen mit aller Macht überreden wollen/
 eure Liebe würde ohne Aufhören / und
 eure Treu ohne Ende seyn / muß ich mich
 zwingen / und solche bey seite setzen.
 Bleibet aber ja bey diesen Gedanken / an-
 genehmster Fürst / und gebet mir keine
 Gelegenheit zu erfahren / was unglückseli-
 g-liebende vor ein elendes Leben führen.
 Ich will wohl an eurer Beständigkeit
 nicht zweifeln / gleichwohl ist mir bekannt/
 was ein schönes Auge vor unbeständige
 Gedanken verursachen kan ; laßet mich
 keine Probe davon nehmen / weil euch
 sonst mein betrogenes Herz aus einer
 zärtlichen Empfindlichkeit alle Strafen/
 so nur zu erdenken / anwünschen möchte.
 Nach aufgehobener Tafel / will ich über
 diesen Punct auf meinem Schlosse noch
 einige Gedanken eröffnen / mein liebster
 Sethar wird sich die Mühe nehmen / und
 daselbst erscheinen / weil ich ihm zu entde-
 cken gesonnen bin / daß bey dessen unver-
 änderter Beständigkeit sich selbst ein Ver-
 gnügen machen würde / beständig zu lie-
 ben

Die getreue
 Angelia.
 Sethar

Sethar konnte aus diesem Brieffe ihre Vorsicht und ihren grossen Verstand erkennen/ der schon so weit hinaus gesehen/ und gewiß gemuthmasset/ daß seine Seele nicht beständig lieben/ und allerhand abwechselnde Gedanken hegen würde. Dieses bewegte ihn noch vielmehr/ sein Herz in ihrer Gewalt zu lassen/ und die Ceres zu vergessen/ solches auch mit diesen Worten zu bereuen.

Beschweagen sollte ich wohl meinen Schluß verändern/ ewig in Angelien's Diensten zu leben/ da ich doch kein so Liebenswürdiges Gemüthe bey der Ceres antreffen kan? Nein/ nein/ Fürst Sethar/ laß deine Beständigkeit zu ihrem vollkommenen Wesen gelangen/ und bemühe dich/ die Gedanken/ etwas fremdes zu verehren/ aus deiner Seele zu stofsen. Angelia ist schön und tugendhaft/ ihr Verstand hat nicht seines gleichen/ und die Art/ verpflichtet mit mir umzugehen/ übertrifft alles Vergnügen/ so man sonst genießen kan. Sollte ich mir also das Glück verschlagen/ von einem solchen Engel geliebet zu werden/ der von vielen andern angebethet wird/ mich aber allein ihres Herzens würdig geschäzet hat?

Er beschloß hierauf/ seinen gegebenen Versicherungen nachzukommen / und die Ceres völlig aus dem Herzen zu verbannen / ergrieff auch zu dem Ende einen neuen Brieff/ sich Angeliens hohe Qualitäten desto tieffer in seine Seele zu prägen/ und ersähe diesen Innhalt darinnen.

Geliebter Sethar/

Weshwegen bin ich doch so unglücklich/ eure werthe Person nicht mehr bey mir zu sehen? Ist eine zugestossene Krankheit daran Ursache / so versichert euch/ daß meine Seele mit euch leidet/ und alle Schmerzen empfindet / so euch betreffen ; ist aber ein neues Feuer in eurer Brust entglommen/ so glaubet/ daß mein Herz in Thränen schwimmt/ und meine Augen an statt des bittern Wassers heißes Blut schwiszen. Ach! Sethar/ ich weiß nicht/ was mir ahndet? Mein Betrübnis presset mir nicht ohne Ursache tausend Seuffzer aus. Ohnfehlbar wollet ihr mich verlassen und eine neue Schönheit verehren. Soltet ihr so unredlich an mir handeln / so dencket nur/ daß ich durch meine wehmüthige Thränen den
Him-

Himmel um Rache ersuchen werde/ eure gebrochene Treu auf das schmerzglichste zu strafen. Ja / wenn mir der Tod vor Jammer meine Seele rauben wird/ wie es denn nicht anders seyn kan/ so soll euch mein Schatten in der süßesten Ruhe stöhren/ und solche Schreck-Bilder vorstellen/ die alles/ was grausam heist / über treffen. Biewohl ich eure Unbeständigkeit noch nicht verhoffen will/ und also mit diesen Gedanken so lange zurücke halte/ biß ihr euch deswegen gerechtfertiget / und solches verlanget noch heute zu wissen

Eure beständige
Angelia.

Dieser Brieff hatte den Serthar recht getroffen/ und die verliebte Empfindlichkeit/ deren sich Angelia bedienet/ hatte seine Seele dergestalt gerühret/ daß er lange Zeit in einer tieffen Überlegung sitzen blieb. Er hatte vorurtheil noch vermeynet / solche Drohungen wären von schlechten Nachdruck / und man könne mit verliebten Eyden nach Belieben spielen; und aber wachte das Gewissen auf/ und suchte ihm eine andere Erklärung zu machen. Er wurde diesemnach auf das neue

ang entzündet in Angeliën / und bethheurete
in seinen Gedanken/ allen Wechsel zu ver-
bannen/ und sie allein vor dessen Gemahlin zu
erkennen. Allein / wie bald vergaß er doch
dieselben/ da er die Seeres wieder erblicket/
und solche viel reizender/ als jemahls/ befin-
den wolte.

Es ist nichts gewöhnlicher im Lieben/
als der Wechsel/ aber auch nichts gefähr-
licher. Denn habe ich mein Herz an ein
angenehmes Kind verschendet / erblicke
aber alsdenn eine andere Schönheit/ und
werffe mich in ihre Fesseln/ so verlege ich
nicht allein mein Gewissen / mache mich
des Herzens der ersten Geliebten un-
würdig/ sondern unterwerffe mich auch
tödtlichem Gram und Kummer/ wenn
ich von der andern Seite nicht geliebet
werde. Den Verliebten kommt ein sol-
cher Wechsel im Anfange wie Zucker und
Himmel-Brodt vor/ da vergessen sie alle
Versicherungen und Schwühre/ so sie ge-
than/ und verwickeln sich dergestalt in
den neuen Banden/ daß der ersten gang
nicht mehr gedacht werden; in kurzen
aber/ und wenn sie weniger glücklich/
als in der ersten Liebe seyn/ verwandelt
sich

sich die vorige Süßigkeit in Gall und Bermuth / und läſſet ſie ihren unvorſichtigen Fehler / wiewohl allzu ſpät / be-
reuen.

Wir wollen doch des Sethars Auffüh-
rung von dem Anfange ſeiner Liebe gegen An-
gelien unterſuchen / und nachſehen / wie ſtark
deſſelben unbeſtändiges Gemüthe zu verwerf-
ſen / davon wir bereits in dem vorigen einige
Proben gemercket.

Seine Bekanntschaft mit ihr geſchah nach
etlichen Monaten / da er ſie bereits auf das
höchſte geliebet / er ſah ſie zu dem erſten mahl
bey dem koſtbahren Leichbegängniſſe ihres
verſtorbenen Herrn Waters / welcher die
Charge des Reichs-Schatzmeiſters bekleidet /
und fand ſie unter dem ſchwarzen Flor und
bey den unaufhörlich herabrollenden Thrä-
nen ſo Liebenswürdige / daß er nicht mächtig
war / ein Auge von ihr abzuwenden.

Die Merckmahle der äußerſten Traurigkeit
machten etwas angenehmes in ihrem Geſich-
te / und die zitternden Lippen / und gleichſam
in ein weinendes Geſtern verwandelten Aus-
gen gaben ſo viel reizendes von ſich / daß Se-
thar eine vollkommene Schönheit unter allen
wehmüthigen Mienen und Geberden erblicken

Konnte. Er wünschte sich ihr Anschauen beständig zu genießen/und wurde ganz verdrüsslich / da ihm dasselbe bey Endigung dieser Trauer:Solennitäten entrissen wurde.

Er trug also dieses schöne Bild aus dem Tempel mit sich hinweg / und führte es noch beständig vor den Augen / da solches doch schon vor einer Stunde entwichen. Zwey Tage wurden in so anmuthigen Phantasien zugebracht/ endlich aber stellte sich die Sehnsucht ein/ sie wieder zu sehen/ und das innigste Seelen-Vergnügen in ihren Anschauen zu genießen. Solches aber schien ihm bey vernünftiger Überlegung etwas unmögliches/ und er durffte sich nicht flattiren / sie bey ihrer Trauer in etlichen Monaten zu sehen.

Endlich hörte er gar/ daß sie Susa verlassen / und sich nach Rajon/ einem befestigten/ und ihrem verstorbenen Herrn Vater zukommenden Schlosse/ begeben/ daselbst in der Einsamkeit ihre Zeit hinzubringen/ und der Visiten in der Stadt überhoben zu seyn. Solches brachte das größte Mißvergnügen bey ihm zuwege/ weil also alle Hoffnung verlohren war / Angeliem jemahls wieder zu sehen/ oder ihr gar aufzuwarten.

Zwey Monate waren in eitel Überlegungen

gen verslossen/ das Schloß Mojon mit einer wahrscheinenden Ursache zu betreten/ allein es schien ihm nichts zulänglich zu seyn; deswegen beklagte er inanehre mit allerhand wehmüthigen Worten seine unglückliche Sehnucht/ und zehrte sich dergestalt ab/ daß man ihn fast nicht mehr zu kennen vermögend war.

Dieser elende Zustand gieng fast niemanden mehr / als dem Könige Ahasveros zu Herzen. Er liebte den Sethar wegen seiner artigen Person und hohen Wissenschaften vor andern Persianischen Fürsten/ hatte ihm auch vor kurzen die Gnade gethan/ solchen in die Zahl derjenigen zu setzen/ die dessen Angesicht täglich sehen dürffen/ und nach ihm die Größten im Reiche seyn. Als ihm dessen gefährliche Krankheit hinterbracht wurde/ befahl er sofort zweyen von seinen Leib-Ärzten/ des Sethars Gesundheit als die seinige zu beobachten/ verfügte sich auch den andern Tag in eigener Person nach seinem Zimmer/ und bezeugte sein Mitleiden mit so gnädigen Worten/ daß Sethar des Königes Zuneigung gegen ihn sattfam abnehmen konnte.

Gleichwohl blieb seine Krankheit noch in dem gefährlichsten Zustande/ würde sich aber

bald gelegen haben/ wofern er nur das Glück genießen sollen/ von Angelien besucht zu werden. Die Leib-Aerzte merckten endlich/ daß sein Gemüthe etwas beunruhigen müsse/ welches er nicht überkommen könne/ gaben auch diese Ruthmassung dem Könige Ahasveros zu verstehen / welcher den Sethar auf das neue besuchte/ und ihm auch die Helffte seines Königreichs anerböth/ wofern nur dadurch dessen Kranckheit gehoben werden könnte.

Der Fürst wußte nicht/ ob er auf dieses Erbiethen dem Könige seine Liebe gegen Angelien entdecken solle oder nicht; endlich resolvirte er sich doch dazu/ und ließ sich folgender gestalt vernehmen: Ich hatte mich zwar entschlossen/ meine Leidenschaft ewig zu verhölen/ weil ich kein Mittel sahe/ glücklich darinne zu werden; da aber Eurer Majestät Gnade mich getrösten kan/ bekomme ich neue Hoffnung. So wissen sie dann/ allergnädigster König und Herr/ daß ich diese gefährliche Kranckheit aus den schönen Augen der Princessin Angelia geholet. Ich habe sie das erste-mahl bey dem Begräbniß ihres Herrn Vaters/ des Reichs-Schatzmeisters gesehen/ und den Augenblick so viele Zuneigung.

gungen gegen sie in meiner Seele gefunden/ als nöthig ist/ ein Herz durchaus zu entzünden. Die Hoffnung mit ihr bekannt zu werden/ machte mir allerhand süsse Schmeichelen/ die sich aber hernach in diese gefährliche Unpäßlichkeit verwandelt/ da sie Eusa verlassen/ und sich nach Majon gewendet/ mir aber alle Gelegenheit entzogen/ jemahls in ihre Bekanntschaft zu gerathen.

König Ahasveros nahm die offenherzige Erzählung gnädig auf/ versicherte auch den Fürsten alles Beystandes/ und daß er deswegen selbst mit Angelien zusprechen Gelegenheit suchen wolle. Sethar küßte dafür dem Könige mit Bezeugung aller Submission die Hand/ betheuerte auch mit der größten Ehrerbietung/ Leib und Leben vor dessen hohem Wohl aufzusehen.

Nach des Königes Abschiede wurde Sethar um ein grosses Theil ruhiger in seinem Gemüthe/ ja/ die Hoffnung/ Angelien ehedens zu sehen/ machte ihn so stark/ daß er voller Freuden in diese Worte brach: Nun hast du gewonnen/ glückseliger Sethar/ und wirst in kurzen einen vergnügten Ausgang in deiner Liebe finden. O! ihr

angenehmen Stunden / warum seyd ihr doch nicht schon zugegen / da ich den Leitz Stern meiner Seele umarmen und küßsen kan. Nunmehr sind alle Schmerzen aus meiner Brust verschwunden / da mich Trost und Hoffnung so köstlich aufgerichtet und mir die völlige Versicherung geben / des Königes Beystand werde Angelien's Herz auf meine Seite neigen / und mich so glücklich machen / dieses Engels-Kind als meine Gemahlin zu umfassen.

Auf so vergnügte Gedanken fiel Sethars Unpäßlichkeit meistentheils hinweg / noch mehr aber / da er die Nachricht bekam / der König wolle das Schloß Najon mit einer kleinen Suite betrachten / und daselbst einige Tage verbleiben ; denn er konnte leicht errathen / daß solche Reise allein seinerwegen angestellet würde. Nun hatte Sethar auch wohl gerathen ; denn Ahasveros konnte diesen Liebling unmöglich ferner in so gefährlichen Zustande wissen / deswegen wolte er Angelien seine Liebe vortragen / und ihr durch sein Vitten ernsthaft befehlen / diesen qualificirten Fürsten zu ihrem Gemahle zu wählen. Zu dem Ende ließ er alles fertig machen / sich nach

Naj

Rajon zu erheben/ behielt aber die Ursache dieser Lustfarth ganz allein vor sich.

Die Grossen bey Hofe machten sich deswegen unterschiedene Gedancken/ und riethen ziemlich nah/ daß darunter etwas verborgen seyn müsse/ welches dem Fürst Sethar anginge. Neid und Mißgunst brachen deswegen zu ihren Augen heraus/ und dieses/ daß Ahasveros denselben so oft besuchet/ machte sie so verwirret/ als ehrgeizige Gemüther/ und die anderer Erhebung mit tödtlichen Blicken ansehen/ nur immer mehr seyn können.

Diß ist die Art bey Hofe/ wer die Gnade genießet/ daß er vor andern vorgezogen wird/ muß Neid und Mißgunst auf sich bligen lassen. Da suchen ihn die andern durch tausend erdichtete Verleumdungen zu verschwärzen/ hören auch nicht eher auf/ bis sie ihren Zweck erlanget/ und denjenigen gestürzet sehen/ ohne den ein Fürst sonst nicht zu leben gewußt. Wiewohl viele grosse Potentaten das Einreden solcher neidischen Ohrenbläser mit einem heimlichen Lächeln angehöret/ und ihnen gewiesen/ daß sie keine Rathgeber brauchten/ ihre Gnade/ an wem sie nur wolten/ zu verschenden. Doch muß
sich

sich ein solcher Mignon auch mit der größten Behutsamkeit in acht nehmen / daß sich nicht seiner Feinde Verleumdungen in wahrhaftige Anklagen verwandeln / weil er solchergestalt nicht allein von Menschen / sondern auch von seinem eigenen lasterhaftesten Wandel gestürzt wird.

Die Persianischen und Medischen Fürsten geriethen auf gleiche Gedanken / den Sethar zu stürzen / und ihm des Königs Ahasveros Gnade / durch tausend erdichtete Verleumdungen zu entziehen. Sie wünschten nur desselben Zurückkunft / und beschlossen / genaue Kundschaft auf des Sethars sein Thun und Lassen zu legen / damit sie Gelegenheit finden möchten / den König auf andere Gedanken zu bringen. Es schien aber solches nicht möglich / weil Sethar allzu wohl bey ihm aus geschrieben / und alle Umstände zu erkennen gaben / daß Ahasveros so leicht auf keinen andern Sinn würde zu bringen seyn.

Dieser hatte indessen das Schloß Rajon erreicht / und Angeliem auf das höchste erschreckt. Sie konnte nicht ergründen / was doch diese unvermuthete Visite zu bedenten / mußte sich aber mit des Königes angegebener

Ca.

Curiosität vergnügen lassen / den daselbst befindlichen schönen Garten zu besuchen. Angelia ließ hierauf alle Anstalt machen / einen so hohen Gast nach Würden zu accommodiren / befahl auch eine der kostbarsten Mahlzeiten zuzurichten.

Ahasveros begehrte hierauf ihre Begleitung in den Garten / und saßte sie bey der Hand / welches Angelia mit einer ehrerbietigen Verbeugung erlaubte. Er sahe daselbst viel kostbare Sachen / und fand darüber so viel Vergnügen / daß er fast des Sethars darüber vergessen. Endlich aber machte er durch die Frage / ob nicht Angelia Reason bald wieder verlassen / und in Susa durch eine glückselige Vermählung mit einem berühmten Fürsten die ihige Traurigkeit ablegen wolle / den Anfang; mußte aber vernehmen / daß sie gesonnen / ihre Zeit in der Einsamkeit / und in einer beständigen Freyheit zu vertreiben.

Der König / welcher solches nur vor eine Staats-Verstellung erkannte / fuhr in seinem Discourse fort / und sagte zu Angelien: Überlasset nur uns die Vorseege vor euer Glück / und seyd versichert / daß wir euch schon was anständiges anlesen werden. Ich erkenne Eurer Majestät hohe Vor-
so:

sorge / gab Angella zur Antwort / vor die größte Gnade / werde auch solche mit dem submissesten Dank anzunehmen wissen / wenn ich mich zum Lieben entschliessen werde. Aber woltet ihr denn nicht / brach der König ein / unsere Vorsorge sofort annehmen / wenn wir euch einen Fürsten recommendirten / der nicht allein artig und Liebenswürdig / sondern auch unsere höchste Gnade besizet ?

Angelle wurde bey diesem Vortrage ganz bestürzt / und wußte diese Frage nicht so gleich zu beantworten. Ahasveros merckte die streitenden Affecten in ihrer Seele ganz genau / ließ ihr auch eine ziemliche Zeit zur Überlegung / und forschte nachmahls / was er wohl vor eine Resolution darauf zu hoffen ? welches Angelle hierauf also beantwortete : Ich bin Eurer Majestät unterthänigste Dienerin / und hege den vollkommensten Gehorsam vor Dero hohe Person in meiner Seele / sie verfahren in diesem Stücke nach Belieben mit mir / und seyn mit allem Respect versichert / daß ich ein so würdiges Geschenk mit dem ehrerbietigsten Dank annehmen werde.

Ahasveros war mit dieser Antwort gar wohl

wohl zu frieden / weil er aber aus ihren begierigen Augen vermehrte / daß sie den Mahmen dieses Fürsten zu wissen begierig / erzählte er alles / was ihm Sethar berichtet / stellte ihr dieselben tödliche Brandheit vor Augen / und gab ihr bey seinem Leben Versicherung / sein Glück noch höher zu bringen / und ihn über alle Fürsten in Persien und Medien zu setzen ; welches in Angelien's Gemüth eine heimliche Regung erweckte / diesen artigen Favoriten zu kennen.

Die einbrechende Hitze gab Gelegenheit / den Garten wieder zu verlassen / und sich zur Tafel zu setzen / die gewiß auf das kostbarste zubereitet war. Ehe solches aber erfolgte / ließ Ahasveros einen Wagen mit der schriftlichen Nachricht / daß alles glücklich abgelaufen / nach Susa gehen / der den Sethar vor Freuden fast aus sich selber setzte.

Hätte es seine Mattigkeit zulassen wollen / würde er den Augenblick ein Pferd bestiegen haben / und nach Babilon geeilet seyn / so aber mußte er seine Sehnsucht bis zu dessen völliger Genesung aufschieben / und indeß damit vermüget seyn / daß er nunmehr zu Angelien's Besitzung so gute Hoffnung bekommen ; welches ihn auch nach wenig Tagen so munter und

und lebhaft machte/ gleich als wenn er nie-
mahls einige Kranckheit/ oder einigen Ge-
müths-Kummer empfunden.

Der König Ahasveros/ welcher indeß sein
Glück ziemlich befestiget/ und bereits in seiner
Residenz wieder angelanget war/ hatte nicht
geringe Freude darüber. Er meldete ihm alle
Unterredungen/ so er mit Angeliem gehalten/
und stärkte seine Liebe gegen ihm so sichtbahr/
daß Sethar offters einen halben Tag in dessen
geheimsten Cabinet zu brachte.

Solches konnten die andern Fürsten nicht
länger zusehen/ deßwegen suchten sie die da-
mahls noch in des Ahasveros Herzen lebende
Königin Rasthi/ auf ihre Seite zu bringen/
und durch sie den Sethar zu stürzen. Nun
war diese bereits über die langwierigen Un-
terredungen des Königes/ mit diesen Fabori-
ten erbittert/ weil sie als eine noch feurige Da-
me viel Caressen entbehren mußte/ so sie sonst
von ihrem Gemahl erhalten/ und also gleich
willig/ den Sethar ohne Schuld und Ursache
zuerfolgen.

Nichts aber fehlte mehr/ als eine schein-
bare Ursache/ denselben anzuklagen. End-
lich meynten die beyden Fürsten Carsena und
Admarha/ solchen eines Verständnisses mit
den

den Medern zu beschuldigen/ welches sie auch
 lüftig genug bey dem Könige Ahasveros an-
 brachten / endlich aber doch keine satzsame
 Zeugnisse bey demselben fernerer Nachfor-
 schung aufweisen konnten. Ahasveros sahe sie
 hiernach mit ungnädigen Augen an/und be-
 theurete bey Cron und Scepter/ denselben an
 Leib und Leben zu straffen / der fernerhin ein
 Wort von dergleichen falschen Erdichtun-
 gen melden würde.

Indessen nun die Persianischen Fürsten des
 Sethars Glück-unterdrücken wolten / suchte
 dieser bey der Princessin Angelia dasselbe noch
 höher zu bringen. Er hatte sich bereits einen
 Tag in Rajon aufgehalten / und derselben
 Hochachtung durch seine artige Aufführung
 meistentheils erworben/ izt aber suchte er sol-
 che durch einen Brief zu verstärken / den er
 bey anbrechenden Tage aufschzte/ und sich die-
 ser Schreib-Art bedienete.

Durchlauchtigste Princessin.

Wer so glücklich ist / eure angenehme
 Person einmahl zu sehen / muß sein Herz
 verliehren / und anfangen euch zu lie-
 ben. Ich kan das beste Zeugniß davon
 ablegen / weil eure bezaubernde Schön-
 heit bereits die höchsten Proben an mir
 D gewie-

gewiesen/ und mich auf ewig in eine süße
 Dienstbarkeit gebracht. Ja die erste Thrä-
 nen/ so über eure anmuthigen Wangen
 abrolleten/ machten mich schon zu einem
 Slaven / und ich schätzte mich vor den
 glücklichsten/so angenehme Fesseln zutra-
 gen. Allein gestern hab ich erst ein so voll-
 kommenes Tugend-Bild recht kennen ler-
 nen/ und verspühret/ daß ihr sowohl ein
 Engel an dem schönen Gesichte/ als auch
 an dem himmlischen Gemüthe seyd. Und
 was vor inniges Seelen-Vergnügen
 wird doch derjenige genießen/ der euch
 dereinst wird lieben/und als seine holdseli-
 ge Gemahlin umarmen dürfen/ gewiß
 die Erde wird ihm ein Paradies / und sei-
 ne Wohnung ein Sitz aller irdischen Zu-
 friedenheit seyn. Wolte der Himmel/ ich
 dürfte mir mit diesem unschätzbahren
 Glücke schmeicheln/ so wolte ich nicht al-
 lein der schönen Angelia mein Herz ver-
 pfänden/ sondern auch betheuren/ daß
 meine Beständigkeit ohne Ende seyn sol-
 te. Ja ich wolte mich bemühen/ täglich
 neue Worte zu ersinnen/ sie meiner un-
 veränderten Ergebenheit zu versichern.
 Habet doch die Gefälligkeit vor mich/ Eng-
 lische

liche Princessin/und gebet mir Nachricht/
ob sich wohl euer Herz entschließen könne/
meine aufrichtige Liebe zu billigen/ und
den vor andern glücklich zu machen/ so in
der reinsten Treu und der äussersten Ehr-
sucht ersterben wird/der

Durchlauchtigsten Princessin

Ergebenster Diener

SETHAR.

Diesen Brief überschickte er durch einen
Pagen an Angelien/ da er die Nachricht erhal-
ten/dass sie aufgestanden / und brachte dieselbe
meistentheils auf seine Seite. Weil sie aber
viel von den flüchtigen Herzen des männlichen
Geschlechtes vernommen/ wolte sie sich doch
nicht so gleich ergeben/ sondern erst dessen Be-
ständigkeit auf die Probe setzen. Zu dem En-
de schrieb sie diese Antwort an ihn/ so wir be-
reits oben bey des Sethars verwirrten Ge-
danken/und da er sich resolvirte/ Angelien ge-
treu zu verbleiben/gemeldet/ und brachte ihn
dadurch dahin/ daß er bey der ersten Zusam-
menkunft die größten Verpflichtungen und
entseßlichsten Endschwüre auszustoßen be-
gann/ ewig getreu zu verbleiben.

Angelia hörte so verbündliche Reden mit
allem Vergnügen an / gleichwohl konnte sie

sich noch nicht entschließen/ seinem Sehnsucht
 vollen Begehren bezupflichten. Quälet mich
 doch nicht/ schönste Princessin/ lachet end-
 lich heraus/ und glaubet/ daß ich nimmer-
 mehr auf die ungerechten Gedanken
 verfallen will/ etwas anders/ als euch al-
 lein zu verehren. Gehet/ ieder Bluts-
 Tropffen/ und damit faßte er sie bey der Hand/
 der in diesen Gliedern wallet/ bekräftiget
 ein gleiches mit mir/ und heget die innig-
 ste Liebe vor meine geliebteste Angelia.
 Ich finde viel Aufrichtigkeit in euren ver-
 bündlichen Worten/ war der Princessin
 Gegen-Rede/ und hege bereits grosse Hoch-
 achtung vor eure angenehme Person/
 vergönnet mir aber doch nur/ die Zeit/ so
 ich zu meiner Trauer bestimmet/ auszu-
 halten/ehe ich euch meine Erklärung ge-
 be. Ach! allerliebste Princessin/ seuffzete
 Sethar/ wie leicht könnte es doch unter
 der Zeit geschehen/ daß ihr jemand erbli-
 cket/ der mit mehreren Qualitäten/ als ich
 begabet/ und ihm euer Herz zu eigen
 schenketet. Würde mich nicht dieses als
 denn biß auf den Tod fräncken. Gebet
 euch zu frieden/ liebster Fürst/ benahm ihm
 Angelia diesen Zweiffel/ ich werde nicht so
 leicht

leicht dahin gebracht werden an iemand anders mein Herz zu verschenken/ da ich euch gesehen/ und bereits unterschiedene Proben euer Aufrichtigkeit verspühret. Wenn denn meine Englische Princessin/ brach der ungeduldige Sethar ein/ so viel geneigte Gedanken vor mich heget/ warum will sie mir nicht anist zum wenigsten den Trost geben/ daß ich gleichfalls ewig in ihrem Herzen leben solle? Der Wohlstand verbietet es annoch/ vertheidigte sich Angelia. Es wird aber dieses Verbündniß/ brach Sethar ein/ niemanden als uns beyden bekannt/ dadurch kan der Wohlstand nicht verletzet werden. Ich halte euch sehr hoch/ erklärte sich die Princessin/ doch ersuche ich euch um der Asche meines verstorbenen Herrn Vaters willen / mir annoch zwey Tage zu vergönnen/ solche mit meinen Thränen zu befeuchten/ alsdenn will ich eure Sehnsucht befriedigen.

Sethar wolte zwar in seinem Bitten fortfahren/ weil ihr aber die Thränen in die Augen stiegen/ brach er davon ab / und obligirte sie durch diese Gefälligkeit auf das Beste. Sie geriethen damit auf einen andern Discours/ in welchen er aber doch beständig die Hochach-

tung/ so er vor sie hegte/ mit einmischte / und sich dadurch völlig Meister von ihren Herzen machte.

Sie speiſten hierauf ganz vergnügt mit einander/ und wurden doch des Sitzens nicht müde/obgleich bereits 4. Stunden verstrichen/ und sich die Sonne allmählig zu ihrem Untergange neigen wolte. Endlich machte doch Sethar den Anfang / unterhielt Angeliens noch eine Stunde in angenehmen Verpflichtungen/ und machte sich hierauf wieder nach Susa/ da er sich zuvor die Freyheit ausgebethen / ihr seine beständige Zuneigung auch durch Briefe zu versichern.

Nach seinem Abschiede versiel diese in die anmuthigsten Gedanken / und schätzte sich recht glücklich / einen so artigen und Liebenswürdigen Gemahl zu bekommen; wiewohl ihr doch immer was geheimes zuruffte / sich nicht zubald zu erklären. Sie hoffte zwar nicht/ daß Sethar so unredlich handeln sollte/sie nach ihrer versicherten Gegen-Liebe aufzusetzen/ und blieb doch immer in einer verwirrten Gemüths-Bewegung/ wenn sie an denselben gedachte/ welches sie auch lezlich anreizte / ihm nicht eher die völlige Erklärung ihrer Gegen-Liebe zu geben/bis sie die größten Proben seiner Beständigkeit wahrgenommen.

Die

Dieses war Angelien's gefasster Schluß / in
 tes der in seinen Gedanken ganz entzückte
 Fürst Sethar auf seinem Bette mit allerhand
 angenehmen Phantasien beschäftigt war / so
 des Königs Ahasveros gnädige Versicherun-
 gen erregt / dem er bereits vollkommene Nach-
 richt von seiner glücklichen Verrichtung gege-
 ben. Er sahe nunmehr seine Ehre und Liebe
 auf den Gipffel des höchsten Glückes gebracht /
 und durffte nichts mehr wünschen / sein ehrgeiz-
 iges und entzündetes Hertz zu befriedigen. Dies-
 jenigen / so ihn durch allerhand erdichtete Ver-
 kumbdungen aus des Königs Gnade setzen
 wollen / waren zu einem ewigen Stillschweigen
 verwiesen worden / und Angelia / so ihm nur
 noch allerhand sorgfältige Gedanken verur-
 sacht / hatte gleichfalls dieselben durch ihr güt-
 tiges Versprechen getilget.

Dadurch wurde er nun so vergnügt / daß er
 sich an seinen Tisch setzte / und folgendes zu
 Papier brachte:

I.

Soll ich hoffen / soll ich lieben /
 Oder mich allein betrüben /
 Angenehmstes Seelen Licht.
 Sage / was dein Hertz spricht ?
 Hier sind solche Liebes-Flammen /
 Die aus deinen Augen stammen /
 Ach! verwirff dieselben nicht.

2.

Laß mich lieben/ laß mich küßen?

Und dich in die Seele schließen/

Weil dich mein getreuer Geist/

Ewig seinen Engel heißt.

Ach! vergnüge doch mein Hoffen/

Eh mich dieser Schmerz getroffen/

Der mich in den Sarg verweist.

3.

Laß mich küßen/ laß mich sprechen.

Daß die Augen eher brechen/

Als die angezeigte Tren

Ohne wahre Dauer sey.

Schenke mir nur deine Liebe/

Meiner Seelen feste Triebe

Reißt kein Ach noch Schmerz entwey.

Er ließ es nicht dabey bewenden/ sondern sahze
annoch folgendes dazu/ welches ihm seine inn-
brünstige Liebe in die Feder flöste.

An die schöne Angelia.

Im schönsten Engel-Kind/ die schlechten Zeilen hin/
Die Amor eingeßößt/ die treue Hand geschrieben/
Und glaube/ daß ich noch derselbe Sethar bin /
Der ich vor kurzer Zeit bey dir/ mein Licht/ geblieben.
Ich denke stets zurück/ und wünsche tausendmal/
Dich/ angenehmstes Kind/ bald wiederum zu sehen;
Ich denk an jedes Wort/ und ieden Augenstrahl/
Doch dieses muß allein mit Ach und Schmerz geschehen.
Dein Schluß macht mich vergnügt/ und dennoch unver-
gnügt/

Du liebst und liebst mich nicht/ du willst mein Sehnen
stillen /

Und gleichwahl ist dein Herz von mir noch unbesiegt/
Vielleicht willst du den Wunsch auch nimmermehr erfüllen?
Hegst

hegst du den Zweifel noch in deiner werthen Brust /
 Ich würde nicht getreu/und nicht beständig lieben;
 So mach ich dir anitz durch dieses Blat bewußt:
 Daß mein Beständig: seyn in Demant angeschrieben.
 Entdecke/werthes Kind/was du gesonnen bist/
 Und ob ich würdig sey/ dein Hertz zu besitzen?
 Ich schwere/daß mein Trieb/wie meine Feder ist/
 Die sich auf wahre Treu und wahre Liebe stützen/
 Vergönne diesem nach/ daß meine reine Gluth/
 Zu deiner schönen Brust und deiner Seele brenne;
 Ja glaube / daß mein Hertz und ieder Tropffen Blut
 Sich biß ins düstre Grab allein der deine nenne.
 Mein Engel / dieser ist mein endlicher Entschluß/
 Ach! wolte doch dein Hertz in meine Sehnsucht stimmen/
 Ja kommt der letzte Blick/ und daß ich scheiden muß/
 Soll doch dein Nahme noch in meiner Nische glücken.

Ein so getreues Bekantniß stattet Hertz
 und Feder ab des
 beständigen

S E T H A R S.

Diese Poetische Gedancken ließ er biß auf
 den andern Tag liegen / alsdenn aber suchte
 er solche in ein kleines Billet zu schließen/
 und Angelien zu übersenden / welches er denn
 auf diese Zeit in nachfolgenden Inhalt auf-
 setzte.

Englische Princessin /

Die von euch angesetzten zwen Tage
sind mir zu Jahren geworden/ weil sie

V 5

mich

mich verhindert haben/ nochmahls meine beständige Liebe vor eure schönen Augen zu legen/ welches anigo mit allem Respect geschieht. Solte ich nunmehr so glücklich seyn/ ein angenehmes Ja zu hören/ wolte ich mit der äußersten Passion bekennen/ daß meine Seele / so anigt mehr in euch/ als mir selber lebet/ nimmermehr auf andere Gedanken gerathen solle. Gebet euch nur die Mühe/schönste Angelia/ und leset dieses aufgesetzte Bekänntnis nebst bengelegter Aria durch/ so werdet ihr meine Aufrichtigkeit sicher daraus abnehmen können / und verspyhren / daß in allen Worten anigo schließen werde der Nahme

des beständigen

S E T H A R S.

Dieses lief richtig in Angeliens Hände/ und machte sie so vergnügt/ daß alle Gedanken aus ihren Herzen verschwanden! / den Fürst erst auf gefährliche Proben zu setzen; viel mehr stellte sich eine Begierde ein / seine verbindliche Verpflichtungen wieder zugenügen/ welches ihr die Feder in die Hand gab / und sie den bereits gemeldeten andern Brief/auffsetzen hieß/ den wir bey des Sethars Entschlußung der Angeliens beständig zu verbleiben / schon vernommen haben.

Sie

Sie gab solchen dem Pagen nebst etlichen Goldstücken/ und forschte alsdenn noch eines und das andre aus/ welches dieser listige Edelmann/ und der bereits seines Fürsten Leiden schafft wuste/ so klug und vernünfftig beantwortete/ daß Angelia nochmahls ihr Glück in Gedanken rühmte/ einen so qualificirten Versuch zu bekommen/ und den Pagen ermahnte/ getreu zu dienen/ weil sie solches einmahls mit der höchsten Gnade würde zu belohnen wissen.

Nach seinem Abschiede machte sich die vergnügte Princessin in ihren Garten/ sagte sich ganz allein in eine lustige Grotte/ und begoñte daselbst des Sethars Verse auff das neue durchzulesen/ nach Arth aller verliebten Seelen/ welche dergleichen Sachen unzählige mahl überlesen/ und dadurch doch nicht gesättiget seyn/ sondern iederzeit wieder von neuen anfangen/ und sich alsdenn einbilden/ weit mehrere Verpflichtungen und verbündliche Worte/ als das erste mahl darinnen anzutreffen.

Sie wurde endlich darüber von einem süßen Schlasse überfallen/ welcher drey ganzer Stunden anhielt/ und indes den Fürst Sethar/ welcher nach Lesung ihres Briefes sofort nach
Najon

Najon eilte/und nicht erst die bestimmte Zeit nach der Mittags-Tafel erwartete/in den Garten brachte/und vor ihr Gesichte stellte.

Die geschlossenen Augen und die mit den schönsten-Rosen entzündete Wangen kamen ihm daselbst so Liebenswürdig vor/das er ganz unempfindlich darüber wurde/und keinen Blick von ihnen verwandte. Als er aber aus seiner Verwirrung erwachte/reihte ihn der listige Amor beständig an/die ersten Rosen von den schönen Purpur-Lippen zu brechen/welches auch endlich/jedoch mit einer starcken Zaghafftigkeit erfolgte.

Die Princessin erwachte darüber nicht/worauff Sethar alle Furcht aus seiner Brust verschwinden ließ/und bald aus dem angenehmen Munde/bald auf den weissen Marmel-Brüsten/diese Honig-Weide fortsetzte. Dürffte ich hohe Geheimnisse ausschwaizen/so wolte ich dem geneigten Leser wohl entdecken/ob Angelia bey diesen süßen Careßen würcklich geschlaffen/oder sich nur verstellte/und bereits gemuthmaasset/das ihr geliebter Fürst angekommen; Weil ich aber meinen Respect gegen solche erlauchte Personen allzu genau kenne/will ich den Finger auf den Mund legen/und einen ieden nach Belieben davon urtheilen lassen. Die

Die Princeßin kam endlich aus ihrem anmuthigen Schlummer/ und wurde nicht wenig bestürzt/ da sie den Fürsten erblickte. Dieser aber faßte sie so fort/ küßte dieselbe auf das ehrerbietigste/ und bath um Verzeihung/ daß ihn seine hefftige Liebe vor der bestimmten Zeit nach Naxos gebracht. Weil sie nun bereits entschlossen war/ ihr Hertz auf diesen Tag an ihn zu verschencken/ wußte sie nichts dawider einzuwenden; vielmehr erseute sie sich/ denselben zu sehen/ der ihre Sehnsucht um ein grosses verstärcket/ die angenehmsten Caressen von einem so angenehmen Fürsten zu genießen.

Sie würden sich nicht sechald aus dieser Grotte begeben haben/ wofern die Zeit zur Tafel noch etliche Stunden hinaus gesetzt gewesen/ so aber führte die vergnügte Angelia den ganz aus sich selbst gebrachten Fürsten nach ihrem Züner und alsdenn auf einen kostbaren Saal/ welcher so köstlich ausgeputzt/ und meubliret war/ daß Sethar wohl schlüßen konnte/ die Princeßin habe solches seiner Person wegen gethan.

Er empfand darüber eine heimliche Freude/ und führte sich so lebhaft bey der Tafel auf/ als ihn Angelia noch niemahls gesehen;
In

In Gegenwart der andern hielt er zurück/ die endliche Versicherung ihrer Liebe zu hören/ und führte nur allerhand galante Unterredungen; als aber die Tafel aufgehoben wurde/ reichte ihm Angelica die Hand/ sie in ihr Zimmer zu begleiten / worüber dieser weit erfreuter wurde/ als Jason gewesen seyn mag/ da er das goldne Fließ durch Medeens Zauberkünste erobert.

Ihr habet mir/ angenehmer Fürst / ließ sie sich gegen ihn vernehmen/etwas überaus schönes zugeschickt/ weil ich mich nicht satt daran lesen können. Saget mir aber/ was dieses vor ein Schmerz/ den ihr in diesen Worten / und damit langte sie die Aria herfür

Ach! vergnüge doch mein Hoffen/
 Eh mich dieser Schmerz getroffen/
 Der mich in den Sarg verweist.

gesetzt? Ihr wisset/ schönster Engel/ gab Sethar zur Antwort/ wie mächtig die Liebe/ und wie ich mich bereits einmahl eurentwegen auf das schmerzliche Kranken-Bette geworffen; würdet ihr nun so unbarmherzig gewesen seyn/ mein Leiden zu verwerffen/ und mir kein angenehmes Trost-Word zu geben/ so hätte dieser Schmerz/ so mich damahls fast abgezehret/

ret/igund völlig in den Sarg liefern können. Allein es ist doch was artiges/scherzte Angelia/ daß man aus Liebe eine Krankheit bekommen kan. Die Sehnsucht / versetzte Sethar / so allzu lange verzögert wird/ öftters auch die Unmöglichkeit vor sich siehet/ glücklich zu werden / kan dergleichen gefährliche Gemüths-Bewegungen zeugen/ die endlich eine langwierige Krankheit nach sich ziehen. Ich hoffe aber nunmehr davon befreyet zuseyn/ da ich die schönste Angelia in ihrem letzten Briefe so geneigt vor mich gefunden/ und schmeichle mir / numehro eine angenehme Erklärung von ihren schönen Lippen zu hören. Ihr seyd würdig geliebet zu werden / erwiederte Angelia / und ich wolte mich auch beglücket schätzen / in eurer geliebten Gesellschaft meine ganze Lebenszeit hinzubringen / wenn ich nur versichert wäre/ daß Fürst Sethar derjenige beständig verbleiben würde/den ich anigt an ihm finde. Liebste Princessin/ gab Sethar zur Antwort / wo man nicht vollkommen liebet/da vergisset man in der Abwesenheit alles/ was man gesehen und versprochen. Erlaubet aber/ daß ich euch
bewei-

beweisen möge/ daß meine Gedanken in
der Abwesenheit eben bey euch gewe-
sen/ und sich mit eurer Liebenswürdigen
Person unterredet. Sehet diese Wor-
te in meiner überschickten Poesie

Nimm/ schönstes Engel - Kind/ die schlechten Zeilen hin/
Die Amor eingelegt/ die treue Hand geschrieben/
Und glaube/ daß ich noch derselbe Sethar bin/
Der ich vor kurzer Zeit bey dir/ mein Licht/ geliebet.

Geben diese nicht ein satzames Zeugniß/
daß mir euer schönstes Bild beständig
vor den Augen schwebet. Ja wie will
meine allerliebste Princessin an meiner
Beständigkeit zweifeln/ wenn sie nur die
folgende Worte bedenkset.

Ich schwere/ daß mein Trieb/ wie meine Feder ist/
Die sich auf wahre Tren/ und wahre Liebe schügen.

Und weiter hin/

Ja glaube/ daß mein Herz und jeder Tropffen Blut
Sich bis ins düstre Grab allein der Deine nennen.

Endlich auch diese Zeilen/

Ja kommt der letzte Blick / und daß ich scheiden muß/
Soll doch dem Nahme noch in meiner Nische glimmen.

Also sehe ich nicht/ warum mich mein ge-
liebter Engel noch ferner durch ihre zwei-
felhaften Gedanken martern will.

Er brachte dieses so wehmüthig vor/ daß
Angelia nunmehr zu ohnmächtig war/ sich fer-
ner zu verstellen/ deswegen begegnete sie ihm
also:

also: Ich erkenne eure Treu/angenehm-
ster Prinz/ und will solche als ein Merk-
mahl eines aufrichtigen Herzens anneh-
men; ja/da ich eure beständige Liebe er-
kenne/ so will ich mich auch nicht länger
verbergen/ daß ich gleichfalls die höchste
Zuneigung gegen euch in meiner Seelen
hege/ sondern mich völlig an euch erge-
be. Ach! Englische Princessin/schrie der
vor Freuden-gang aus sich selbst gesezte Se-
thar/ wo will ich doch Worte genung fin-
den/ vor eine so unschätzbahre Glückse-
ligkeit mit der verbündlichsten Manier
zu danken. Ach! meine Zunge ist vor
Bergnügung gebunden / laffet euch die-
semnach begnügen / wenn dieses Herz
ewig der Eurige zu verbleiben betheuret.
Ich bin mit dergleichen Versicherungen
ganz wohl zu frieden/ erklärte sich Ange-
lia / und werde gleichfalls meine unver-
rückte Beständigkeit durch tausend auf-
richtige Proben an den Tag legen. Wie
erfreut wird doch der König Ahasveros
über dieses Verbündnis seyn / sagte Se-
thar/ wenn er Nachricht von mir erhal-
ten wird/ daß meine Englische Princessin
ihr Wort an mich gegeben/ und mich ewig
3 lieben

lieben wolle. Ich will daran nicht zweifeln/versezte Angelia/ denn ich weiß noch/ wie er meines geliebten Fürsten Wort bey mir geredet/ da derselbe noch auf seinem Kranken-Bette um die damahls in der höchsten Trauer begriffene Angelia seuffzete. Ich bin vergnügt/ war Sethars Gegen-Rede/ daß dieses Seufftzen nunmehr ein gewünschtes Ende erreicht hat.

Sie brachen hiermit von diesem Discours ab/ und begonten einen andern anzufangen/ welcher den Sethar auch so angenehm vorkam/ daß er immer neue Gelegenheit suchte/ denselben fortzusetzen. Dieser wurde nun von beyder Seelen geführt/welche sich in ihre Lippen gezogen/und gleich einem Magnete unaufhörlich zusammen genöthiget wurden. Da fand Sethar erst nach seiner Meynung den Grund der Liebe/und die höchste Süßigkeit/ wiewohl ihm nichts als die Einbildung die häufigen Küsse zu Honig und Nectar machte.

Sie wechselten hierauf kostbahre Ringe mit einander/und schwuren nochmahls/ ewig treu zu verbleiben/ in welchen angenehmen Versicherungen sie auch den ganzen Nachmittag zubrachten. Sethar forschte hierauf bey Angelien nach/ ob er ihr Verbündnis nunmehr an dem

dem Hofe ruchtbar machen sollte / sie bath sich
aber noch einen Monat aus / alsdenn er nach
eigenen Gefallen disponiren könne / welches
dieser auch sofort bewilligte / und ihr mit tau-
send schmeichelhaften Worten die Gewalt / so
sie über sein Herz gewonnen / an den Tag legte.

Der geneigte Leser hat nunmehr gesehen /
wie sich Sethar aufgeföhret / Angelicus Herz
zu gewinnen / wie er ihrentwegen in eine ge-
fährliche Kranckheit verfallen / und wie er sich
nach diesen mit so vieler Müh um ihr Herz
beworben ; sollte er nun wohl vermeynen / daß
es möglich seyn könne / sie zu vergessen / und eine
andere Schönheit zu lieben ?

Solches geschicht nun wenig Tage nach
dieser Verbindung. Denn als er bey Monden-
schein aus Rajon nach Susa zurück gieng und
eben ein kleines Lust Wäldgen durchpafiren
musste / hörte er ein düstres Geschrey einiger
Nothleidenden Personen / sah auch in kur-
zen zwey wohlgekleidete Damens auf sich zu
eilen / die von einem grausamen Bäre verfol-
get wurden.

Fürst Sethar achtete seiner Schuldigkeit
zu seyn / diese Unglückseligen zu retten / deswe-
gen sprang er eiligst von seinem Pferde / gab es
dem Diener zu halten / und gieng darauff mit

entblößten Sebel auf den wütenden Bär. Dieser wurde durch den ersten Hieb noch erhiptet/ gleichwohl konnte er dem fertigen Sethar nicht beykommen/ welcher ihn nach unterschiedenen Hieben so glücklich traff/ daß er Blut und Leben ausspie.

Die beyden Damen/ davon die vornehmste aus Müdigkeit in der andern Schooß gefallen/ machten hierauf dem Fürst Sethar/ den sie so fort kannten/ seine sehr verbindliche Dancksagung/ welcher aber seine Schuldigkeit vor schüzte/ und nunmehr auch der Princeßin Seres/ des Fürst Memuchans Tochter/ seinen Reverenß machte. Bey dessen Erkundigung/ wie sie zu diesem Unglück gekommen/ entdeckte Seres/ daß sie sich nebst ihrem Herrn Vater auf der Jagd divertiret/ gegen den Abend aber mit gegenwärtiger Fräulein in das Grüne gesetzt/ der kühlen Luft zu genießen/ da sie denn von dem ungeheuren Bäre/ welchen die noch zurück gebliebenen Jäger mußten aufgetrieben haben/ angefallen worden.

Sethar bath sich hierauf die Ehre aus/ sie nach dem unweit liegenden Schloße/ so ihrem Herrn Vater zuständig/ zu begleiten/ welches diese auch den Augenblick bewilligte/ indem sie einen neuen Anfall befurchte. Der Fürst Memuchan/

nuchan/so ihnen an dem Eingange des Schlosses begegnete/ wunderte sich nicht wenig über des Sethars Gegenwarth/ als ihm aber Serez ihr Unglück/und desselben tapffere Beschützung erzählte/umarmte er denselben/und wolten ihn durchaus nicht nach Susa zurück lassen.

Sethar musste endlich solches bewilligen/ und sich mit an die Tafel setzen/ bey welcher ihm der verrätherische Amor die Princessin Serez so liebebreizend vorstellte/ daß ein heftiger Aufstand in seinem Herzen erregt wurde. Das geschwinde Lauffen hatte wegen der dabey gewöhnlichen Hitze die schönen Wangen mit solchen feurigen Rosen bekleidet/ daß sich ihre Schönheit dadurch um ein grosses vermehrte/ und die aufgebahnten Augen/ schienen gleichsam Blitze von sich zu streuen/ wenn sie Sethar genau betrachtete.

Er suchte zwar diese Regungen auf das möglichste zu unterdrücken; allein so bald ein Blick von der Serez bezaubernden Augen wieder auf ihn fiel/ begannnte sich ein solches Herz klopfen zu regen/ dem er nicht widerstehen konnte/ und welches ihm sattfam zu erkennen gab/ daß seine Seele gesonnen/ sich in neue Fesseln zu werffen. Doch verholte er solches annoch vor den Anwesenden/ und führte seine

meisten Unterredungen mit dem Fürst Memuchan/ob er gleich davor lieber mit der Seres zu sprechen gewünschet.

Gegen Mitternacht suchte ein iedes die ermatteten Glieder durch den süßen Schlaf zu erquickten; Sethar aber konnte kein Auge schließen/weil er in einem hefftigen Streite begriffen/ob er Angeliem getreu verbleiben/ oder auch nebst ihr die Seres verehren solle. Das erste wolte sein gegebener End/ das andere aber der Princeßin Schönheit behaupten. Wende fielen ihm mit solchen Nachdruck ein/ daß er darüber ganz verwirrt wurde/ und keinen Schluß fassen konte/ wohin er sich lencken solle.

Es ist wahr/redete er mit sich selber / daß Seres ganz sonderbahre Annehmlichkeiten besizet; allein meine geliebte Angelia führet noch etwas liebreichers bey sich/ welches ich mit diesen in keine Vergleichung bringen kan. Sie hat ein himmlisches Gemüthe und Englische Qualitäten/ wer weiß / ob ich sie gleichfalls bey der Seres antrefe; sollte ich also wohl so unbesonnen handeln/und sie so leicht vergessen? Nein/nein/Sethar/laß dich nicht verführen/was frembdes zu lieben/sondern bleib deiner schönen Angelia getreu / die so aufrichtige

richtige und inbrünstige Zuneigung gegen dich trägt. Laß dir die lezt gesprochene Worte/ daß sich auch ieder Bluts-Tropffen biß in das Grab der Ihre nennen wolle/nimmermehr aus den Gedanken kommen/sonst möchten sie dich deiner Untreu auf das nachdrücklichste überführen/und dir alsdenn die schmerzlichste Bewissens-Marter zuziehen. Wie woltest du/ fuhr er ferner fort/ auch vor deiner geliebten Angelia ruhig erscheinen können/ wenn sie die Nachricht überkommen sollte/ du habest dein so theuer bekräftigtes Wort gebrochen/darum dämpffe die neuë Flammen/ so dich mit Gewalt entzünden wollen/ meide der Ceres bezaubernde Augen/ und hüte dich/ viel mit ihr umzugehen/und ihre Annehmlichkeiten besser lernen zu können. Solcher gestalt wird dein Herz Angelien allein verehren/ und diese Princessin bald vergessen/die deiner Treu einen gefährlichen Abfall propheceyen will; ja die Ruhe deiner Seelen/und eine ewige Zufriedenheit in der völligen Besizung Angeliens unterhalten.

Er schlieff in diesen Gedanken ein/und hielt einen ganz ruhigen Schlaf/ weil ihm die

schmeichelnde Phantasie allerhand angenehme Vorstellungen von seiner geliebten Angeliamachte/wurde aber doch gegen den Morgen darinnen gestöhret / weil Memuchan bereits fertig war/sich wieder auf die Jagd zu machen. Er ließ unsern Fürsten ganz höflich ersuchen/ ihm doch diesen Tag noch die Ehre seiner Gegenwart zu gönnen/ welches er auch zu versagen nicht mächtig war/sondern sich sofort anzukleiden ließ/ demselben auf die Jagd zu folgen.

Aber wie verwirrt machte ihn nicht die Princessin Seres auf das neue/ da er solche auf ihren schnellen Pferde erblickte. Sie hatte sich auf das artigste angeleget/ führte auf dem Haupte einen Busch weißer Federn/ an der Seite einen mit Diamanten besetzten Sebel/ und auf der Schulter einen Köcher mit den spizigsten Pfeilen. Sethar machte ihr ein ehrerbiethiges Compliment/ welches Seres durch ein anders mit solchen reizenden Niesen ersetzte/ daß dieser nicht mehr an Angeliengedachte/ sondern alle Gedanken dieser galanten Schönheit weynhte.

Sie ritten hierauf mit einander in den Wald/ und fälleten eine unzählbare Menge Wildes. Die Princessin ließ sonderlich ihre Fertigkeit in dieser Übung sehen/ welches den Sethar

Sethar ie mehr und mehr zu größerer Hochachtung brachte. Doch verhölete er annoch seine Liebe/ wurde auch von einer starken Furcht überfallen/ weil er den Mund öffnen und solches bekennen wolte. Dergleichen Gemüths-Regungen schienen ihm was merckwürdiges zu seyn/ daß er die Seres bereits auferst liebe/ das Hertz aber nicht besitze/ ihr solches zu offenbahren/ und Angelien bey seinen theuersten Versprechungen doch in dieser Anschauen vergessen könne.

Er blieb drey Tage in diesen verwirrten Gedanken/würde sie aber vielleicht bald verlohren haben/ wenn ihn Memuchan eher fortlassen wollen. Nach genommenen Abschiede machte er sich sofort nach Susa/ woselbst er aber keine Stunde angelanget/ als ein Brief von Angelien einlief/ welches der dritte unter den obgemeldeten/ da Sethar auf das neue dieser Princeßin seine Beständigkeit verpfändete/ und ihm recht bestürzt machte.

Denn Angelia muthmassete darinnen seine Veränderung/ die sein Hertz auch würdlich unternehmen wollen/ und sagte ihn in ein solches Schrecken/ ihre Gunst wieder

zu verliehren/ daß er den Augenblick das Pferd wieder bestieg/ und mit der größten Geschwindigkeit nach Rajon jagte. Er fand Angeliem bereits auf der Treppe seiner warten/ und mußte die heftigste Gemüths-Bewegung ausstehen/ da sie ihn mit einem aufrichtigen Kuß umarmete.

Sethar wußte hierauff nicht / ob er zu seiner Entschuldigung die Wahrheit entdecken oder etwas anders erdichten solle; weil er aber leicht abnehmen konnte / daß solches nicht würde verschwiegen bleiben / erzählte er alles / was sich auf seiner Rückreise begeben / und daß ihn der Fürst Memuchan nicht eher/ als diesen vergangenen Morgen habe fortlassen wollen/ da er denselben Brief gefunden / und sich den Augenblick auf den Weg nach Rajon gemacht/ sie daselbst zu versichern / daß sein Herz noch unverändert der schönen Angelia ergeben.

Die Princessin war mit dieser aufrichtigen Erzählung wohl zu frieden/ muthmassete auch weiter nichts / ob gleich die Errettung der Sereß und der Umgang mit ihr unterschiedene Gedanken verursachen wolte / der Fürst sich auch diesesmahl bey der Tafel ganz trau-

traurig und betrübt auffführte. Denn sie hatte nunmehr soviel Vertrauen auf seine Beständigkeit gesetzt / als gnug war / allen ferneren Zweifel und Verdacht aus ihrer Seele zu bannen.

Gleichwohl erkundigte sie sich deswegen bey ihm / welcher folgende Antwort ertheilte: Sollte ich nicht traurig seyn / da meinen geliebten Engel in langer Zeit nicht wieder sprechen werde? Der König Ahasveros hat auf den morgenden Tag ein grosses Gastmahl angestellt / und zu demselben alle Reichs Fürsten und Gewaltigen einladen lassen / auch den scharffen Befehl dabey gegeben / daß niemand vor desselben Ausgange Susa verlassen soll. Nun sind hundert und achtzig Tage dazu bestimmt / welches eine allzu lange Zeit vor einen Liebhaber ist / der fast nicht mehr ohne seine schöne Angelia leben kan.

Die Princessin wurde nicht wenig betroffen / da sie diese Nachricht hörte / gleichwohl vermeynte selbe / der König könne wohl den Sethar von diesem Befehle ausschließen / welches dieser aber durch die Strenge der Persiani-

spanischen Befehle wiederlegete / und daß ihre Monarche selbst nicht mächtig sey / solche umzustossen oder zu ändern. Dieses machte sie ganz betrübt / weil aber kein Mittel zu erfinden / den einmahl gegebenen Befehl aufzuheben / mußte sie sich endlich darein ergeben / wiewohl Sethar doch öftere Briefe an sie zu überschiicken betheurete.

Er kam auch seinem Versprechen unverbrüchlich nach / und schrieb an Angelien alle Pracht / womit sich das Gastmahl angefangen / auch nach etlichen Tagen die merckwürdige Veränderung und völlige Verstoßung der Königin Basthi / worüber sich diese ungemein wunderte. Als er aber die Prinzessin Seres auf demjenigen proppen Saale / so an der gewesenen Königin Basthi Zimmer stößt / außneuerblickte / und wegen des Hamans Anwesenheit auf eysersüchtige Gedanken gerieth / wurde Rajon und Angelia wieder vergessen.

Wir haben dazumahl seine Gemüths Bewegungen beschrieben / ihn auch die Briefe lesen lassen / so Angelia an ihn geschrieben / und eine grosse Reu an ihm verspühret / gleichwehl befinden wir solche vor keine Dauer / sondern mercken annoch die Flammen gegen die Prinzessin

ceßin Sereß in dessen Augen / so er auf ihres Vaters Schloße gefangen / und damit sein Herz aufs neu entzündet.

Er mußte sich sehr in acht nehmen / daß Ahasveros keine Wissenschaft davon bekam / sonst würde er in die größte Ungnade verfallen seyn / daß er eine Princeßin aufzusetzen suche / die ihm der König selbst durch seinen gnädigen Vorspruch zu seiner Gemahlin auszuweisen.

Solches aber machte den Haman glücklich. Denn soferne Fürst Memuchan von dieser Entzündung Nachricht bekommen / würde er seine Princeßin lieber an einen Reichs Fürsten / als diesen gegeben haben / so aber ließ er sich bey dessen Werbung nach etlichen Monaten / und da sich Haman dergestalt bey der Princeßin eingeschmeichelt / daß sie ihm ihr Herz geschenkt / dahin bringen / solche gleichfalls an ihn zu versprechen / welches aber doch nicht geschehen / wosern des Königs Vorspruch zurück geblieben.

Sethar wurde höchst ungeduldig / als er die Nachricht von dieser Verbindung hörte / da er doch keine Ursache dazu hatte / sondern bey Angeliem eben das Vergnügen finden

den konnte/ welches er bey dieser zu hoffen gehabt/ ja der Verdruß nahm dergestalt bey ihm Uberhand/ daß er auch nicht mächtig war/ auf dem Belager zu erscheinen/ sondern sich mit einer erdichteten Unpäßlichkeit entschuldigte.

Dadurch aber tilgte er vollends das Andencken gegen diese Princessin/ und beschloß/ nimmermehr an seiner Angelia wieder untreu zu werden/ sondern nach den verflossenen Tagen gleichfalls sein Belager zu beschleunigen/ welches seine Sehnsucht auf das äußerste verstärkte. Er gab diese Gedanken eines Tages dem Könige zu versterhen/ welcher aber eher keine Erlaubnis geben konnte/ die Princessin zu besuchen/ bis die noch übrigen achtzig Tage vergangen. Dieses kränckte den Fürsten dergestalt/ daß Ahasveros endlich beschloß/ Angeliem nach Susa bringen zu lassen/ und daselbst ihr Belager mit der nur ersinnlichsten Pracht anzustellen.

Er gab diese Gedanken dem Sethar zu wissen/ der dem Könige dafür mit der äußersten Submission die Hand küßete/ und sich unsterthämigst vor diese Gnade bedankte. Es wurden

den hierauf unterschiedene prächtige Wagen nach Nasion geschickt / die Princeßin abzuholen und nach Susa zu bringen. Sethar wäre gern mit denselben fort gegangen / wenn es nur möglich gewesen / allein so gab er nur einen Brief mit / und mußte sich indessen schmeicheln / sie den andern Tag in der Königl. Residenz zu umarmen. Es wußte kein Mensch / wo diese kostbare Wagen hingingen / und wurden deswegen allerhand Urtheile gefällt. Einige vermeynten / der König wolle irgend eine neue Gemahlin abholen lassen / der Pöbel aber / so der Gesetze nicht wohl kundig / sagte öffentlich / daß die Königin Vasthi zurück geholet werden solte / und gleichwohl errieth keines von beyden die wahre Ursache / die dem Könige Ahasveros und dem Fürst Sethar allein bekannt war.

Die Princeßin Angelia erblickte diese Wagen bereits von ferne / und wußte nicht / was solches zu bedeuten / da sie sich zumahl ihrem Schlosse ie mehr und mehr näherten. Endlich schickte sie einen Pagen hinunter / deswegen Kundschafft einzuhohlen / welchem derjenige Cavallier / dem Sethar die Abholung seiner Braut aufgetragen / keine andere Antwort ertheilte / als daß er wichtige Sachen an die Prin-

Princessin zu vermelden / und um schleunige Audienz zu bitten hatte.

Der Page hinterbrachte diese Antwort an Angelien / welche hierauf den Cavallier nach ihren Zimmer begleiten ließ / und daselbst einen völligen Antrag hörte / daß sie sich solle belieben lassen / in Susa zu erscheinen / und daselbst das Beylager mit ihrem geliebten Fürsten zu halten / wobey er des Sethars Brief und die Geschenke zugleich mit überreichte / den die Princessin sofort erbrach / und dieses darinnen fand.

Mein auserwähltes Licht /

Der König hat mir auf meine Sehn-
sucht nach euch die Gnade gethan / annoch
vor verflossenen Tagen des Gastmahls
euch wieder zu umarmen. Zwar nicht
solcher gestalt / daß solches auf dem Schlos-
se Najon geschehen solle / sondern in sei-
ner Residenz / woselbst er unser Bey-
lager auf fünffrigen Tag bestimmt.
Diesemnach erscheinen beykommende
Wagen / meinen allerliebsten En-
gel nach Susa zu bringen / und mich
in das unendlichste Vergnügen zu se-
zen. Meine schöne Angelia wird sich die
Gnade des Königes gefallen lassen /
und

und mich bald mit Dero angenehmsten Person erfreuen. Ich zehle bereits alle Stunden/ biß mir mein holder Leitstern aufgehen/ und das Leben/ so zeither gleichsam im Tode gelegen hat/ wieder geben wird. Bey der glückseligen Ankunfft will ich meine Freude noch deutlicher an den Tag legen/ und bekennen/ daß ich getreu geliebet/ und getreu lieben werde

Mein auserwähltes Licht

Der biß in das Grab getreue

SETHAR.

Nunmehr klährten sich erst Angeliens Augen wie ein ausgeheiterter Himmel aus/ sie besah/ den Cavallier auf das köstlichste zu tractiren/ und ihm dadurch zu zeigen/ was er vor ein angenehmer Bothe gewesen. Hierauf gab sie ihren Bedienten Befehl/ sich zu einer Reise nach Susa fertig zu machen/ damit sie alsdenn nicht aufgehalten würde. Die Cammer-Mädgen aber mußten den kostbarsten Fuß hervor suchen/ weil sie damit den folgenden Tag gleichsam im Triumphe einziehen wolte.

Ich will die Freude übergehen/ die sie diesen Tag von sich spühren lassen/ und sie bereits in ihrer völligen Braut-Kleidung/ als eine

Ha

irrdie

irdische Göttin darstellen. So bald die Sonne die Berge zu vergulden anfing/ war alles zu ihrem Abzuge bereit/ der doch erst nach etlichen Stunden folgender gestalt vor sich gieng.

Und zwar so machten 2. Läufer in dem artigsten Habit den Anfang/ welchen ihre Wagen zu Pferde in der kostbarsten Kleidung folgten. Alsdenn erschien derjenige Cavalier/ so von dem Sethar nach Rajon beordert worden. Hierauf die Princessin Angelia/ in einem kostbaren Wagen und in der prädestinirtesten Kleidung/ welche nach Art der Sonnen/ wegen der häufigen Diamanten/ tausend Strahlen um sich warff. Den Wagen umschlossen 6. Laquayen in der nettesten Liberey und mit entblößtem Haupte. Endlich machten noch 6. Wagen / die theils mit ihrem Frauenzimmer besetzt/ theils ledig waren/ dem Aufzuge gar ein prächtiges Ende.

Ganz Susa verwunderte sich über diese ungewöhnliche Sache/ und erhob Angelias Schönheit biß an den Himmel. Viele/ worunter auch die meisten von Hofe / sahen diesen Engel vor des Abasseres neue Gemahlin an/ geriethen aber in die höchste Bestürzung/ als sie nicht allein von dem Fürst Sethar vom
Wa-

Wagen gehoben/ sondern auch auf das zärtlichste embrassiret wurde. Diejenigen / so sich gegen ihn bisher feindlich aufgeführtet/ warteten mit Verlangen auf den Ausgang dieser unergründlichen Sache/ und geriethen alsdenn vor Eifer fast aus sich selbst/ da sie diese Schöne vor seine Braut erkennen/ und beyden wenige Stunden hierauf ihre Gratulation machen mußten.

Sie konnten nunmehr das ganze Geheulniß entdeckt sehen / warum der König nach Nagon gereiset/ und sich zeither so oft mit dem Serhar unterredet; ja sie konnten auch daraus dessen steigende Gewalt erkennen/ und leicht muthmassen / daß er in Zukunft alles am Hofe seyn/ und des Königes Herz nach Belieben regieren werde.

Und sie hatten ganz recht geurthellet; denn Ahasveros wußte nicht ohne dem Serhar zu leben und brachte also seine meiste Zeit in dessen Gesellschaft zu. In den letzten Tagen des Gastmahls ließ er tausend Zeichen der größten Gnade gegen diesen Favoriten spühren / welches so viel würckte/ daß sich alle diejenigen zuerst bey ihm in Ansehen setzen mußten/ die des Königes Gnade verlangten.

Wenn der ganze Reichs-Rath einen

A a 2

Sch

Schluß gemacht/ dieser Sethar aber dagegen war/ durfte nichts vollzogen werden; ja ob dem Könige gleich der augenscheinliche Nutzen oder die augenscheinliche Gefahr vorgestellt wurde/ ließ er doch aus allzu zärtlicher Liebe gegen diesen Mignon nichts gelten / sondern war ihnen in allen Stücken zuwider.

Solches trieb Sethar erst lange Zeit in geheim/ und probirte dadurch des Königes Zuneigung gegen ihn durch Umstossung solcher wichtigen Dinge/ die dem Lande offters gefährliche Zufälle dräueten; Endlich aber mischte sich ein unerträglicher Übermuth/ und eine schändliche Verachtung der andern Reichs-Fürsten zugleich mit ein/ wodurch es denn geschah/ daß er ihnen öffentlich und mit der größten Hartnäckigkeit zu widersprechen suchte.

Sie durfften kein Wort dawider sagen/ sondern mußten sich auf des Königes Beypflichtung alles gefallen lassen. Keinem gieng solches mehr zu Herzen / als dem Carsena und Admatha/ die auch nicht eher zu ruhen bethurten/ biß sie den gefährlichen Sethar gestürzet. Ob aber gleich die klügste List dabey angewendet wurde / schien doch Ahasveros zaubert zu seyn/ indem er alle Auflage gegen die

diesen Liebling schlechterdings widerlegte/ auch etlichen bey ihrer freymüthigen Behauptung den Hofverbiethen ließ.

So hoch war dieser bereits vor dem Beylager mit Angellien gestiegen/ und suchte mit der Zeit noch höher zu kommen. Die Pracht desselben war Königlich / und hätte Ahasveros keine kostbarere Anstalt machen können/ wenn er sich auch gleich selbst zum andern mahl vermählet hätte. Die Fürsten durfften aus Furcht vor des Königes Ungnade / nicht zurücke bleiben/ wobey sie aber den innigsten Verdruss und rechte Herzens-Marter/ bey des Ahasveros unbeschreiblichen Unanden-Bezeugungen ausstehen mußten.

Dadurch aber wurde der Haß gegen ihn unversöhnlich. Denn ein Favorite muß die andern Häupter/ so gleichfalls viel zu sprechen/ nicht vor den Kopff stoßen. Es düncket seiner Eigen-Liebe zwar sehr süß und angenehm/ wenn man sich in Gegenwart anderer/ von einem grossen Fürsten vorgezogen siehet / allein / dieses ist der rechte Weg zu seinem Untergange und Verderben/ zumahl/ wenn man sich seines blühenden Glückes noch überhebet. Denn Neid und Mißgunst ruhen nicht/

biß sie sich einen so gefährlichen Stein aus dem Wege geräumt/ und eine solche steigende Eder gestürzet. Wiewohl/ welcher Hofmann bedencket dieses in seiner höchsten Glückseligkeit? und wie wenig machen sich die Gnade des Fürstens solcher gestalt zu Nuß/ den Bedrängten zu dienen/ und gewissen eigennützigen Personen bey Hofe ihre Gewalt zu beschneiden. Muß also ein solcher/ der die Gnade hat / daß ihn ein Fürst vor andern hoch hält / allen Hochmuth vermeiden/ und sich so viel als möglich hüten/ daß er nicht in anderer Gegenwart zu viel Markgaven/ der ihm gewiedmeten Gunst genieße/ so wird er weder die Mißgunst erregen/ noch andere Verfolgungen gegen ihn munter machen.

Dieses aber bedachte Fürst Sethar nicht/ sondern stieß die andern Reichs-Fürsten dergestalt vor den Kopff/ daß sie dessen unerträglichen Hochmuth nicht mehr ansehen konnten. Zwar mußten sie aus Politique, und als kluge Hof-Leute ihre Gemüths-Begungen auf das höchste verbergen/ weil nicht allein zu befürchten/ der König möchte ihnen die höchste Un-
gna-

gnade zuwerffen/ sondern auch ihr abgefaster Anschlag zurücke gehen.

Zu dem Ende suchten sie den Sethar zu überreden/ sie wären dessen besten Freunde/ und weil er solches wegen des Ahasveros auf ihn geworffener Gnade/und seiner übermüthigen Einbildung ganz gewiß glaubte/ machten sie ihn so sicher/ daß kein Argwohn einiger Feindschafft in seinem Herzen wurzeln konte. Er war also kein rechter Staats-Mann/ indem er noch nicht wußte/ daß die Höfe Schulen der Verstellung/ und derjenige der Klügste/ so der Vorsichtigste zu nennen.

Wiewohl bey wachsenden Hochmuthe verliehret sich die Vernunft/ und der ist nicht mehr sein eigen/so sich die gefährliche Passion/ den Ehrgeiz/ aller Sinnen berauben läßt/ darum konnte Sethar zwar den Fürsten in die Augen/ aber nicht in das Herze sehen. Angelia wurde endlich selbst bey ihres Gemahls erstaunenden Übermuthe furchtsam/ und wolte ihm bey gegebener Gelegenheit eine wohl-meynende Lehre geben/ weil aber ein zu seinen Jahren gekommener Ehrgeiz solche nicht vertragen kan/ wurde sie mit verdrißlichen Au-

gen angesehen/ mußte auch nach diesen die miß-
vergünstigsten Stunden dafür ausstehen.

Kurz hierauf wurde die Zahl seiner Feinde
vermehrhet/ woran desselben Gemahlin An-
gelia eine unschuldige Ursache war. Denn
Amaliel/ einer von den größten und ältesten
Fürsten Persiens/ zohe aus ihren schönen Au-
gen so viel Feuer/ daß er recht brünstig entzün-
det wurde. War sein Haß vorhin gegen den
Sethar unverföhnlich gewesen/ wurde er nun
mehr tödtlich/ und suchte mit aller Macht sei-
nen Untergang zu befördern.

Zwar giengen seine Gedanken dahin/ erst
Angeliens Gemütthe auszuforschen/ und wo-
fern dieselbe durch schmeichelnde Worte und
andere Kostbarkeiten zu gewinnen/ einen un-
reinen Sieg über sie zu nehmen/ alsdenn aber
mit ihr des Sethars Tod zu suchen/ und ihn
solcher gestalt aus der Gnade des Königes
und ihren Augen zu reißen.

Liebe und Ehrgeiz sind an dem Hori-
zont des Hofes gefährliche Aspecten.
Denn gehen beyde einmahl daselbst auf/
werden sie sich nicht eher verliehren/ bis
eine höchst schädliche Constellation dar-
aus entstanden. Diese führet alsdenn
ihre Wirkung in unterschiedene Gemü-
ther/

ther/ und stecket sie solchergestalt an/ daß recht tödtliche Zufälle daraus entstehen/ ja/ sie ist so nachdrücklich/ daß man sich selber/ und die besten Freunde dabey vergift/ auch auf dergleichen Unternehmungen verfällt/ die beyden Theilen alsdenn das endliche Verderben zu wege bringen.

Fürst Amaliel wolte dergleichen Unglückssterne an dem Hofe zu Susa sehen / und machte den Anfang dazu/ Angelien seine Leidenschaft zu entdecken. Diese tugendhafte Princessin gerieth bey diesem Antrage in die höchste Bestürzung/ führte sich aber so vernünftig dabey auf/ daß Amaliel Hertz und Muth sincken ließ/ in dem angefangenen Discourse fortzufahren. Gleichwohl reizte ihn seine Liebe noch ferner dazu/ welches aber Angelia so übel aufnahm/ daß sie ihm mit dem Könige und ihrem Gemahl dränete/ wofern er sich würde gelüsten lassen/ noch ein Wort davon zu erwehnen.

Dieser führte sich als ein listiger Hofmann auf/ ersuchte Angelien mit dem ehrerbiethigsten Worten/ seiner Leidenschaft diesen Fehler zu übersehen/ er wolle solchen in Zukunft mit dem größten Respect ersen. Angelia

war damit zufrieden / würde aber dergleichen Conduite bey dem Amaliel nicht gefunden haben / wenn er nicht ihres Gemahles höchste Macht über des Königes Herz gewußt / und sich einer Ungenade befürchten müssen.

Als ihm nun dieser Streich fehl geschlagen / mußte er auf etwas anders bedacht seyn / den Sethar zu fällen / wobey ihm seine unnüßfrige und rasende Liebe den Rath erteilte / ihn heimlich aus dem Wege zu räumen. Nun hatte er sich vor langer Zeit die Gemäther zweyer Cämmerer / Nahmens Bigthan und Theres / durch groffe Geschenke ganz zu eigen gemacht : diesen wolte er sein Geheimniß vertrauen / und sie durch das funckelnde Gold erkauffen / dem Sethar unvermerckt seinen Rest zu geben.

Sie waren ganz willig / solches über sich zu nehmen / hätten aber lieber ihre Sebel auf den König selbst / als über seinen Favoriten geweset / indem sie sich längst unter einander verbunden / demselben das Leben zu nehmen. Amaliel erfreuete sich nicht wenig über den glücklichen Fortgang seines gottlosen Unternehmens / und meynte nunmehr den Sethar erblast / Angeliem aber in seinen Armen zu sehen.

Solchergestalt war dieser Fürst seines Lebens nicht mehr sicher / indem fast der ganze Hof wider ihn stand. Doch konnte Amaliel nicht zu seinem Zwecke gelangen / indem sich Sethar niemahls allein / sondern in beständiger Gesellschaft seiner häufigen Creaturen finden ließ. Dieses erbitterte ihn dergestalt / daß er sich endlich zu dem Carsena und Admatha schlug / welche dadurch neuen Muth bekamen / ihr Vorhaben auszuführen.

Sie versielen nach einiger Zeit auf die List / dem Sethar allerhand neue / aber höchst gefährliche Auflagen vorzutragen / und ihn zu ersuchen / dieselben bey dem Könige auszuwirken. Darunter aber lag sein Untergang verborgen. Denn diese alten Geschlechter / so des Pöbels unruhige Köpffe bey dergleichen Neuerungen mehr / als zu wohl kannten / sahen bereits vorher / daß sie den Sethar auf diese gegebene Rathschläge ruiniren würden.

Keiner schickte sich besser / ihm dieselben vorzutragen / als der listige Amaliel / und der glückliche Fortgang darinnen schmeichelte ihnen auch mit keinem unglücklichen Ausgange. Sethar trug es hierauf dem Könige / dieser aber dem Reichs-Rathe vor / welcher sich An-
fangs

sangs nicht entschliessen wolte / darein zu willigen / endlich aber alles der Ordre Seiner Majestät überlieffen.

Sofort wurde Anstalt gemacht / ganz Susa diesen Schluß wissen zu lassen. Das gemeine Volk / dem dergleichen Mandate was ungewöhnliches und unerhörtes / steckte voller Mißvergnügen die Köpffe zusammen / und begonnte zuerst heimlich / nach diesen aber öffentlich dawider zu murren. Die Fürsten hatten hiervon die erste Nachricht / und lieffen demselben durch ihre heimliche Creatures hinterbringen / daß niemand / als Fürst Sethar an diesen neuen Befehlen Ursache sey / ja / daß dergleichen wohl noch mehr zum Vorschein kommen möchten / wofern seine unermessliche Gewalt bey dem Könige nicht gedämpffet würde.

Es beschloffen hierauf etliche / sich bey dem Sethar meiden zu lassen / und ihn um Aufhebung der neuen Mandate zu ersuchen. Solches erfolgte auch den andern Tag ; allein / dieser Favorite / so den Pöbel viel zu unwürdig schätzte / sich mit ihm in eine Unterredung einzulassen / schlug nicht allein die Audienz ab / sondern wolte auch seinen Dienern bey ihrer hartnäckigen Einwendung Befehl ertheilen /

se

sie insgesamt mit Gewalt aus dem Hause zu jagen.

Diese verächtliche Abweisung gieng ihnen dergestalt an das Herz/ daß sie öffentlich auf den Sethars empfindliche Schmah-Worte ausstießen/ und gefährliche Reden von ihm führten. Carsena/ Admatha und Amaliel sahen nunmehr den Anfang zu seiner Störung/ gaben auch dem Volcke/ da dasselbe bey ihnen um Aufhebung der neuen Mandate anhielt/ die Antwort/ daß ihnen die Hände gebunden/ und sie nicht mehr mächtig wären/ vor des Sethars grossen Gewalt/ ein Wort dawider einzuwenden.

Dieses brachte sie vollends im Harnisch/ und wenig Stunden darauf ihre Cameraden in Waffen. Abasveros sahe wohl den Auf- lauf/ gleichwol konnte er sich nicht entschliessen/ das gegebene Mandat aufzuheben/ und Sethar/ ob er gleich in der höchsten Lebens-Gefahr bey diesem Tumulte schwebete/wolte doch seinen gegebenen Rathschlag nicht zurücke ziehen. Der unruhige Pöbel wurde dadurch immer hitziger/ und betheurete/ den Sethar in Stücken zu zerreißen/ wosern er nicht den König dahin bringen würde/ sie in ihrer Ruhe und Trephelt zu lassen.

Als aber auch dieses nichts versangen wolte/ rottirten sich etliche tausend Mann zusammen/ und giengen auf des Sethars kostbaren Pallast los/ in willens/ solchen zu stürmen und zu plündern. Der Fürst hatte sich eben auf einer zugeschlossenen Sänffte / aus Furcht vor dem Pöbel/ nach demselben tragen lassen/ und gerieth bey dem ersten Anfall in rechte Todes-Angst.

Weil er sich aber ausser seinem Hause in Sicherheit sahe/ entwischte er den begierigen Augen der auf ihn laurenden Bürger an noch zu rechter Zeit / nachdem er seine Gemahlin gleichfalls auf ihr Lust-Schloß Majon bringen lassen. Dieses aber mußte alsdenn sein kostbarer Pallast entgelten/ so nicht allein der prächtigsten Meublen beraubet/ sondern auch auf allerhand Art und Weise beschimpffet wurde.

König Ahasveros erfuhr diesen Tumult erst nach einer Stunde/und ließ deswegen seine Garde auf die unruhigen Köpffe gehen/ so sich in einem Augenblick zerstreueten/ und in ihre Häuser retirirten/ nachdem sie nur ihre Wuth sattfam gekühlet. Die andern Reichs-Räthe nahmen hierauf Gelegenheit/ dem Könige das daraus entstehende Unheil deutlich vor

vor Augen zu stellen/ und des Sethars eigen-
nütziges Interesse auf das nachtheiligste aus-
zulegen/ worauf sich der König erklärte/ das
Mandat zu widerrufen/ aber den Sethar
doch nicht aus seiner Gnade zu setzen.

Solches ließ er sattfam spühren/ da er sich
den andern Tag in Begleitung seiner präch-
tigen Garde nach Rajon machte / und
den andern Reichs-Fürsten zum Verdrusse/
dem Pöbel aber zur Erbitterung/seinen gelieb-
ten Sethar daselbst abholte/ und ihn auf sei-
nem Wagen/und an seiner Seite gleichsam tri-
umphirend wieder in Susa einführete/ auch
allen bey der höchsten Ungnade ein Schwel-
gen von dem Vergangenen auferlegte.

Amaliel und Admatha wußten nicht/ob die-
ser Mignon den König bezaubert/ daß keine
Mittel zulänglich/ ihn aus dessen Gnade zu se-
zen. Weil sie sich aber mit den grausamsten
Erdschwüchern unter einander verbanden/
seinen völligen Untergang zu befördern/
schien es doch endlich um ihn geschehen zu
seyn.

Nach langen Überlegungen fiel endlich dem
Amaliel ein/ den Sethar von einem neuen
Einsatze vorzuschwaßen/ und ihn zu ermah-
nen sich mit dem besten Gewehre zu versehen/
weil

weil man ihn heimlich bey Nacht zu massacriren suchte/ alsdenn aber den König zu warnen/ und ihn zu überreden/ als glenge Sethar damit um/ seine geheiligte Person durch etliche verschworne Buben hinzurichten/ und sich alsdenn auf den Persianischen und Medischen Thron zu schwingen. Zu einem Beweißthum könne man die vielen in seinem Hause befindlichen Waffen angeben/ und den König ersuchen/ solche in Augenschein nehmen zu lassen. Ahasveros würde alsdenn/ da es sein Leben/ und seinen Thron gelten sollte/ bald auf andere Gedancken gebracht werden.

Admatha ließ sich diesen Vorschlag sehr wohl gefallen/ wuste aber nicht/ wen man dazu brauchen sollte/ ihm dergleichen wahrscheinliche Zeitungen rechtschaffen in das Herz zu prägen. Bey vielen zweifelhaften Gedancken wurde endlich beschlossen/ solches durch einen Brief zu thun/ und denselben durch einen unbekannten Diener überreichen zu lassen/ den auch Amaliel in einem Augenblick auffapte/ und solchen alsdenn durch eine fremde Hand abcopiren ließ. Der Inhalt aber war dieser:

Durch:

Durchlauchtigster Fürst/ gnädig-
ster Herr/

Mich jammert es / daß Eure Durch-
lauchtigkeit in einer solchen Lebens-Ge-
fahr wissen soll/ davon sie sich schwerlich
werden erretten können/ habe aber doch
aus unterthänigsten Respect gegen De-
ro hohe Person solches heimlich eröffnen
wollen. Die Urheber davon sind mäch-
tig/ und in dem Stande/ alles durch ihre
Gewalt zu zwingen/ weßwegen sie auch
ganze Parthien auf ihre Seite gebracht/
die Eurer Durchlauchtigkeit des unschätz-
baren Lebens berauben sollen. Kan-
nun der wohlmeynende Rath eines un-
terthänigen/ obgleich unbekannten Die-
ners etwas gelten/ so belieben sie sich we-
nig auf der Straffe/bevor aus bey Nacht/
finden zu lassen. Daneben können sie
sich mit allerhand Waffen und Gewehre
versehen / den heimlichen Anschlägen ih-
rer mächtigen Feinde herghafft zu bege-
gnen/ und ihnen durch Dero kluge Vor-
sicht alle gefaßte Unternehmungen zu ver-
rücken. Eure Durchlauchtigkeit nehmen
dabey nicht ungeneigt auf/ daß ich Feinen
Nahmen beysüge/ meine Treu/ so ich bey
Bb dem

dem Antritt meiner Dienste beschwehren müssen / erfordert dieses Stillschweigen. Zudem können sie sich dadurch schon in acht zu nehmen wissen / ob ihnen gleich Dero Feinde noch unbekannt / welches ich doch nicht sagen kan / indem sie täglich mit denselben umzugehen haben. So viel hat Eurer Durchlauchtigkeit entdecken wollen

Der unterthänigste und getreueste
von Dero Dienern.

Fürst Admatha fand diesen Brief nach seinem Sinn gesetzt / und billigte des Almasli's Gedanken / daß sich Sethar schon das durch würde berücken lassen. Sie geriethen bereits darüber in das kühnigste Vergnügen / und hofften nunmehr diesen gefährlichen Stein bald aus ihren Augen zu rücken.

Es wurde hierauf ein verschmitzter Diener ausgesuchet / welcher die Zeit beobachtete / da sich Sethar bey dem Könige befand / und in dessen seinen Leuten den Brief überreichte / mit Bitte / ja nicht zu säumen / denselben bey dessen Zurückkunft augenblicklich in seine Hände zu liefern / welches sie auch ganz genau beobachteten.

Sethar wurde in wärendender Durchlesung
bald

bald roth/ bald wieder blaß/ und konnte aus dem Innhalte leicht ersehen/ daß des Königes Macht/ ihn vor dieser feindlichen Gewalt zu beschützen/ nicht zulänglich seyn würde. Er resolvirte sich also gleich/ das beste Bewehr sich zulegen/ betheurete auch sein Leben theuer genung zu verkauffen; zu welchem Ende alle Nacht Wachen angestellet wurden/ die allem Anfall zurück halten/ und seine Sicherheit behaupten sollten.

Er wünschte nunmehr/ denjenigen kennen zu lernen/ welcher ihm dergleichen Nachricht hinterbracht; allein/ dieses war eine unmögliche Sache/ weil er schon von den andern Fürsten seinen Rest bekommen hatte/ und das Leben deswegen verlihren mußte/ damit er nicht ihre heimlichen Anschläge verrathen/ und vielleicht in Zukunft entdecken möchte/ daß der Brief von ihnen hergekommen. Ein gleiches wurde auch mit denen gehalten/ so den Sethar zu unterschiedenen mahlen ein Schrecken einsagen/ und die völlige Versicherung beybringen mußten der Brief habe ihn nichts fabelhaftes entdeckt.

Nachdem nun die Verschworenen von der Menge seiner feindlichen Wassen Nachricht bekommen/ machten sie sich eines Tages/ und

da Sethar eben nach Majon gereiset / seine Gemahlin zu besuchen / die ihn mit einer artigen und wohlgebildeten Princessin erfreuet / in des Königes Vorgemach / und nach erlaubter Audienz in das Zimmer.

Dieselbst machten sie nun eine weitläufftige Beschreibung von des Sethars auf das höchste gestiegenem Uebermüthe und dem Mißbrauche der Königlichen Gnade / die ihn endlich so weit verleitet hätte / sich des Thrones zu bemächtigen / und einen so gnädigen König nicht allein desselben / sondern auch seines Lebens zu berauben. Zu einem Verweisthum ihrer Anklage gaben sie die mörderlichen Beweise an / so er bereits in seinem Hause zusammen tragen lassen / ersuchten auch seine Majestät / nur den Obristen der Garde dahin zu schicken / so würden sie alles finden / was sie anigo gemeldet.

Ahasveros gerieth bey dieser fälschlichen Anklage in ein tieffes Nachsinnen / und konnte sich nicht einbilden / daß sein geliebter Kaiser vorite dergleichen unternehmen sollte. Weil aber die Gefahr / Thron und Leben zu verlieren / leichtlich die Herzen verändern kan / wurde er zuerst furchtsam / endlich aber dergestalt ergrimmt / daß er bey Cron und Scepter schwur /

schwur/ Sethar solle den Augenblick sterben/
wenn er die angezeigte Anstalt in seinem Hau-
se fände.

Solches nun zu erfahren/ wurde der Obris-
te Sebeneas abgeschickt/ genaue Nachricht
einzuziehen/ den Fürsten aber Befehl erthei-
let/ so lange in dem Königlichen Vorgemache
zu verbleiben/ biß er völlige Antwort zurücks
bekommen. Sebeneas verfügte sich inzwi-
schen mit einer sonderbahren Manier nach des
Sethars Behausung/ woselbst er alles reco-
gnoscirte/ und den König durch seine Erzeh-
lung in die höchste Bestürzung setzte.

Auf dieses wurde der Urtheils- Stab über
diesen Favoriten gebrochen/ und sofort ein
Courier nach Rajon abgeschickt/ denselben zu
dem Könige zu rufen. Er stellte sich auf
das geschwindeste zu seinem Untergang ein/
und wurde von dem Ahazveros nach der ge-
wöhnlichen Art empfangen. Nach einigen
Discoursen wurde er beurlaubet/ in dem Vor-
gemache aber von dem Obristen angehalten/
und ihm sein Gewehr abgefordert.

Sethar machte grosse Augen bey des Kö-
niges gegebenem Befehle/ und wurde als wie
von einem schnellen Wetterschlage gerührt/
da ihn Sebeneas seines Respectes erinnerte.

Er übergab endlich demselben seinen Sebel/ wolte aber nicht von der Stelle gehen/ biß er noch einmahl mit dem Könige gesprochen. Sebeneas aber hatte keinen Befehl dazu/ deßwegen mußte ihm dieser gestürzte Mignon nur folgen/ und sich von ihm in ein finstereß Gefängniß begleiten lassen.

Ein so entseßlicher Fall wurde fast im Augenblicke durch ganz Susa ruchtbar. Der Pöbel bezeugte darüber ein sonderbahres Wohlgefallen/ und wurde bey Anhörung/ daß er den König heimlich umbringen / und sich auf den Thron schwingen wolten/ dergestalt auf ihn erbittert / daß er kaum in dem schwarzen Kerker sicher war. So ließen sich auch die übrigen Fürsten höchst angelegen seyn/ den Ahasveros bey seinen Gedanken zu erhalten/ weswegen sie nicht allein alles Gewehr vor demselben bringen ließen/ sondern auch nachdenckliche Reden beyfügten/ daß der König nochmahls betheurete/ diesen auf das höchste erhabenen Favoriten/ wegen verletzter Majestät an dem Leben zu bestrafen.

Wie war aber Angelieng zu muthe/ als ihr diese harte Nachricht in den zarten Ohren erschallte? Sie fiel in eine gefährliche Ohnmacht

macht/ und hätte beynahe ihre Seele darüber verlihren müssen. Endlich erholte sie sich doch wieder / gerieth aber in ein tieffes Klagen und Seuffzen/ daß sie sich so unglücklich vermählet / und denjenigen durch des Henckers Schwerdt solle fallen sehen/ der des Königes Favorite/ und ihr Gemahl gewesen.

Ach! unglücksfelige Angelia! rieß sie seuffzend aus/ warum hast du dich so sehr vergnügt / als Fürst Sethar dein Herz gewonnen/ und sich mit dir vermählet? Siehe nur/ wie schmerzglich der Ausgang dieser Verbindung seyn wird. Grausamer Ahasveros! so wilst du nunmehr denjenigen des Lebens berauben/ den du mir selbst zu einem Gemahle vorgeschlagen/ und dem zu Liebe du selbst in eigener Person nach Rajon kommen bist? Tyranne/ und nicht König! ist dieses die Gnade/ so du ihm oftmahls ewig zuwenden / versprochen hast / daß er nunmehr auf das falsche Verleumden seiner mißgönstigen Feinde so schimpfflich fallen soll? Gerechter Himmel! warum sterbe ich nicht/ ehe ich dieses grausame Spectacul ersehen soll!

Nachdem sich der erste Schmerz ein wenig gelegt/ beschloß sie endlich / bey dem Könige vor sein Leben zu bitten ; allein die Fürsten ließen sie nicht vor den Abasveros kommen/ wodurch es denn geschah/ daß er nach etlichen Tagen/ als ein Beleidiger der Majestät heimlich in dem Gefängnisse hingerichtet/ und vollständig aus des Königes Andenken gerissen wurde.

So jämmerlich fiel dieser grosse Minister und Favorite / den die allzu grosse Gnade des Königes erhohen/ sein unermesslicher Hochmuth aber gestürzet / und giebt allen / so bey Fürsten und Regenten vor andern hervorgezogen werden/ die Lehre/ weder derselben Gnade/ noch sein eigen Glück / zu mißbrauchen/ weil derjenige allzu leicht kan gefället werden/ so sich seiner Gewalt überhebet/ andere Ministres neben sich verachtet/ und den Pöbel wider sich entrüstet.

Die unglückselige Angelia vermeynte bey der ersten Nachricht seines Todes/ gleichfalls hinzusterben/ mußte aber doch dem Willen des Himmels endlich folgen / und sich bey diesem unerseßlichen Verluste zu frieden stellen/ wie/ wohl sie den festen Schluß bey sich faßte/ die
noch

noch übrige Lebens-Zeit auf ihrem Rajon in der stillen Einsamkeit hin zu bringen.

Dieses aber vermeynte Fürst Amaliel bald durch seine Werbung zu hintertreiben/und diese reiche Wittwe wegzusichen / nicht bedenkende/ daß er ihres vorigen Gemahls Tod am meisten habe gesucht / solchen auch endlich durch seinen böshafften Anschlag und verleumdnerische Anklage des Lebens beraubet. Angelia aber/ der davon nicht das geringste bewußt/ begegnete ihm doch so verächtlich/ daß sich seine Liebe in die größte Feindschaft verwandelte/ und er fast alles auf ihrem Schlosse nieder gehauen hätte.

König Abasveros bekam den Augenblick Nachricht davon/ weil er aber den Fürst Amaliel nicht sonderlich leiden konnte / die andern hohen Ministres auch kurz hierauf in solche Verdrüßlichkeit mit ihm versielen / daß sie im ersten Eyfer seinen listigen Anschlag/ womit er den Sethar gestürzt / heraus stießen/ gerieth er in einen solchen Grimm/ daß sein allerliebster Favorite/ der das Leben so unschuldiger Weise lassen müssen / kurz hierauf durch des Amaliels Tod mußte versöhnet werden.

Damit stürzte auch der Himmel das böshafte Werkzeug/ wodurch Sethar

gestürzt worden/ und giebet allen Hof-
 Leuten diese Regel: Nicht durch höllische
 Verleumdungen einen verhaßten Mini-
 ster/ oder eine andere Person bey Hofe/
 so des Königes Gnade gemüßet/ zu fällen/
 weil die höchste Majestät solche gottlose
 Hof-Männer durch eben die Waffen nie-
 dererschmeißet/ womit sie jenen des Lebens
 beraubet.

Der rachgierige Amaliel hatte nunmehr
 die Straffe seiner unverzöhnlichen Feind-
 schafft und tödtlichen Verleumdung erhalten;
 allein es war daran noch nicht genug/ sondern
 der Himmel erfüllte auch des Sethars letzten
 Worte/ daß sein unschuldiger Tod schon von
 einer höhern Macht würde gerächet werden/
 und ließ den Fürst Carsena und Admatha
 gehlings durch einen Schlagfluß nach einan-
 der hin sterben/ welche die Art/ womit man
 ihn gestürzt/ nicht allein gebilliget/ sondern
 auch viel dazu geholffen.

Alhasveros hatte wunderliche Gedanken
 über diese unverhofften Todes-Fälle/ und
 wolte sich nunmehr bey des Sethars vernom-
 mener Unschuld fast nicht zufriednen geben.
 Er besuchte zwen Tage nach diesen Begeben-
 heiten die Fürstin Angelia/ berichtete ihr/ wie
 man

man seine hohe Person hintergangen / und versicherte unzählige mahl / die Hellsche seines Königreiches dran zu sehen / wenn er solchen aus seinem Grabe zurück fordern könnte. Angelia bezeugte darüber ihren Kummer / und bath sich dieses von Ihrer Majestät aus / ihr nur das Vergnügen zu lassen / daß sie auf dem Schlosse Majon sterben möchte / welche gerechte Bitte er dieser unglückseligen Wittwe auch nicht abzuschlagen vermögend war.

Bev dergleichen verwirrten Zustande wurde Ahasveros endlich ganz mißvergnügt / und die Liebe / so gegen den unschuldig hingerichteten Sethar auf das neue zu wirken anfieng / versetzte ihn in die tieffste Melancholie. Dadurch ließ der König alle Reichs-Geschäfte liegen / und brachte seine meiste Zeit einsam in den entlegensten Wäldern zu. Viele / so die Kunst wissen wolten / den Zustand der Gemüther auszuforschen / schrieben solches einer neuen Liebe zu / Ahasveros aber konnte durch nichts / als das Andencken seines geliebten Sethars zu dergleichen Auführung gebracht werden.

Gleichwohl schlugen sie ihm eine neue Gemahlin vor / und zählten alle Princessinnen her / die sich damahls an dem Hofe zu Susa auf-

aufhielten: Ahasveros mußte zuerst über diesen Vorschlag innigst lachen / weil aber sein Sethar nicht wieder lebendig zu machen / ließ er sich endlich denselben gefallen / und versprach ihnen alles / was sie nur damahls in Unterthänigkeit erwöhneten.

Nun hatte er die Princessin des Fürsten Megunim / so sich lange Zeit an dem Medischen Hofe aufgehalten / und nur vor wenig Tagen zurück gekommen / in dem Königlichen Garten gesehen / und aus ihren schönsten Augen die verliebtesten Flammen gezogen. Sein Absehen war diesemnach auf dieselbe gerichtet / und er vermeynte einen Engel der Tugend und Schönheit / auf den Thron zu setzen / wenn er sich mit dieser vollkommenen Princessin vermählte.

Die Princessin Elicrona / denn so war ihre Nahme / wußte nicht das geringste davon / und befand sich eben auf einem Jagd-Schlosse in dem Thier-Garten / so ihrem Herrn Bruder dem Fürst Tharsis zuständig / als der König mit ihrer angenehmen Person beschäftigt war. Ja / ja / sprach er zu sich / die schöne Elicrona muß die Stelle meines geliebten Sethars ersetzen / und mich seines Verlustes wegen zu Frieden stellen. Sie
ist

ist die artigste und qualificirteste Princessin an meinem Hofe / ja die würdigste / den Thron von Persien und Medien zu besteigen.

Nun urtheilte König Ahasveros ganz recht / indem diese Princessin mehr ein hohes Engels-Bild / als blosser Mensch zu nennen. Ihre Taille war die vollkommenste / so man nur erblicket / doch mehr lang als kurz / und aus dem rundten Bezirk ihres schönen Gesichtes bligten gleichsam / wie aus einem aufgekährten Himmel / zwey schöne Sterne / die alles rühren konnten. Ihre Wangen bildeten ein lebendiges Paradies ab / und ließen uns einen ewigen Frühling von Rosen und Lilien daselbst erblicken. Ihre Lippen führten den köstlichsten Purpur / die bizarrberenden Augen aber das vollkommenste Blau bey sich ; das blonde Haar / schien silberne Bande zu seyn / auch die unempfindlichsten Herzen zu fesseln / und wenn sie den wohlgebildeten Mund eröffnete / schimmerten solche Zähne hervor / die dem besten Elfenbein seine Farbe hätten streitig machen können ; ja es schien / als hätten sich die Gratiën in ihr Englisches Gesicht gezogen / so vollkommen / angenehm und liebreich befand sich dasselbe.

Die:

Diese Leibes-Gaben waren nur ein todttes Wesen gegen diejenigen / so man an ihrem Gemütthe verspühren konnte. Sie raisonnirte von allen Sachen so vollkommen / daß jeder man darüber erstaunete. Gütigkeit / und eine mit Ernsthaftigkeit vermischte liebevolle Miene war ihr angeboren / ja sie würdigte einen jeden / den sie bey öfterer Besuchung ihres Herrn Bruders Garten darinnen fand / ihrer gnädigen Anrede. Mit einem Worte / sie war ein vollkommenes Meisterstück der Natur / und wo ich so sagen darf / eine wahre Göttin unter den andern Schönen.

Inzwischen nun Alhasperos dergleichen Gedanken von ihren himmlischen Qualitäten hatte / saß Elirona bey ihrem Herrn Bruder über der Tafel / und erzählte ihm alles / was sich an dem Medischen Hofe begeben / wie der König aus Sidon ihre Person zur Gemahlin verlangte / mit was vor Herrschafftigkeit sie aber diese Vermählung ausgeschlagen / woselbst sie ihm die Ursache in das Ohr sagte / die ich solchergestalt auch nicht bepfügen kan.

Es begab sich aber was sonderbahres über der Tafel. Denn es fanden sich zwey fremde Cavalliere in dem propre meublirten Gemache

mache ein/ welche den Fürst Tharsis speisen
sen sahen/ und mit ihren begierigen Augen
alles beobachteten. Elirona hatte zuerst ih-
re Gedanken bey der angenehmen Tafels-
Musique/ endlich aber vermerckte sie/ daß ei-
ner von den Fremden/ so was grosses zu seyn
schien/ kein Auge von sie verwandte / und sich
oft in dem Gesicht färbte.

Sie konnte nicht ergründen/ was darunter
verborgen / und wünschte nur/ daß ihr Herr
Bruder bald aufstehen möchte/ nähere Kund-
schafft deswegen einzuziehen. Ihr Verlan-
gen schien aber nicht befriediget zu werden/ da
sich diese zwey Fremden unverhofft entfern-
ten und das Zimmer verliessen. Wiewohl
sie fand dieselben kurz hierauf in dem Garten
allerhand rare Gewächse betrachten/ und be-
gab sich deswegen näher zu ihnen. Beyde
schienen darüber verwirret zu seyn/ und such-
ten sich etliche Schritte zu retiriren/ Elirona
aber/ die einem jeden ganz quädig zu bege-
gnen pflegte/ ließ sich auch hier gegen sie ver-
nehmen/ ob sie wohl einiges Divertissement
hätten/ und wie sie der Garten vergnügte.

Derjenige/ so der vornehmste unter bey-
den zu seyn schien / machte sich hierauf etwas
näher/ und wußte der Princessin mit einer so
an-

anmuthigen und liebevollen Art zu antworten/ daß diese mehr als einen bloßen Cavallier hinter ihm vermuthete. Ja/ seine klugen und galanten Urtheile von vielen Sachen/ nebst der wohl anständigen Freymüthigkeit/ solche vorzubringen/ waren sichere Zeichen eines Fürsten-Geistes/ und einer hohen Geburt. Elicrona fand ein sonderbahres Vergnügen an seiner angenehmen Person/ und an seinen vernünftigen Discursen/ hörte auch dieselben über eine Stunde mit der innigsten Zufriedenheit an.

Endlich aber/ und nachdem sich der andere Cavallier wieder sehen ließ/ so indessen der Princessin Fräulein entretent/ machten sie sich beyde zu ihrem Abschiede fertig/ welcher mit solcher Artigkeit/ und mit solcher Bezeugung des ihr zukommenden Respectes erfolgte/ daß Elicrona höchst begierig wurde/ nähere Kundschaft von ihnen zu haben.

Ihr Verlangen wurde auch den andern Tag gestillet/ da sich der eine Cavallier wieder einfand/ und bey der Princessin um Audienz anhielt. Elicrona ließ ihn solche sofort genießen/ worauf er den gestrigen Cavallier vor den Erb-Prinz aus Gilead zu erkennen gab/ und nach vielen Umschweiffen/ seine Liebe ent-

entdeckte/ so ihn unbekannter Weise nach diesem Jagd-Schlosse geführt/ ja/ daß er bey ihrer gnädigen Einwilligung gesonnen/ beyde Häuser durch eine Vermählung fest aneinander zu knüpfen.

Die Princessin wurde bey dieser unvermutheten Werbung ganz verwirrt/ und wußte nicht/ was sie dem Cavalliere antworten sollte. Endlich aber ließ sie solches/ biß zu weiterer Überlegung ausgestellt seyn/ und versprach/ ihm nach gepflogenen Rathe mit ihrem Herren Bruder eine völlige Erklärung zu geben/ womit dieser auch ganz zu frieden war/ und alsdenn seinen Abschied nahm.

Inzwischen reiste der Erb-Prinz von Bilead immer nach seines Herrn Vaters Residenz/ solchem die Liebe gegen Elicronen zu entdecken/ und um dessen Einwilligung zu bitten. Es wurden hierbey wenig Überlegungen gemacht/ weil das Haus des Verstorbenen Fürsten von Megunim ein sehr berühmtes ist/ und ward dem Cavalliere/ so sich noch auf des Tharsis Jagd-Schlosse befand/ Ordre zugeschicket/ um Elicronen völlig zu werben/ solche auch in seinem Comitatz mit nach Gilead zu bringen.

Solchergestalt hatte Prinz Garidenes seinen

nen Wunsch erhalten/ und freuete sich nicht wenig/ daß eine so Englische Princessin seine Gemahlin solte werden. Auf dem damahligen Jagd-Schlosse stand er ganz entzuckt vor der Tafel/ und betheurete bey sich selber/ daß er noch niemahls was Vollkommeneres/ als diese schöne Princessin/ gesehen. Solches war noch nicht genung/ sondern er verlangte auch/ mit ihr zu sprechen/ welches ihm aber damahls ganz unmöglich schien.

Endlich erinnerte er sich/ daß man ihm gesaget/ Elicrona pflege/ nach aufgehobener Tafel/ jederzeit den Garten zu besuchen/ und die Fremden ganz gnädig anzureden; dieses bewegte ihn nun/ denselben gleichfalls zu betreten/ und einen Ort einzunehmen/ den die Princessin passieren mußte. Vor ihrer Ankunft wuste Garidenes kein ander Vergnügen/ als mit seinem vertrauten Elianan von Elicronens wunderschönen blauen Augen/ blonden Haare/ liebreichenden Gesichte/ und artigen Engels-Manieren zu reden/ welcher sich in des Erb-Prinzens Humeur wohl zu schicken/ und Elicronens Majestätische Person nach ihrer Würdigkeit heraus zu streichen und zu rühmen wuste.

Sie waren in diesem Gespräche unterschiedene

dene Alleen passiret/ wodurch sie die schönsten
und raresten Sachen erblickten/ als endlich
Varidenes seine Schreib-Tafel hervor zohet/
sich an dem Eingange eines kleinen Lusts
Wäldgens nieder saßte/ und folgende Gedan-
ken aufzeichnete.

Als er die schöne und Liebenswürdige
Elicrona das erste mahl in dem
D. . . . Garten ersah.

Ich war/ ich weiß nicht wo/ ich sah die
schönsten Felder/

Der Wiesen hunder Alce vergnügte
meine Brust:

Des Gartens Lieblichkeit/ die angeneh-
men Wälder/

Erregeten in mir die schönste Seelen-
Lust.

Ich dachte/ was muß diß vor eine Ge-
gend seyn?

Prinz Varidenes hatte kaum die letzte Syl-
be geendiget/ als ihm Elicrona von weiten in
die Augen fiel. Sofort sagte er voller Ver-
gnügung noch diese drey Zeilen hin:

Und eben da sah ich/ ein Engels-Bild von
weiten:

Sofort fiel mir diß gleich von dieser Ge-
gend ein/

Ich mußte ganz gewiß das Paradies
beschreiten.

und machte sich hierauf mit seinem vertrauten Elianan dahin/ woselbst er auch ganz grädig von der Princeßin angesprochen wurde.

Ihr himmlischer Verstand / so aus ihren sinnreichen Discourßen hervor blickte/ machte den Erb-Prinz noch feuriger. Er war unterschiedene mahl willens / sich und seinen Stand zu entdecken/ allein/ es hielt ihm dieses mahl noch etwas zurück/ welches bey vernünftigen Liebhabern höchst nöthig ist; dennoch ader schickte er den Elianan künftigen Tag wieder zurück/der auch die ganze Verbindung in weniger Zeit zu Stande brachte/und alsdenn als ein Abgesandter von Gilead mit an die Fürstliche Tafel gezogen wurde.

Viele Ministres / und die sich vorhin auf das äußerste bemühet / den Elianan heimlich auszuforschen / mußten nunmehr seine Verschwiegenheit rühmen/ weil dieselbe nirgends nothwendiger / als bey Liebes-Affairen ist; und der Princeßin Elicrona das Gratulations-Compliment machen. Sie thaten solches um desto vergnügter / weil sie an einen solchen Prinz sollte vermählet werden/ dessen hoher Geist und Fürstliche Qualitäten aus allen Mienen hervor leuchteten / ja / dem das Glück noch wohl einen Königlichem Thron versprechen konnte.

Diese Verbindung wurde hierauf dem Könige Ahasperos durch den Fürst Tharsis kund gemacht / welcher innerlich ganz erbittert wurde/ daß er nicht dem Erb-Prinze zu Gilead vorgekommen. Weil aber dieses nicht mehr zu hintertreiben war/ hielt er sein Mißvergnügen zurück/ und willigte alsofort in diese unvernünftige Vermählung/ sagte auch gegen die Durchlauchtigste Braut/ daß ihr das Glück eine Königliche Crone vor den Fürsten-Hut bestimmt hätte / wosern diese Verbindung nicht so schleunigerfolget.

Weder Tharsis noch Elicrona wußten das mahls die rechte Deutung darüber zu treffen/ ob sie gleich viele Muthmassungen hatten/ die Zeit aber eröffnete ihnen solche nach diesen/ ob gleich nicht in der Meynung des Königes Ahasperos/ denn Garidenes wurde zu einem Erben des mächtigsten Sidonischen und Tyrischen Reiches erkläret / wodurch Elicrona vor den Fürsten-Hut/ würcklich eine Königliche Crone erlangte.

Nachdem endlich alles zur Reise fertig/ geschähe solche mit der eifertigsten Geschwindigkeit. Elianan hatte bereits eiliche Couriers voraus geschickt / und die Ankunft der Durchlauchtigsten Braut/ seinem Erb-Prinze wissen lassen/ die sich aber bey ihrer Ankunft

in Gilead nicht wenig wunderte/ daß sie zwar eine erstaunende Menge Volcks/ aber doch ihren geliebten Bräutigam nicht erblickte. Da sie aber absteigen sollte/ näherte sich eine unbekannte Person in einem proppen rothen Mantel dem Wagen/ reichte der Princessin die Hand/ und suchte sie damit herunter zu heben.

Ellicrona hätte sich bey nahe über diese Verwegenheit erzürnet/ wenn sie nicht bey sich überleget/ daß viel Königliche und Fürstliche Personen ihren Bräuten durch eine unbekannte Masquerade eine desto grössere Freude verursacht/ und also ihr Bräutigam auch unter dem Mantel verborgen seyn könne. Sie reichte ihm also die Hand/ und wurde hierauf mit dem innigsten Seelen- Vergnügen von ihm embrasiret. Denn es war der Erbsprinz Garidenes würcklich selber/ so sich aus keiner andern Ursache in den Mantel gesteckt/ als seiner Braut ein kleines Schrecken ein zujagen/ sie aber alsdenn desto freundiger zu umarmen.

Solches geschah nun mit der größten Zufriedenheit/ und das Durchlauchtigste Paar ließ bereits durch die ersten Verpflichtungen sehen/ wie beständig und Eintrachts-voll solches

ches

des die einmahl gefasste Liebe unterhalten wolte. Der ganze Hof/ vornehmlich aber der grosse Fürst von Gilead/ bezeugten darüber ein herrliches Vergnügen/ noch mehr aber/ da dieses vortreffliche Paar nach etlichen Tagen auf einem plaisanten Schloß ewig zusammen gegeben wurde/ und nunmehr die süßen Früchte der Liebe genießten konnte.

Dieses war der glückselige Ausgang einer so himmlischen Zuneigung/ und Sarridenes lebte nach diesen/ als in einem vergnügten Paradiese/ da er seinen schönen Engel beständig vor Augen sehen konnte. Ellicrona selbst bildete sich den Himmel auf Erden ein/ da sie täglich ihres geliebten Prinzens Verpflichtungen genießten konnte/ solche auch beständig höher steigen sahe/ wovon zugleich ein angenehmer Prinz nach diesen ein sicheres Zeugniß ablegte.

Während solcher Solennität fühlte König Ahasveros unbegreifliche Schmerzen/ und der Verlust einer so tugendhaften Prinzessin gieng ihm so nahe/ daß er etliche Tage ganz allein in seinem geheimsten Zimmer speiste. Die Reichs- Fürsten und andern Minister/ so ihn auf das innigste liebten/

wurden darüber sehr bestürzt/ geriethen auch endlich auf die Gedanken/ ob nicht sein Gemüths-Kummer durch eine neue Gemahlinn könnte vertilget werden.

Sie schlugen ihm solches bey der ersten Gelegenheit vor/ und erklärten sich mit dessen Einwilligung/ in allen Königreichen so seinen Scepter verehreten/ die schönsten Kinder auffuchen/ und nach Susa bringen zu lassen. Seine Majestät konnte alsdenn die vollkommenste darunter auslesen / und solche an der Basthi statt zu der größten Königin der Welt machen.

Ahasveros wußte nichts gegen diesen Rathschlag einzuwenden/ deswegen gab er ihnen völlige Ordre/ darinnen nach Belieben zu verfahren/ wodurch es denn geschah/ daß Susa in kurzen ein schöner Stern-Himmel des artigsten und galantesten Frauenzimmers wurde/ darunter sich ein jedes den Persianischen Thron zu besteigen Hoffnung machte/ da doch nicht mehr als eine Person denselben bekleiden konnte.

Unter diesen fand sich auch die tugendhafte Esther / welche man aus dem Hause ihres Vormundes Mardachai genommen / und nach Hofe geführt. Sie brachte aber ihre

maße

meiste Zeit mit Weinen und Seuffzen zu/ weil sie sich ihres geliebten Belsazers Person noch nicht aus den Gedancken schlagen konnte. So viel Nachricht hatte sie endlich aus Babel erhalten/ daß er den Thron seines verstorbenen Vaters des Nebucadnezars bestiegen/ ob er aber eine Vermählung eingegangen/ wußte ihr kein Mensch zu sagen.

Dieses machte sie überaus verwirrt/ zumahl da sie annoch auf zwey an ihn geschickte Briefe keine Antwort erhalten. Ja / ja / schrie sie oft/ Belsazer ist ungetreu/ und hat mich längst vergessen. Ungerechter Prinz! ist dieses deine beständige Zuneigung/ die du mir oft mit vielen Eyden versichert/ und findest du allein darinnen deine Vergnügung/ daß du mich zu dieser Schwachheit gezwungen/ dich gleichfalls zu lieben? Gewiß/ der Himmel wird dein falsches Gemüthe schon zu rechter Zeit heim zu suchen wissen. Ach! hätte ich dich niemals gesehen/ so wäre ich niemals in die augenscheinlichste Todes-Gefahr gerathen/ und dürffte mich auch izo nicht an einem Orte wissen/ da ein lüsternder König meiner Ehre den höchsten Tort erweisen könnte. Wiewohl/ fuhr sie fort/ ich treue der Ge-

rechtigkeit des Himmels/ diese wird mich nicht verlassen/ und mir meine Keuschheit unverletzt erhalten.

Dieses war auch ihre beste Stütze/ worauf sie ganz sicher bauen konnte/ wie sie denn des wegen vor andern Jungfrauen des Edmireers Hegai Herz gewann/ und dadurch nicht allein die schönsten Gemächer beziehen konnte/ sondern auch sofort sieben Mägdgen zu ihrer Aufwartung bekam. Dabey blieb es aber noch nicht/ denn Hegai wußte dem Könige so viel von dieser Englischen Tugend und Schönheit vorzuschwätzen/ daß er alsobald den festen Schluß machte/ ihr die mächtige Crone von Persien und Medien auf das Haupt zu setzen.

Er mußte indessen mit ihrem Schmuck eilen; denn eine jede hatte erst zwölf Monate in dem Frauenzimmer zuzubringen/ ehe sie vor den König Abasveros kommen durfte. In den ersten sechs Monaten wurde sie allein mit Balsam und Myrrhen/ in den andern aber mit köstlicher Specerey geschmückt/ und alsdenn dem Persianischen Monarchen zugeführt. Diejenigen / so nun keine Gnade bey ihm fanden / wurden alsdenn des Morgens dem Hüter der Kebs-Weiber Saasgas übergeben/

geben/ und in das Serrail gebracht/ woselbst sie nach diesen ihre ganze Lebens-Zeit vollenden-mustten.

Nachdem aber die Zeit herbey nahete/ da die tugendhaffte Esther dem Könige zugeführt wurde/ fand sich ein solches Verlangen nach ihrer schönen Person/ daß Ahasveros in das Borgemach eilte/ sie daselbst zu umarmen. Die erschrockene Esther ließ sich hierauf mit der theffsten Submission zu seinen Füßen/ küßte mit einer bescheidenen Ehrerbietigkeit desselben Hand/ und sagte mit einer liebevollen Manier: Eure Königliche Majestät lasse mich doch Gnade vor Dero Augen finden/ und verführe nach Dero Gerechtigkeit und Gütigkeit ihres theuren Hergens mit einer unterthänigsten Magd/ so die Ehre ihrer Keuschheit vor den höchsten Schatz erkennet.

Ahasveros wurde durch diese reizende Anrede dergestalt bezaubert/ daß er ihr sofort bey Cron und Scepter versicherte/ der Basthi unwürdige Person/ solle durch ihre Tugend und Schönheit ersetzt werden/ wofür sich die nunmehr auf die höchste Staffel der Glückseligkeit erhobene Esther unterthänigst bedankte/ und

und also in einem Augenblicke zu der größten Königin auf Erden gemacht wurde.

Wie sich ganz Susa darüber verwunderte/ der um ihre Person bekümmerte Mardaschai aber vergnügte/ ist mit Worten nicht auszusprechen. Den Reichs-Fürsten wolte diese Wahl zuerst zwar nicht gefallen/ als sie aber nur Gelegenheit fanden/ die schöne Esther zu betrachten/ strahlte ihnen Dero Majestätische Person und tugendhafte Miene dergestalt in die Augen/ daß sie ihren König bey einem so unvergleichlichen Engels-Bilde/ noch vor glücklichelig schätzten.

Damit war die Tugend gecrönet/ und von dem Himmel selbst auf einen mächtigen Thron gesetzt. Woraus uns sonderlich merckwürdig fällt/ daß die allerartigsten und schönsten Gesichter/ ohne dieses Kleinod nicht vermögend gewesen/ des Königes Herze zu rühren und zu entzündend/ welches der tugendhaften Esther auf den ersten Blick möglich gewesen.

Nach einem prächtig angestellten Gastmahle/ und ausgetheilten Königlichen Geschenken/ ließ erst Ahasveros seine rechte Liebe gegen die schöne Esther sehen/ wodurch das ganze Land in das höchste Vergnügen gesetzt/

het/ die neue Königin aber wegen ihrer grossen Tugend / biß an den Himmel erhoben wurde.

Nunmehr gedachte sie auch an ihren Vormund / den treuen Mardachai zurück / und ließ denselben zu sich fodern. Er bezeugte wegen ihrer Erhöhung eine grosse Freude / und bath sich ganz demüthig aus / seine an ihm erwiesene Treue / nur durch beständige Königliche Gnade zu belohnen / welches auch Esther versicherte / und daß sie nimmermehr vergessen wolle / wie hoch sie ihm nach ihres erblakten Vaters Absterben verbunden gewesen / und noch biß auf diese Stunde verbunden sey.

Dieser aufrichtige Mardachai ließ sich hierauf täglich unter dem Königlichen Thore finden / der Esther Befehle zu vernehmen / war auch eines Tages unversehens so glücklich / daß er der beyden oben erwähnten Cämmerer Bigthan und Theres / Anschlag auf des Königes Leben hörte / und wie sie gesonnen / ihn die folgende Nacht jämmerlich zu ermorden.

Sofort ließ er sich bey der Königin Esther anmelden / welche bey seiner Erzählung vor Erstaunen fast aus sich selbst gerieth. Weil aber die Zeit allzu köstlich / und die Gefahr allzu nah /

nah/ machte sie sich sofort nach ihrem Gemahle/ und entdeckte ihm mit einer sonderbahren Wehmuth / was ihr Mardachai eröffnet. Ahasveros wurde darüber heftig ergrimmt/ gab aber keinen Befehl solche zu arrestiren/ sondern wolte ihnen in seinem eigenen Gemache das Netz zu ihrem Untergang aufstellen lassen.

Zu dem Ende bekam der General Sebeneas Ordre/ genaue Aufsicht zu haben/ und diese Bösewichter bey dem ersten Eintritt in das Zimmer sofort anzufallen/ aber unverletzt gefangen zu nehmen/ weil er ein scharffes Exempel an ihnen statuiren würde. Sebeneas versicherte den König seiner Treu/und wich/ von dem Augenblicke an/ nicht aus dem Vorgemache/ so in das kostbare Schlafzimmer führte.

Die bekümmerte Esther hätte lieber gesehen/ daß Ahasveros gleich Befehl ertheilet/ sie in Ketten und Banden zu werffen/ weil sie noch immer besorgte/ es möchte ein unglücklicher Ausgang vor ihn erfolgen. Weil aber der König eine andere Ordre stellte/ wolte sie ihm in keinem Stücke zuwider seyn/ sondern ließ sich solche gleichfalls gefallen. Wiewohl sie dem Himmel ein inbrünstiges Opffer vor
ihres

ihres Gemahles Sicherheit bey anbrechender Finsterniß lieferte.

Die Zeit / welche der Mensch zu seiner Ruhe bestimmt / war bereits erfüllet / als Bigthan und Theres mit den schärffsten Dolchen das Königliche Vorgemach betraten. Sebeneas ließ sie die Garde den Augenblick umringen / und forschte nach der Ursache ihrer so ungewöhnlichen Gegenwart / welche sie mit einem wichtigen Geheimnisse / so dem Könige nothwendiger Weise zu entdecken / entschuldigen wolten. Sebeneas aber kündigte ihnen den Arrest an / und fand nicht allein die mörderlichen Eisen / sondern auch Briefe bey ihnen / welche sattsame Zeugnisse von ihrem verfluchten Vorhaben abstatteten.

Ahasveros hatte inzwischen den Tumult vernommen / und als er die Nachricht von ihrem bösen Vornehmen erhielt / auch die Briefe nebst den Dolchen vor Augen sahe / gab er sofort Befehl / diese ungetreue Vuben an hohe Bäume aufzuknüpfen / und solchergestalt ihre verdammte Bosheit zu bestrafen / welches auch noch diese Nacht vollzogen wurde.

Wir wollen einmahl aus Susa zurück nach Babel sehen / woselbst wir aber einen ganz
ver-

veränderten Hof antreffen. Denn König Nebucadnezar hatte durch seinen Tod den Belsazar auf den Chaldäischen Thron gesetzt/ welcher nicht allein die Esther vergessen/ sondern sich auch täglich mit einer grossen Menge Gemahlinnen und Rebs-Weiber an seinem Hofe divertirte.

Zwar betheuerte er bey der damahligen Zurückkunfft nach Babel gegen den Prinz Darius und seine Schwester Adina / daß Esther ewig in seinem Herzen leben solle; weil aber die der Jugend angebohrne Wohl- lust/ seine Seele auf allerhand verbothene Wege zoge/ wurde er endlich so feurig/ daß nicht allein unterschiedene Princeßinnen/ sondern auch viele Maitressen seine erhitzten Begierden stillen mußten.

Die Königin Semira hatte zwar zuvor mit der größten Heftigkeit an ihn gesetzt/ weil aber Belsazar mit einem Eydschwüre betheu- ret/ dem Könige/ seinem Herrn Vater/ solches zu hinterbringen/ wenn sie nicht mit ih- ren Verfolgungen aufhören würde; schlug sie endlich in sich/ und ließ der Tugend wieder Raum/ in ihrer Seele zu wirken/ da sie zelt- hero der schändlichsten Wohlust nachgeses- set.

Um diese Zeit rüstete sich Nebucad:Nezar das dritte mahl/ Jerusalem zu überziehen/ und nicht allein die neu angefessene Menge Volks wieder nach Babel zu führen/ sondern auch selbiges völlig zu zerstören. Er rückte diesemnach mit einer ungeheuren Macht dafür/ und ließ täglich aus aller Gewalt stürmen/ welches aber doch wenig Wirkung hatte.

Nachdem aber der Hunger in Jerusalem weit heftiger/ als die Feinde vor demselben/ zu wüthen begannnte / mußte sich solches endlich an die Chaldäer ergeben; der König Zibedia aber / so an des Jojachs Stelle von dem Nebucad:Nezar gesetzt worden / wolte aus Furcht wegen seines abtrünnigen Gemüths entfliehen / deswegen machte er sich mit seiner Leib-Guarde heimlich aus der Stadt/ und vermeynte den Feinden heimlich zu entkommen.

Nebucad:Nezar aber hatte kaum Rath erhalten/ als ihm der General Holornes sofort mit 1000. Mann nachsetzen mußte. Er stieß auch auf dem flachen Felde vor Jericho unvermuthet auf ihn/ trennte nicht allein seine Leib-Wache/ sondern

Dd nahm

nahm ihn auch/ nach kurzem Gefechte/selbst gefangen.

Hierauf mußte dieser unglückliche König einen harten Urthels: Spruch von dem erzürnten Nebucad:Nezar vernehmen. Denn er ließ nicht allein seine Kinder in desselben Gegenwart jämmerlich schlachten und umbringen / sondern ihn auch selbst/ durch Beraubung seiner Augen/ zu dem allerelendesten Geschöpf auf Erden machen. Dieses war aber noch nicht genug/ sondern er mußte unter einer Centner: Last verdrüßlicher Schaven: Ketten den Weg nach Babel zu Fuß antreten/ welches seine Seele dergestalt kränckete / daß er sich durch einen verdammlichen Selbst: Mord noch unglückseliger gemacht / wenn er dazu Gelegenheit gefunden hätte.

Solches war kaum geschehen/ so bekam Nebusar: Adan Befehl/ den prächtigen Tempel/ nebst der Königlichen Burg und alle Häuser in Jerusalem anzuzünden/ und in Asche zu verwandeln/ welches dieser so gleich beobachtete / und in wenig Tagen diese propre und mächtige Stadt durch

das

entwichen/ Gnade von ihm zu erlangen/ und Anschläge zu geben/ wodurch er die Festung/ ohne einen Mann zu verliehren/gewinnen könnte; als denn aber auf ein Mittel zu denken/ diesen grausamen Wütherich hinzurichten. Zu dem Ende wolte sie auch ihr Märgen Abra mit sich nehmen/ so ihr Wein/ Dehl/ Feigen/ Mehl und Brod nachtragen solte/ damit sie sich nicht an seinen Speisen verunreinigen müße.

Solches erfolgte auch den andern Morgen bey Aufgang der Sonne/ da sie Bethulien verließ/ und sich nach dem feindlichen Lager wandte. Sie wurde alsobald von der ersten Wache erblicket und angehalten/ als sie aber nach dem Holofernes verlangete/ sofort in sein Gezelt begleitet/ und daselbst angemeldet. Die Soldaten erstauneten indessen bey ihrer unvergleichlichen Schönheit/ und suchten nunmehr Bethullen desto hefftiger zuzusehen/ weil sie lauter solche schöne Weiber darinnen vermutheten/ und bey Eroberung desselben schon ihr Glück zu machen vermeyneten.

Inzwischen hatte Holofernes bereits durch die Erzählung des Officiers allerhand verliebte Ge-

te Gedanken bekommen / wurde aber durch-
 aus entzündet / da sich die schöne Judith vor
 seinem mit Gold und Purpur bekleideten
 Throne niederließ / und in dessen hohe Gnade
 recommendirte. Er wurde durch diese Stel-
 lung fast entzückt / und würde nicht sogleich
 aus seiner Verwirrung gekommen seyn / wenn
 es die Gegenwart der anwesenden Officierer
 zulassen wollen ; so aber mußte er endlich diese
 schöne Witwe um die Ursache ihrer Anfunfft
 fragen / die ihn auch alles / so sie bereits in ihren
 Gedanken beschloffen / mit einer solchen be-
 zaubernden Anmuth entdeckte : daß er nebst
 seinen Obristen und andern Kriegs- Helden
 ganz vergnügt wurde / ihr auch alle Gnade
 seines Großmächtigen Königs Nebucad-Ne-
 zar zusagte.

Er ließ ihr hierauf ein Zimmer in der
 Schatz- Kammer anweisen / und ertheilte sofort
 Befehl / sie von seiner Tafel zu speisen ; Judith
 aber eröffnete ihm / daß sie sich bereits selber
 versorget / und also nichts annehmen würde.
 Ueberdieses ersuchte sie denselben um die Er-
 laubnuß / des Abends und Morgens aus dem
 Lager zu gehen / und ihr Gebeth zu verrichten /
 weß

welches er gleichfalls bewilligte / und seinem Cammerdiener Befehl ertheilte / sie ungehindert passiren zu lassen. Auf dieses meynte sie ihr Vorhaben bereits halb vollzogen zu haben / daß sie nur dieses erlanget.

Wie war aber dem Holofernes zu Muth / als er sich ganz allein auf ein Feld-Bette geworffen / und an die schöne Judith zurück gedachte? Er vermeynte zu sterben / wofern er nicht wieder von ihr solte geliebet werden / und machte bereits allerhand Anschläge seine brennende Sehnsucht zu vergnügen. Zwar gedachte er wohl an seine Gemahlin Bassarene; allein wie man allemahl das gegenwärtige höher / als das abwesende schätzt / und nach solchen Lippen mehr seuffzet / die verbothen / als zugelassen seyn / machte es Holofernes gleichfalls also.

Nein / nein / sagte er zu sich / die schöne Erbräuerin muß mich nicht umsonst in Flammen gesetzt haben. Sind ihre Augen so Feuer-reich / wird gewiß das Herz ein kalter Marmel oder harter Demant seyn. Also will ich mich bemühen / einen vollkommenen Sieg über eine solche Schönheit zu erhalten / Bassarenen entgegen
Ge
geht

gehet doch dadurch nichts/ und sie bleibet/
wie zuvor/ der Zeitstern meiner Seele/ und
die Besitzerin meines Herzens. Ach! aber/
gedachte er ferner/ ich bin ein grosser Gene-
ral / und stehe doch noch in Zweifel/
ob ich diese Ebräerin werde überwinden
können. Sie scheint mir ziemlich tu-
gendhaft zu seyn / und wo dieses ist/
werde ich ohne die Gewalt wol nichts
ausrichten können. Doch verzage noch
nicht/ Holofernes/ die Liebe ist eine zuge-
fährliche Reizerin/ und hat wohl eher die
grösste Tugend in ihre Fesseln gebracht/
also will ich auch bey dieser Schönen mei-
ne Hoffnung nicht sinken lassen.

Solche unreine Gedanken führte dieser
General/ und wolte dergestalt an seiner sonst
so geliebten Bassarene untreu werden. Allein
die aufsteigende Wollust ist zu mächtig/
und wer sich einmahl von ihr einnehmen
läßt/ wird nicht so leicht befrenet werden.
Holofernes hatte sich bereits fest vorgesetzt/
dieser giftigen Sirene reizendem Triebe zu
folgen / deswegen konnte weder der Jüdisch
Tugend noch etwas anders seine Gedanken
verändern.

Nun

Nun spürte Judith wohl die unreinen
 Flammen an seinen entzündeten Augen; al-
 lein sie wurde darüber wenig bestürzt/ weil
 sie auf des Himmels Beystand hoffte/ und
 ihn allezeit durch ihre tugendhafte Aufsfüh-
 rung fürchtjam machte / selbige zu entde-
 cken. Den vierdten Tag nach ihrer Aus-
 kunfft in dem Lager machte Holofernes ein
 groß Panquet/ woselbst der Wein so häufig
 verschwendet wurde / daß der viele Trunck
 auf das neue sein Herz mit wollüstigen Ges-
 dancken erfüllte.

Er ruffte die fernnach seinen geheimen Cäm-
 merer den Bogoa / entdeckte ihm die Be-
 gierde nach der frembden Ebräerin/ und gab
 ihm Befehl/ solche mit sich in sein Zelt zu
 bringen. Dieser machte sich also den Au-
 genblick nach der Judith Zimmer / eröffnete
 ihr des Generals Verlangen/ und bath sich
 die Ehre aus/ Sie dahin zu begleiten. Judith
 konnte leicht muthmassen/ warum sie in dessen
 Zelt gefordert wurde: Weil aber dieses ei-
 ne Gelegenheit zu seyn schiene/ den Feind ih-
 res Volcks auffzuopfern/ machte sie sich also-
 bald mit dem Bogoa dahin/ woselbst Holo-

fernes mit einem brennendem Verlangen auf sie wartete.

Sofort wurde sie an desselben Seite gesetzt / und ermahnet / eine gleiche Freude mit ihm zu bezeugen / auch von der Tafel etwas zu versuchen / welches aber Judith mit einer bescheidenen Manier recusirte / und von denjenigen Speisen versuchte / so ihr die Abra nachtragen müßen. Holofernes wurde hierauf immer vergnügter und entzündeter / ja sein Herze wallete recht vor Brunst / und wünschte sich nur bald die Zeit / diese schöne Judith zu umarmen. Es wurde hierauf ihre Gesundheit so viel mahl getruncken / daß Holofernes endlich dieser gefährlichen Lustbarkeit ein Ende machen / und sich in sein Schlafgemach begeben mußte.

Judith wurde hierauff gleichfalls durch den Bagoa dahin geführt / welcher sich aber bey dem Eintritte desselben entfernete / und gleichfalls seinem Rausch auszuschlafen suchte. Sie fand den Holofernes bereits in dem tieffsten Schläfe / und erachtete nunmehr Zeit zu seyn / diesen Tyrannen durch ihre schwache Hand aufzuopfern. Sie trat also mit weinenden Augen für das Bettel

seufft

kußfzete zu den Himmel / und ersuchte ihn
um Beystand in diesem gefährlichen Unter-
fangen: Auff dieses ergrieff sie das an dem
Bette hangende Schwerdt / entblößte sol-
ches mit zitternden Händen / ergrieff den
schlafenden Holofernes bey den Haaren/
und hieb zweymahl mit solchem Nachdruck
inden Hals/ daß alles mit Wein und Blut bes-
sprützet wurde.

Weil aber noch mehrere Stärke zu ge-
brauchen/ den Kopff von dem fetten Rumpfs-
se zu trennen / faßte sich endlich die tapffere
Judith ein Hertz/ und schnitt ihm solchen mit
seinem eigenen Schwerdt ab / wälzte den
Leib aus dem Bette / und gab den Kopff
ihrer Abra/ solchen in den Sack zu stoßen/
worinnen sie zuerst ihr Essen aufgehoben.
Hierauf verliessen sie des nunmehr ertödtet-
en Holofernes Schlaf-Bemach/ und giengen
nach ihrer Gewonheit durch das Lager/ wel-
ches auch die Wachen nicht verhinderten/ in-
dem sie vermeynten/ Judith wolle nebst ih-
rem Mägden das gewöhnliche Gebeth abstat-
ten.

Nachdem sie aber das feindliche Lager
zurück geleet / eilte sie heimlich durch das

Thal nach den Thoren des beängstigten Bethuliens/ und verlangte/ daß man ihr dieselben eilends öffnen solle. Solches wurde auch sofort vollzogen/ und dem Obristen Ossias ihre Ankunft zu wissen gethan/ welcher mit den Eltesten/ und einer ungezählten Menge Volks nach dem Markt-Platz eilte/ und daselbst des Holofernes Tod vernehmen mußte.

Judith zeigte hierauff sein mit Blut besudelttes Haupt/ und machte das größte Frolocken in der Stadt/ gegen den Achior aber ließ sie sich vernehmen/daß seine Drohungen/ ihn mit allen Bethuliern umzubringen/ nunmehr wohl keinen Nachdruck haben würden. Dieser wurde darüber ganz erstarrt/ und konnte sich kaum einbilden/ daß eine Weiber-Hand dergleichen Wunder thun sollte/ mußte es aber doch glauben/da ihm der abgehauene Kopff ein sicheres Zeugniß abstattete.

Nach abgestattetem Glückwunsche von dem Obersten und allem Volke/ sprach Judith mit einer hellen Stimme: Sobald der Tag anbricht/ muß das Haupt des erödteten Holofernes über die Mauer gehendet

gehendet werden ; alsdenn aber das gesammte Volk mit den Waffen einen Ausfall thun/und das Feindliche Lager angreifen. Werden nun die Assyrer ihres Generals Tod vernehmen / wird sie eine solche Furcht überfallen/ daß alles flüchtig ausreißen wird. Alsdenn erweist eure Tapfferkeit / und dringet getroßt auff sie / denn der Herr hat sie unter eure Füße gegeben.

Diese Worte schienen den Bethuliern von einem Dracul geredet zu seyn/ deswegen beobachteten sie alles ganz genau / steckten des Holofernes Haupt über die Mäuren/ und fielen die ersten Wache mit einem entsetzlichen Geschrey an. Sofort wurde alles in Lärm gebracht / und vor des Generals Schlaf-Gemach ein Tumult angefangen / weil niemand an die Thür eines Assyrischen Fürsten klopfen / oder gar hinein gehen durffte.

Als er sich aber davon noch nicht bewegte/ forderten die Hauptleute den Cammerdiener Bagoa zu sich/ und befohlen ihm/ den Holofernes aufzuwecken / welcher sich in denselben Cammer machte / und nicht anders

vermeinte/ die Gesellschaft der Iudith habe ihn so unempfindlich gemacht. Aber wie prallte er nicht zurück/ da er nach aufgezogenen Fürhänge den Fürsten ohne Kopf und in seinem Blute liegen sahe. Seine Gedanken fielen gleich auf die Iudith/ und als er solche nicht in ihrer Kammer erblickte/ kam er mit einem entsetzlichen Geschrey zu den Haupt-Leuten/ denen er diesen schimpflichen Tod entdeckte/ und sie in die höchste Bestürzung brachte.

Gleichwohl suchten sie den Bethuliern zu begegnen/ und deswegen die größte Rache von ihnen zu nehmen. Der gemeine Soldate aber hatte kaum Nachricht bekommen/ als ganze Geschwader ausrißen/ und endlich die völlige Armee in Flucht gerieth. Die Israeliten eilten ihnen hierauff beherzt nach/ und hieben alles nieder/ was sich ihnen nur entgegen stellte. Da ihnen auch die Benachbarten zusielen/ wurde entweder alles vollends erschlagen oder in die Gefangenschaft versetzt.

Damit war Bethulia der Belägerung und Israel eines mächtigen Feindes befreiet.

et. Hierauf gieng die Plünderung des Asyrischen Lagers vor sich / worinnen so viel Kostbarkeiten erbeutet wurden / daß die Soldaten öftters die Kleinigkeiten hinwegschmissen / wenn sich etwas bessers fand. Judith aber / so diesen Sieg zurwege gebracht / erlangte die höchste Ehre von dem Volk / und wurde mit den merckwürdigsten Jubel / Liedern beehret.

Je höher nun König Nebucad: Nesar durch die ersten Siege erstiegen / die ihm dieser General zu wege gebracht / ie mehr wurde er auf die Israeliten erbittert / daß sie ihn durch die Hand eines schlechten Weibes so schimpfflich hingerichtet. Gleichwohl konnte er sich nicht sofort wegen seiner gänzlich ruinirten Armee an denselben rächen / sondern mußte solches auf eine andere Zeit verschieben ; welches aber die in Babylon Gefangenen desto mehr entgelten mußten.

Wie stellte sich aber die Fürstin Bassanene bei so unglücklichem Todesfall ihres Gemahls an? Weil sie denselben jederzeit als ihre Seele geliebet / konnte sie sich auch anist einer starken Ohnmacht nicht entziehen.

Ee 5

hen. Ihre Cammer-Mädgens lieffen so fort zusammen / und brauchten alle Mittel / sie wieder zurechte zu bringen. Solches erfolgte aber erst nach einer halben Stunde; woselbst die Fürstin voller Euser war / daß sie ihr nicht vergönnet / durch einen so sanften Tod wieder zu ihrem Holofernes zu kommen.

Ihre Schwester Silonia suchte alle Veredsamkeit herfür / sie von diesen Gedanken abzu ziehen / ja Nebusar-Adan selbst bemühte sich aus allen Kräfften / ihre Traurigkeit zu tilgen / allein es schien keine Möglichkeit zu seyn; deswegen mußten sie selbe nur in einer beständiger Einsamkeit ihren Gedanken nachhengen lassen. Silonia lachte über eine solche unanständige Auf- führung / weil ihr Hertz voller vergnügten Begierden war / und sich einen Prinz zu lieben auserwehlet / so sich bereits etliche Monate um ihre Gegen-Gunst beworben.

Die Gelegenheit dazu war sehr artig / denn Silonia befand sich oft bey der Fürstin Arsamene / und hatte daselbst den Prinz Reguel

Reguel bereits zu unterschiedenen mahlen gesehen / aber noch so wenig eine Regung vor ihn / als er vor sie empfunden. Eines Tages divertirte sich Silonia mit der Fürstin in ihres Vaters des Nebusar:Adans kostbaren Garten / woselbst sich auch Reguel unverhofft einfande.

Er hatte beyde zwar an dem Ende einer langen und sehr lustigen Allee erblicket / gleichwohl suchte er zuerst die Anmuth des Gartens zu betrachten / als sich nach der Prinzessin zu wenden. Nachdem er darinnen fast eine Stunde zugebracht / führte ihn endlich das Glück an eine prächtig:meublirte Grotte / worinnen er ein zusammen gerolltes Papier auf einem Tische liegen fand.

Seine Curiosität reizte ihn hefftig an / solches zu eröffnen / welches auch im Augenblick erfolgte / da er denn folgende Zeichen darinnen fand:

* * * *

Sieh muß es nur gestehn / daß dich mein Auge
liebt /
Ob solches gleich bisher die heiße Gluth ver-
schwiegen /

Ja /

Ja/daß sich dir mein Hertz mit innigstem Vergnügen/
 In Demautesler Tzen und wahrer Gunst ergiebt/
 Ich habe zwar geseufft/ allein es half mir nicht/
 Die Blicke waren dir annoch verborgne Sachen/
 Drum konten sie dich nicht verliedt und feurig ma-
 chen;
 Ist aber hoff ich stark/ da nur mein Schweigen
 bricht/
 Du kennst mich allzu wohl/ wenn dich dein Herze
 fragt/
 Laß selbes nur diß Blat/ und diese Zeilen lesen/
 Und sprich: daß diß allhier vor kurzer Zeit gewesen/
 Was dich schon oft gesehn/ und dennoch nicht gesagt.

Nach Lesung dieser Poetischen Zeilen blieb
 Nequel ganz erstarret stehn / und wußte
 nicht/ was er davon schließen solle. Endlich
 verfiel er auf die Gedanken/ Silonia müsse
 in ihn entzündet seyn / und weil sie ihn in dem
 Garten wahrgenommen / diese Verse aufge-
 setzt haben / damit er durch solche List Nach-
 richt von ihren Flammen erhielte. Weil er
 sich nun nach der Verliebten Arth/ gang ge-
 wiß damit schmeichelte / regte sich sofort ein
 Trieb nach dieser artigen Princessin in seiner
 Seele/ der sich hierauff in die heftigste Liebe
 verwandelte.

In solchen anmuthigen Gedanken wolte
 er

a Silonien auffuchen/ die erste Probe davon zu nehmen/ vergaß aber dieses Papier zu sich zu stecken/ und sich noch ferner daran zu vermügen. Nun hatte ihn Silonia/ so sich von Arsamenen getrennet/von weiten in der Grotte erblicket/ und den Augenblick regte sich seine Begierde/ daß in der Hand erblickte Papier zu lesen. Sie wartete mit äußerstem Verlangen/ bis er sich entfernen würde/ welches auch bald hierauf folgte/ damit eilte sie Sehnsuchts-voll dahin/ und wurde nicht wenig erfreut/ da sie solche Verpflichtungen erblickte.

Sie hatte gleiche Gedanken mit dem Reguel/ und konnte sich nicht anders einbilden/ als daß er die Verse deswegen aufgesetzt/ ihr sein Leiden dadurch zu entdecken/ denn der Inhalt traff so genau mit seiner bisherigen Aufführung ein/daß sie sich den Prinz so gewiß in sie verliebt einbildete / als er sich solches von ihr vermuthete. Das Vergnügen darüber war nicht geringe/ und obgleich Silonia den Reguel zeithero nur mit gleichgültigen Augen angesehen / prägte ihr doch das/ annoch in den Händen haltende Blat so viel Zuneigung gegen ihn in ihre Seele/ als

als genug zu einer völligen Entzündung war.

Sie stießen kurz hierauff an einen kleinen Lust-Wäldgen zusammen/und wurden beyders seits von einer gehlingen Röthe überzogen. Jedes vor ihnen hatte seine sonderbahre Gedanken/ und da Reguel annoch das Blat in ihrer Hand erblickte/ wuste er fast nicht aus seiner Verwirrung zu kommen. Die Princessin bildete sich ein/ daß solches daher rühre/ weil sie nunmehr Räntniß von seiner Liebe habe/ und Reguel war gleicher Meynung von ihr. Solcher gestalt blieben sie lange Zeit ganz unempfindlich bey einander stehen/ und keines wolte den Anfang zu einer Unterredung machen.

Endlich rühmte doch Silonia gegen den Reguel die netten Verse/ und stellte sich höchstbegierig/ den Verfertiger derselben zu kennen. Der Prinz gerieth in eine neue Verwirrung/ da er sich in seiner Muthmaßung betrogen fand/ließ sich aber doch nichts vermercken/ sondern rühmte sie gleichfalls gegen Silonien/ und bekannte/daß er solche mit innigsten Vergnügen durchgelesen.

Dadurch wurden auch der Princessin Gedanken umgestossen/ daß Reguel dieselben auf

aufgesetzt. Sie hielt solche aber gleichfalls zurück/und forschte bey dem Reguel/ ob er sich mit ihr nach der Fürstin Arsamene begeben wolle. Der Prinz erkannte dieses Anerbieten vor eine sonderböhre Gnade/ und begleitete Silonien voller streitenden Regungen nach dem jenigen Lust/ Hause/ welches Arsamene bereits betreten.

Diese wunderte sich nicht wenig/ da sie beyde in solcher Verwirrung erblickte/wolte doch aber nicht nach der Ursache forschen/ da sie selbige verschwiegen. Es wurde hierauf das köstlichste Confect und der herrlichste Wein aufgetragen; beyde aber genossen selben mit wenigern Appetit/als wenn sie wären versichert gewesen/ daß eines unter ihnen die in der Grotte gefundenen Verse aufgesetzt.

Nach ihrem Abschiede versielen sie auf das neue in eine Tieffe ganz unerforschlicher Gedanken. Prinz Reguel hatte sich ganz gewiß eingebildet/ Silonia habe die zuerst erblickten Verse verfertiget/ deswegen kam es ihm ganz verdrüsslich vor/ daß er sich allzuviel flattiret habe. Weil er aber auch wohl wußte/ daß die Verstellung dem Frauenzimmer angebohren/ gedachte er wieder bey sich:

Solte

Solte auch wohl Silonia aus Schamhaftigkeit nicht gestehen wollen / daß sie diese Verse ausgearbeitet? Ich habe doch gleichwohl sonst niemanden in dem Garten gesehen / darum werde ich wohl in meiner Meinung nicht betrogen seyn. Vielleicht kan sie auch wohl meine Nachlässigkeit / fuhr er weiter fort / und daß ich dieselben nicht zu mir genommen / dahin gebracht haben / sich nicht weiter zu erklären? Allein schönste Princessin / wo kan man ohne Verwirrung bleiben / wenn man dich zu lieben anfängt? Ich habe nunmehr aus deinen Feuerreichen Augen so viel Bluth gezogen / daß ich in mir selbst verbrennen mußte / wenn du mir Trost und Hülffe versagen woltest / solche zu stillen und zu dämpffen. Darum vergnüge doch mein Sehnen / und laß mir das Glück / dich als meinen Engel und meine Gemahlin zu umarmen. Siehe / ich will dir so viel Beständigkeit / und so viel Treue versprechen / als ein glückseliger Liebhaber billig thun muß / und eine so vortreffliche Schönheit / als wie deines gleichen verdienet.

Solche

Solche Gedanken hegte Prinz Reguel/ und konnte sich nicht entschließen/ darinnen aufzuhören/ ob gleich die ermüdeten Glieder ihre Ruhe in einem süßen Schläfe suchten. Denn die günstige Phantasie stellte ihm so angenehme Schatten - Bilder vor/ daß er vor Freude zu sterben vermeynte/ und die völlige Erklärung Siloniens/ ihn ewig zu lieben/ machte ihn so vergnügt/ daß er sich im Schläfe vor den glücklichsten Prinz auf der Welt schätzte.

In dergleichen anmuthigen Phantasien eröffneten sich endlich bey anbrechenden Morgen seine verfinsterten Augen/ und die natürliche Vorstellung hatte ihn dergestalt eingenommen/ daß er mit beyden Händen um sich faßte/ und Silonien umarmen wolte. Als er aber seinen Fehler erkannte/ wurde er um desto mißvergnügter/ propheceyete sich aber doch endlich aus diesem schmeichelhaften Traume einen glücklichen Ausgang in seiner Liebe.

Er begann nunmehr nachzusinnen/ wie er wohl Silonien seine Liebe am sichersten entdecken könnte. Bey der Fürstin Arsames schien ihm solches nicht rathsam/ und in dem Hause ihres Vaters/ des Nebusar

If Adans

Aband/ unmöglich zu seyn. Endlich entschloß er sich/ ein schriftliches Bekännniß zu thun/ welches er auch sofort in nachfolgendem Inhalt aufsezte.

Durchlauchtigste Princessin/

Werdet ihr auch wohl zürnen/ daß ich mich nach den unlängst gefundenen Versen/ vor einen Überwundenen von eurer schönen Person bekenne? Ich kan nicht läugnen/ daß sie grosse Würckung in meiner Seele gethan/ und mir gleichsam durch ihre Süßigkeit das Lieben angezaubert. Solcher Trieb aber reget sich am meisten/ wenn ich die Durchlauchtigste Silonia erblicke / und flösset mir so viele Hochachtung gegen ihre unschätzbare Person ein/ daß ich nicht mehr in mir/ sondern in derselben lebe. Und wie glücklich seelig wolte ich mich doch schätzen/ wenn nur die geringste Hoffnung einer gewinschten Gegen-Liebe vorhanden/ oder ich meiner Estim schmeicheln könnte/ solche dereinst erwiedert zu finden. Ich will mich dieses Vergnügens nicht völlig berauben/ sondern alle Zuversicht auf das gnädige Gemüthe einer so unvergleichlichen Princessin setzen / die einen

ehr.

ehrerbiethigen Liebhaber doch nicht gäng-
lich verstoffen/ und in das gröste Mißver-
gnügen setzen wird. Lasset mich doch/
schönste Silonia / einen Theil von euren
Gedanken darüber wissen/ und send ver-
sichert/ daß solche mit der höchsten Vene-
ration anhören werde

Durchlauchtigste Princessin/

Euer

gang ergebenster Diener

Reguel/ Prinz aus

Lybien.

Diesen Brief wolte er der Princessin ein-
händigen lassen/ indessen diese gleichfalls mit
unterschiedenen Gedanken beschäftigt ge-
wesen. Sie blieb aber wegen der gesundes
nen Verse dabey/ daß sie Reguel verfertigt
get/ und deswegen in die Grotte gelegt/ da-
mit solche in ihre Hände gerathen möchten.
Gleichwohl verwunderte sie sich nach diesen
über seine unanständige Furcht/ und konnte
nicht ergründen/ warum er kein einiges Wort
von seiner Liebe erwehnet/ da er doch die schön-
ste Gelegenheit dazu gefunden.

Wird sein Reiden nur empfindlichere
Regungen nach sich ziehen/ gedachte sie
bey sich selbst/ so wird er schon entdecken
müß

müssen/ was er anitz vielleicht mit der größten Herzens-Angst verschweiget. Seine Liebe ist/ wie ich spühre/ schon ziemlich hoch gestiegen/ und also wird sie ein ferneres Schweigen nicht vertragen können. Freue dich diesemnach/ Silonia/ denn du wirst in kurzen auch die Glückseligkeit genießen / so deine Schwester Bassarene nach ihrer Vermählung genossen hat.

Aber wie wurde nicht diese Freude vergrößert/ da sie den folgenden Morgen einen Brief erhielt/ welcher seine Liebe sattsam an den Tag legte / und sie um eine geneigte Erklärung ersuchte. Dieses wolte sie vollends überreden/ der Lybische Prinz müsse die in der Grotte gefundene Verse verfertiget/ und ihe durch List in die Hände gespielt haben.

Nun hatte sie sich bereits entschlossen / ihe Herz an denselben zu verschenden/ deswegen konnte ihr der Inhalt seines Briefes auch nicht mißfallen. Darüber aber konnte sie nicht einig mit sich werden / ob sie ihm wohl eine Antwort zurück schicken solle. Sie begonnte deswegen hin und her zu denken/ und da sich endlich das Herz zu einem Schlusse
schü

schicken wolte/ wurde solches sofort von ihr gebilliget.

Hierauf ließ sie sich auch Feder und Papier langen/ worauf sie nachfolgende Zeilen entwurff.

Prinz Reguel/

Ich habe zwar aus euren Zeilen gesehen/ daß ihr euch vor einen Überwundenen von mir bekennet/ gleichwohl muß ich solches allein vor einen höfflichen Scherz/ und vor eine gewöhnliche Hof-Manier halten/ weil ich noch nicht so glücklich gewesen/ verliebte Worte und verbindliche Unterredungen von euch zu vernehmen. Laßet euch diesemnach gefallen / daß ich mich annoch zu keiner Gegen-Entschliesung resolviren kan/weil der Zweifel noch eines und das andere bey mir einzunwenden suchet/ und eure angezeigte Liebe vor keine wahrhaftige Zuneigung erkennen will. Solte ich aber des Gegentheils versichert seyn/ würde ich alsdenn meinem Durchlauchtigsten Prinze schon meinen Schluß zu hinterbringen suchen/ wozu sich aber anzo noch unmöglich verstehen kan

Eure
geuelgte Freundin Silonia.

Dieser Brief war nicht nach des Reguels Gedanken eingerichtet/ also konnte er auch wenig Vergnügen bey ihm zuwege bringen. Er hätte vermeynet/ Siloniens Herz ganz gewiß durch sein Schreiben zu gewinnen/ mußte aber nunmehr lernen: daß die Einbildung die gefährlichste Rathgeberin in der Liebe/ und dasjenige/ womit man sich geschmeichelt/ gleich umzukehren wisse.

Dieses machte ihn als einen Anfänger ganz furchtsam/ und er getraute sich nicht/ Silonien wieder unter das Gesicht zu kommen/ ob gleich sein Herz beständig nach ihrer Gegenwarth seuffzete. Daß sie ihren Brief solchergestalt aus Verachtung eingerichtet/ wolte er nicht glauben/ gleichwohl konnte er auch keine andere Ursache ersinnen/ indem er ihr an Stande und Hoheit gleich/ und also auf nichts anders fallen konnte.

Die Princessin aber/ so der Verliebten Gemüther bereits kannte/ bildete sich ein/ Reguel würde den Augenblick ihren Zweifel durch eine Gegen:Antwort zu heben suchen/ worauf sie aber doch vergebens hoffte. Solches erweckte nun einen grossen Argwohn in ihrer Seele/ der Ehbische Prinz habe nur seinen Brief in dem Absehen aufgesetzt/ sie zu einer

verliebten Schwachheit zu nöthigen / und alsdenn seinen Spott mit ihr zu treiben. Dem Argwohn folgte eine billige Erbitterung / welche sich endlich in eine Vorsicht / seine Gegenwart zu meiden / verwandelte.

Damit waren nun beyde so unschuldig in dieser Muthmassung / als sie an der Verfertigung der Verse gewesen / so sie in des Nebusar Adans Garten gefunden. Dem geneigten Leser aber davon ein näher Licht zu geben / mag er wissen / daß ein Cavallier von dem Babilonischen Hofe / und der in dieser galanten Übung sehr fertig / dieselben aufgesetzt / und sie mit Manier in die Hände eines wunderschönen Fräuleins spielen wollen / so sich bey der Fürstin Arsamene aufhielt / und ihm bereits durch viele geneigte Blicke zu erkennen gegeben / daß er in ihrem Andencken ganz köstlich angeschrieben stehe.

Er hatte offters das Glück genossen / sie in ihrem Zimmer zu sehen / gleichwohl die im Herzen aufflodernde Liebes - Flammen bisher noch sehr verborgen gehalten / weil er im Zweifel stand / wie Mariana / (deun so hieß dieses schöne Fräulein) dessen Zuneigung aufnehmen würde. Allein diese hatte vor ihn sehr vorthelhaftte Gedancken / die sie ihm doch nicht

Ff 4

eher

zu erkennen geben wolte/ biß er den Anfang gemacht/ ihr sein Leiden zu entdecken.

Leontin aber/ so war des Cavalliers Nahe me/ war darinnen allzu behutsam / und wolte erst erfahren/ ob Marianens Blicke eine blosser Höflichkeit / oder geheime Zuneigung zum Grunde hätten. Über dieses wolte er auch seine Liebe vor ihren andern Anbethern / so von weit höheren Stande/ als er selbst/ auf das möglichste verbergen/ weil ihm nicht unbekannt/ daß die gefährlichsten und tödtlichsten Feindschaften offtermahls daher rühreten/ ja die genaueste Freundschaft verleget und gebrochen würde.

Er gab inzwischen aber doch genau auf ihre Visiten achtung/ so sie bey andern Schönen abzulegen pflegte/ hatte auch das Glück! sie einstens an einem Orte zu finden / der ihm zwar erlaubte/ sie fast täglich daselbst zu sprechen/ welches aber auch wegen gewisser Umstände höchst gefährlich war. Denn man liebte ihn daselbst zu seinem höchsten Mißvergnügen/ und die Person war so vollkommen Liebenswürdig/ daß Leontin sich vor den Glückseligsten hätte schätzen mögen/ wosfern er eine Zuneigung gegen diese artige Isamire empfunden.

So aber hielt er nichts vor Liebenswürdiger/ als die galante Mariana/ die auch gewiß wegen ihrer sonderbahren Qualitäten die Hochachtung der ganzen Welt verdiente. Denn ausser dem / daß sie durch ihre bezaubernde Schönheit tausend Herzen fesseln konnte/ geschah solches noch vielmehr durch ihre unschätzbahren Gemüths-Gaben/ und angenehme Beredsamkeit. Leontin ästimirte sie also billig/ und wünschte nichts mehr/ als eine Gelegenheit/ seine süsse Leidenschaft zu entdecken.

Weil aber dieses wegen Isamirens beständiger Gegenwart fast unmöglich schien/ fiel er endlich auf diese List/ Marianen etliche Zeilen Verse in die Hände zu spielen/ und ihr darinnen sein Feuer zu bekennen. Das Glück/ welches in den wichtigsten Geschäften würdet/ machte ihm durch einen sonderbahren Zufall bekannt/ daß sich die Fürstin Arsamene in des Nebusar Adans Garten divertiren/ und niemand/ als Silonien und das Fräulein Mariana/mit sich nehmen würde.

Solches reizte ihn an/ sich eine Stunde eher in den Garten zu machen/ und daselbst seinen Anschlag zu vollziehen. Arsamene stellte sich auch wirklich mit der Princessin

Silonia und dem Fräulein ein/ machte auch dem Leontin ein sonderbahres Vergnügen/ daß sie sich mit der Princeßin nach einem künstlichen Spring-Brunnen machte/ Marianen aber allein zurücke ließ.

Weil nun diese ihren Gang nach derjenigen Grotte gerichtet/ woselbst sich Leontin befand/ legte er seine verfertigten Verse auf ein kleines Marmor-Tischgen/ und hoffte ganz gewiß/ das Fräulein würde ihn zuerst/ und als denn auch dieselben erblicken. Diese aber hatte ihre sonderbahren Gedanken vor sich/ und beobachtete also weder den Leontin/ noch auch die Grotte/ und die darinnen liegenden Verse/ sondern durchstrich die Alleen so lange/ biß sich die Fürstin und Silonia von einander getrennet.

Daselbst fand also Prinz Reguel diejenigen Verse/ so ihn den Augenblick entzündeten/ und nebst Silonien in die größte Verwirrung setzten. Keines von beyden hatte den Leontin im Garten gemercket/ deßwegen wolten sie einander durchaus zu dem Urheber derselben machen/ wovon aber doch keines das geringste zu sagen wuste. Leontin hingegen meynte nicht anders/ als habe sie Mariana gefun-

gefunden/ und schmeichelte sich deswegen bereits/ mit allerhand vergnügten Gedanken.

Nach etlichen Tagen fand er solche bey Isamiren / ihre Miene aber schien ihm noch zu gleichgültig/ deswegen zweifelte er/ ob sie solche gefunden. Gleichwohl hatte ihm auch das Glück darinnen seines Wunsches gewährt / indem die Princessin solche bey Herausziehung ihres Tuches in dem Garten verlorren / und sie Marianen kurz hierauf in die Hände gespielt. Der Inhalt hierauf machte sie ungemein vergnügt / weil aber Prinz Reguel gleichfalls in dem Garten zugegen gewesen/ und sich sehr verbindlich gegen Silonien aufgeführt/ meynete sie nicht / daß solche ihrent wegen aufgesetzt worden.

Leontin gab zwar durch einige verdeckte Reden zu erkennen/ was er vorgenommen/ das Fräulein aber konnte unmöglich darauf denken/ weil sie ihn weder in dem Garten gesehen/ noch die Verse in seiner Grotte gefunden. Endlich brachte er den Discours mit einer sonderbahren Behutsamkeit auf des Nebusar Adans Garten/ rühmte dessen Kostbarkeiten/ und das Glück/ daß er solchen eben zu einer Zeit betrachtet / als sich die schöne Mariana darinnen befunden.

Den

Den Augenblick muthmaßte sie die Wahrheit / von den gefundenen Versen / weil ihn nicht unbekannt / daß Leontin ein ungemeiner Liebhaber davon sey. Solches nun um desto gewisser zu erfahren / zohe sie dieselben aus ihrer Tücke / berichtete ihm ihr Glück in dem Garten / und fragte / ob sie auch seine Approbation hätten ? Leontin hatte darüber sein innigstes Vergnügen / weil er aber ein Meister im Verstellen zu nennen / entdeckte er sein Urtheil solchergestalt davon / daß er ihnen weder zu wenig / noch auch zu viel Ruhm belegte.

Mariana hatte über diese behutsame Bescheidenheit ein sonderbahres Gefallen / gedachte aber doch auf eine List / solches noch denselben Tag zu erfahren. Nun fügte sich eben / daß Isamire annoch von zweyen Fräuleins besucht wurde / ihr Herr Bruder Josham gleichfalls so viel Cavalliere mit sich brachte / und also Gelegenheit gesucht werden mußte / diese angenehme Compagnie durch allerhand abwechselnde Unterredungen und Spiele zu vergnügen.

Es erwählte hierauf ein jedes ein Fräulein zu seiner Nachbarin / wobei sich aber Leontin am unvernünftigsten schätzte. Denn Josham hatte sich seine geliebte Mariana ausgesucht /

sehen/ und ihm seine Schwester Isamire zugeführt/ welches ihm aber durchaus zuwider war. Indessen ließ er sich doch nicht das geringste vermercken/ sondern fuhrte sich so lebhaft auf/ daß Mariana fast darüber auf eifersüchtige Gedancken gerathen/ ob sie gleich den Leontin noch nicht liebte/ die beyden fremden Fräuleins aber/ Nahmens Belesa und Cyrene/ muthmaßten/ er müßte Isamiren bereits auf das innigste lieben.

Nach etlichen Lustbarkeiten/ so sie durch unterschiedene Spiele genossen/ warff Mariana gleichsam im Scherz die Frage auf/ wer unter ihnen wohl die allervergnügtesten Gedancken habe/ ersuchte auch die ganze Compagnie/ solche in etlichen Zeilen zu entwerffen/und als denn öffentlich vorzulesen. Leontin merckte ihr Absehen nicht/ welches dahin zielete/ seine Hand zu sehen/ und gegen die in dem Garten gefundenen Verse zu halten/ auch dadurch die Verwißheit zu erfahren/ ob er solche gleichfalls verfertigt/ sondern vergnügte sich vielmehr/ daß er auf das neue Gelegenheit fand/ Marianen ein Nachdenken zu verursachen.

Weil sie nun insgesamt mit einander einstimmen/ keines aber den Anfang machen wolte/ seine aufgeschriebenen Gedancken her

zu lesen/ beschlossen sie endlich/ dem Totham dieses Amt aufzutragen/ wenn er sich dessen nicht weigern würde/ der auch hierauf seine zwey aufgesetzte Zeilen in diesem Innhalte recitirte.

Ich schweige/ wenn mein Herz in seiner Sehnsucht siegt/
Und bin doch unvergnügt/ wenn man mich redt vergnügt.

Ich kan dem geneigten Leser keine Erklärung davon machen/ weil sie Totham gleichfalls zurück gehalten/ muthmasste aber einen eigensinnigen Verliebten an ihm/ weil ihm bey den größten Vergnügen doch nicht das geringste recht gewesen. Ihm folgte die schöne Mariana/ so auf diese Gedanken gerathen.

Im Lieben muß man nicht zu seinem Vorthel schweigen/
Sonst wird die beste List kein glücklich Ende zeigen.

Leontin hatte seine sonderbahren Gedanken über diese Zeilen/ und muthmasste nicht unrecht/ daß Mariana damit auf ihn gezelet/ welches auch ihr wirkliches Abschen gewesen. Er wurde nun gleichfalls ersucht/ seine Verse her zu lesen/ welche in diese Worte eingeschlossen waren.

Ich

Ich dencke/ daß man diß nicht leichtlich
von mir denckt/

Wohin sich igt mein Herz in stiller
Sehnsucht lenckt.

Diese Zeilen machten die ganze Compagnie verwirrt/ nur Mariana rieth ziemlich nah/ daß er auf sie gezielet/ weil die Hand in diesen Zeilen und den ersten/ gang genau mit einander überein stimmete. Leontin muthmaßte aus ihren Augen das ganze Geheimniß/ worinnen ihnen ein heimlicher Blick/ den sie auf ihn gehen ließ/ auch solchergestalt verstärcke/ daß er dadurch noch lebhafter gemacht wurde/ die artigsten und merckwürdigsten Reden vorzubringen.

Nummehro schickte sich Isamire zum Lesen/ da denn die Anwesenden folgendes vernahmen:

Mein Herze steht mir feil/ wer solches
nun begehrt/

Der melde sich gleich an/ eh mir die Lust
entfährt.

Sie lachten insgesamt über diesen vermeynten Scherz: hätte sich aber Isamire nicht recht erklären sollen/ würde sie dem Leontin am allerliebsten ihre Gedancken entdeckt haben/

ben/welcher ohne diß die wahre Beschaffenheit
muthmassen konnte.

Auf dieses wurden die beyden fremden
Fräuleins ersuchet/ ihre Verse her zu lesen/ da
denn Belisa auf diese Gedancken/

Ich achte keine Lust / als wenn ich ein-
sam bin/

Denn hier fällt aller Schmerz / und
aller Kummer hin.

Cyrene aber auf nachfolgende gefallen :

Ich sage nicht/ daß ich von aller Liebe
fren/

Doch fehlt man / daß mein Herz so
leicht verliebet sey.

Das letzte fand mehr Approbation/ als das
erste / ob dieses gleich die gewisse Wahrheit/
jenes aber nur ein artiger Scherz seyn mochte.
Hierauf beschlossen die beyden Cavalliere/ so
Totham mit sich gebracht/ und eröffnete Ar-
baces seine Gedancken in diesen Reimen :

Ich bin in mir vergnügt / und denke
tausendmahl/

Ein so gewünschtes Herz ist meine be-
ste Wahl.

Amynas aber war auf diese gefallen :

Das

Das Lieben ist beliebt/ wenn man auf
jeden Tag

Was neues sehen kan/ und gleichfalls
lieben mag.

Cyrene / so sich bereits vor des Amyntas
angenehme Person erkläret / wenn er sich
entschlüssen könnte/ sie zu lieben / wurde da-
durch völlig abgeschreckt/ weil sie sich also kei-
ner Beständigkeit von ihm vermuthen durffte.
Die ganze Versammlung machte hierauf noch
einen und den andern Scherz über die insge-
samt gelesenen Gedancken / und trennte sich
alsdenn bey einbrechendem Abend mit der
grösten Vergnügung / wobey ein jedwedes
das Fräulein begleitete / so er den Tag über
bedienet.

Leontin aber/ welcher Isamiren zurück las-
sen mußte/ wurde von dem Jotham in Maria-
nens Kutsche genommen/ welcher durch diese
Gefälligkeit zu einer grossen Obligation gerei-
set wurde. Nun hätte er noch gerne eine ab-
sonderliche Unterredung mit ihr gehalten; weil
sich aber diesen Abend nicht schicken / solches
auch des Jothams Gegenwart nicht erlauben
wolte / mußte er damit zufrieden seyn / daß
Mariana ziemliche Wissenschaft von seiner
aufrichtigen Liebe bekommen.

Nach genommenem Abschiede machte er sich so fort in sein Zimmer/ woselbst er noch voller Vergnügung auf und nieder spazierete/ und dabey zugleich in dieser süßen Phantasie folgende Gedanken hegte: Fahre nur also fort/ Leontin/ dich in deiner Liebe aller Behutsamkeit und zugelassenen List zu bedienen / weil dich dieses endlich vollkommen glücklich machen wird. Mariana hat nunmehr die Nachricht von deiner Liebe/ sie läßt dir auch durch die geneigtesten Blicke wissen/ daß ihr solche nicht zuwider. Vergnüge dich also und hoffe/ denn du wirst dereinst in deinem Verlangen nach eigenem Wunsche befriediget werden. Ja/ ja/ Leontin / du wirst die schöne Mariana besiegen / und alsdenn bey einer so Liebenswürdigen Gemahlin auf den höchsten Gipfel aller irdischen Wohl lust gesetzt werden.

Er wurde hierauf so vergnügt/ als wenn er gleich noch denselben Tag an Marianen vermählet werden sollte/ und wünschte nur den zukünftigen Morgen/ an dem er Gelegenheit suchen könnte/ mit ihr zu sprechen. Solcher brach endlich zu seiner höchsten Freude an/ worauf er sich in den anmuthigen Frühstunden

den

den nach des Nebusar-Adams Garten versetzte/ und daselbst unaufhörlich an Marianen gedachte.

Hätten Wünsche gelten können/ so würde er sie den Augenblick daselbst erblicket haben; so aber musste er zufrieden seyn/ daß solches noch denselben Tag erfolgen solle. Seine Zeit aber zu passiren/ zohe er seine Schreib-Tafel herfür/ und entwarff darinnen diese Gedanken.

* * *

Ich seh ein Rosen-Feld auf deinen Wangen blühen/
Die Lippen sind Rubin/ die Brust dem Marmor
gleich/

Und in den Augen blizt ein ganzes Sternen-Reich/
Nur deine Brust will noch kein Feuer an sich ziehen.
Ach! Schönste/ wie kan diß wohl immer möglich seyn?
Führst du die Graten in deinem Angesichte/
So mache doch die Macht der Venus nicht zu nichts/
Und gieb ihr deine Brust zu ihrer Wohnung ein.

Er ließ es nicht dabey bewenden/ sondern schrieb auch folgendes hin:

CANTATA.

Vergnügte Lust/ beliebtes Lieben/
Du bist ein ander Himmelsreich/
Und ihr/ ihr angenehmen Stunden/
Darinnen man sein Glück gefunden/
Macht uns mit Recht den Engeln
gleich.

Ug 2

Vers

Vergnügte Lust! beliebtes Lieben!
Du bist ein ander Himmelreich.

Was kan Vergnügters seyn/
Als Lieben/ und geliebet werden.
Die beste Lust auf Erden
Wird und ja Gallen-bitterer Wein/
Wenn wir einmahl
Vergnügungs-Äpfel speisen/
Ruß uns das Ende doch
Nur Coloquinten-Verimuth weisen.
Doch diese schöne Wahl
Was Angenehmes küssen/
Ruß uns das Bittere gleich ver süßen.

Aria.

Ach! das Lieben ist ein Glück/
Welches uns im Augenblicke
Zu vergnügten Seelen macht.
Denn/ wo diß im Herzen blühet/
Und die Geister an sich ziehet/
Weichet gleich die Kummer-Nacht.
Ach! das Lieben ist ein Glück/
Welches uns im Augenblicke
Zu vergnügten Seelen macht.

Und also fühlet meine Brust/
Die schönste Seelen-Lust/
Da sie was Engelgleiches liebet/
Und ihr vergnügtes Herz
An Marianen giebet.
Ach! angenehmstes Kind/
Ich bin durch dich entzündt/
Laß mich doch auch aus deinen Augen
Den Zucker süßer Liebe saugen;

So wird mein Geist
 In Amors Paradies versetzt/
 Und kan im Lieben und im Küssen/
 Sein Lebens-Ziel beschließen.
 Ach! wer so glücklich heist/
 Kan stets auf Sammt und Rosen liegen/
 Und sich aufs innigste vergnügen.
 Vergnügtes Herz/
 Da Mariana deinen Schmerz
 Durch ihre Segen Günst vertilgt/
 Darfst du nicht ferner klagen/
 Und kanst mit allen Freuden sagen:

Aria.

Nur zufrieden/ liebste Seele/
 Denn du findest nach der Zeit
 Engelgleiche Süßigkeit/
 Hoffen und vergnüget seyn/
 Stärkt die herbe Seelen-Pein/
 Wenn man Rosen auf uns streut.
 Nur zufrieden/ liebste Seele/
 Denn du findest nach der Zeit/
 Engelgleiche Süßigkeit.

Diese Cantata beschloß er einem berühmten
 Virtuosen unter den gefangenen Israeliten
 componiren zu lassen/und sie alsdenn an Mas-
 tianen zu überschicken / weil diese ihr größtes
 Vergnügen in der Music fand/ und selber mit
 ihrer angenehmen Stimme alles bezaubern
 konnte.

Weil er aber damit noch nicht zufrieden/
 Gg 3 schick

schickte er sich auf das neue zum Schreiben/ da ihm denn Amor dieses einflößte.

Ihr Flammen/ * * *
 Herzen brennt/
 Entsteht durch einen Blick von Maria's
 nens Augen;
 Ach! Könnt ich auch daraus den Liebes-
 Balsam saugen/
 Der solches Feuer stillt/ das mich entzündet nennt!
 Doch nur Gedult mein Geist/ der Himmel
 wirds schon süßen/
 Daß Hoffnung/ Lieb und Treu/ dereinst
 vollkommen siegen.

Es schien auch/ als wenn sich das Glück selbst vorgenommen hätte/ sein Vergnügen zu befördern/ weil er eben bey den letzten Worten Marianen ganz allein den Garten betreten sahe. Seine Freude hatte ihres gleichen nicht/ so er in dem Herzen empfand/ und er eilte mit flüchtigen Schritten / seinem geliebten Engel das Morgen-Compliment zu machen.

Mariana hatte sich den Leontin allhier nimmermehr eingebildet / deswegen sagte sie zu ihm: Ich sehe wohl / wir haben diesen Morgen einerley Gedanken gehabt/ daß wir uns so unvermuthet in den Garten fin-

finden. Ich bin dem Glücke sehr verbunden/ gab Leontin zur Antwort/ daß mich solches hieher geführt/ und erkenne nunmehr meinen Trieb/ welcher bereits voraus gewußt/ daß ich mein schönes Fräulein antreffen/und ihr die Hand zu küssen/ Gelegenheit haben würde. Ich weiß eure galante Art zu scherzen/ erwiederte Mariana/ und die angenehmen Verpflichtungen/ so ihr euch bey uns zu bedienen pfleget. Urtheilet nicht/ schönste Mariana/ vertheidigte sich Leontin/ daß ich mit einem Herzen ohne Respect/ und mit einem Munde ohne Ehrerbietung/ mit euch spreche; denn ich erkenne gar zu wohl/ was ich euren unschätzbaren Qualitäten schuldig/ und wie viel mir daran gelegen ist/ ernsthaftig mit euch umzugehen. Ein so galanter Cavalier/ versetzte Mariana/ kan wenig Vergnügen bey einem Fräulein finden/ welches allein in einer gelassenen Aufführung/ ihre ganze Qualitäten besizet. Fremde Augen/ war des Leontins scherzhaffte Antwort/ sehen immer mehr: also kan mein angenehmstes Fräulein versichert seyn/ daß mir Deiro unschätzbahren Leibes und Gemüths:

Gaben vollkommen in das Gesicht strahlen/ und ich keinen Streit mit der Wahrheit bekommen will/ wenn ich sage/ daß Marianens angenehmes Wesen und ihre qualificirte Person mit dem höchsten Recht den Nahmen eines schönen Engels verdiene. Geliebter Leontin/ ließ sich das Fräulein vernehmen/ wosern mir ja der Himmel etwas vor andern geschenkt/ möchte ich doch solches lieber verborgen/ als entdeckt wissen. Wollet ihr nun/ daß mir eure Conversation in Zukunft ein wahres Vergnügen geben soll/ so verschonet mich mit so verpflichteten Reden/ die ich nimmermehr annehmen kan.

Leontin küßte ihre Hand ganz bescheiden/ und sagte: daß er zwar Dero Befehle mit dem unverbrüchlichsten Respekte vollziehen wolte/ doch würden diese hohen Qualitäten alsdenn desto mehr in seiner Seele bewundert werden/ weil er sich solche bereits dergestalt in sein Andenken geprägt/ daß er nimmermehr auf andere Gedanken gerathen könne. Ich habe keine Herrschafft über eure Gedanken/ erklärte sich Mariana/ und muß also zu fric-

frieden seyn/wenn Leontin nur mein Bittern statt finden läßt.

Mariana hätte gern diesen Discours unterbrochen/ konnte aber doch keine rechte Gelegenheit dazu finden; endlich erblickte sie dessen Schreib-Tafel in der Hand/ wobey sie sich erkundigte/ ob er sich etwas curieuses aus dem Garten aufgezeichnet? Damit aber gab sie dem Leontin noch mehr Vortheil/ welcher sich zwar zuerst mit der Antwort verweilte/ endlich aber doch bekannte/ daß er seine Gedanken in einigen poetischen Zeilen entworffen/ die es aber nicht würdig/ von so schönen Augen gelesen zu werden.

Das Fräulein wurde hierauf begierig/ solche zu sehen/ und Leontin konnte nicht damit zurück halten/ weil ihm selber allzu viel dran gelegen/ daß sie Mariana zu lesen bekam. Die ersten Zeilen fanden sofort ihren Beyfall/ als sie aber in der darauf folgenden Cantata den Nahmen Mariana erblickte/ verwandelten sich ihre Wangen in den schönsten Purpur/ und sie sagte: Dieses wird verschrieben seyn/ Leontin/ weil ich einen Nahmen finde/ den ihr vielleicht nicht in den Gedanken geführet? Nein/ schönstes Fräulein/ gab Leontin zur Antwort/ weil ihr ein-

mahl mein Herz auf diesem Blat erforschet/ so bekenne ich mit aller Devotion/ daß ich von dem ersten Anblick an/ so viel Empfindung gegen eure Liebenswürdige Person gefunden / als ich unmöglich beschreiben kan. Solches hat mich gezwungen/ die vor etlichen Tagen von euch gefundenen Verse aufzusetzen/ und euch mit einer nothwendigen Behutsamkeit einen Theil von meinem Gedanken zu entdecken; ja eben meine aufrichtige Liebe hat mir diesen Morgen den Griffel geführt/ und kan mein Englisches Fräulein mein ganzes Herz darinnen abgemalt sehen. Darinnen bin ich nur noch zweifelhaft/ ob ich mich auch wohl würdig schätzen dürfte/ eine so qualifizierte Schönheit zu verehren/ und von derselben einer unschätzbaren Gegen-Liebe zu genießen.

Er brachte dieses mit einer solchen Anmuth vor/ daß Mariana nicht hätte ungerührt bleiben können/ wenn sie auch das kältsinnigste und unempfindlichste Herz besessen; gleichwohl hielt sie es nicht vor rathsam/ ihm sofort ihre völlige Gedanken zu eröffnen / weil sie gar wohl die wechselhaften Gemüther des männlichen Geschlechtes kannte / und also
nicht

nicht wissen konnte / ob auch Leontin bey seinen artigsten Verpflichtungen getreu verbleiben würde.

Indem sie aber doch seinen Antrag beantworten mußte / gab sie ihm folgende Erklärung : Ich kan nicht läugnen / geliebter Leontin / daß ich auch bereits lange Zeit viel Zuneigung gegen eure artige und galante Person in meinem Herzen geheget / ja / daß ich mich nicht unvergnügt bey eurer angezeigten Liebe nenne / wenn ich nur auch gewiß versichert wäre / daß Leontin ein beständiger Leontin verbleiben würde. Es sollte mir zwar viel Zufriedenheit schencken / ließ sich Leontin hierauf vernehmen / wenn meine geliebte Mariana dergleichen Gedanken aus ihren Herzen verbannen wolte ; damit sie aber doch meine Aufrichtigkeit augenscheinlich sehen möge / so verbinde ich mich zu allen Proben / so sie nur fordern und begehren kan. Alsdenn aber hoffe ich auch eine gnädige Erklärung von ihren schönen Lippen zu vernehmen.

Allerliebster Leontin / gab Mariana mit einem sanfften Händedrücker zur Antwort / entschuldiget meinen Zweifel / den ich nur
bloß

bloß des Wohlstandes wegen aufgeworfen. Ich lasse mir alles gefallen / sagte Leontin / indem er sie ganz zärtlich umarmte und küßte / was mein angenehmster Engel fodert / und werde meine größte Glückseligkeit in dem vollkommensten Gehorsam gegen sie finden. Aber / dürffte ich doch auch vergewissert seyn / warff er mit einer zweifelhaften / doch sehr verbindlichen Manier ein / daß die schöne Mariana nicht irgend ein ander Herz glücklich machen / und ihren getreuen Leontin / der nunmehr jeden Tropffen Blut zu Dero Diensten anbietet / zu dem unglücklichsten Cavallier machen wolte? Gebet euch zu frieden / mein Leontin / war des vergnügten Fräuleins Gegen-Rede / ich treffe wohl so leicht kein Herze wieder an / das mich auf gleiche Gedanken bringen solte / die ich gegen eure werthe Person / von dem ersten Anblick an / geheget.

Leontin wurde durch diese Worte erst lebendig / und er verband sich nochmahls / mit so aufrichtigen und anmuthigen Verpflichtungen / daß Mariana vor Vergnügung fast außer sich selbst gesetzt wurde. Gleichwohl gab sie ihm noch keine völlige Erklärung / weil

alsdenn gemeiniglich die ersten Caressen nachlassen/ sie aber doch solche gleichwohl noch länger genießen wolte.

Leontin aber hatte schon so viel Trost und Hoffnung/ daß er sich nicht ferner mit allerhand ungewissen Gedancken schlagen durffte; ja/ dieses/ daß ihm Mariana einen angenehmen Kuß nach dem andern vergönnte/ schmeichelte ihm mit einem glücklichen Ausgange in seiner Liebe. Die sich vermehrende Hitze der heißen Sonne gab endlich zu ihrem Aufbruche Gelegenheit/ nachdem Leontin nochmals seine Verpflichtungen wiederholet/ da sich denn Mariana nach ihrer Fürstin/ Leontin aber in das Königliche Vorgemach verfügte/ daselbst den Prinz Belsazer zu sprechen.

Von diesem hörte er/ daß seines Herrn Vaters/ des Nebucadnezars Geburths-Tag mit unterschiedenen Solennitäten solle gefeyret werden/ woben er einige Befehle erhielt/ die durch seine Anstalt solten vollzogen werden. Er brachte damit den ganzen Tag zu/ und hatte keine Zeit/ Marianen wieder zu sehen/ und sich durch ihre angenehme Gegenwart/ seine Gemüths-Ruhe zu verstärken. Weil er nun zugleich vermeynte/ daß sie darüber auf argwöhnische Muthmassung verfallen möch:

möchte/ ließ er noch denselben Abend folgende Zeilen an sie abgehen:

Schönstes Fräulein/

Mit der innigsten Sehnsucht habe ich zwar diesen Mittag eure unschätzbahre Person zu sprechen gewünschet/ Prinz Belsager aber hat mir einige Befehle ertheilet/ so den Augenblick mussten vollzogen werden/ und mich dieses Vergnügens beraubet. Und wolte ich mir solches auch gleich noch diesen Abend ausbitten/ so kenne ich eure Tugend/ und die Urtheile des Hofes/ welche mich billig zurück halten. Künftigen Morgen aber/ werde ich mich auf dem grossen Mehren-Saale befinden/ daselbst eines und das andere an zu ordnen; will mein geliebtes Fräulein nun das daran aufgerichtete kostbahre Theatrum betrachten/ und mir Gelegenheit ertheilen/ sie meiner unveränderten Ergebenheit mit allem Respect zu versichern/ werde ich mich vor den verbundensten Diener dafür erkennen. Mein Englisches Fräulein genieße eine vergnügte Ruh/

te Ruh/ und ändre doch Dero Gedanken
nicht gegen

Den getreuesten
LEONTIN.

Marianen gefiel des Leontins Vorsicht un-
gemein wohl/ ob sie gleich daraus keine Ver-
änderung hätte schliessen können/ daß sie ihn
den Mittag über nicht gesehen. Ihm nun
gleichfalls eine vergnügte Nacht zu schenken/
schrieb sie bey Abwesenheit ihrer Fürstin/ den
Augenblick diese wenige Zeilen hin.

Geliebtester Leontin/

Ihr wißet euch vollkommen einzu-
schmeicheln/ und das Amt eines sorgfäl-
tigen Liebhabers zu beobachten. Ich
bin damit ganz wohl zufrieden / und
werde mich der morgenden Frühe-Stun-
den bedienen / nicht allein das kostbare
Theatrum zu betrachten / sondern vor-
nehmlich meinen liebsten Leontin zu spre-
chen. Erwartet also meine Ankunft /
und schlafet vergnügt. Solches wün-
schet euch mit aller Zufriedenheit

Eure

geneigte Freundin
MARIANA.

Leont

Leontin küßte dieses angenehme Blat unzählige mahl/ und wünschte/ daß nur Aurora zu seiner Vergnügung möchte aufgegangen seyn. Er begab sich hierauf zur Ruhe/ und wußte die Zeit ganz genau zu beobachten/ an der ihm an statt der Morgenröthe sein angenehmer Zeit-Stern aufgehen sollte. So bald er sich nun angekleidet/ war sein erster Gang nach dem grossen Mohren-Saale/ woselbst er die Arbeiter bereits in völliger Bewegung fand. Er ordnete hierauf gewisse Stücke/ so zu einer kostbaren Illumination solten gebraucht werden/ und hoffte alsdenn mit Verlangen auf Marianens Ankunft.

Sie stellte sich auch nach einer Stunde/ doch in Epremens Begleitung ein. Leontin konnte die Ursache nicht ergründen/ warum sie dieses Fräulein mit sich genommen/ als er aber beyder unvermuthete Zusammenkunft vernehmen mußte/ gab er sich endlich zu freuden/ und bediente Marianen bey jener Unwesenheit mehr auf höfliche/ als verliebte Manier. Das Fräulein war auch damit ganz wohl zu frieden/ und Eprene konnte kein Geheimniß aus beyder Aufführung schließen.

Sie betrachteten hierauf die properen Maschinen und die daran gewendete Kostbarkeiten
mit

mit begierigen Augen/ weil dieses an ihrem Hofe ganz was neues und ungewöhnliches war. In der besten Betrachtung aber wurden sie von dem Prinz Belsazer überfallen/ welcher mit dem Leontin wegen der Fräulein Eptene und Mariana so artig scherzten/ daß beyde von einer gehlingen Röthe überzogen wurden/ dieser aber eine Antwort ertheilte/ so dem Prinz ungemein vergnügte/ und ihm dadurch desselben größte Gnade zu wege brachte.

Weil aber die Fräuleins vermeynten/ Prinz Belsazer würde dem Leontin einige Befehle ertheilen wollen/ entfernten sie sich mit gebührender Submission/ und hinterließen eine kleine Unruhe bey demselben/ die er doch nach aller Möglichkeit zu verbergen suchte. Hätte er nicht bey dem Prinz in der höchsten Gnade gestanden/ würde er die Gegenwart der beyden Fräuleins sehr ungnädig empfunden haben/ weil er durchaus niemanden vor der Zeit das Theatrum wolte betrachten lassen; so aber wurde ihm keine mißvergnügte Miene gegeben/ und Belsazer hatte nur sein Vergnügen/ daß er ihnen eine so schöne Röthe ausjagen können.

Nach seinem Abschiede verließ auch Leontin

tin bald diesen Ort/ und verfügte sich nach seinem Zimmer/ woselbst er zuerst ganz unvernünftig war/ daß Mariana Eyrenen mit sich gebracht/ endlich aber solches vor sein größtes Glück erkannte/ weil ihm Belsazer leicht bey seinen größten Verpflichtungen hätte antretzen/ und alsdenn das ganze Geheimniß errathen mögen.

In diesen Gedanken wurde er von dem Jotham besuchet/ und kurz hierauf beschloß sich durch einen Spazier-Ritt die Zeit zu vertreiben/ welches auch sofort erfolgte. Jotham verfiel unter andern Discoursen gleichfalls auf die unlängst bey ihm gewesene Compagnie/ und entdeckte dem Leontin seine Zuneigung gegen Marianen/ auf eine so vertraute Manier/ daß sich dieser nicht wenig darüber verwunderte. Ingleichen predigte er ihm grosse Vortheile bey seiner Schwester Isamire vor/ machte aber sein Herz dadurch so unruhig/ daß er lieber gewünschet/ dieser Ritt möchte nachgeblieben seyn.

Gegen Mittag eilten sie nach Babylon zurück/ und mußte Leontin bey dem Jotham bleiben/ ob er gleich lieber die Einsamkeit verlanget/ seinen Gedanken nachzuhängen. Nach aufgehauener Tafel hatte bereits Isamire

nire ihren Wagen nach Marianen geschickt/
die sich auch kurz hierauf einfand/ und grosse
Augen machte/ da sie den Leontin daselbst er-
blickte/ sich doch aber sonst dergestalt in acht
nahm/ daß niemand ihre hefftige Zuneigung
gegen ihn schlüssen konnte.

Jotham schickte sich wieder/ Marianen zu
bedienen/ und Leontin mußte solches geschehen
lassen/ weil er doch bey seiner Schwester we-
nig Vergnügen würde gefunden/ noch sich sol-
ches auch geschicket haben. Sie hatten sich
einen grossen und prächtig meublirten Saal
zu ihrem Divertissement erlesen/ woselbst al-
lerhand Saiten = Spiele zu finden/ weil die
meisten Fräuleins in Babel Liebhaberinnen
der Music waren/ und theils sehr artig spie-
len/ theils auch sehr artig singen konnten.

Dieses sollte nun diesen Mittag ihr Ver-
gnügen seyn/ und weil Jotham die schöne
Mariana auf das möglichste zu bedienen
suchte/ schickte er in seiner Schwester Nahmen
zu Cantarenen/ einer unvergleichlichen Sän-
gerin/ so König Nebucadnezar in seiner wohl-
bestellten Capelle hatte/ und ließ sie zu ihr er-
suchen. Cantarena wolte ihre Schuldigkeit
beobachten/ deswegen kleidete sie sich sofort
an/ saßte sich auf den überschickten Wagen/
H 2 und

und machte durch ihre unvermuthete Ankunft Marianen eine sonderbahre Freude.

Sie schickten sich hierauf/ die Seele durch die anmuthige Music auf das innigste zu ergözen/ und saßte sich Cantarene durch ihre bezaubernde Stimme in die größte Hochachtung. Jotham gerleth fast vor Vergnügung aus sich selber/ da er spührte/ was Marianen vor ein angenehmer Gefallen durch ihre Anwesenheit geschahe/ und verschwendete eine grosse Menge Confitüren und Wein/ ob er sonst gleich bey den vornehmsten Besuchungen damit zurücke hielt.

So kan die Liebe auch aus Geizigen ganz gefällige und freygebige Seelen machen. Denn hat man sich etwas Schönes zu verehren ausgelesen/ so wendet man alles an/ sie dadurch zu ergözen/ und sich glücklich zu machen. Denn ein einziger Blick/ welcher eine geneigte Meynung bey sich zu führen scheint/ öffnet die verschlossensten Hände/ und machet die gefälligsten Leute.

Jotham war ein lebendiges Exempel/ und die Liebe gegen Marianen/ nebst ihrer Bepflichtung über seine angestellte Music/ machte ihn diesen Tag so gefällig/ daß er um ihre

wissen alles verschwendet hätte / wosern sich
 nur Gelegenheit dazu geäußert. Contarene
 bekam gleichfalls die gnädigsten Blicke von
 ihm / und wurde mit einem freudigen Hand-
 klatschen beehret / wenn sie durch eine schmei-
 chelnde Aria oder künstliche Cantata der An-
 wesenden Herzen ganz bezaubert hatte.

Unter andern gefiel ihm dieser Text / so von
 einem der berühmtesten Virtuosen seiner Zeit
 auf das zärtlichste und anmutigste gesetzt
 worden / und dem Cantarene durch ihre lieb-
 liche Stimme erst den vollkommenen Geist zu
 geben wußte.

CANTATA.

Ihr süßen Gedanken /
 Ihr schmeichelt euch ein /
 Und habt mir das Lieben /
 So lieblich beschrieben /
 Daß Geister und Sinnen /
 Vor Unmuth zerrinnen /
 Und Slavinnen seyn.
 Ihr süßen Gedanken /
 Ihr schmeichelt euch ein.

Mein Herz / es ist um dich gethan !
 Du nimmest keine Warnung an /
 Und läßt der Liebe Süßigkeiten
 Die Freyheit allzu sehr bestreiten.
 Das Lieben scheint dir Nectar Wein /
 Und Himmel-Brod zu seyn.

Mein Herz/ es ist um dich gethan!
 Deun Amor schmeichelt sich
 In den Gedanken ein/
 Und läßet dich
 Durch diese Fesseln binden/
 In welchen wir nicht leicht die Freyheit wieder finden/
 Drum ist es nun um dich gethan!

Aria.

Mein Herz verwickelt sich in Amors
 Banden/
 Die Freyheit ist dahin / ich bin be-
 strickt.
 Doch angenehmen Fesseln/
 Ich süß euch mit Vergnügen/
 Und will mit Lust in euren Banden liegen.
 Ach! aber süß Last/ die wir empfin-
 den/
 Hier muß das Herz ein Paradies er-
 gründen/
 Und dieses Band macht unsern Geist
 entzückt.

So schmeichelt euch denn ein
 Ihr angenehmen Triebe/
 Ich will von Herzen gern gefesselt seyn.
 Mein Herz verwickelt sich in Amors
 Banden
 Die Freyheit ist dahin / ich bin be-
 strickt.

Sie legten Cantarenen hierauf so viel
 Ruhm bey/ als sie verdienete; weil aber Le-
 onfin seine unlängst verfertigte Cantata
 gleich.

gleichfalls in die Music setzen lassen/ ersuchte er Marianen und das Glück/ solche zu dem ersten mahl zu singen/ welches auch diese/ da sie nur ihren Namen nicht mehr darinnen erblickte/ mit dem größten Vergnügen annahm/ und durch ihre Englische Stimme alles in Aufmerksamkeit und Verwunderung setzte. Leontin accompagnirte dabey in Gedanken/ und Jotham machte sich gleichfalls ungewisse Freude darüber/ wobey aber doch der erstere den größten Vortheil hatte.

Jotham rühmte hierauf Marianens angenehme Stimme/ Leontins Beyfall aber durch heimliche Blicke/ war ihr viel lieber/ als dessen überhäuffte Schmeicheleyen. Er hatte zu unterschiedenen mahlen/ wenn sich Jotham mit Cantarenen unterredete/ die Freyheit/ seine Gedanken zu eröffnen/ und hörte mit innigster Seelen - Zufriedenheit/ daß der Inhalt seiner Cantata dessen Herz sehr vortheilhaft bey ihr angeschrieben. Er hätte gern deswegen die verbindlichsten Worte gegen sie vernehmen lassen/ die nahe Gegenwart des Jothams und Hamirens aber erlaubten ihm nichts mehr/ als dieses zu sagen: Weil darinnen der ganze Zustand seines aufrichtigen Herzens verborgen/

Ph 4

hofft

hoffte er in kurzen eine angenehme Erklärung zu hören.

Mariana konnte ihm mit nichts/ als einem schmeichelnden Blicke antworten / weil sich Isamire in ihren Discours mischte/ und sie nach einem Neben-Zimmer führte woraus man die Babylonischen Ritter ihre Proben in einem Caroussel konnte machen sehen. Prinz Belsazer war selbst dabey zugegen/ und ordnete alles solchergestalt an/ wie er vermeynte/ daß der König/ sein Herr Vater/ sein gnädiges Wohlgefallen darüber bezeugen würde.

Sie sahen ihnen mit Lust zu/ und wünschten nur bald den Geburths-Tag des Nebucadnezars/ weil die angestellten Lustbarkeiten theils neu waren/ theils auch mit der größten Pracht ausgeführet werden solten. Isamire forschte nach einem und dem andern/ weil ihr wohl bekant/ daß Prinz Belsazer dem Leontin die ganze Anordnung entdeckt/ er machte aber nur eine flüchtige Erzählung/ weil er sich bey Marianen nicht in den Argwohn setzen wolte/ als habe er allzu viele Gefälligkeit gegen dieses curieuse Fräulein.

Inzwischen sie nun diese Lustbarkeit betrachteten / hatte sich Gotham in einen verpflichteten Discours mit Cantarenen verwickelt.

Welt. Er hatte solche noch niemahls so genau bewundern können / jeztund aber fielen ihm so viel eingebilddete Annehmlichkeiten in die Augen / daß er Marianen gar bald zu vergessen begann. Cantarena wußte sich auch in ihren Gesprächen eine solche Air zu geben / daß ihr Totham fast ehrerbiethiger / als dem Fräulein begegnete.

Mariana hatte solches bereits wahrgenommen / und eine innerliche Freude darüber empfunden / weil ihr Totham mit seiner verdrüsslichen Liebe auf das heftigste zusahzte / und durchaus ein Verbündniß mit ihr treffen wolte. Durch diese unanständige Zuneigung aber hoffte sie ihn los zu werden / und den Leontin durch ein längst gewünschtes Ja zu vergnügen.

Nun hätte sich Totham nicht so bald sollen bloß geben ; allein er war bereits so heftig entbrannt / daß er auch Cantarenen bey der dunklen Finsterniß nach Hause begleitete / und also dem Leontin ein gleiches bey Marianen vergönnte. Wir wollen uns um des ersten weitere Intriguen nicht bekümmern / sondern dem vergnügten Leontin nachfolgen / welcher endlich von Marianen in ihr Gemach genommen wurde.

Ihr Cammer-Mägdgen entfernte sich so fort in ein kleines Cabinet/ und gab also dem Leontin Raum/ sein ganzes Herze nochmals gegen Marianen auszu schütten. Das Fräulein war eben durch die liebliche Musik recht lebhaft worden/ deswegen begogte sie ihm mit einer solchen Art/ die ihn ganz aufgerweckt und munter machte. So schmeichelhaft er sie aber um Dero endliche Erklärung ersuchte/ wolte sie doch noch nicht ihr ganzes Herze bekennen/ und erhielt den Leontin dadurch in der beständigsten Liebe.

Er konnte über keine Härteigkeit noch Kalt sinnigkeit klagen/ weil er tausend Vortheile erhielt/ und die angenehmsten Rosen nach Belieben brechen durffte. Mariana wolte ihm zwar öfters die lächelnden Lippen entziehen/ Leontin aber wuste sich mit solcher artigen List und unvermutheten Manier darauf zu wagen/ daß bey ihrer Verwunderung das über aller Zorn verschwunden/ wenn sie auch in der That empfindlich gewesen.

Denn er hatte sich auf das eine Knie gesetzt/ und Marianen so zärtlich umarmet/ daß sie ihm die Lippen nicht einmahl entziehen konnte. Die Zeit und Gelegenheit zohen ihn endlich auch auf die vor heißer Liebe auf und nieder

niederwallende Sehnsuchts-Klippen/ und setzten ihn dadurch in eine solche Entzündung/ daß Mariana nicht anders vermeynte/ es habe ihn eine gehlinge Ohnmacht aller Empfindung beraubet.

Wohr wie bald wurde er nicht rege/ da der Fürstin Arsamene Zimmer geöffnet wurde/ und er solche Marianen ruffen hörte. Sein Entsetzen darüber war nicht geringe/ sie möchte in des Fräuleins Gemach treten/ welches doch aber nicht erfolgte/ indem diese sofort nach ihr eilte/ auch den Augenblick zurücke kam. Er nahm hierauf mit einem schmeichelhaften Kusse Abschied/ und wünschte Marianen eine angenehme Ruhe/ die ihm noch bis an die Treppe begleitete.

Solchergestalt schätzte sich nun Leontin vor den glückseligsten Cavallier/ und er war es auch zu nennen/ weil Mariana annoch viel Anbether wußte/ so um ihre Gunst seuffzetten/ doch insgesamt dem Leontin nachgesetzt wurden/ dem sie nunmehr bey der ersten Zusammenkunft/ nach erkannten aufrichtigen Gemüthe und beständiger Zuneigung ihr Jawort ertheilen wolte.

So weit aber konnte der Prinz aus Lybien noch nicht bey Sylonien kommen. Denn
weil

weil er sich einmahl eingebildet / sie habe ihre
an ihn geschickte Antwort aus Verachtung so
kalt sinnig aufgesetzt / wolte er auch keine Ge-
legenheit suchen / sie ferner zu sehen. Dieses
hatte nun die Princessin gleichfalls auf den
Argwohn gebracht / Reguel habe nur eine
fladderhaffte Zuneigung gegen sie / welches ihr
gleiche Gedanken einflößte.

Die Fürstin Ursamene wunderte sich über
diese kalt sinnige Aufführung / und ließ nicht
eher bey Silonien nach / bis sie ihr den rechten
Grund entdeckt. Sie begehrte hierauf bey-
de Briefe zu sehen / und konnte leicht schlüs-
sen / daß ihre etwas kalt sinnige Antwort sein
Herz gleich abgeschreckt haben / und ihm an-
stelt die Furcht zurück halten müsse / etwas wel-
ter von seiner Liebe zu erwehnen ; worauf Si-
lonia den größten Theil ihres Eysers fahren
ließ.

Ursamene schloß hieraus schon eine große
Zuneigung gegen den Eybischen Prinz : Weil
sie nun dieses vor eine sehr anständige Parthie
hielt / forschte sie der Princessin ganzes Ge-
müth aus / und versprach ihr nach diesen / diese
Verbindung nach Möglichkeit zu befördern.
Sie nahm hierauf gleichfalls Gelegenheit mit
dem Reguel zu sprechen / der zuerst kein Wort

von seiner Liebe gegen Silonien gestehen wolte/ endlich aber doch ein aufrichtiges Bekänniß abthätete/ und ihr die wahren Gedanken seines furchtsamen Herzens entdeckte.

Sie hieß ihn darauf zufrieden seyn/ und gab ihm unterschiedene Regeln/ so er aber nicht so gleich fassen konnte. Die Gedult/ ließ sie sich vernehmen / ist das nöthigste Stück in der Liebe. Denn das Herz eines Frauenzimmers/ kan sich unmöglich auf das erstemahl ergeben/ und der Wohlstand bringet es so mit sich/ daß sie ihre Zuneigung nicht auf das erste mahl an den Tag legen. Zudem muß man die Gemüther / fuhr Aesamene fort/ erst kennen lernen / ehe man eine Verbindung eingehet. Denn haben solche unterschiedene Regungen und widrige Züge gegen einander / so ist es besser / man nöthiget niemanden/ als daß man sich hernach die unvergnügtesten Tage von der Welt macht. Können aber beyderseits Gemüther einander vertragen/ so ist alsdenn die Vermählung mit dem höchsten Vorthail einzugehen. Werbet euch diesernach nur mit Ernst um Siloniens Herz/ welches schon viel geneigte Gedanken vor euch

euch heget/ so will ich alsdenn selbst vor das andere sorgen.

Der Prinz aus Lybien wurde dadurch wieder getröstet und zufrieden gestellet. Er küßte Arsamene's Hand/ und obligirte sich vor einen beständig ergebenden Diener zu erkennen/ wofern sie sein Glück zur Vollkommenheit bringen wolte. Arsamene versprach solches nochmahls/ und flößte ihm nunmehr eine solche Sehnsucht gegen Sionien ein/ daß er sich sofort bey der Fürstin bewelauhte/ und ihr die Aufwartung in ihrem Zimmer zu machen suchte.

Er fand sie aber nicht daselbst/ und hörte/ daß sie ihrer Schwester Bassarene die Visite gegeben/ welches ihn bewegte/ sich daselbst melden zu lassen/ indem er bereits die Ehre hatte/ sie zu kennen/ auch etliche Unterredungen mit ihr zu halten. Sie konnte ihm solche nicht ausschlagen/ und Sionia muthmaßte bald/ daß er davon Nachricht bekommen haben müsse/ daß sie ihrer Schwester zugesprochen. Solches gab ihr sattfam zu erkennen/ was Arsamene vor Discourse mit ihm gehalten/ und die Freude/ bald eine Verlobte von diesem artigen Prinz zu seyn/ war ungemein groß.

Was

Bassarene hatte keine Gedanken/ daß unter dieser Visite was anders verborgen/ weil Silonia noch nichts von des Reguels Liebe gegen ihr erwehnet / sahe auch nach seiner Ankunfft alle Verpflichtungen/ so ihre Schwester von ihm erhielt/ vor gewöhnliche Höflichkeiten an. Der Prinz hätte sich allhier gerne etwas näher erkläret / so aber hielt ihm Bassarenens Gegenwart zurück/ weil er seine Liebe nicht eher zu offenbahren entschlossen war/ biß er sich erst mit Silonien verbunden.

Er nahm eher Abschied/ als vielleicht würde geschehen seyn/ wenn er die Princessin allein gefunden/ machte sich aber aus ihren geneigten Blicken grosse Hoffnung / in kurzer Zeit ihr Herze zu besiegen. Beyder Wille war bereits zugegen/ nur mangelte noch dieses/ daß Reguel das Ceremoniel beobachtete/ und Silonien durch ihre artigsten Schmeicheln und verbindlichsten Worte zu gewinnen suchte.

Er machte nach wenig Tagen den Anfang in Arsamenens Zimmer / und spielte daselbst seine Person so wohl/ daß sich die feurige Silonia zu einer geneigten Erklärung entschließen mußte. Die Fürstin bezeugte darüber ein sonderbahres Wohlgefallen/wie sie denn auch
bald

bald hierauf den Nebusar Adan auf ihre Seite brachte/ und endlich gar der Königin Semira Einwilligung erhielt/ so zwar Silonien zuerst einem andern Prinz vorbehalten/ allein auf der Fürstin Ursamene Bitten/ welches bey ihr sehr grossen Nachdruck hatte/ diese Verbindung nicht wieder zutrennte.

Reguel hätte gern mit dem Beylagen geellet/ und solches annoch vor des Königes Geburtstags-Tag vollzogen/ Semira aber wolte solches gewisser Umstände wegen nicht zugeben/ und mußten sich also auch diese beyden Verlobte gefallen lassen. Indessen vertrieben sie sich doch die Zeit durch allerhand angenehme Divertissements/ und stärkten ihre Liebe solchergestalt/ daß sie unmöglich höher wachsen konnte/ wie denn offters die Tage zu ihren Unterredungen nicht zulangten/ und deswegen die Helffte der Nacht vielmahl das zu gesetzt wurde.

Inzwischen rückte derjenige Tag heran/ an welchem Nebucadnezar das Licht der Welt zum ersten mahl erblicket/ welcher unter Trompeten- und Pauken-Schall/ nebst einem vermischten Freuden-Geschrey des Volkes seinen Anfang nahm. Jedes suchte solchen durch die kostbarste, Kleidung recht zu beehren/

ren/ und die Wünsche der auf das prächtigste
angepußten Königin/ wie auch der Gewalti-
gen und Grossen des Hofes / nahm etliche
Stunden hinweg.

Auf dieses wurde den Gözen geopffert/
woben viel gefangene Israeliten dem Könige
zu Ehren das Leben einblüssen mußten / und
alsdenn der erste Tag mit einer kostba-
ren Mahlzeit beschlossen/ woben sich der ganze
Hof in unterschiedenen Zimmern einsinden
müssen. Daben wurden nun die guldnenen
Gefässe/ so Nebucadnezar aus dem Tempel
zu Jerusalem genommen / auf die unheiligste
Art verunreiniget / woben den zu des Könis-
ges Aufwartung gezwungenen Daniel/ Ha-
nanja/ Misael und Asaria die Augen über zu
gehen begonnten.

Die vielen Gesundheiten machten in kür-
zer Zeit den König/ nebst allen Bedienten
trinken / weßwegen sie sich meistens
entferneten/ da nur Nebucadnezar aufgestan-
den/ und nach ihren Wohnungen eilten.
Dieser aber hielt mit etlichen Generals-Per-
sonen so lange aus / biß sie insgesamt durch
die Diener mußten davon getragen werden.
Semira befahl seinem Leib-Pagen / genaue
Aufsicht auf ihn zu geben/ welcher ihn auch sol-

cher gestalt beobachtete / daß die den andern Tag angestellte Lustbarkeit nicht dadurch gehindert wurde.

An diesem ließ nun Belsager auf dem neu erbauten Theatro ein Schau-Spiel aufführen / welches aller Verwunderung nach sich zoh. König Nebucadnezar bezeugte darüber sein hohes Wohlgefallen / und ließ seinem Cron-Prince die größten Zeichen der väterlichen Liebe und Zuneigung sehen. Bey dieser Gelegenheit wurde auch Leontin zum Hand-Ruß gelassen / und ihm von dem Könige gleichfalls viel Gnade erwiesen / der mit seiner ausgesonnenen Illumination vollkommen zufrieden war.

Nachdem sich Nebucadnezar wieder von ihm gewendet / eilte er nach seiner geliebten Mariana / welche mit Isamiren und Cyrenen eine Loge betreten / und machte auch derselben sein Compliment. Sie drückte ihm bey dessen verpflichteten Reden die Hand auf das zärtlichste / und konnte ungehindert mit ihm sprechen / weil die beyden Fräuleins auf das Schau-Spiel achtung gaben / Totham aber Gelegenheit gesucht hatte / Cantarenen zu sehen.

Sie erzählte ihm allhier / wie wunderbare
sich

sich die Liebe zwischen dem Prinze aus Lybien und Silonien angefangen / daß seine Verse zuerst in beyden Händen gewesen / und in der Meynung / daß solche von ihnen herrühreten / die heftigste Zuneigung gegen einander erwecket. Leontin hatte daüber seinen sonst verbahren Scherz / und beklagte sich bey Marianen / daß Reguel in seiner Liebe bereits glücklich worden / er aber noch seuffzen müsse / da doch diese Verse allein auf sie gerichtet gewesen / woben sie ihm aber die süsse Hoffnung machte / sich bey der ersten Zusammenkunft nach Wunsche gegen ihn zu erklären.

By diesen Worten fiel ihm der Lybische Prinz nebst Silonien in die Augen / welche einander die zärtlichsten Verpflichtungen antheilten / und erst vor einer Stunde erfahren / was es vor eine Beschaffenheit mit den in ihres Herrn Vaters Garten gefundenen Versen haben. Denn Silonia sahe solche in Marianens Zimmer unter ihrem Bescheide / und wunderte sich nicht wenig / wie sie doch in derselben Hände gekomme. Mariana beehrte ihr / daß sie solche in ihrem Garten gefunden / unwissend / daß sie ihrentwegen verfertigt worden / welches ihr aber nach diesem ein Cavallier eröffnet / und zugleich eine auf-

richtige Liebe gegen ihr bekannt / so sie aber bisher noch nicht durch ihre Gegengunst belohnen wollen.

Den Augenblick mußte die Fürstin von dieser artigen Intrigue Nachricht haben / welche sich des Lachens nicht enthalten konnte / daß ein gedoppeltes Paar dadurch gebunden worden. Sie forschte hierauf nach dem Nahmen des Cavalliers / und sagte nach Hörung des bekannten Leontins : Wenn ihr euer Glück und Vergnügen bey ihm zutreffen vermeynet / so schläget diese Verbindung nicht aus / denn Leontin ist ein bescheidener und qualificirter Cavallier.

Solche gnädige Erlaubniß machte endlich in Marlanens Herzen den Schluß / sich vor den Leontin zu erklären / und ihm bey der ersten Zusammenkunft / durch ein angenehmes Jazu ihrem Bräutigam zu erwehlen. Hätte sie nun in der Loge rechte Gelegenheit dazu gefunden / würde er vielleicht daselbst bereits das Ende seiner Sehnsucht erreicht haben / so aber muß er sich schmeicheln / solches bey der ersten Visite zu finden.

Er hätte sie gern diesen Abend nach Hause begleitet / weil sie aber bey Arsamenen bleiben mußte / und er selbst zu dem Prinz Belsager ge-
ruft

rüssen wurde/ vergnügte er sich mit der Hoffnung/ daß solches den andern Morgen geschehen könne. Weil er nun daselbst ohne Aufsehen mit ihr zu sprechen suchte/ und keinen bequhern Ort dazu wuste/ als des Nebusar-Adans Garten/ schrieb er unter wählender Tafel folgenden Brief in einem Zimmer/ und ließ solchen Marianen heimlich zu stecken/ so bey dieser Solennität gleichfalls zur Tafel gezogen worden.

Englisches Fräulein/

Die Lustbarkeiten unsers Hofes rauben mir so viel von meinem Vergnügen/ daß ich wünschen möchte/ sie hätten bereits ihr Ende erreicht. Denn ich finde keine rechte Gelegenheit/ mit euch zu sprechen/ und muß mich allenthalben in acht nehmen/ daß dieses Geheimniß nicht vor der Zeit bekannt werde. Indem ich aber doch begierig bin/ meines Englischen Fräuleins endliche Resolution zu vernehmen/ so möchte ich fast bitten/ mich am fünfftigen Morgen in des Nebusar-Adans Garten mit Dero angenehmen Gegenwart zu beehren. Darff ich mir mit diesem unschätzbahren Glücke flattiren/ schönste Mariana/ so werde ich nicht allein da-

durchaus das innigste vergnüget werden/
sondern auch mit der äußersten Passion
bekennen/ daß ich biß in das Grab ver-
bleibe

Der Eurige

LEONTIN.

Dieser Brieff wurde zwar Marianen glück-
lich in die Hände gespielt; allein/ sie konnte
keine Gelegenheit finden/ selben eher zu lesen/
als sie von der Tafel aufgestanden. Weil
man die übrige Nacht mit einem Ball paßiret
werden sollte/ und Arsamene eben mit der Kö-
nigin Semira in einem langweiligen Gesprä-
che begrieffen war/ entfernte sich Mariana
heimlich/ und verschloß sich in ihrem Zimmer/
woselbst sie folgende Antwort aufsehte.

Beliebtester Leontin/

Es ist euch bereits mehr Glücke zuge-
dacht/ als ihr vielleicht vermeynet / deß-
wegen habt ihr nicht zu klagen/ daß eurem
Vergnügen allzu viel bey izigen Lustbar-
keiten abgehen sollte. Weil ihr mich aber
doch morgen zu sprechen wünschet/ will ich
mich in dem bestimmten Garten einfin-
den/ und bekennen/ was aniso schon vor
vorthelhaftte Gedanken vor euch hege

Eure

geneigte

MARIANA.

Das Fräulein wolte sich nach Schließung dieses Billets eben wieder in die Versammlung machen / als sie unverhofft bey Eröffnung der Thüre von dem Leontin umarmet wurde. Sie gerieth bey seiner Erblickung in ein kleines Schrecken / faßte sich aber doch bald wieder / und verwies ihm seine listige Ankunfft mit einem sanfften Schlage auf den Backen / welches ihm so anmuthig vorkam / daß er sie auf das feurigste zu küssen begannnte.

Endlich wurde er ihres Billets gewahr / und vermuthete bald / daß es eine Antwort auf seinen Brief seyn würde. Er wolte ihr solche aus der Hand ziehen / Mariana aber sagte: Weil ihr mich künfftigen Morgen um eine Visite in dem Nebusar-Aldanischen Garten ersuchet / so habe ich euch in meiner Antwort eine Glückseeligkeit zugesacht / die ihr aber nicht eher / als bey eurem Abschiede lesen / und nicht eher / als auf künfftigen Morgen erfahren sollet.

Leontin mochte hierauf bitten und schmeicheln / wie er wolte / so blieb doch das Fräulein bey ihrer Resolution / ihm den Brief nicht eher / als auf dem Tanz-Tale zu reichen. Weiler aber eine recht brünstige Sehnsucht darnach bezeugte / faßte ihn Mariana bey der

Hand/ und bath sich die Ehre seiner Begleitung aus/ damit sie ihn bald in seinem Verlangen befriedigen möchte. Leontin mußte sich solches gefallen lassen/ und Abschied von ihrem Zimmer nehmen/ wobey er aber ganz mißvergnügt wurde/ daß sich seine Hoffnung noch weiter hinaus erstrecken solle.

Ben dem Eingange des Tanz-Saals drückte sie ihn endlich ihr Billet in die Hände/ und begehrte von ihm/ solches alsobald zu lesen. Leontin machte sich also in ein Cabinet/ damit er nicht von jemand möchte ersehen werden/ und fand darinnen sein Hoffen und Warten ganz wohl belohnet. Er gab solches Marianen kurz hierauf durch einen heimlichen Blick zu verstehen/ und machte sich alsdenn nach seinem Zimmer/ da sich Asamene gleichfalls mit dem Fräulein entfernt hatte.

Seine Gedanken waren wie der Verliebten Gedanken bey erreichter Sehnsucht seyn/ und das bevorstehende Vergnügen hielt seine Augen kaum zwey Stunden geschlossen. Er kleidete sich nachd: in Aurora die Berge zu vergulden angefangen/ auf das artigste und präp: an/ bestieg alsdenn sein Pferd/ und eilte damit nach des Nebusar-Adans Garten. Allein er mußte fast zwey Stunden verziehen/ ehe

ehe sich das Fräulein einfand/ und ihm einen vergnügten Morgen wünschte.

Sie hatte nur einen Indianischen und mit geduldeten Blumen reichlich durchwürckten Schloff-Rock an/ weil sie zu ihrer völligen Ankleidung allzu wenig Zeit übrig gehabt/ und sich zu dem durch eine Sänffte in den Garten tragen lassen/ so ihrer daselbst erwartete/ sie wieder nach dem Schlosse zu bringen. Leontin wurde durch diesen Habit weit mehr/ als durch den köstlichsten Putz charmiret/ und Mariana hatte ein gleiches Vergnügen über dessen wohl ausgedachte Ankleidung.

Sie machten sich hierauf nach einem angenehmen Lust-Hause/ woselbst Leontin das Fräulein ersuchte/ ihm doch nunmehr eine nähere Erklärung wegen seines ihm zugedachten Glückes zu geben. Diese wolte sich vor derselben noch eine Freude machen/ deswegen ließ sie sich also vernehmen: Ich habe verspühret/ daß das Fräulein Isamire viel Zuneigung gegen euch trage/ und mit euch vermählet zu seyn/ wohl vor eine grosse Glückseeligkeit schätzen möchte/ deswegen auch sowohl bey der Königin Semira/ als meiner gnädigsten Fürstin ihr Wort gesprochen/ die auch sofort ihren geneigten

Beysfall über diese Verbindung entdeckt. Saget also / ob euch nicht dadurch ein grosses Glück zugebracht sey?

Leontin sahe das Fräulein bey diesen Worten mit solchen Augen an/ die zugleich voller Verwunderung/ als Verdruss waren. Mariana hatte darüber ihr größtes Vergnügen/ ihn in solcher Verwirrung zu sehen/ deswegen sagte sie: Wie Leontin? scheint euch dieses Glück / kein Glück zu seyn? Ach! schönstes Fräulein/ gab endlich Leontin zur Antwort/ was martert ihr mich doch/ und was habe ich verbrochen/ daß mir die völlige Erklärung eurer unschätzbahren Gegen-Gunst so schwer gemacht wird?

Er brachte solches mit einer so beweglichen Stellung vor/ daß Mariana ihre Verstellung nicht weiter fortsetzen wolte/ sondern sich erklärte/ daß er an statt Isamirens nur den Namen Mariana verstehen solle. Sie ergab sich also diesem artigen Cavallier/ entdeckte ihm der Königin und Ursamenens gnädige Einwilligung / und stellte es in dessen Belieben/ wenn das Beyslager vor sich gehen solle.

Damit hatte auch Leontin das Ende seiner Sehnsucht erreicht/ und schätzte sich nuns mehr vor den Glückseligsten/ da er nur Ma-

rias

rianen als seine geliebte Braut umarmen konnte. Sie wechselten hierauf nicht allein kostbare Ringe / sondern auch unzählige Küsse / fuhren auch in dieser angenehmen Verwirrung fast eine halbe Stunde fort. Endlich aber mußten sie sich trennen / weil die Zeit das Fräulein nach Hofe ruffte / welches abermahl unter dem feurigsten Küssen vollzogen wurde.

Die süß - vermeynte Phantasie des Küssens wird nicht heftiger getrieben / als wenn zwey Personen mit einander verlobet sind. Denn sie halten solches vor die kräftigsten Proben ihres Versprechens / wenn die Lippen niemahls ruhig sind / sondern einem anziehenden Magnete gleichen / und unaufhörlich zusammen gerissen werden / da doch solches eine in leerer Einbildung bestehende Vergnügung ist. Denn in den Lippen steckt weder Zucker noch Honig. Doch wird das Küssen durch die Einstimmung zweyer Seelen gleichsam Zucker- und Honigreich / weil dabey die Glieder in dem höchsten Vergnügen gereizet / und auf allerhand süße und angenehme Gedanken gezogen werden.

Und

Und eben dieses machte den Leontin so zu
 frieden/ daß er in demjenigen Lust-Hause/
 woselbst sie ihre Herzen verwehlet/ gang ent-
 zückt zurücke blieb/ nachdem er Marianen bis
 an die Schwere begleitet / und alsdenn noch
 eine Stunde in dem Garten zu verziehen ge-
 sonnen war. Ja / die Vergnügung war so
 groß/ daß er endlich einen Schlaf nahm/ und
 damit folgende Zeiten an der Wand hinzer-
 ließ :

Gier hat die Liebe selbst das schönste
 Kind gemacht:
 Und ein unglückes Paar in heisse Gluth
 gebracht.
 Mein Laster/ frag ich nicht / wer dieses auf-
 geschoben/
 Kann ich nicht leichtlich sehn/ daß es zwei
 Leiden sind:
 Die sich nun bis ins Grab ganz unzert-
 rennlich lieben:
 Da man ein Himmelsreich in ihrer Seele
 findet.

Dann war sagte er sich die verlogenen
 Mahnen ab/ und ließ über sich die Schick-
 seln hinweg/ und machte sich hiernauf nach
 Besessung sich alles zu dem bevorstehen-
 den Morgen kühle.

Prinz Belshazer hatte bereits lange Zeit nach ihn gefragt/ deswegen machte er sich so fort in sein Vorgesamth/ und forschte mit der tiefsten Submission/ was seine Hoheit zu befehlen. Belshazer unterredete sich hierauf eines und das andere mit ihm/ konnte sich aber dabey nicht enthalten/ nach der Ursache seiner sonderbahren Lebhaftigkeit zu forschen. Leontin entdeckte hierauf seine Verbindung mit dem Fräulein Mariana/ und ersuchte den Prinz unterthänigst um seine hohe Einwilligung/ worin er auch sofort bepplichtete/ und dem Leontin in kurzen zu einer höhern Beförderung Hoffnung machte.

Er entdeckte solches nach wenig Stunden/ seiner geliebten Braut/ so sich nunmehr auf das artigste angekleidet/ und hörte eine gleiche Einwilligung von Seiten der Fürstin Isamene/ welches ihnen nach verlossenen Lustbarkeiten/ davon die genauen Umstände allzuviel Platz hinweg nehmen möchten/ keine weitere Hinderung machte/ ihr Verlangen mit dem innigsten Vergnügen zu vollziehen. Isamene und Gotham wunderten sich nicht wenig/ daß alles so geheim zugegangen/ durfften aber ihre darüber entstandene Verwirrung nicht an den Tag legen/ weil alle Hoffnung ver-

schwun-

schwunden/ daß dieser bey Marianen/ Isamire aber bey dem Leontin hätte glücklich werden können.

Zwey Tage hierauf folgte auch des Lybischen Prinzens Beplager mit Silonien/ welches nicht allein mit des Königes und der Königin/ sondern auch anderer Fürstlichen Personen hohen Gegenwart beehret wurde. Bassarene erschien aber mit einem ziemlich melancholischen Gemüthe dabey/ weil sie vor einem Monate durch des Holofernes unglückseligen Tod zu einer Wittwe worden/ und sich anist bey ihrer Schwester Zufriedenheit aller angenehmen Stunden erinnerte/ so sie nach ihrer Vermählung genossen. Die Königin Semira/ so diese Princessin jederzeit sehr hoch gehalten/ und leicht ihre Gedanken errathen konnte/ stellte sie durch ihre Tröstungen ziemlich zufrieden/ daß sie des Holofernes Stelle mit einem andern würdigen Gemahl ersetzen wolle. Und eben an diesem Beplager begonnte Belsazer/ welcher noch beständig in der Meynung verblieb/ seine ehemahls so hochgeschätzte Esther sey längst in der Gesellschaft der Todten/ das erste mahl nach ihrer Günst zu seuffzen.

Die lustige Semira merckte endlich dessen
Re

Begungen/ und war nicht ungeneigt/ Bassarenen nach ihrem Tode den Chaldäischen Thron besteigen zu lassen/ nur wußte sie nicht/ ob auch König Nebucadnezar damit würde zufrieden seyn. Diese unglückselige Fürstin hatte sich niemahls so hohe Gedanken gemacht/ deswegen gerieth sie bey des Belsazers erstem Vortrage auf den Argwohn/ der Cron-Prinz suche nur eine flüchtige Liebes-Vergnügung von ihr/ und schlug ihm also heimlich alle Hoffnung ab/ darinnen jemahls seine Sehnsucht gestillet zu sehen.

Belsazer konnte nicht ergründen/ warum doch Bassarene ihre Glückseligkeit/ dereinst Königin von Babel zu werden/nicht erkennen wolte/ und machte sich wunderbare Gedanken darüber. Sollte sie sich denn bereits/ gedachte er/ an einen andern Fürsten verbunden haben/ daß sie dir so kaltsinnig begegnet? Man hat doch noch keine Nachricht davon erhalten/ und also scheint mir dieses eine ungegründete Meinung zu seyn. Oder/ meynet sie vielleicht/ daß du auf keine würckliche Vermählung bedacht? Ach! liebste Bassarene/ du irrest dich/ denn meine Seele suchet keine andere Vergnügung/ als sich
auf

auf ewig mit dir zu binden/ und in deiner anmuthigen Person diejenige Zufriedenheit zu genießen/ so ich bey meiner Liebenswürdigen Esther verlohren.

Er fuhr also fort/ Bassarenen zu bedienen/ welches dem Nebusar-Adan endlich dahin brachte/ ihr selber zuzureden/ und sie zu Annnehmung seiner Liebe anzureißen/ welches auch die Princessin versprach/ wofern er sie nicht vor seine Maitresse/ sondern dessen wahre Gemahlin erkennen wolle. Dieser Zweifel wurde dem Cron-Prinz hinterbracht/ und solchergestalt von ihrem Vater erwehnet/ daß er Bassarenens Vorsicht nicht ungnädig aufnehmen konnte/ sondern vielmehr betheurete/ ein unverändertes Herz gegen sie zu tragen/ sie auch nach seines Vatern Tode allein auf den Thron zu setzen.

Dieses brachte endlich ihre Einwilligung zuwege/ und saßte den Prinz in die höchste Freude. Eben denselben Tag fand ihn der König Nebucadnezar in dem Königlichem Garten/ und ersuchte ihn unter andern Discursen zugleich/ sich doch nach einer würdigen Gemahlin umzusehen/ und seine Reiche nicht auf einen Fremden zu bringen. Belsazar hatte diese Erinnerung schon oft/ aber ohne seine

Beyn

Verpflichtung angehört/ ihund aber machte er durch dessen schleunigen Gehorsam den alten König überaus vergnügt.

Zwar wolte ihm sein Abscheu auf Bassarenen erst nicht gefallen; da ihm aber des Nebusar-Adans Fürstliches Geschlechte angeführet/ auch dessen Alterthum angezeigt wurde/ ließ er endlich seinem Sohne die Freyheit/ welcher auch den Tag darauf Bassarenen besuchte/ sein ganzes Herz eröffnete/ und sie zu seiner Braut erklärete. Ganz Babel wunderte sich darüber/ daß dieser Princessin ein so hohes Glück vorbehalten worden: ihre Schwester Silonia schätzte sich aber doch bey ihrem Reguel glückseliger/ weil sie nicht ohne Grund vermuthete/ Bassarene würde nicht allein Belsazers Gemahlin heißen/ sondern auch noch andere neben sich dulden müssen.

Inzwischen wurde alle Anstalt zu ihrem Beylager gemacht/ welches Nebucadnezar mit der vollkommensten Pracht wolte vollzogen wissen. Belsazer ließ seiner Durchlauchtigsten Braut die köstlichsten Kleider und Geschenke überschicken/ auch alles solchergestalt anordnen/ wie ein grosser Cron-Prinz bestehen konnte. Weil dieses Beylager auch einen Monat nach des Nebucadnezars Geburt:

buherts-Zag erfolgte / und noch alle Lustbarkeiten in frischen Andencken waren/ gab der König Befehl/ solche insgesamt zu wiederholen/ welches auch unverbrüchlich vollzogen wurde.

Solchergestalt sahe sich Bassarene in Kurzen als die Babylonische Cron-Princessin gezehret/ welches ihren Hochmuth solchergestalt verstärkte/ daß sie gar bald von dem ganzen Hof heimlich angefeindet wurde. Wegen die Königin Semira aber wußte sie sich auf das submissivste zu stellen/und ihr Herz in beständiger Liebe gegen sie zu erhalten. Wie sie sich denn auch ihren Gemahl durch tausend angenehme Schmeichelen ganz und gar zu eigen machte / sich auch bereits flatterte/ bey seiner angetretenen Regierung in dem Reiche mehr/ als er selber zu gelten.

Ihre Herrschafft über sein Gemüthe dauerte nicht länger / als biß Balsazer erfahrent/ daß seine vormahls so hochgeliebte Eisther noch am Leben / und zur größten Königin in der Welt gemacht worden. Dieses gieng ihm sehr im Kopffe herum / und er verfluchte die See-Räuber wohl tausend mahl/ so ihm die Meynung von ihrem Tode beygebracht. Niemand aber verwunderte sich mehr/ als die Königin

nigin Semira/ welche diese Zeitung sofort an den Nebucadnezar überbrachte/ der eine so untermuthete Erhöhung ihrer grossen Tugend zuschrieb/ und bey Anhörung des Belsazers Liebe gegen ihr/ solche nicht tadeln konnte.

Semira stand nunmehr beständig in Furcht/ die Königin Esther würde sich dereinst an ihr und ganz Babel zu rächen suchen; allein diese gedachte nicht mehr an die unglückseligen Stunden/ so ihr Semirens Feindschafft verurthet/ hätte es auch vor unanständig gehalten/ das der Esther erwiesene Unrecht als Königin in Persien und Medien zu äßen. Man mußte Semira bey sich selbst bekennen/ daß sie keine schönere und tugendhaftere Person/ als sie gesehen; allein/ den Babylonischen Thron wolte sie ihr nur nicht gönnen/ den Belsazer vor sie bestimmen/ deswegen mußte damahls alles Unglück erfolgen/ welches wir bereits zur Gnüge vernommen haben.

Die Nachricht von ihrem Leben machte also Bassarenen viel mißvergnügte Stunden/ ohne daß diese einmahl die rechte Ursache davon errathen konnte. Sie suchte solche zwar durch allerhand reizende Schmeicheleyen zu erforschen/ Belsazer aber war nicht

gesonnen/ dieselbe zu eröffnen/ und nannte allerhand erdichtete Umstände seines Mißvergnügens/ die aber Bassarene nicht vor richtig erkannte/ so viel verwirrte Gemüths-Regungen zu erwecken/ als sich in seinem Herzen ansetzten.

Unzählige mahl resolvirte er sich/ heimlich nach Erisa zu gehen/ und die Esther nur noch einmahl zu sprechen; allein es fanden sich so viel Hindernisse/ die ihm diese Reise ganz unmöglich machten. Zu dem wußte er nicht einmahl/ ob auch Esther nach ihrer izzigen Vermählung dahin zu bringen seyn würde/ d:sselben heimliche Visite anzunehmen/ weil er ihre Person kannte/ und schon vorher sehen konnte/ daß ihre Tugend solches nicht bewilligen würde.

Endlich fand er eines Tages/ da er sich mit der Jagd divertirte/ und in einem grossen Walde verirret hatte/ ihre Freundin Josarene mit etlichen Damens unverhofft daselbst spazieren gehen. Er konnte zuerst nicht einig mit sich werden/ wo er diese Person gesehen/ erinnerte sich aber bald/ da Josarene den Anfang machte/ und nach ihrer geliebten Esther forschete?

Belsazer faßte sie hierauf bey der Hand/ wel:

welches die andern Dames bewog/ sich etwas zu entfernen / und klagte sein unglückseliges Schicksahl mit solcher Wehmuth/ daß Josarene die Thränen nicht länger zurück halten konnte. Aber wie verwunderte sie sich nicht/ daß er in der Meynung verblieben/ der Obriste unter den See-Räubern habe der Esther das Haupt abschlagen lassen/ und sich also ferner um dieses Tugend-Bild/ als einer Verstorbenen/ keine Mühe gemacht/ da er solche doch sonst gar leicht hätte ausforschen können.

Der Obriste hat zwar seine unreine Liebe / sprach sie zu dem Prinz / dergestalt an den Tag geleyet / daß er auch durch die Gewalt suchen wolte / was er in der Güte nicht erhalten konnte / gleichwohl die Gedanken niemahls geheget / sie hinrichten zu lassen / muß also ein Betrug darunter vorgegangen seyn. Ich muß solches anizo selber schlüssen/ versetzte Belshazer / da ich nicht allein von euch diese Nachricht höre / sondern auch in Babel vernommen/ daß meine geliebteste Esther in Susa zur Königin in Persien und Medien gecrönet werden. So lebet meine liebste Esther/ fragte Josarene B.

voll/ und hat sich in eine so große
 Königin verwandelt? Diese Frage giebt
 mir zu verstehen/ so ach Belsazer/ daß sie
 annoch in einer Todes-Gefahr müsse ge-
 wesen seyn. Ja freylich/ Durchlauchtig-
 ster Prinz/ qa. Josarene zur Antwort/ ist
 sie annoch in einer sehr großen Gefahr
 gewesen. Denn als sie von dem O-
 bristen der See-Räuber auf das äuser-
 ste verfolgt wurde/ gieng dem Unter-
 Hauptmann ein so unredliches Verfah-
 ren dergestalt darchs Herz/ daß er nicht
 allein den Obristen massacrirte/ sondern
 uns auch bey einem entstandenen Stur-
 me mit sich allein nach dem Boot führe-
 te/ welches aber von einer unbarmsherzi-
 gen Welle umgeschmissen/ und wir da-
 durch in die erzürnten Fluthen gestürzet
 worden. Wo das Wasser nun die Esther
 hingetrieben/ ist mir unwissend/ indem
 ein jedes genug auf die Rettung seines Le-
 bens zu denken hatte. Ich ergrieff end-
 lich ein Stück Holz von dem zerschitter-
 ten Schiffe/ welches mich zwar an das
 Land brachte/ aber einem Menschen in
 die Hände lieferte/ der kurz hierauf seine
 geile Liebe deutlich an den Tag legte/ aber
 von

von einer Dame verhindert wurde/ sein unredliches Absehen zu vollziehen. Ich klagte derselben mein Unglück/ und ersuchte sie um Schutz vor ein verlassenes Frauenzimmer/ welches auch so viel wirkte/ daß sie mir nicht allein ihren Wagen/ sondern auch ihre Wohnung zu meinem Aufenthalt anboth. Bey derselben habe ich mich zeichero beständig aufgehalten/ und sind dieses ihre Töchter/ so E. Durchl. zuerst in meiner Gesellschaft gesehen.

Belsazer beklagte ihr unglückseliges Schicksal/ und sein unver söhnlisches Verhängniß/ so ihm die tugendhafte Esther geraubet/ ließ sich auch gegen Josarenen vernehmen/ daß er die Helffte seines zukünftigen Reiches missen wolte/ wofern Esther noch in dem Stande/ seine Sehnsucht zu vergnügen/ und den Babylonischen Thron mit ihr zu besteigen/ welches nunmehr eine unmögliche Möglichkeit/ und nimmermehr zu hoffen sey.

Josarene beschrieb ihm der Esther Zuneigung vollends dergestalt/ daß Belsazer fast verzweifeln wolte/ und auf allerhand gefährliche Mittel verfiel/ solche dem Ahasveros zu rauben/ und aus Susa zu führen/ welches aber diese mit vielen Gründen widerlegte/ und

den Cron-Prinz ermahnte/ sein unglückseliges Verhängniß gedultig zu tragen/ weil solches nicht mehr zu ändern.

Nach vielen Gemüths-Begungen/ so beyde in ihrer Seele verspühret/ schloß endlich Josarene mit der Nachricht/ daß sie sich nach Susa machen/ und bey der Königin Esther ihre unterthäniges Compliment abstaten wolle. Belsazer hatte darüber ein sonderbahres Gefallen/ und versprach Josarenen/ sie sicher dahin bringen zu lassen/ wenn sie nur der Königin noch einen Brief von ihm einhändigen/ und den Betrug eröffnen wolte / wodurch er dahin gebracht worden/ sie bereits lange vor todt und erblasit zu halten.

Josarene konnte ihm dieses wirklich versprechen/ weil ihr die Heftigkeit der Liebe am allermeisten bekannt/ so Esther gegen ihn in ihrem Herzen empfunden. Sie erboth sich diesemnach/ den Brief ganz sicher in der Königin Hände zu liefern/ wofern es dem Prinze annoch gefällig wäre/ihre Reise zu beschleunigen/ und sie sicher nach Susa bringen zu lassen. Belsazer bekräftigte hierauf sein Versprechen/ und machte sich den Augenblick nach Babel zurück/ seinen Brief an die Königin aufzusuchen.

Hier

Hier fielen ihm nun alle vergnügte Stunden ein/ so er in der Esther angenehmen Gesellschaft genossen/ und machten ihn bey ihrem Verluste so mißvergnügt/ daß er sich vernehmen ließ: Ach Belsazer! nimmermehr genießest du wieder eine so ruhige Zufriedenheit/ als dir der Umgang mit deiner geliebten Esther geschenkt. Bassarene hat zwar auch viel reizendes an sich/ und ihre Verpflichtungen führen gleichfalls eine grosse Süßigkeit bey ihren Schmeicheleyen; allein sie kommen der Esther Amnuth doch nicht bey/ welche mehr als himmlische Vergnügung geben konnte. Ach Ahasveros/ wie sehr beneide ich dich doch/ wegen deines Glückes/ und wie willig wolte ich dir ein grosses Theil von meinem Königreiche überlassen/ wenn du mir die Liebenswürdige Esther/ so mich eher/ als dich geliebet/ zur Gemahlin schenken woltest. Aber/ was ist dieses vor ein unmöglicher Wunsch/ fuhr er fort/ und wie wenig würde sich Ahasveros dazu entschließen/ wenn ich ihm auch ganz Chaldäa davor anbiethen wolte.

Solche Gedanken hegte der Cron-Prinz von Babel/ ehe er die Feder ansatzte/ und folgenden Inhalt an die Königin Esther stellte:

Kt 5

Groß:

Großmächtigste Königin/
Schönste Esiher/

Wenn ich dieses glückselige Blat gleich mit tausend unglückseligen Thränen befeuchtete/ würden solche doch nicht zulänglich seyn/ diejenigen Schmerzen zu beschreiben/ welche meine Seele bey der Nachricht von Eurer Majestät Leben empfunden/ dessen Jammer volles Ende ich doch mit blutigen Augen angesehen. Gewiß/ Großmächtigste Königin wenn ich mich nicht bey Dero würdigsten Erhebung auf des Ahasveros mächtigen Thron/ die Unmöglichkeit gesehen/ einen so würdigen Tugend-Engel als meine Gemahlin zu umarmen/ würde ich alles angewendet haben/ meine höchste Glückseligkeit auf der Welt zu befestigen/ so anigt in einer beständigen Verwirrung des Gemüthes beruhet. Ach! schönste Esiher/ ich wolte die Helffte/ ja mein ganzes Königreich missen/ wenn ich nur noch der vorige veranigte Besizer seyn könnte! So aber ist alle Hoffnung dazu verschwunden/ und ich bin ungewiß/ ob ich auch noch eines Andenkens gewürdigt werde. Die getreue Josarene/ so ich unverhofft gefunden/ und der Eurer Majest. höch-

höchste Ehre entdeckt/ wird mein Schme-
 zen am besten entdecken können/ so mir
 die völlige Beraubung eines solchen vor-
 trefflichen Tugend-Bildes zugezogen.
 Doch will ich mich gerne zufrieden stellen/
 wenn ich nur versichert bin/ daß die größte
 Königin der Welt annoch an den unglück-
 seligen Prinz Belsazer zurück denke /
 und sich zuweilen seiner beständigsten Lie-
 be erinnere. Könnte ich in meinem un-
 ruhigen Zustande deswegen einen süßen
 Trost erhalten/ würde meine Seele ganz
 aus sich selbst gesetzt werden/ und gleich-
 sam ein neues Leben erlangen. Schönste
 und Liebenswürdige Esther/ ich schmei-
 chele mich mit dieser angenehmen Hoff-
 nung/ so mir die Helffte meiner vorigen
 Glückseligkeit wieder bringen wird/ und
 nenne mich in der zärtlichsten Aufrichtig-
 keit/ biß in das dunkle Grab

Großmächtigste Königin/

Schönste Esther

Dero

Ewig beständiger

BELSAZER,

Cron-Prinz von Ba-
 bel.

Et

Er beschloß hierauf/ dieses Schreiben Josarenen selbst zu übergeben/ hoffte auch durch ihr Zureden eine Antwort von der Königin zu erhalten/ so er sonst nimmermehr vermuthen dürfften. Zu dem Ende machte er alle Anstalt zu ihrer Abreise/ und begab sich den folgenden Tag nach demjenigen Orte / woselbst sie bishero ihren Aufenthalt gefunden/ überreichte ihr den Brieff/ und ersuchte sie alsdenn um einige Nachricht/ wie er von der Königin aufgenommen worden. Josarene versprach ihre Schuldigkeit genau zu beobachten/ und eilte nunmehr mit allen Freuden nach Susa.

Wir wollen sie schon zu rechter Zeit wieder finden/ igund aber die wunderbahren Zufälle betrachten / so an des Nebucadnezars Hofe vorgegangen. Daselbst hatte dieser König eben einen Traum/ der ihm höchstwürdig gewesen/ vergessen/ und zu dem Ende die Weisen in Babel zusammen ruffen lassen/ solchen aus ihrer Weisheit zu erforschen. Weil aber dieses kein Werk menschlicher Kräfte / und sich einer davon gegen dem König vernehmen ließ: Daß solches kein Mensch auf Erden/ ohne die Götter/ so bey diesen nicht wohnten/ sagen könne; ergrimmete er in seinem Eifer/ und befahl in der ersten Wuth/ die Wei-

Weisen zu Babel auf einmahl zu tödten und umzubringen.

Solches grausame Urthel sollte nun auch an dem Daniel und seinen Cameraden von dem obersten Richter Urich/ vollzogen werden. Di- ser aber brachte sofort bey dem Könige einen Aufschub zuwege/ und obligirte sich auf das höchste/ diesen Traum nicht allein zu melden/ sondern auch die Auslegung darüber zu machen. Bey diesem gefährlichen Versprechen aber/ nahm er nicht zu seiner eigenen/ sondern zu der himmlischen Weisheit seine Zuflucht/ brachte es auch durch ein inbrünstiges Opfer dahin/ daß ihm des König Nebucadnezars Gesichte bey der Nacht im Traum offenbahret wurde.

Als nun der angesetzte Tag verflossen/machte sich Daniel/in Begleitung des Urichs/nach dem Königlichen Borgemach/ wurde auch sofort zur Audienz gelassen. Nebucadnezar forschte gleich/ ob er ihm den Traum/ so er im Schlafe gesehen/ und dessen Deutung anzeigen könne? welches dieser mit folgender Rede beantwortete:

Das verborgene Ding/ so Ihre Majestät von Dero Weisen/ Gelehrten/ Sternsehern und Wahrsagern fordern/ stehet nicht

nicht in ihren Vermögen. Denn der unsichtbare Gott im Himmel/ kan allein verborgene Sachen offenbahren / und eben dieser hat Ihrer Majestät angezeigt/ was in Zukunft erfolgen werde.

Der Traum und das Gesicht aber/ so sie im Schlaffe gesehen/ kam daher: Ihre Maj. gedachte bey sich selbst/ wie es doch in den folgenden Zeiten ergehen würde/ und der / so verborgene Dinge offenbahret/ hat ihnen solches angezeigt/ und mich solches wissen lassen/ damit ihnen die Auslegung davon bekant werden möchte.

Ihre Maj. sahe/ und siehe ein groß und hoch Bild stand gegen sie/ das war schrecklich anzusehen. Desselben Bildes Haupt war von feinem Golde/ seine Brust und Armen von Silber/ sein Bauch und Lenden von Erz/ seine Schenkel von Eisen/ die Füße aber theils von Eisen/ theils von Ehon.

Solches sahen sie/ biß ein Stein ohne Hände herab gerissen wurde der des Bildes Füße entzwey schlug/ und solche zermalnete. Solcher gestalt wurde Eisen/ Ehon/ Erz/ Silber und Gold/ wie Spreu auf der Sommer-Tennen/ von dem Winde

de vertrieben/der Stein aber/so das Bild
schlug/ war ein grosser Berg/ daß er die
ganze Welt füllte.

Das ist der Traum; Nun will Ihrer
Maj. auch die Deutung davon vermelden.
Sie sind ein König aller Könige / dem
Gott Macht/Ehre und Stärke gegeben/
und bedeuten das güldene Haupt. Nach
ihnen wird ein ander Königreich aufkom-
men/ das mit dem ihrigen nicht zu verglei-
chen/ hernach das dritte/ so ehern/ welches
über alle Lande herrschen wird/und endlich
das vierdte/ so von Eisen/ und alles zer-
malmen und zerbrechen wird.

Daß sie aber die Füße theils von Thon/
theils von Eisen gesehen/ das bedeutet ein
zertheiltes Königreich/ dessen eine Helffte
von sonderbahrer Stärke / die andere
aber/von sehr geringer Stärke seyn wird.
Die Vermengung des Thons mit dem Ei-
sen aber bedeutet / daß sich beyde Theile
wohl nach Menschen-Gebüte/ unter ein-
ander vermengen/ aber doch so wenig/als
Eisen und Thon beyammen stehen blei-
ben.

Aber zur Zeit solcher Königreiche wird
Gott vom Himmel ein Königreich auf-
rich:

richten/ das nimmermehr zerstöhret wird/ und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese zumalen/ und verstöhren/ aber es wird ewig bleiben. Wie auch Ihr. Maj. einen Stein gesehen haben/ der ohne Hände vom Berge herab gerissen worden/ und das Eisen/ Erz/ Ehon/ Silber und Gold zermalmet/ also hat der grosse Gott dem Könige gezeigt/ wie es hernach gehen werde.

Nebucadnezar wurde hierauf dergestalt zu Frieden gesetzt/ daß er nicht allein den Daniel zu einem Fürsten über ganz Babel/ sondern auch zu einem Obersten über alle Weisen daselbst machte/ und den einigen wahren Gott in Zukunft anzubethen versprach. Daniel wurde darüber ungemein vergnügt/ und nahm alles an/ ohne die Aufsicht über die Babylonischen Aemter/ so er seinen Cameraden anzubitten suchte/ auch sofort von dem Könige eine gnädige Resolution erhielt.

Dieser war hierauf bemühet/ ein güldenes Bild auf einem anmuthigen Orte zu setzen/ und darunter den wahren Gott von allen seinen Unterthanen anbethen zu lassen. Die Höhe davon war sechzig/ die Breite aber sechs Ellen/ im übrigen aber von besonderer Arbeit
und

und Kierde. Solches nun vollkommen einzuweisen/ mußten alle Gewaltigen und Fürsten in Babel erscheinen/ denen der Befehl durch einen Ehrenhold ertheilet wurde/ auf den Schall der Trompeten und ander Sängerspiel sofort nieder zu fallen/ und das gildene Bild anzubethen/ oder der Strafe des Feuers gewärtig zu seyn.

Es sagte sich niemand Hiernider/ als der von den Chaldäern so genannte Sadrach/ Mesach und Abednego/ welche das Bild durchaus nicht anbethen/ oder sich vor demselben beugen wolten. Nebucadnezar wurde darüber höchst ergrimmt/ und befahl/ solche den Augenblick in einen glühenden Feuer-Ofen zu werffen/ welches auch sofort mit der höchsten Geschwindigkeit vollzogen wurde. Hier aber sahe man den Schutz des Himmels/ welcher sie auch in der heftigsten Flamme unversehrt behielt/ und dadurch den König erkennen lernte/ daß kein andrer Gott/ ohne der wahre/ und er durch keine Bilder wolle verehret seyn/ sondern eine ganz absonderliche und unumschränkte Anbethung verlange.

Der König Nebucadnezar lernte also den wahren Gott mit seinen Unterthanen erkennen; dieses Licht aber verlor sich bald wieder/

Da er seinen Hochmuth auf das neu an den Tag legte/ und auf eigene Kräfte baute/ und sich alles selber zuschrieb/was er zeithero durch den Holofernes gethan.

Der Schlaf überfiel ihn eines Tages über solchen Gedanken/ und weil er abermahl einen sehr merckwürdigen Traum hatte/ auch bereits vorhero sahe/ daß die Weisen von Babel wieder sehr unweise/ oder wenig geschickt seyn würden/ die Deutung davon zu treffen/ hieß er alsobald den Daniel zu sich fodern/ welchen er solchergestalt anzureden begonnre.

Ich weiß/ daß deine Weisheit allein dahin reichet/ mir abermahl die Erklärung über einen wichtigen Traum zu machen/ deswegen habe ich dich zu mir fordern lassen/ solche davon zu hören. Diß ist aber das Gesicht/ so ich auf meinem Bette gesehen. Es stund ein Baum mitten im Lande/der war sehr hoch/groß und dicke/ seine Höhe reichte biß in den Himmel/ und breitete sich biß an das Ende des ganzen Landes aus. Seine Aeste waren schön/ und trugen viel Früchte/davon alles zu essen hatte. Alle Thiere auf dem Felde fanden Schatten unter ihm/ und die Vögel unter dem Himmel saßen auf
 sei

seinen Aesten / und alles Fleisch nährte sich von ihm.

Ich hatte solchen aber kaum betrachtet / so fuhr ein heftiger Wächter vom Himmel / welcher sich vernehmen ließ: Hauet den Baum um / behauet ihm die Aeste / streiffet das Laub ab / und zerstreuet seine Früchte / daß die Thiere / so unter ihm liegen / weglauffen / und die Vögel von seinen Zweigen fliegen. Doch laßet den Stock mit seinen Wurzeln in der Erde bleiben.

Solches kommt mir nun sehr merkwürdig für / kanst du mir diesemnach die Deutung sagen / so hast du dich aller Königlichen Gnaden zu versichern / und solst noch mehr Ehre in meinen Reichen / als zuvor / genießen.

Daniel hatte diese Erzählung kaum vernommen / als ihn eine solche verwirrte Betrübniß überfiel / so fast eine Stunde bey ihm anhielt. Endlich erholte er sich aber doch / und ließ sich gegen den König vernehmen: Ach! daß dieser Traum Ew. Maj. Feinde / und seine Deutung Dero Widerwärtige treffen sollte! Der schöne Baum / den sie geschnitten / sind Ihr. Majest. selbst / denn sie sind

21 a groß

groß und mächtig/ ihre Macht reichet an den Himmel/ und ihre Gewalt langet bis an der Welt Ende. Daß sie aber zugleich einen heiligen Wächter von dem Himmel herab fahren sehen/ der den Baum umzuhauen befohlen/ aber doch den Stock mit seiner Wurzel in der Erde gelassen/ das gehet alles Ihr. Maj. an. Sie werden nemlich von den Menschen verstoßen/ und dahin gebracht werden/ in den Wüsten und Einöden so lange zu wohnen/ bis sie die Gewalt des Höchsten erkennen/ und daß er allein die Königreiche geben könne/ wem er wolle.

Nebucadnezar wurde bey dieser gefährlichen Propheceyung zwar etwas bestürzt/ allein er begonte sie nach und nach wieder zu vergessen/ in der gewissen Hoffnung/ daß sich keiner von seinen Unterthanen würde gelüsten lassen/ ihn von dem Babylonischen Thron zu verstoßen.

Gleichwohl mußte er ein Jahr hierauf spühren/ daß Daniel nicht unrecht gesprochen. Denn als er einst auf der Königlichen Burg zu Babel spazieren gieng/ und die Kostbarkeiten betrachtete/ womit sie ausgezieret/ ließ er sich gegen seine Gemahlin Semira/ und dessen

Für:

Fürsten vernehmen: Das ist die grosse Babel/ die ich erbauet habe zum Königlichen Hause durch meine grosse Macht/ zu Ehren meiner Herrlichkeit.

Er hatte diese Worte kaum gesprochen/ als ihm eine unbekannte Stimme zurief/ sein Königreich solle ihm genommen werden/ und die grösste Bestürzung in seiner Seele erregte. Er begann sich nunmehr vor den Selbigen zu fürchten/ legte sich deswegen eine stärkere Leib-Wache zu/ und wolte also sehen/ wer ihm wohl das Königreich rauben solle.

Dieses waren aber nicht fremde Feinde/ sondern seine eigene Unterthanen. Denn weil Nebucadnezar mit der höchsten Grausamkeit regierte/ und zu gewissen Zeiten alles nieder machte/ was ihm nur auf der Strassen und vor der Stadt aufstieß/ wurde endlich das gemeine Volk schwübrig/ und rottete sich bey viel tausenden zusammen/ in Willens/ ihn gar des Thrones zu berauben. Solches aber würde nicht möglich gewesen seyn/ wosern sich die ganze Armee gegen sie gewendet/ so aber rebellirte dieselbe gleichfalls/ weil sie in etlichen Monaten keinen Sold bekommen/ und brachte den Nebucadnezar dahin/ daß er aus Babel fliehen/ und sich von ihnen aller Königlichen Ehre muste berauben lassen.

Die Fürsten und Gewaltigen des Reichs suchten das Volk zu bändigen; allein es war einmahl in die höchste Erbitterung gerathen/ daß wegen mußte auch Semira/ Belsazer/ Nebusar. Udan Bassarene und Darius mit Adianen aus Babel/ und denselben Macht und Gewalt lassen/ einen andern König zu setzen. Solchen nannten sie Evilmerodach und submittirten sich in'sgesamt vor ihn/ mit der höchsten Verheuerung/ Leib und Leben vor ihn aufzusetzen.

Nebucadnezar gerleth indessen bey dem Untergang der Sonnen in einen Wald/ worinn er sich vor seinen meyneidigen Unterthanen zu verbergen / und das Leben zu retten suchte. Er begab sich in die tieffsten und verborgensten Dörffer darinnen / hatte aber den folgenden Morgen das Unglück/ daß er das Ende desselben nicht wieder finden konnte. Er fiel darüber in eine grimmige Wuth/und stieß alle Lasterungen und Flüche aus/ so nur zu erdenken; allein dieses konnte doch seinen unglückseligen Zustand nicht verbessern.

Gegen den Abend fand sich auch der Hunger ein/ und Nebucadnezar konnte nunmehr sattsam schliessen/ daß des Daniels Propheceyung keine leeren Worte gewesen/ weil er
end-

endlich die Wurzeln aus der Erde graben/ und eine gewiss: Art Grasses genüssen muste/ seinen Hunger und Durst dadurch zu stillen. Es fand sich aber dennoch keine Reu über sein tyrannisches Leben/ und so lange diese zurück blieb/ muste er bey den wilden Thieren wohnen/ und ihre Speise genießen.

Die Königin Semira hatte sich inzwischen mit ihrer Suite nach Cilicien gemacht/ und auf allen Strassen Couriers ausgesandt/ solches ihrem Gemahle zu entdecken. Weil er aber in dem tieffsten Walde verborgen lag/ mußten sie unverrichteter Sache wieder zurück kehren. Solches sagte sie insgesamt in die größte Bestürzung/ weil sie nicht ergründen konnten/ wohin er sich müsse gewendet haben. Belsager aber war über sein Unglück am meisten betrübt/ weil er ihm durch diesen Aufstand gleichfalls unglücklich gemacht/ und die Crone von Babel entrissen/ so er sonst noch überkommen hätte.

Diese Veränderung aber brachte dem Israelitischen Könige Jojachin seine Freyheit zuwege. Esimerodach wolte dadurch seine Großmuth an den Tag legen/ machte sich aber selbst unglücklich. Denn das Volk/ welches diesen gefangenen König bereits lange zu dem

Tode verurtheilet wissen wollen/ machte darüber keine gute Miene/ wurde auch höchst erbittert/ da er nebst der Princessin Joasia und ihrem Gemahl dem Prinz Zereth/ so sich wieder heimlich eingefanden/ an des Königs Tafel speissen mußte.

Solches aber war des Evilmerodachs Untergang. Denn man hatte indessen den Nebucadnezar gefunden/ und weil die Großen den Pöbel bereits wieder auf ihre Seite gebracht/ und des Evilmerodachs Neuerungen höchst gefährlich vorstellten/ wurde dieser in wenig Stunden des Lebens und Reiches beraubet/ Joachin und Joasia nebst dem Zereth/ ebenfolls von den wütenden Pöbel hingegerichtet/ und aus aller Macht geruffen: Es lebe der groffe König Nebucadnezar!

Dieser wurde auch den andern Tag mit grossen Solemnitäten und Freuden eingeholet/ und der vorige Fehler durch die jetzige löbliche Aufführung verbessert. Sofort ließ Nebucadnezar/ welcher sich aus allen Kräften zu dem wahren Gott bekehret/ einen Cavallier nach der Königin Semita abgehen/ die sich auch in kurzen mit dem Cron-Prinz und ihrem Comitatz wieder einfand/ den König auch mit allem Vergnügen umarmte.

Ganz

Ganz Babel wurde hierauf von dem Schreyen und Ruffen des Volckes erfüllet/ man streuete in allen Tempeln vor des Königes Wohlergehen Beyrauch auf/ und beteuerte bey allen Babylonischen Göttern/ sich nimmermehr solcher gestalt wieder an seinem rechtmäßigen Könige zu vergehen. Nebucadnezar war damit ganz wohl zu frieden/ regierte auch nach diesem so sanftmüthig und gerecht/ daß ihm von allen Seiten ewige Jahre gewünschet wurden.

Damit sahe sich auch Belsazer wieder in seiner vorigen Würde/ und schmeichelte Bassarenen mit den angenehmsten Worten/ daß ihre Schönheit doch noch den Babylonischen Thron/ als eine Sonne zieren solle. Sie hatte sich in Cilicien fast abgezehret/ daß ihr bereits zur Vollkommenheit gelangter Ehrgeiß nicht seinen Zweck erreichen solle/ wurde aber nunmehr wieder lebendig/ da Nebucadnezar den Thron von Babel/ Belsazer aber den Titel als Cron-Prinz auf das neue erlangte.

Nebucadnezar wurde aber bey Anhörung/ daß der unbändige Pöbel den König Jojachin so grausam hingerichtet/ ganz betrübt. Denn weil nunmehr eine solche Tugend und Großmüthigkeit in seiner Seele herrschte/ beklagte er sein unglückseliges Schicksal/ ob er gleich

durch dasselbe die Crone wieder erhalten/ und wünschte tausend mahl/ daß er sein Leben erkauften könne/ so wolle er auch die Helffte des Königreichs daran wenden.

Die zurück gebliebenen Fürsten/ und die des Pöbels Gedanken gar wohl wußten/ ersuchten den Nebucadnezar/ solches nicht öffentlich an den Tag zu legen/ weil eben Sennacherib deswegen sterben mußten/ daß er den Jojachin und die Prinzessin Joasia mit an die Königliche Tafel gezogen/ und sie nicht in dem Gefängnisse gelassen. Nebucadnezar aber sahe beständig in seiner angeflammten Liebe gegen diesen Verstorbenen fort/ ließ ihn auch Königlich begraben/ und mit der höchsten Pracht zur Erde bringen.

Der Pöbel sagte dawider kein Wort/ weil entweder mit dem Tode aller Haß und alle Feindschaft aufhöret/ oder sie durch ihr Schweigen andeuten wolten/ daß sie nunmehr vollkommen Gehorsam gegen den König in ihren Herzen trügen/ und alles billigten/ was er nur vorzunehmen gesonnen. Niemand aber scheute sich mehr darüber/ als Prinz Darins/ welcher das Volk durch seine Wohlredenheit vollends dahin brachte/ daß es nicht allein seinen unterthänigsten Gehorsam täglich gegen den König vermehrte/ sondern auch einstimmig

mig wünschte/ daß Darius/und nicht Belsazer nach seinem Tode den Babylonischen Thron bestiegen möchte.

Hieran aber gedachte Darius gar nicht/ weil Belsazer noch vorhanden/ und diesem die Krone nicht entrissen werden konnte. Der bey allen Menschen befindliche Ehrgeiz suchte zwar des Volckes Wunsch zu erfüllen/ seine Tugend aber hielt ihn davon beständig zurück/ und ließ die Begierden nicht allzu mächtig bey ihm werden. In solchen Gemüths-Regungen trat seine Gemahlin voller Thränen in das Züher/ die ihm des Königes/ ihres Herrn Vaters unverhofften Tod ankündigte/ und aus einer Dhyrnacht in die andere fiel.

Darius wurde hierauf gedoppelt unruhig/ doch hieß ihn seine inbrünstige Liebe mehr auf Adinens Rettung bedacht zu seyn/ als den Nebucadnezar mit vielen Seufzern und Thränen zu beklagen. Sie wurde auch endlich wieder zurechte gebracht/ begann aber doch das einmahl angefangene Weinen solchergestalt fortzusetzen/daß Darius darüber in die höchste Wehmuth gerieth.

Sie begannen hierauf bey dem neuen Könige Belsazer ihre Condolenz und auch ihre Gratulation abzustatten/ welcher alle Anstalt zu einem prächtigen Begräbniß machte/ und
nach

nach diesen die Huldigung von dem Volcke annehmen wolte. Es wurde solches auch mit erstaunender Kostbarkeit vollzogen/ und als denn ließ sich Belsazer den Eynd der Treu ablegen/ wiewohl solches bey dem Volck: nicht mit so willigen Herzen geschah/ als wenn Darius seine Person vorgestellt hätte.

Nunmehr hatte auch Bassarene ihren Zweck erreicht/ sie erhob sich aber ihres Glück:s dergestalt/ daß die Reichs-Fürsten darüber in die höchste Erbitterung geriethen/ Darius hatte mit Abinen gleichen Opfer/ dennoch wolte er solchen nicht an den Tag legen/ weil Belsazer darüber auf argwöhnische Muthmassungen hätte verfallen können. Solches aber geschah desto mehr bey dem Pöbel/ welcher dem Nebusar:Adan so auffällig wurde/ daß er aus Furcht vor demselben sich täglich eine grosse Menge von Medienten nachtreten ließ.

Darius begonnte auf solchen ein wachsames Auge zu haben/ weil ihn sein recht Königlicher Staat nach des Nebucadnezars Tode sehr bedenklich vorkam/ begonnte auch endlich was gefährliches daraus zu schlüssen/ da sich Belsazer der meisten Reichs-Geschäfte auferte/ allein den Wohlflüsten nachhieng/ und das ganze Hefft der Regierung dem Nebusar:Adan in die Hände spielte.

Nun

Man möchte sich dieser auch nach des Belsazers Tode auf den Babylonischen Thron zu schwingen/ weil kein Erbe vorhanden/ und der König weder mit seiner Gemahlin/ noch seinen andern Maltressen einen Prinz zeugen konnte. Darius aber hatte wegen seiner Gemahlin mehr Recht dazu/ und beschloß also/ den Nebusar-Adan mit Beyziehung des Volckes bald zu zückeligen/ wofern er solches unternehmen würde.

Er machte sich inzwischen dasselbe dergestalt zu eigen/ daß Belsazer auf einen Wind hingezichtet/ wenn Darius solchergestalt das Königreich an sich bringen wollen. Auf gleiche Art zoh er auch die Herzen der ganzen Armee an sich/ und hatte also eine Macht auf seiner Seite/ durch welche er mehr als Babel behaupten konnte. Nebusar-Adan erkaufte sich hingegen die Gewogenheit der Fürsten und Gewaltigen/ durch erstaunende Geschenke/ erhob ihre Macht durch seine Verpflichung fast über des Königes/ und ließ sie das ganze Reich nach eigenen Befallen regieren.

Dadurch zohen sie nun unbeschreibliche Schätze an sich/ und stellten nach eigenen Befallen Mandate und Befehle aus/ weil Belsazer dem Nebusar-Adan alle Macht übergeben/ darinnen nach seinen Grundtücken zu verfahren. Endlich kam es auch vollends so weit/ daß
sie

sie sich zusammen verbanden/ den König hinrichten zu lassen/ und alsdenn das Reich unter sich zu theilen/ welches auch hierauf/ aber mit einem unglücklichen Ausgang erfolgte.

Dem Belsazer tractirte eines Tages seine Gewaltigen und Fürsten/ wolte auch seine Gemahlin Baffarene und dessen übrige Rattresen nach seinen Gedanken recht Königlich bedienen/ deswegeit ließ er die güldenenen und silbernen Gefässe herbringen/ so sein Vater der König Nebucadnezar aus dem Tempel zu Jerusaleum geraubet/ mit dem köstlichsten Weine füllen/ und leerete solche auf ihre Gesundheit unzählige mahl aus. Die Fürsten mußten ihm nachfolgen/ welches sie auch ganz willig verrichteten/ weil dieses der letzte Behorsam seyn sollte.

Allein wie hefftig entsagte sich nicht Belsazer/ als er eine Hand an der Wand gewahr wurde/ so etliche Worte aufschrieb/ und sich alsdenn wieder verlohr. Sein ganzer Leib erschütterte/ und diejenigen so zugleich an der Tafel saßen/ wurden als von einem schnellen Donnerschlage gerührt/ weil sie nicht wußten/ ob diese Hand etwan ihr geheimes Verstandniß entdeckt.

Sie hätten es dem Belsazer gerne ausgedrückt/ nicht nach dem Inhalt dieser Schrift zu
for.

forschen/ weil er aber was sonderbahres dabey vermuthete/ wurde Daniel sofort in den Königlichem Saal gefodert/ und ihm Befehl ertheilet/ diese Schrift zu lesen. Er bezeugte sich gleich wolig dazzu/ und machte durch seine Auslegung/ daß sein Königreich solle zertheilet/ und den Meden und Persen gegeben werde/ die Fürsten so muthig/ daß sie den Belsazer noch diese Nacht aufopfferten/ und des andern Tages Babel sofort unter ihre Gewalt zu bringen suchten.

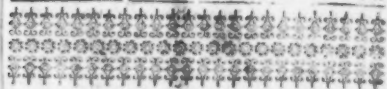
Dieses erfuhr Darius den Augenblick durch einen sonderbahren Zufall/ deswegen ließ er einen Courier nach der Armee gehen/ so etliche Meilen um Babel zerstreuet lag/ und ihr den Tod des Belsazers zu wissen machen/ auch daß Fürst Nebusar-Adan/ so doch den König zugleich mit hingerichtet/ die Krone von Babel auf sein Haupt setzen solle. Dieses brachte die ganze Armee in Bewegung/ welche sich auf das höchste verschwur/ keinen andern König als den Darius zu erwählen/ und bey anbrechendem Tage allbereit die Thoren der Residenz eingenommen hatte.

Ein gleiches geschah auch von dem aufflauffenden Pöbel/ welcher nach Hof eilte/ und die ganze Luft durch ihr unordentlich Schreyen erfüllte. Nebusar-Adan suchte dasselbe
durch

durch allerhand Schmeicheleyen zu begnügen/ es wolte aber von nichts/ als von ihrem Könige Darius hören. Solches bewegte ihn endlich/ diesen Pring gleichfalls aus dem Wege zu räumen/er hatte sich aber bereits zu der Armee versüget/ so ihm nicht allein Babel/ sondern auch alles was Nebucadnezar und Belsazee besessen / unter seine Vormähigkeit brachte/ auch alles massacrirten / was sich ihnen nur entgegen setzte.

In solchem Tumulte bekam Nebusar-Adan den Lohn seiner Verrätherey/ indem er von dem wüthenden Kriegs-Volcke auf das jämmerlichste zerrissen wurde. Bassarene fiel gleich in der ersten Hitze / und die übrigen Fürsten mußten auch ihren Meyneid durch die erzürnten Sebel büßen/ ob sie gleich den begierigen Augen des aufgebrachten Pöbels zu entkommen vermeynten.

Darius nahm also die Krone/ und setzte sie seiner Gemahlin Adina auf das Haupt/führte sich auch gegen das gesamte Volk so leuchtelich auf/ daß es demselben ein ewiges Augment wünschte. Er machte hierauf alle hand lobbliche Verordnungen/ bestellte seine Hofstat mit den klügsten und weitesten Babylonern/ und brachte dem Lande die vollkommenste Ruhe zuwege welche sich auch bey einem so glücklichen und gnädigen Monarchen vollkommen vergnügt schätzte.



Der
schönen und Liebenswür-
digen

ESTHER

Drittes Buch.



Ihr müßten doch die verstoßene
Königin Bastschi auch einmahl
in ihrer Einsamkeit auffuchen/
und zusehen / ob ihr dieselbe
größtes Vergnügen / als das
prächtige Schloß zu Susa / geben könne. Sie
lebte mit ihren beyden Mägdgen / so sie mit
sich genommen / ganz stille / und bereuete auf
ihrem kleinen Schlosse in dem äußerster Wes-
den / ihren begangenen Fehler / der sie in dieses
elende Labyrinth gestürzt hat.

Ihr ungerechten Sterne / schrie sie oft
voller Wuth und Wehmuth / könnet ihr eine
so mächtige Königin von Indien bis an
Möhren / wohl in dem ardsten Elende ste-

M m

den

ken lassen? Ha/grausames Verhängniß/
du handelst als eine unversöhnliche Fein-
din an mir/ und vergnügest dich/ dag mir
Nhasveros die Krone von dem Haupte
gerissen. Doch frohlocke nicht zu sehr/
denn ich will alle Macht anwenden/ mich
wieder auf den Thron dieses grossen Mo-
narchens zu schwingen/ und sollte ich auch
die höllischen Furien aus ihrem heißen
Lager zu meinem Vorhaben aufbiehen.

So wolte diese Verlassene dem Himmel troz-
zen/und das Verhängniß nöthigen/ihren Zu-
stand/ den sie sich durch einen unerträglichen
Hochmuth und Ungehorsam zugezogen/ in ein
unglückseliges Wohlleben und das äufferste
Vergnügen zu verwandeln.

Allein / wo die Verzweiflung den
Grund zu einer beständigen Glückselig-
keit legen soll/da werden nichts als Schlöf-
fer in die Luft/und Palläste in den Sand
gebaut. Denn die Verzweiflung ist
die Mutter aller ewigen Unglückseligkeit/
und mit ihr gleich jenen aufgeblasenen
Riesen/ den Himmel stürmen wollen/ ist
ein Werk/ welches die Thorheit zur Rath-
geberin/ und die Unmöglichkeit zu einer ge-
wissen Gefeerthin hat.

Wie

Wiewohl die verstoffene Bastsi blieb dennoch bey ihren Gedanken/ so ihr aber gar bald vertrieben wurden/ da sie nach etlichen Tagen durch einen unvermutheten Zufall die bedrüssliche Nachricht hören mußte/ der König Ahasveros habe sich mit einer Person auf das neue vermählet/ welche von ganz Susa wegen ihrer Englischen Schönheit und himmlischen Tugend gleichsam angebethet werde.

Denn es hatte sich ein Prinz aus Egypten/ so bereits ein Jahr dessen entführte Braut gesucht/ in denjenigen Walde/ der sich bis an des Bastsi Schloß erstreckte/ verirret / und dieselbe in den Frühe-Stunden / nebst ihrer Mägdegens spazierend angetroffen. Weil er sich nun deswegen erkundigen mußte/ forschete sie nach seinem Stande/ und erhielt nicht allein davon völlige Nachricht/ sondern hörte auch/ daß er sich leystens in Susa aufgehalten/ und die Esther zur Königin crönen sehen.

Bastsi wolte auf diese Erzählung noch mehr wissen / deswegen ersuchte sie diesen fremden Prinz / weil er doch würde ermüdet seyn/ etwas aus zu ruhen/ und ihr eine völlige Erzählung zu machen. Desjoces/denn so hieß der Egyptische Prinz/ muthmaßte aus der Bastsi freymüthigen Reden was groffs an ihm a ihr/

ihr/ deßwegen verpflichtete er sich gleich mit einer artigen Manier/ stieg von seinem Pferde/ und sazte sich/ nachdem er solches an einen Baum gebunden/ mit ihr auf einen Hügel/ wobey Basthi zugleich ihren Mägdgens Befehl ertheilte/etwas von Erfrischungen herbey zu bringen/ und alsdenn den Prinz ersuchte/ seine Erzählung anzufangen/ welcher auch die geringsten Umstände beyfügte/ dadurch aber die Basthi in äußerste Betrübniß versetzte.

Dejoces merckte solches/ gleichwohl konnte er keine Gelegenheit finden/ darnach zu forschen/bis endlich Basthi unvermuthet zu kuffzen begann/und dabey diese Worte ausstieß: Unglückselige Königin! Der Prinz hatte hierauf grosse Muthmassung/ er habe die verstossene Basthi angetroffen/ konnte auch nach einigen annoch gewechselten Discoursen die ganze Wahrheit schlüssen.

Indessen gelangten auch die Mägdgens mit ihren Erfrischungen an/ welche der Königin die Nachricht hinterbrachten / daß die Princessin Zenodore auf dem Wege/ ihr die Rüste zu geben. Dejoces wurde bey diesen Worten als von einem Blitze gerührt/ und machte die Königin begierig/die Ursache davon zu wissen/ die er denn auch sofort eröffnete/ daß die

die

die Princessin Zenodore seine Braut/ und ihm bereits über ein Jahr aus Egypten entführet sey.

Rasthi wurde bey diesen Worten nicht wenig bestürzt / und muthmasste eine tödliche Feindschaft/ wenn Dejoces die Princessin solle zu sehen bekommen. Denn sie wurde eben von demjenigen auf einem Schlosse verwahret/ der sie aus Egypten entführet/ und hatte von ihm die Erlaubniß erhalten/ in Ermangelung anderen Zeitvertreibes die Urceana/ denn so hießte sich Rasthi allhier genennet/ unterweilen zu besuchen.

Diese hätte ihrer Besuchung vor diß mahl gern entgehen mögen/ weil aber kein Mittel sogleich auszumachen/ wurde sie unverhofft von der Princessin überfallen/ die aber bey dem Anblicke ihres geliebten Dejoces/ sofort in der Rasthi Armen fiel/ und nach einer kleinen Ohnmacht selbst mit der innigsten Zärtlichkeit umarmete. Der Prinz verrichtete ein gleiches/ und blieb so lange an Zenodorens Lippen kleben/ daß Rasthi daraus die heftigste Liebeschlüß: n konnte. Zenodore berichtete ihr hierauf/ daß dieses der Prinz Dejoces/ ihr von dem Egyptischen Könige bestimmter Bräutigam/ mit dem sie auch wieder nach Egypten gehen

werde/ wosern nur Belochus nicht dessen Begierwart erführe.

Die Königin führte sie hierauf nach ihrem Schlosse/ weil si. theils begierig war/ von dieser Liebe sattefame Nachricht einzuziehen/ theils auch dadurch verhindern wolte/ daß sie nicht von jemanden möchten erblicket werden. Beyde Verlobte umarmten allhier einander auf das neu/und erweckten bey der Baschi eine solche Sehnsucht nach ihren Vergnügenheiten/ daß sie den Prinz darnum ersuchte/ und Zenodoren zu gleicher Bewilligung anreizete.

Diese aber wolte nicht zugegen seyn/ deswegen nahm sie von ihrem geliebten Prinz und der Baschi schleunigen Abschied/ sich in dessen zu ihrer Abreise zu schicken/ welches sie auch endlich zugeben mußte. Deioces schickte sich also zu einer langwierigen Erzählung/ und machte den Anfang in folgendem Inhalte.

Die Geschichte des Egyptischen Prinzens Deioces/ der Antonie/ und der Lybischen Princessin Zenodore.

Mein Vater ist einer von den vornehmsten Reichs Fürsten aus Egypten/ und hat sich daselbst in solches Ansehen gebracht/ daß er fast gleiche Ehre mit dem Könige genießt. Seine Gemahlin ist des vorigen Königes leibliche Schwester.

Schwester/und aus dieser Ehe bin ich gezeuget worden. Meine Auferziehung ist mehr als Fürstlich gewesen/ und durch den Umgang der Egyptischen Prinzen und Princessin bin ich in solche Vertraulichkeit mit ihnen gerathen/ als wenn ich gleich ihr leiblicher Bruder gewesen.

Ich trug aber bereits in meinen zarten Jahren gegen die jüngste Princessin Antonie dergleichen Zuneigung/ daß der König davon urtheilte/ sie würde nicht eher nachlassen/ biß ich Hoffnung hätte/ sie dereinst zu meiner Gemahlin zu bekommen. Solches waren wohl gleichfalls meine Gedanken; allein so angenehm ich Antonien in meinen unschuldigen Jahren gewesen/ so sehr gab sie mir ihren Haß gegen die Liebe in dem dreyzehenden Jahre zu verstehen.

Ich suchte ihr zu der Zeit viel angenehmes vorzuschwätzen/ allein sie verhoß mir/ bey dem Verlust ihrer Freundschaft/ kein Wort mehr davon zu erwehnen. Wolte ich nun diesen angenehmen Umgang nicht wissen/ so mußte ich mich zu meinem äußersten Verdruß zwingen/ das Leiden der Seele nach aller Möglichkeit zu verbergen. Nun gab mir doch dieses wieder einen Trost/ daß sie andern Prinzen gleichfalls also begegnete/ und keiner sich sonderbahrer Vortheile bey ihr zu rühmen hatte.

Die Begierde nach allerhand Wissenschaften gab mir indessen viel Zeit mit Antonien umzugehen/ ich konnte auch aus unterschiedenen Umständen wohl merken/ daß sie viel Zuneigung gegen mich trüge / gleichwohl durfte ich mich nicht erkühnen/ von meiner Liebe viel zu sagen/ oder ihrer S. 1. öhheit heraus zu streichen/ denn sie machte mir alsobald eine Miene/ daraus ich ihren Verdruß abnehmen konnte.

Indessen vermutheten doch andere Prinzen eine große Glückseligkeit von mir/ und erwähnten auch im Discours bey Antonien so oft/ daß sie sich endlich aus einem heimlichen Mergerniß und aus der unanständigen Feindschaft dieser Prinzen gegen mich entschloß/ meine Liebe mit einer gewünschten Gegen-Liebe zu vergelten/ und ihnen dadurch einen vollkommenen Verdruß zu machen.

Ich wußte nicht das geringste davon/ und konnte mir die Ursache ihrer Feindschaft nicht einbilden/ weil ich eben so wenig glücklich bey Antonien war. Als sie mir aber meinen Vortheil bey der Prinzessin vorwurffen/ konnte ich mich nicht enthalten/ darüber zu lachen/welches sie in ihrer Feindschaft stärckte/und mir unversöhnliche Nachsteller machte.

Gleichwohl durften sie meines Vaters wegen

gen sich nicht erkühnen/ mich so schlechterdings anzufallen : über-dieses würden sie auch von dem Könige mit sehr ungnädigen Blicken sehn angesehen worden/ daß sie sich um eine Princeßin schlagen wolten/ die er vielleicht keinem zu geben gesonnen. Solches hielt ihre öffentliche Feindschaft annoch verborgen/ und sie begegneten mir aus Verstellung mit aller Höflichkeit.

Ich begann inzwiſchen meine Viſiten bey der Princeßin fortzusetzen/ und mich mit ihr in allerhand Wiſſenſchaften zu üben. Dem Könige gefiel dieſes ungemein wohl/ und weil Antonie abſonderlich eine Liebhaberin von Münzen war/ ſchenkte er derſelben nicht allein alles/was in ſeinem Cabinete zu finden/ ſondern ließ auch die rareſten Stücke mit groſſen Unkoſten nach Egypten bringen.

Weil ich mich nun ſonderlich auf dieſe Wiſſenſchaft geſeget/ ſo hatte ich nicht allein den König/ ſondern auch die älteſte Princeßin Cleopatra gar oft zu meinen Zuhörern. Dadurch aber regte ſich ein Feuer in der letztern Seele/ welches dergestalt überhand nahm/ daß ich endlich die Wahrheit zu muthmaſſen begonte. Ob aber gleich Cleopatra von mehrer Schönheit/ als Antonie/ kam ſie doch derſelben bey

weiten nicht am Verstande gleich/ und konnte mich also auch nicht fesseln/ weil Antoniens Bildniß schon allzu lebhaft in mein Herz eingedrucket war.

Cleopatra besuchte hierauf meistens die Stunden/ so ich mit ihrer jüngsten Schwester hielt/ welche sich auch keine Gedanken darüber machte/ sondern alle Visiten ihrer Begierde nach dieser curiösen Wissenschaft zuschrieb. Ich aber mußte gar ein anders muthmassen/ wenn ich ihre feurige Blicke beobachtete/ und diejenige Gemüths-Verwirrung/ so sich bey den Verliebten äußert/ aus den brennenden Augen schlüssen konnte.

Weil ich aber Antonien einmahl zu lieben entschloß/ propheceyete ich Cleopatren wenig Glück. Denn die erste Zuneigung ist doch die heftigste und stärkste/ und also konnte ich bey der letzteren so leicht keine neue Flammen bekommen/ da bereits Antonie mit ihrem angenehmen Wesen mein ganzes Herz damit erfüllt/ und ich eine recht brünstige Sehnsucht in meiner Seele hegte/ von ihr gleichfalls geliebet zu werden/ und alsdenn mit des Königes Einwilligung ein glückseliges Bündniß zu treffen.

Antonie aber schien ein Herz von Diamant

zu besitzen / weil sie mit bey meinen Visiten durchaus nicht verstanden wolte / etwas von Lieben einzumischen. Geschehe solches aber doch von mir / so endigte sich alsobald unsere Unterredung / und bezeugte ein solches Mißvergnügen / daß wenn ich nicht endlich gar den Verlust ihrer Conversation vermissen wolte / ich mein Leiden auf das möglichste verbergen / und kein Wort davon erwähnen mußte.

Cleopatra spühete endlich wohl aus meiner verwirrten Aufführung / daß mein Gemüthe durch etwas beunruhiget würde / konnte aber doch nichts gewisses muthmassen / weil ich denseligen Stunden / so sie zugegen / meine Blicke beständig zurück hleit / und durch meinen grossen Respect zu erkennen gab / daß meine Gedanken nimmermehr dahin gehen würden / eine Egyptische Princessin zu lieben / die nur Prinzen mit grossen Königreichen bestimmt.

Endlich schickte sichs eines Tages / daß Antonie um die angefestete Stunde nicht zugegen war / und ich mich also mit Cleopatren allein in ihrem Zimmer befand. Diese wolte daselbst die Gelegenheit beobachten / mich um meine Gemüths-Verwirrung zu befragen / deswegen scherzte sie / ob nicht vielleicht die Liebe daran Ursache ? hörte aber eine Antwort von mir / die ihr durchaus zuwider gewesen.
Der

Der König überfiel uns dieses mahl in unserm Discours mit Antonien/ und brachte eine neue Medaille/ worauf des Lybischen Königes Bildniß mit seinem Nahmen und Titeln/ auf der andern Seite aber eine verliebte Ausziehung zu sehen/ die er der Princessin Cleopatra mit diesen Worten verehrte/ sie solle sich das erste Geschenk eines Vaters gefallen lassen/ der sie auf die Werbung des Lybischen Königes an selben zugeben entschlossen sey.

Ich konnte anitz die Gnade des Königes gegen mir erkennen/ weither mich dieses Geheimniß zugleich wissen ließ. So groß aber meine Freude/ daß Cleopatra mein ferneres Vergnügen bey Antonien nicht mehr unterbrechen würde/ so groß war ihr heimlicher Verdruß/ weil ihr bereits bekannt/ daß der König aus Lybien schon in das 50. Jahr getreten/ und also einer jungen und feurigen Princessin wenig Anmuth würde verschaffen können. Gleichwohl stattete sie bey dem Könige ihrem Herrn Vater vor diese Gnade ein artiges Compliment ab/ ob sie gleich nicht gesonnen war/ das Verbündniß einzugehen.

Der König blieb dieses mahl eine ganze Stunde bey uns/ und konnte sich nicht sattam verwundern/ wie Antonie von allen Medail-

len so wohl urtheilen konnte. Dieses brachte mir noch grössere Gnade bey ihm zuwege/ und er sagte zu Antonien: Wenn ihr einen so artigen und geschickten Pring (verzeihet/ daß ich mich seiner Worte bediene) zum Lehrmeister habt; müßet ihr wohl mit dem größten Vergnügen fassen/ was sonst eine sehr schwehre Wissenschaft ist. Antonie färbte sich bey diesen Worten/ und ich konnte gleichfalls schlüssen/ daß mir das Blut ins Gesicht stieg/ weil solche Worte nicht ohne Gemüths-Regung abgehen.

Der König konnte sich des Lachens nicht enthalten/ und scherzte nochmahls/ daß auch bereits unsere Gemüther einander wohl kennen müßten/ weil sie beyde zugleich Anlaß gegeben/ daß sich unsere Wangen gefärbet/ welches ich abermahls mit sonderbahrer Vergnügung/ Antonie aber mit einem heimlichen Verdrusse/ und Cleopatra mit einer hefftigen Erbitterung anhörte.

Nach seinem Abschiede hielt sich auch Cleopatra nicht lange mehr auf/ und als ich des Königes Scherz-Worte noch einmahl erwehnen wolte/ bedankte sich Antonie vor die Mühe/ so ich zelt her mit ihr in der Münz-Wissenschaft anwenden wollen/ welches der Wohlstand nicht

fer

ferner zugeben wolte/ die bißherigen Stunden fortzusetzen. Ich wurde über diesen Abschied nicht wenig bestürzt/ und wolte von Antonien eine nähere Erklärung haben/ die sich aber zu nichts verstehen mochte/ und mich also gleichsam heimlich andeutete/ mich zu entfernen.

Ich schied mit einer unruhigen Seele/ weil dieses das letzte mahl gewesen/ Antonien in ihrem Zimmer zu sehen/ und begann nun mehro nachzusinnen/ warum sie doch auf diese Gedancken gerathen/ mir nicht mehr den ersten Zutritt zu verstaten? Weil es aber eine Unmöglichkeit/ solche so schlechterdinges zu ergründen/ machte ich mich an ihr geheimstes Cammer-Mägdgen/ und brachte sie durch öftere Geschenke dergestalt auf meine Seite/ daß sie mir endlich entdeckte: Antonie habe noch vor drey Tagen grosse Zuneigung gegen mich getragen/ gestern aber habe sie sich gegen ihr vernehmen lassen: nun solle weder Prinz Dejoces/ noch ein anderer Meister über ihr Hertz werden. Ich fragte nach der Ursache/ fuhr das Cammer-Mägdgen fort/ sie aber wolte mir dieselbe nicht entdecken/ ohne/ daß sie mir noch beyfügte/ ich solle sie in ihren Gedanken nicht weiter verunruhigen.

Ich wurde über diese Nachricht höchst be-
stürzt/ und konnte nicht das geringste erden-
cken/womit ich Antonien solle beleidiget haben.
Das Cammer-Mägdgen verheurete auch auf
das höchste/ daß ihr nichts mehr bewust/ und
also blieb ich in einer Unwissenheit/die mich auf
das äußerste kränckte. Nach etlichen Tagen
aber hörte ich von diesem Cammer-Mägdgen
die rechte Ursache/ so ihr die Princessin eröff-
net/ und wurde dadurch in die höchste Verwun-
derung gesetzt.

Sie hatte ihr nemlich entdeckt/ daß sie un-
verhofft von einem Egyptischen Weisen ein
Buch von alten Historien erhalten/ worinnen
sie von einer Princessin gelesen/ die wegen ih-
rer Schönheit dazumahl von allen Menschen
sey angebethet worden. Solche habe sich aber
die Liebe niemahls verblenden lassen/ sondern
viele Prinzen dahin gebracht/ daß sie ihrents
wegen gestorben. Dieses wolle sie nun gleich-
falls probiren/ und ihre Liebhabers mit solcher
Kaltsinnigkeit tractiren/ daß sie endlich auch
das Leben einbüßen solten.

Ich konnte mich in diese Erzählung nicht
finden/ und blieb zweifelhaft/ ob solches die ge-
wisse Wahrheit/ oder nur eine erdichtete Fabel
des Cammer-Mägdgens sey. Als aber diese
aber

abermahls bertheurete/dasß solches keine erdichtete Erzählung/ wußte ich nicht/ was ich bey Antoniens grossen Verstande von dieser einfältigen Aufführung denken sollte. Das Cammer-Mädgen fügte noch bey/dasß sie der Princessin deswegen eingeredet/ die ihr aber bey ihrer höchsten Ungnade verbotthen/ ein Wort dawider einzuwenden.

So sehr ich mich vor diesen um Antoniens Gunst bemühet/ so grossen Eckel fand ich anigt vor ihrer ganzen Person: Ich beschloß also/ diese Liebe aus meinem Herzen zu verbannen/ und fand etliche Tage Ruhe/ endlich aber zeigten mir die auf das neu verunruhigten Gedanken/ dasß solches nicht leicht würde geschehen können. Ich wurde darüber auf mich selbst erbittert/ und wolte mich doch zwingen/ Antonien zu verassen; ich mochte aber deswegen anfangen/ was ich nur wolte/ blieb ihr Bildniß doch fest in meinem Herzen eingepräget.

Inzwischen aber suchte mir Cleopatra tausend Proben ihrer Liebe und Zuneigung zu geben/ obgleich der Eybliche Gesandte bereits seinen Auftrag bey dem Könige gethan/ ihr auch kostbare Geschenke im Nahmen seines hohen Princivals überreichet / denn sie wolte durchaus nicht in diese Vermählung einwilligen.

gen. Ich befürchte des Königes Ungnade/ deswegen meidete ich alle Gelegenheit mit ihr zu sprechen/ die sie aber aus allen Kräfte[n] suchte. Sie vermehrte endlich meine Kältsinnigkeit und warff mir solche mit so empfindlichen Worten für/ daß ich den Abscheu vor dem Epyrischen König/ und die Grösse ihrer Liebe gegen mich sartzsam abnehmen konnte.

Durch das erste zoh sie sich ihres Herrn Vaters völlige Ungnade zu/ und hätte derselbe die Gedanken ihres Herzens wissen sollen/ würde auch ich nicht mit allzu gnädigen Mienen seyn angesehen worden. So aber wuste sich Cleopatra vor dem ganzen Hofe wohl in acht zu nehmen/ ich aber auch meine Augen/ so die Princessin ohnedem mehr auf ehrerbietliche/ als verliebte Art betrachteten/ wohl zu zwingen/ daß kein Argwohn dadurch entstehen konnte.

Eines Tages fand ich die Princessin unverhofft in einem Zimmer/ so die Aussicht gegen den Fluß Nilus hat/ und woselbst die Fürstlichen Personen oft ihr Divertissement haben/ voller Grillen. Ich gerieth darüber in nicht geringes Entsetzen/ und wolte mich sofort entfernen/ Cleopatra aber faßte mich bey der Hand und sagte: Warum wollet ihr doch

vor mir fliehen/ Prinz Dejoces/ da ich ja in eurer Conversation all:in mein größtes Vergnügen finde? Ich wußte vor grosser Verwirrung kein Wort darauf zu sagen/ weßwegen Cleopatra also fortfuhr: Ist euch denn meine Gegenwart so verhaßt/ daß ihr mir eure Person sobald entziehen wollet. Ach! Durchlauchtigste Princessin gab ich endlich zur Antwort/ warum begehret ihr doch die Gegenwart eines Prinzen/ der in des Königes höchste Ungnade verfallen würde/ wenn er dessen Person bey euch allein erblicken sollte. Cleopatra sahe mich bey diesen Worten mit unverwandten Augen an/ und sagte: Der König hat mir ja noch niemals verbothen/ die Conversation unsrer Prinzen zu meiden/ weßwegen sollte er nun eine Ungnade auf euch werffen/ daß ihr mit mir in diesem Zimmer allein zu finden. Der König hat sehr viel Gnade gegen mich verseyt/ ich hier auf allein die Durchl. Cleopatra wird anist von dem ganzen Hofe vor des Sybischen Königes Braut angesehen/ also würde mich die izige Gegenwart in großes Unglück stürzen/ wenn solche dem Könige hinterbracht werden sollte.

Send

Seyd unbesorgt/ liebster Dejoces/ es
wiederthe Eleopatra mit einem sanfften Hande-
drücken/ es wird uns hier so leicht niemand
antreffen/ und solte dasselbe auch gesche-
hen/ so hat ja der ganze Hof noch solwen
Respect vor mir/ daß der König/mein Herz
Vater keine Wissenschaft davon bekom-
men wird. Ich konnte mich hierauf ihrem
Verlangen nicht weiter widersehen/ deßwegen
blieb ich/ wiewohl mit unruhigen und furchtsa-
men Gemüthe zurück.

Saget mir/ Prinz Dejoces/ sagte hie-
auf Eleopatra/ nachdem ich mich mit ihr nie-
dersetzen müssen/ ob ich nicht die unglückseli-
gste Princessin von der Welt bin. Ich
soll mich an einen alten König ergeben/
der bereits verlernet hat/ was lieben heist/
und dessen Caressen wenig Vergnügen
schencken können. Dieses kräncket meine
Seele/ und machet mir einen solchen Ab-
scheu vor ihm/ daß ich mich nimmermehr
dazu entschließen kan. Der König aus Sy-
bien/ gab ich Eleopatten zur Antwort/ ist doch
eben kein so alter Herr nicht/ indem er sei-
ne besten Jahre erreicht hat/ und wie ich
vernommen/ sich noch ungemein artig und
galant in der Conversation der Princessin:
N n 2 nen

nen aufführen soll. Wer hat euch doch solche Erdichtungen vorgebracht / erwiederte Cleopatra mit einer erschafften Miene / daß der Lybische König noch so viel artige und galante Sachen in der Conversation der Princessinnen / vorbringen soll. Ich habe andere Nachricht / und weiß / daß er der verdrüßlichste Fürst in Gesellschaft ist. Darum erhebet seine Qualitäten nicht / weil sie doch schwerlich den eurigen gleich kommen werden.

Ich gerieth in die höchste Unruhe / da Cleopatra auf nähere Discourse versiel / und hätte mich derselben gern entzogen / wenn es nur mit Gelegenheit hätte geschehen können / so aber war ich gezwungen / folgender gestalt zu antworten: Ihr habet allzu viel Gnade vor mich / Durchlauchtigste Princessin / und wollet meine wenige Qualitäten mit eines grossen Königes in Vergleichung bringen / welche doch eine dabey zu hoffende Erone weit mehr recommendiren kan. Ich verstehe euch schon / mein Prinz / vertheidigte sich Cleopatra / allein die Erone blendet mich nicht so sehr / daß ich dabey das Vergnügen meiner Seele nützen wolte / welches doch bey einer Verbindung das vornehmste

ste Stück aller zeitlichen Glückseligkeit ist. Besetzt / ich wäre die größte Königin von der Welt / hätte aber dabey eine unglückselige Verbindung getroffen / so wäre ich doch auch zugleich die unvergnügteste Fürstin von der Welt / drum kan ich mich nimmermehr entschließen / mein Herz an den Lybischen König zu schenken.

Ich muß Euer Durchl. Recht geben / war meine Gegenrede / allein der Befehl ihres Königlichen Herrn Vaters will vollzogen seyn / und also sehe ich nicht / wie sie dieser Vermählung entgehen wollen. Dieses sollte bald möglich seyn / versetzte Cleopatra / wenn nur Prinz Deioces auf meine Seite treten / und diese Verbindung hintertreiben wolte. Ich trage den größten Respect vor E. Durchl. replicirte ich / und habe längst mein Blut dem Königlichen Egyptischen Hause gewiedmet / allein ich finde keine rechtmäßige Ursache / wie der Lybische Abgesandte wohl mit Manier abzuweisen sey? Ach! grausamer Prinz / schrie Cleopatra / wenn ihr mein wahrer Freund zu nennen / würdet ihr solches am besten thun können. So gebet mir nur Gelegenheit dazu / war meine Antwort. Ach! ich sehe

wohl/ sagte die Princessin/ daß ich unglücklich seyn soll / und wolte sich aus Schamhaftigkeit nicht weiter entdecken.

Ich wolte aber Cleopatren darinnen nicht gerne verstärken / daß sie den Abgesandten ohne eine geneigte Erklärung sollte zurück gehen lassen/ deswegen entdeckte ich mein ganzes Herz mit diesen Worten : Ich spühre euren Widerwillen gegen den Lybischen König/ ich mercke auch eure innige Zuneigung gegen mich/ weil aber das angetragene Bündniß von solcher Consideration, daß solches der König/ euer Herr Vater nicht ausschlagen wird/ dürffte doch meine angezeigte Liebe gegen euch ganz ungnädig aufgenommen werden. Ist es aber/ daß ich mir mit eurer unschätzbaren Zuneigung schmeicheln darf/ so soll dieses die größte Probe davon seyn / wenn sich meine schöne Princessin entschließen will / dem Könige aus Lybien ihr Wort zu geben.

Ach! unbarmherziger Deioceß/ rief die unruhige Princessin/ so wollet ihr mich denn mit aller Gewalt zu einem verhaßten Könige zwingen? und kan euch meine inbrünstige Liebe (welche Worte ihr so viel Röthe abjagten) daß sie auch die Hand vor das Gesicht

sichte hielt/) nicht dahin bringen/ den König/ meinen Herrn Vater/ auf eure Seite zu bringen / und ihm diese Verbindung auszusprechen. Ich kenne den König/ euren Herrn Vater allzu wohl / sprach ich/ und weiß/ daß er die Einredungen in seine bereits geschlossene Gedanken mit der höchsten Ungnade belohnet. Wolte ich nun solches aniso gleichfalls thun/ so mache ich euch und mich zugleich unglücklich. Ich führte dabey noch solche Bewegungsgründe an/daß endlich El-opatra die Unmöglichkeit schließen konnte/ diesem Verbündnisse zu entgehen/ und sich vernehmen ließ: Ich will denn also aufeuer Zusprechen allein dem Lybischen Könige mein Wort geben wenn ich nur versichert bin/ daß ihr einige Liebe gegen mich heget/ und mir durch dieselbe doch einige vergnügte Gedanken in die Seele-präget/ so ich dort nimmermehr werde hoffen können.

Weil ich nun so viel gewonnen/versprach ich jederzeit ein beständiges Andenken gegen sie zu hegen/ welches ihr die häufigsten Thränen auspreßte. Mich jammerte dieser wehmüthige Anblick zwar sehr/ allein meine Zuneigung gegen Antonien konnte ihr in meinem Herzen

nichts mehr/ als eine aufrichtige Freundschaft vergönnen. Sie zoh endlich einen kostbaren Ring von dem Finger/ überreichte mir solchen/ und ersuchte mich/ ich möchte ihn doch an meiner Hand tragen/ und mich bey demselben allemahl erinnern/ daß ich ihn von einer Princessin erhalten/die mich nimmermehr vergessen würde.

Ich nahm ihn mit einer vergnügten Miene an/ und beehrte ihn sofort mit einem schmeichelhaften Kusse/ welches Cleopatra so wohl gefiel/ daß sie mir tausend Verpflichtungen deswegen machte. Wir mußten uns endlich trennen/ welches die Princessin mit einem so schwürhigen Herzen verrichtete/daß ich mich würde entschlossen haben/ (wenn ich Antonien noch nicht gesehen) sie von dieser verdrüsslichen Vermählung zu befreien. So aber hatte mich Antonie bereits zusehr gefesselt/deshwegen konnte ich durch Cleopatras feurige Augen und aufrichtiges Gemüthe nicht mehr gebunden werden.

Ich suchte noch denselbigen Tag Gelegenheit/ihr geheimes Cammer-Mädgen zu sprechen/ welche mir abermahl solche wunderliche Dinge vorsagte/ die ich ohnmöglich glauben konnte. Ich ersuchte sie mit vielen Schmeicheleyen/

legen/ mir doch die rechte Wahrheit zu bekennen/welches aber nicht eher geschah/bis ich ihr etliche Gold-Stücke gesendet/ und dergleichen noch mehr versprochen. Denn nunmehr berichtete sie mich/das Antonie allein aus bloßer Eifersucht meine bisherige Conversation vermieden/und in der gewissen Einbildung stehe/ich suche mich mit ihrer Schwester Cleopatra zu verbinden/und die Eybische Werbung zu hintertreiben.

Diese Nachricht schien mir wahrhafter/als die erste zu seyn/ und nunmehr begann ich neue Hoffnung zu bekommen/ wenn sie hören würde/das Cleopatra/ die ihr so widerwärtige Vermählung mit dem Eybischen Könige doch endlich eingegangen. Ich ersuchte das Cammer-Mädgen hierauf/ mich nur bey Antonien bestens zu vertheidigen/ weil ich ja niemals eine Gegen-Neigung in meinem Herzen gegen Cleopatren empfunden / welches mich diese auch versicherte/ und einen Brief an die Princessin begehrte/ den sie heimlich in ihr geheimes Cabinet practiciren wolle / doch sollte ich kein Wort von ihrer Eifersucht erwähnen/ weil es Antonie als denn gar ungnädig aufnehmen möchte/ daß sie mir Nachricht davon gegeben.

Ich wolte diesem Mägdgen zuerst nicht trauen/ weil ich einen Betrug darunter besorgte/ als sie aber hoch verheurete/ daß sie denselben in ihrer Princessin Cabinet/ und dadurch in ihre Hände spielen wolle/ versprach ich ihr/ denselben auf künftigen Tag einzuhändigen. Nach ihrem Abschiede hatte ich meine besondern Gedanken über Antoniens Eysesucht/ und wunderte mich/ daß sie dadurch angereizet worden/ mir all: fernere Conversation zu entziehen/ die ich mir aber doch durch den versprochenen Brief wieder zu erwerben vermeynte.

Folgenden Tag fand ich die Princessin ganz allein auf demjenigen Saal/ so in die Königl. Gemächer führet/ und konte also nicht umhin/ meinen Respect gegen sie zu bezeugen. Sie machte mir eine gar gefällige Mine/ und brachte mich endlich dahin/ daß ich unsere ersten Zusammentünffte erwehnete/ und mich erkundigte/ ob ich nicht so glücklich werden könnte/ solche auf das neue zu genießen. Antonie lächelte hiezu/ und sagte: Ich glaub: nicht/ daß ihr dieses wieder wünschet/ weil meine Schwester Cleopatra nunmehr auf lauter verliebte Sachen zu denken het/ und ihr von mir allein wenige Zufriedenheit finden würde.

Dieses war so ~~wenig~~ deutlich gesprochen/ daß ich in dem größten Zweifel blieb/ob sie mit Cleopatrens verliebten Gedanken auf mich/oder die bevorstehende Vermählung gezelet. Zum wenigsten gab ich meine Erklärung solcherge-
stalt/ als ed meine Liebe gegen Antonien erfor-
derte / die aber doch ihre Absicht auf mich ge-
habt/ weil ich kurz hierauf den Abscheu ihrer Schwester Cleopatra gegen die Lybische Ver-
bindung vernehmen mußte. Ich brach aber
mit Manier von diesem Discours ab / weil er
vor mich gar nicht zuträglich/ und ersuchte nur
Antonien / mir doch die erste Glückseligkeit
wieder zu vergönnen/ so ich vor dem mit un-
ausprechlichsten Vergnügen genossen.

Ich muthmaßte aus ihrer allzu langen Über-
legung/ daß sie in Sorgen stand / Cleopatra
möchte sich wieder bey ihr einfinden um derent
willen sie doch die Übung in der Münz- Wissen-
schaft aufgehoben / und mich vollends an sich
ziehen. Hätte ich mich nur deswegen erklären
dürffen/ so wolte ich ihr bald alle argwöhnische
Gedanken benommen haben / so aber mußte
ich damit zurück halten/ weil sonst alle Hoff-
nung verlohren war/von dem Mägdgen in Zu-
kunft noch mehr zu erfahren. Ich hielt aber
noch ferner bey Antonien an / mir doch diese
Gnade

Gnade wieder zu schenken/ welche sich endlich vernehmen ließ: Ich will es überlegen/ Bring Desjoces/ und euch bey der ersten Zusammenkunft davon Nachricht ertheile.

Dieses ertheilte mir gleichsam den Befehl/ mit meinem Bitten nicht weiter anzuhalten/ wiewol ich schon damit vergnügt war/ daß ich nur den Anfang gemacht/ Antonien wieder zu sprechen/ und endlich doch noch ihr Herz zu gewinnen verhoffte. Sie reichte mir hierauf die Hand/ sie nach ihrem Zimmer zu begleiten/ welches ich mit innigster Vergnügung bereitete/ und mich in ihrem Vorgemach beurlaubte. Kaum aber/ da ich etliche Schritte zurück genommen/ ließ sie mich durch ihre Cammer-Mägden noch auf ein Wort in ihr Cabinet ersuchen. Ich eilte mit aller Zufriedenheit dahin/ und ersiente mich nicht wenig/ da sie mir einige neue Medaillen zeigte/ so sie aus Syrien bekommen/ weil ich dadurch die Hoffnung vor mir sahe/ ehestens die erste Vergnügung in ihrem täglichen Umgange wieder zu genießen.

Gleichwohl gedachte sie davon kein Wort/ und gab mir also Gelegenheit/ einen Brief zu verfertigen/ und nochmahls darum zu bitten. Solches geschah auch den Augenblick/ als ich in meinem Zimmer angelanget/ in folgenden Worten:
Schön-

Schönste Princessin/

Ich führe ein recht mißvergnügtes Leben/ ehe ich die Nachricht erhalten/ ob ich bald wieder so glücklich seyn werde/ eure schöne Hand zu küssen/ und die ausgesetzte Übung in unsrer Medaillen- Wissenschaft fortzusetzen/ die mir so viel vergnügte Stunden geschenkt. Lasset mich doch eure Gedanken darüber vernehmen/ unschätzbahre Antonie/ und glaubet/ daß ich mich nunmehr gang unverbüchlich nach euren Befehlen richten werde. Ihr seyd viel zu gnädig/ als daß ihr einen Prinzen noch länger in einer Unwissenheit lassen sollet/ die ihm die größten Seelen-Schmerzen verursachet/ und in eine tödtliche Be- trübnis versetzet. Deswegen hoffe einen guten Ausspruch zu vernehmen/ und ehens die Freyheit wieder zu erlangen/ einer so schönen und angenehmen Princessin ewig zu dienen. Habe ich mir nicht un- recht geschmeichelt/ so belieben mir solches E. Durchl. doch durch ein paar angenehme Zeilen zu berichten/ denn dadurch werde ich alle Glückseligkeit der Welt über- kommen. Ja ich versichere die schönste An- tonie/ d. s. wie ihr Bildnis beständig in mei-

meiner Seele leben wird / ich auch nimmermehr darauf denken will / etwas anders zu verehren. Verzeihet / Durchl. Princessin / daß mich meine Leidenschaft abermahl zwinget / eine Erklärung zu thun / die euch so sehr zuwider ist ; ich liebe euch bereits allzu hefftig / und mehre meine Schmerzen nur durch ein beständiges Schweigen / darum muß ich solche dadurch zu lindern bemühet seyn. Ach ! daß ich doch endlich eine gewünschte Gegen-Gunst genießen könnte / so sollte sich meine schönste Princessin eine ewige Beständigkeit von mir zu versprechen haben. Wollet ihr ein Herz / das euch so lange mit der größten Devotion angebethet / nicht verächmahen / sondern solches durch eine geneigte Beystimmung vollkommen glücklich machen / so wird es sich bemühen / durch unveränderte Dienste und den unverbrüchlichsten Gehorsam / seine Hochachtung noch völliger an den Tag zu legen / als bereits bisher geschehen ist / auch seine ewige Glückseligkeit darinnen bezeugen / daß die schönste Princessin Antonie zu lieben gewürdiget worden ist

Eure ergebenster Diener
DE JOCES.

Ich ließ ihr diesen Brief durch einen von meines Herren Vaters Page/ den ich in vielen andern Dingen ganz getreu und verschwiegen befunden/ überbringen/ weil es nunmehr nicht nöthig war/ solchen durch ihr Cammer-Mädgen in das Cabinet practiciren zu lassen/ welcher auch nach einer halben Stunde zurük kam/ und mir ein Schreiben überreichte/ so ich mit innigster Zufriedenheit annahm. Ich konnte mich vor Freuden kaum entschlüssen/ solches zu erbrechen/ wurde aber nicht wenig bestürzt/ als ich statt einer Antwort das leere Blat/ in demselben aber ein Bildniß erblickte/ welches die Princessin Cleopatra ganz bezaubernd vorstellte.

Ich konnte zuerst nicht ersinnen/ warum doch Antonie dieses gethan/ endlich aber gab mirs eine sattsame Erklärung ihrer Eifersucht/ weil sie gleichsam durch dieses Bildniß so viel sagen wolte; ich hätte mich ja bereits der Princessin Cleopatra zu eigen ergeben/ also dürffte ich nicht so viel Verpflichtungen machen/ sie zu lieben/ weil es in keinem andern Absehen geschehe/ als sie nur aufzusetzen/ und mich alsdenn mit ihrer Schwester darüber zu fügen. Allein/ ich war ganz unschuldig/ weil ich ja Cleopatren
nie

niemals zu lieben gesucht/und ihr zudem noch so lange zugeredet/ biß sie sich endlich entschlossen/ das angetragene Bündniß des Lybischen Königes anzunehmen.

Ich suchte hierauf Gelegenheit/ Antoniens Cammer-Mägdgen zu sprechen/ und fand sie gar leicht/ weil sie gleiche Gedanken mit mir gehabt. Dasselbst erzählte sie mir nun die Kreude über meinen Brieff/ und daß ihr Herze dadurch aufs innigste gerühret worden. Weil sie aber noch in der Meynung stehe/ ich liebe ihre Schwester Cleopatra/ habe sie mir derselben Bildniß statt einer Antwort geschickt/ dabey sie genau beobachten wolle/ob ich solches behalten/oder wieder zurück senden werde. Durch das erste würde sie mein listiges Mosehen/durch das andere aber mein aufrichtiges Gemüth erkennen können/ wobey sie mir den Rath ertheilte/ das Bildniß alsobald mit einem andern Brieffe zurück zu schicken/ und ihr zu bezeugen/ daß ich allein an ihrer Person mein größtes Vergnügen finde.

Weil ich nun dieses bereits beschlossen hatte/ ließ ich das Cammer-Mägdgen von mir/ und suchte Gelegenheit/ Antonien durch Zurücksendung des Bildnißes zu bekräftigen/ daß sie allein der Leistern meiner Seele/ und
daß

daß ich niemals gesonnen gewesen/ Cleopattern zu lieben/ oder mich höllig in ihre Dienstbarkeit zu begeben. Zu dem Ende wolte ich einen ganzen Scherz aus dieser nachdrücklichen/ und durch das Bildniß überschickten Antwort machen/ weswegen mir diese Worte einfielen:

Schönste Antonie/

Ich habe durch die Überschickung des Bildnisses der Princessin Cleopatra gesehen/ daß Dero Münz-Cabinet durch selbes als einer neuen Medaille ist vermehrt worden/ und daß je mehr und mehr das Compliment als zukünftiger Königin in Sybien wird zu machen seyn. Ich überschicke solches mit allem Respect zurück/ und werde Gelegenheit suchen/ vor diese Gnade/ daß sie mirs zu betrachten erlaubet/ den unterthänigsten Dank abzustatten. Sie gönnen mir aber nur auch das Glück/ schönste Princessin/ daß ich hoffen dürfte/ die ersten glückseligen Stunden wieder zu genießen/ und befehlen/ wenn seine Aufwartung abstarren solle

Dero ergebenster Diener

DE JOCES.

Nunmehr hoffte ich mit Verlangen/ was sich Antonie auf diesen Brief resolviren würde/ den ich durch den vorigen Pagen an sie abgeben

Do

ben

hen ließ. Er brachte mir abermahls einen Brief zurück/ und als ich solchen in zweifeln den Gedanken eröffnete/ fand ich diesen Inhalt:

Prinz Dejoces/

Weil euch denn endlich so viel daran gelegen ist/ meine Conversation wieder zu genießen/ und die Übung der Müß- Wissenschaft mit mir fortzusetzen/ so will ich solches nicht ferner abschlagen/ sondern euch nach Belieben wieder einen Zutritt vergönnen. Hütet euch aber/ viel von derjenigen Leidenschaft her zu sagen/ die ich aus eurem Briefe gesehen/ weil mir solche durchaus verhaßt ist/ und ich meine Freiheit beständig zu behaupten gesonnen bin. Ich erkenne zwar eure verbindliche Ausrichtigkeit/ allein es ist mir unmöglich/ eurem Begehren beizupflichten. Solte sich aber mein Herz verändern/ und den Haß gegen die Liebe ablegen können/ so will ich solches vor allen andern Prinzen an euch schenken. Lebet wohl/ Prinz Dejoces.

Als mir Antoniens Eifersucht nicht bekannt gewesen/ so hätte ich den angezeigten Haß gegen die Liebe vor eine gewisse Wahrheit aufgenommen/ so aber wußte ich die Ursache schon

schon besser/und hoffte noch ihre völlige Gunst zu gewinnen/ wenn nur Cleopatra an den Lybischen König würde vermählet seyn. Und an demselben Tage erklärete sie sich endlich auch vor denselben/ und tilgte dadurch Antoniens Eysersucht um ein großes/ diese Erklärung wurde mit einer prächtigen Mahlzeit beschlossen/ wobey die Egyptischen Prinzen mit Verlangen warteten/ welcher so glücklich seyn werde/ dem Lybischen Könige die Princessin Cleopatra zuzuführen.

Ich hatte denselbigen Abend das Vergnügen/ die Stelle neben Antonien zu bekleiden/ und schätzte mich dabey so zusehender/ als wenn ich gleich ihr Herz gewonnen. Der König scherzte mit uns/ ob wir auch über unsern Meidailen fleißig wären/ welches die Princessin bestärkte/ und mir also gleichfalls Befehl erteilte/ ein gleiches zu thun. Die andern Prinzen/ so ganz vergebens um sie seufftetem/ begonnten mich bey diesem Glück hefftig zu beneiden/ allein ich ließ mir dieses wenig zu Herzen gehen/ da ich nur verspühete/ daß sich Antoniens Eysersucht gelegt/ und sie sich vor meine Liebe ganz gütigst zu erklären schien.

Der König gab mir bey dem Ende der Mahlzeit die schönste Gelegenheit mit ihr zu sprechen/

Do weil

gewinnen. Ich beobachtete als ein schlauer Liebhaber diese Stunden ganz genau / und war auch endlich so glücklich / daß sie mir ihre Gegen Günst zu einer Stunde schenkte / da ich sie nimmermehr vermuthet hatte / wiewohl ich solches auf ihr Verlangen noch eine Zeit vor den Augen des ganzen Hofes verbergen mußte.

Solchergefallt waren meine mißvergnügte Straden aus / weil ich nicht allein Antonius Herz so leicht auf meine Seite gebracht / sondern mir auch auf das zärtlichste begegnet sahe. Die täglichen Visiten wurden so wohl von dem Könige / als auch von den andern Prinzen noch vor die vorigen Zeiten gehalten / da ich mich mit Antonien in der Wissenschaft geübt / allein wir gedachten wenig mehr an die Medaillen / weil sich schon andere beliebige Materie fand / die zu unsern Unterredungen Anlaß geben konnte.

Ich suchte mich auch indessen bey dem Könige auf das möglichste einzuschmeicheln / und sahe solche Merckmahle seiner Gnade gegen mich / die unschätzbar waren. Viele von den andern Prinzen suchten mich durch erdichtete Verleumdungen unglücklich zu machen; allein sie trieben mein Glück noch immer höher / weil mich die Gnade des Königes nicht übermüthig machte.

machte/ oder mich dahin trieb/ andere zu verfolgen/ und mich muthwilliger weise bey ihnen verhaßt zu machen. Dieses merckte der Egyptische Monarche ganz wohl/ und vermehrte also seine Gnaden/ Bezeugungen/ indem sie die andern Prinzen verringern wolten.

Sie hätten dieses endlich leiden können/ wenn ich nur nicht auch bey der Princessin Antonie in gleicher Hochachtung gestanden/ denn dieses war eben die Ursache ihres Hasses/ und ihrer tödlichen Feindschafft/ wiewegen sie mich auch zuerst dem Könige verhaßt machen wolten/ und ihn dahin bringen/ mir die weitere Conuersation mit Antonien zu untersagen. Indem aber der König mein Gemüthe bereits kannte/ ließ er noch dazu sein größtes Vergnügen spühren/ wenn er mich bey der Princessin fand/ welches sehr oft geschah/ und gab mir die völlige Erlaubniß/ Antonien nach Belieben zu besuchen.

Wey so ungemeiner Gnade schmückte ich mir auch mit einem glücklichen Ausgange/ wenn ich bey dem Könige um Antonien würde werben lassen/ welches ich doch nicht eher/ als nach Eleoparens Verlaaß thun wolte/ und schätzte mich vor den glücklichsten Prinz/ da ich nur der Princessin Za-Wort erhalten/

als woran bey Verbindungen das meiste gelegen / indem sich alsdenn die Herzen der Eltern schon auch bequemen müssen / ihre Einwilligung von sich zu geben.

Die Reise der Princessin Cleopatra war nunmehr in 6. Tagen angesetzt / gleichwohl hatte der König noch keinen Prinz ernennet / sie nach Syrien zu begleiten / und auf dem Befehl des dessen hohe Person vorzustellen. Davon sollten nun die ersten 3. zu einer Jagd / die andern aber zur nöthigen Ausrüstung angewendet werden / wiewohl man bereits lange Zeit vorher die Anstalt gemacht / alles auf das kostbarste und propreste zu verfertigen.

Die Jagd wurde indessen mit großem Vergnügen fortgesetzt / wobey aber den ersten Tag nichts merckwürdiges passirete. Dem andern aber hörte ich von dem Könige eine Nachricht / so mich in die größte Bestürzung versetzte. Denn er hatte mich vor allen andern Prinzen ausersehen / Cleopatren nach Syrien zu begleiten / und meynte / mich dadurch eine neue Probe seiner unveränderten Gnade sehen zu lassen. Ich hätte sie vor dieses mahl gerne einem andern Prinz gegönnet / gleichwol fand ich auch keine gültige Ursache / solche hohe Ehre auszuschlagen / bey welcher sich viele vor
die

die glückseligsten Fürsten würden geschähet haben. Ich nahm sie diesemnach mit aller Submission an/ und setzte so viel verbindliche Worte hinzu/ daß der König mit mir überaus zu frieden war.

Als mich aber ein aufgetriebener Hirsch von dem Könige trennte/ und etwas tieff in den Wald führete/ stieg ich von meinem Pferde/ hand solches an einen Baum/ und sahe mich an einen Crystallinen Bach/ daselbst meinen Gedanken nachzuhängen. Ich mutmaßte bereits/ daß Antonie/ wenn sie Nachricht davon erhalten würde/ nothwendiger Weise argwohnen müsse/ als habe ich noch eine heimliche Zuneigung gegen Cleopatren/ und also neue Zwistigkeiten in unsrer Liebe entstehen dörrften. Ich suchte zwar eine Ursache/ mich dieser Begleitung zu entziehen/ allein ich durffte es doch nicht wagen/ weil ich des Königes Gnade solchergestalt auf einmal hätte verlieren möge.

In diesen Gedanken sahe ich Cleopatren auf mich zugeeilet kommen/ welche gleichfalls von dem Pferde stieg/ sich etwas zu erholen. Ich wurde darüber auf das neue betroffen/ und wünschte wohl tausend mahl/ daß ich mich doch nicht von dem Könige möchte entfernt haben/ urtheilte dabey/ daß wenn auch Anto-

nie unverhofft an diesen Ort gerathen solle/sie alsdenn Elcopatrens Begleitung nach Lybten vor eine abgeredete Sache ansehen würde.

Indessen mußte ich doch zurück bleiben/weil ich sonst wider den Respect gesündigt/ den ich der Prinzessin schuldig war. Dasselbst hörte ich nun gleichfalls die Nachricht/das ich sie nach Lybten begleiten solle/ und daß sie sich meine Person bey dem Könige ausbezeihen. Hätte ich nach alldiesem recht erklären dürfen/so wolte ich bald mein Mißvergnügen deswegen an den Tag gelegt haben/ so aber war ich gezwungen/ mich auf das verpflichtetste vor solche Gnade zu erkennen.

Sie forschte hierauf/ ob denn nach ihrer Abwesenheit auch ihr Andenken noch bey mir stehen würde/ und gab abermahls zu einem Discourse Anlaß/ der mich nicht vergnügen konnte. Ich bezeugte/ daß ich die Gnade nimmermehr vergessen würde/ so ich in Memphis gesessen/ und daß ihrer unschätzbahren Person ein beständiges Andenken in meinem Herzen solle aufgerichtet werden/ gab aber unterschiedene mahl zum Ausbruche Gelegenheit/ welches sich aber so lange verzögerte/ biß ich Antonien von ferne erblickte/ und dadurch als wie von einem schnellen Blitze gerührt wurde.

Eleas

Cleopatra merckte meine Veränderung/und wolte eben nach der Lache fragen/a's Antonie wie ein Pfeil bey uns vorbey eilte. Wir rußten ihr beyderseits zu/doch gleiche Ruhe mit uns zu pflügen/ sie ertheilte aber keine Antwort/und sagte mich dadurch in die höchste Verwirrung. Cleopatra bestieg hierauf ihr Pferd / und befohl mir gleichfalls zu folgen/weil sie Antonien nachjagen wolle. Ich blieb ihr einige Zeit an der Seite/ weil uns aber unterschiedenes Wild aufstieß/ trennte ich mich bey gegebener Gelegenheit/und gerieth endlich an einen Felsen/ wobey ich Antoniens Pferd an einen Baum gebunden sahe.

Ich wolte sie alhier heimlich überfallen; allein kaum daß sie mich erblickt hatte/ schwang sie sich auf ihr Pferd/und entkam glücklich aus meinen Augen. Dieses war nun ein sicheres Merckmahl/ daß sie bey Erblickung ihrer Schwester Cleopatra abermahl auf eifersüchtige Gedanken geräthen/ und ich also viele Zeit würde anzuwenden haben/ sie auf das neue zu begütigen. Sie fiel mir zwar unterschiedene mahl wieder in das Gesicht/ sobald sie mich aber nur wahrgenommen/ verlor sie sich aus meinen Augen/ und ließ mich in den mißvergünstigsten Gedanken zurück/ welche
auch

auch den ganzen Abend völlige Herrschafft über meine Seele hatten.

Die untergehende Sonne nöthigte mich endlich den Wald zu verlassen/ und mich nach dem Jagd-Schlosse zu verfügen. Ich fand bereits die ganze Gesellschaft beyammen/ und forschte der König ganz gnädig/ ob mir irgendwas widriges begegnet/ indem mein Gesicht voller Verwirrung und Verdruß wäre. Ich entschuldigte mich so gut als ich konnte/ ließ aber meine Augen ganz begierig nach Antonien gehen/ die sich in einem tieffen Discours mit dem Lybischen Prinz Belochus fand. Ihre gütige Miene gegen ihn floßte mir gleichfalls eifersüchtige Gedanken ein/ und bewegte mich/ ihre Unterredung diesen Abend auf das möglichste zu fliehen/ so ich doch aus äußersten Kräften suchen wollen.

Wir sagten uns endlich zur Tafel/ woselbst mich der König in Gegenwart aller Prinze zu Cleopatrens Begleiter nach Lybien ernannte/ und dadurch so wohl bey Antonien eine heftige Gemüths-Verwirrung/ als auch bey andern eine tödliche Erbitterung gegen mich erregten. Ich stattete dafür mein unterthänigstes Compliment ab/ und ließ dabey einen Blick nach Antonien gehen/ welche aber die Augen

gen ganz nachstehend auf ein in dem Gemache befindendes Gemählde geworffen/ und dadurch ihren Verdruss an den Tag legte. Denn sie glaubten nicht anders/ ich hätte diese Abrede mit ihrer Schwester Cleopatra genommen/ mein Liebes-Verständniß bey derselben fortzusetzen/ und sie solchergestalt auf das innigste zu kräncken/ dabey ich ihr gerne das Gegentheil zeigen wollen/ wenn sich nur Gelegenheit geäußert hätte.

Den dritten/ als den letzten zu dieser Tagd angeordneten Tag/ reizte mich die Liebe gegen Antonien an/ ihre Begegnung zu suchen/ und mich vor meiner Reise wieder in gutes Vernehmen bey ihr zu setzen. So begierig als ich aber darnach war/ so wenig Glück hatte ich/ sie auch nur zu sehen. Ich wurde darüber noch unvernünftiger/ und hätte mich fast wieder zurück nach Memphis gemacht/ wenn ich nicht besorgt/ der König möchte solches ungnädig aufnehmen. Diesemnach ließ ich meinem Pferde den Zügel/ verirrte mich aber dadurch solchergestalt in dem Walde/ daß ich keinen Schritt weiter fortzusetzen mußte.

Die Sonne hatte bereits den halben Horizont überstiegen/ als ich noch kein Mittel vor mich sah/ aus diesem Labyrinth zu kommen.

Ich

Ich stieß in mein Jagd-Horn/ ob solches vielleicht jemand vernehmen / und dem Schalle nachgehen möchte/ ich mußte aber allzu weit von ihnen entfernt seyn / weil sich niemand regte/ und die Zweige der Bäume nur durch einen sanften Wind hin und her beweget wurden. Ich ritt also noch weiter/ gelangte aber nur noch tieffer in den Wald/ ich begab mich wieder zurück/ allein ich verirrete mich je länger je tieffer. Dadurch wurde erst mein Verdruß vollkommen gestärket/ ich konnte aber dadurch dennoch nicht das Ende des Waldes finden.

Endlich erblickte ich von ferne ein Gebäude unter dem vielen Moos und Sträuchern hervor ragen/ und weil sich allbereits die Strahlen der Sonne zum Untergange neigten eilte ich auf dasselbe zu/ in willens/ mich nach dem rechten Wege zu erkundigen. Als ich aber näher hinzukam/ fand ich weiter nichts/ als eine alte Pyramide/ deren Eingang ganz verwachsen/ und worinnen ich keine Leute vermuthen konnte. Gleichwohl trieb mich die höchste Noth dazu von meinem Pferde abzuspringen / und nachzusehen/ ob ich nicht jemanden daselbst erblicken möchte. Ich fand endlich einen ganz neuen Huf/ und muthmasste also/ daß vor kurzem noch Leute allhier müßten gewesen seyn.

In

In solchen Gedanken stieg endlich ein Kerl durch den Eingang herauf/ verschwand aber wie ein Blitz/ als er mich nur erblicket.

Ich folgte ihm mit geschwinden Schritten nach/ und da er mir den Eingang zu verhindern suchte/ auch deswegen mit blossen Sebel auf mich los gieng/ mußte ich ihm gleichfalls feindselig begegnen/ und vermuthen/ daß ich in eine gefährliche Räuber-Höle verfallen. Solches brachte mich dahin/ daß ich ihn sogleich ansofferte/ und alsdenn weiter in die Höle drang/ woselbst mir der Eybische Prinz Belochus in die Augen fiel. Ich wunderte mich über seine Gegenwart/ und forschte/ ob er irgendwo vielleicht gleichfalls von der Jagd gekommen/ welches er aber so verwirrt beantwortete/ daß ich nicht wußte/ was ich deswegen schlüssen sollte.

Er brachte mich endlich mit einer sonderbaren Manier aus der Pyramide/ gieng aber den Augenblick feindlich auf mich los/ ohne daß ich die Ursache dieses Anfalls errathen/ oder aus ihm bringen könnte. Weil ich nun ohne die Antoniens wegen einen Widerwillen auf ihn geworffen/ ließ ich mich nicht lange nöthigen/ selbigem gleichfalls zu begegnen. Seine ungeheuren Streiche gaben mir zu erkennen/ was er im Sinne führe/ und daß er mich solcherge-
stalt

stalt Hinrichten wolle; allein ich bediente mich einer so behutsamen Force/ daß er mir nicht bekommen konnte. Dieses brachte ihn in die größte Wuth und Raserey/ wodurch er auch tödtlich von mir getroffen wurde/ und sowohl das grüne Gras/ als auch mich selbst durch das mit Gewalt aus seinen Adern hervor quellende Blut über und über bespritzte.

Ich ließ ihn hierauf liegen/ und eilte wieder nach der Höle/ wohin Belochus gleichfalls auf Händen und Füßen kroch/ und mich auf wunderbare Gedanken brachte. Ehe er aber den Eingang erreichen konnte/ hatte ich bereits die Höhe hin und wieder durch gesucht/ auch endlich ein dunkles Licht von ferne erblicket. Ich gieng demselben schleunig nach/ prallte aber etliche Schritte vor Verwunderung und Entsetzen zurück/ als ich meine geliebte Antonie in der Gesellschaft eines Dieners daselbst fand. Ich konnte nun die ganze Historie mutmaßen/ und daß Belochus die Princessin auf der Jagd würde entführt haben/ welches auch erst vor zwey Stunden geschehen.

Hierzu gab ihm aber Antonie durch die dem vorigen Tag mit ihm gehaltene Unterredung/ und die dabey bezengte Freundlichkeit selber Anlaß. Denn Belochus wurde dadurch in
ein

ein solches Feuer gesetzt/ daß er heimlich grosse
Epdschwüre that/ Antonien entweder mit List
oder Gewalt auf seine Seite zu bringen. Weil
er aber die izige Gelegenheit nicht so leicht
wieder vermuthete/ vertraute er sich seinen 2.
Handfesten Dienern/ und versprach einen jeden
1000. Silberlinge/ wenn sie Antonien mit List
von der Jagd weglocken/ und solche alsdenn in
Sicherheit bringen würden. Dieses wurde
glücklich von ihnen ins Werk gesetzt/ weil sie
eben einen flüchtigen Reh nachfolgte/ und sich
dadurch solchergestalt von der andern Gesells-
schafft entfernte/ daß man weder die Jagd-
Hörner/ noch das starke Schreyen mehr ver-
nehmen konnte.

Die beyden Diener waren ihr beständig
nachgefolget/ von welchen sie endlich begehrte
wieder auf den rechten Weg gebracht zu wer-
den. Diese waren dazu ganz willig/ führten
sie aber je mehr und mehr von demselben ab/
biß sie endlich an diese Pyramide gelangten/
welche Belochus bereits den ersten Tag gefun-
den/ als er ebenfalls von der Jagd angekom-
men war/ und zu seinem izigen Vorhaben er-
sehen. Antonie machte ihm ein höffliches Com-
pliment/ und erfreute sich/ daß sie nur jema-
den wieder gefunden/ fiel aber vor Schrecken
in eine Ohnmacht/ da sie von dem Prinze ver-

nehmen mußte/ seine hefftige Liebe und ihre bezaubernde Schönheit hätte ihn zu einem Fehler gereizet/ den sie ihn hoffentlich perdoniren würde/ weil er solchen durch eine Vermählung mit ihr ersetzen wolle.

Während der Ohnmacht mußten sie die Diener in die Pyramide tragen/ weil er sich erst die Nacht mit ihr auf den Weg begeben/ und sie nach Lybien führen wolte. Sie öffnete endlich die Augen wieder/ und stieß die größten Schmach-Worte wider ihn aus/ die er doch nicht beantwortete/ sondern mit einem beständigen Stillschweigen übergieng. Antonie gerieth darüber in die höchste Bestürzung/ weil sie leicht abnehmen konnte/ Belochus würde sie auf ein Lybisches Schloß führen/ woselbst ihre Gegenwart nimmermehr ausbrechen würde/ oder einiges Mittel sich äußern/ seiner Vermählung zu entgehen.

Dieses presste ihr die häufigsten Thränen aus/ welche zwar Belochus durch sein schmeichelhaftes Zureden tilgen wolte/ aber nichts damit ausrichtete. Antonie versprach seiner Liebe geneigtes Gehöre zu geben/ wenn er sie wieder nach der Jagd bringen wolte; allein er wolte lieber das Gewisse vor eine ungewisse Hoffnung nehmen/ deswegen ließ er sich Antoniens verbindliche Reden auf keine Weise dahin

hin bringen / ihrem Begehren beyzusplichten.
Er hörte unter wählenden Discours einen fleis-
nen Tumult / und weil er befürchte / man möch-
te Antonien aufgesuchet / und jemand diese Py-
ramide gefunden haben / eilte er dem Eingan-
ge zu / und wurde als von einem schnellen Wet-
terschlage gerührt / als er mich daselbst erblick-
te. Weil er nun Antonien vor mir verbergen /
mich aber in dieser entlegenen Wüstenei hin-
richten wolte / brachte er mich durch ein schmei-
chelhaftes Versprechen / mir eine sonderbahre
Curiosität zu zeigen / wieder aus der Pyrami-
de / woselbst er aber seinen verrätherischen An-
schlag in dem häufigsten Blute büßen mußte.

Dunmehro machte ich Antonien mein Com-
pliment / welche bey meinem ersten Anblick in
eine so hefftige Bestürzung / als ich selber gera-
then. So vergnügt als sie über ihre Erlösung /
so unvernügt war sie über meine Gegenwart /
gleichwohl durffte sie sich anichts dasselbe nicht
mercken lassen / weil ich sie allein aus des Belos-
chus Händen gerissen. Ich führte sie hierauf
schleunig aus der Pyramide / woselbst uns der
verwundete Lybische Prinz in die Augen fiel.
Wir empfahlen die Aufsicht über ihm seinem
Diener / sagten uns hierauf zu Pferde / als ich
der Princeßin ihres aus der Pyramide gezo-
hen / und jagten hierauf in vollem Rennen den
Wald durch.

Das Glück aber wolte uns doch nicht den rechten Weg zeigen / weswegen Antonie in groſſe Furcht gerieth / ſie möchte dieſe Nacht mit mir in dem Walde bleiben müſſen. Die Sonne hatte kaum noch eine Stunde zu ſehen / als die Princeſſin ganz ermüdet war / und mich erſuchte / ein wenig mit ihr auszuruhen. Ich hob ſie hierauf ganz willig von dem Pferde / weil ich ſolchergeſtalt Gelegenheit vor mir ſah / mich in eine genauere Unterredung mit ihr einzulaſſen / und ſaßte mich mit ihr auf die Erde nieder.

Ich kan nicht ſattſam beſchreiben / in was vor Unruhe mein Herz gerieth / als ich den Anfang machen wolte / mich Cleopatrens wegen bey meiner geliebten Princeſſin zu entſchuldigen / welche voller Gedanken neben mir ſaß / und gleichfalls kein Wort erwehnte. Endlich gab ſie doch ſelber / da ich mich nicht reſolviren konnte / Gelegenheit dazu / indem ſie ſich erkundigte / wenn die Reiſe nach Lybien gehen / und wie lange ich daſelbſt verziehen würde. Auf dieſe Anrede ſaßte ich mich nun / derſelben meinen Bedruiß darüber zu entdecken / und ließ mich alſo vernehmen: Ich habe dem Königl. Egyptiſchen Hauſe bereits lange Zeit mein Leben und Blut zu Dienſten geweiht / habe auch alle Befehle deſſelben mit dem unverbrüch-

brüchlichsten Gehorsam angenommen. Doch wolte ich/ daß mich Se. Maj. dieses Mahl der Reise nach Eubien überhoben hätte/ oder noch überheben wolte. Wie kommet ihr auf diese Gedanken/ Prinz Dejoces/ gab mir Antonie zur Antwort/ da ihr ja in Begleitung einer Princessin dahin reiset/ so die größte Hochachtung von euch machet/ und die ihr euch gar wohl leisten könnet. Ich habe vor die Durchl. Eleopatra/ war meine Gegentrede/ solchen Respekt/ als einer Königl. Braut gehöret/ werde auch solchen nimmermehr aus meinen Augen setzen.

Antonie wolte hierauf abbrechen/ ich beobachtete aber die Gelegenheit/ und sagte: Ich weiß nicht/ schönste Princessin/ wie ich so unvermuthet in eure Ungnade gefallen/ daß/ da ich vor kurzen so glückselig gewesen/ euer unschätzbares Herz zu gewinnen/ ich doch anitzund gleichsam als ein Fremder angesehen werde. Eröffnet mir doch die Ursache/ und versichert euch/ daß ich mich mit der äußersten Pleu zu euren Füßen werffen will/ wofern ihr mich eines Fehlers überführen könnet. Ich weiß es all rdings wohl/ sprach Antonie/ daß ich euch mein Herz geschenkt; allein wie

übel verfaret ihr damit/ und wie wenig ſchäget ihr ſolches vor ein Glück/ welches ihr mich doch mit den größten Betheurungen verſichert. Ich habe bereits lange Zeit meiner Schweſter Zuneigung gegen euch vermercket/ euch dieſelbe auch durch ihr geſchicktes Bildniß ſattſam zu verſtehen gegeben. Ihr wuſtet euch aber dabey ſo behutſam aufzuführen/ daß ich keine Gegensei-
 Liebe von euch vermuthete/ und dadurch angereizet wurde/ euren ſchmeichelhaften Verpflichtungen zu glauben/ und euch mein Herz/ als einem zukünftigen Gemahle/ zu ſchenken. Der geſtrige Tag aber hat mir eure Unbeſtändigkeit ſattſam entdeckt/ weil ihr nicht allein mit Cleopatra die Einſamkeit geſuchet/ eure entzündete Seele durch allerhand angenehme Geſpräche zu vergnügen/ ſondern ſie auch zu einem Vorſprecher bey dem Könige zu erſuchen/ daß er euch zu Dero Begleiter nach Eubien erwehlen möchte. Dieſes ſind ja ſattſame Proben eurer inbrünſtigen Zuneigung gegen ſie/ und augenſcheinliche Veredelmahle/ daß ihr eine Princeſſin hintergehen wollen/ die ſich auf das empfindlichſte rächen könnte/ weß nicht ſolches eure an ihr erwieſene Rettung zu verhindern ſuchte.

Ich

Ich hörte der Princessin mit äußerster Geduld zu/ legte auch hierauf meine Entschuldigung in diesen Worten ab: Ihr habet sehr unrecht geurtheilet / schönste Princessin/ daß ich gegen Cleopatren eine gleiche Zuneigung und Liebe in meiner Seelen hegte. Ich will nicht läugnen/daß sie viel Gürtigkeit gegen mich gehabt/ und mir bey der Werbung des Lybischen Königes einen ziemlichen Theil ihres Herzens entdeckt. Ich ruffe aber den Himmel zum Zeugen an/ daß ich kein Liebes-Verständniß mit ihr unterhalten/ sondern sie vielmehr angereizet / die Lybische Verbindung nicht auszuslagen/ worauf sie auch dem Könige ihre Einwilligung ertheilet / welches sonst vielleicht nicht geschehen wäre. Ich habe auch dazumahl eure Gedanken bereits aus dem überschickten Bildnisse geschlossen/und darauf Cleopatrens Gegenwart auf das sorgfältigste vermieden. Was aber die gestrige Unterredung anlanget/ so ist solche ganz unverhofft geschehen. Denn/ damit ich meiner geliebten Antonie auch nicht das geringste verhalte/ so hatte mir der König kurz vorher die Nachricht ertheilet/ daß ich Cleopatren nach Lybien begleiten sollte. Ich wurde darüber so

verwirrt / daß ich die Einsamkeit suchte/
 meinen Gedanken nachzuhangen / welche
 bereits vorher sahen / daß ihr dadurch auf
 einen neuen Argwohn verfallen würdet.
 Hier wurde ich nun von Cleopatra un-
 erhofft angetroffen / welche eine Müdig-
 keit vorwandte / und sich also mit mir in ei-
 nellerredung von ihrer bevorstehenden
 Reise einließ die mich so unglückselig bey
 euch gemacht. Urtheilet also / schönste Prin-
 cessin / ob ich jemahls diejenige Frau gebro-
 chen / so ich euch geschworen / wenn ich bey
 alle dem / was heilig ist / versichere / daß ich
 niemahls darauf gekommen / die Princessin
 Cleopatra zu einem Vorsprecher bey dem
 Könige zu ersuchen / mich doch zu ihrem
 Begleiter nach Sybien zu erwehlen.

Antonie blieb bey diesen Worten tieff nach-
 sinnend sitzen / endlich aber erholte sie sich / und
 sprach: Wenn ihr mich denn dieses verge-
 wisst / so werdet ihr in Memphis bleiben /
 und die Begleitung meiner Schwester ei-
 nem andern überlassen. Ach! wie schweert
 ist doch dieses einzugehen / versagte ich / da
 mich der König bereits genöthiget / solche
 unglückselige Begleitung über mich zu neh-
 men. Könnte nicht seine Gnade dadurch
 in die höchste Ungnade verwandelt / und
 ich

ich niſt mehr ſo glückſelig gemacht werden/ zu eurer unſchätzbaren Beſigung zu gelangen? Antonie erlante ſolches vor gewiß/ und gleichwohl ſolte ihr dieſes ein unfehlbares Merckmahl ſeyn/ daß Cleopatra vor mir nicht geliebet würde/ wenn ich die Reiſe nach Lybien ausſetzen wolte. Ich muthmaſte ihre Gedanken/ deßwegen bediente ich mich aller Beredsamkeit/ ſie ein anders zu verſichern/ welches auch endlich meine völlige Verſöhnung zuwege brachte.

Ich wurde dadurch auf das neue ganz lebhaft/unarmte ſie mit einem ſchmeichelhaften Kuſſe und ſagte: Ich ſchätze mich bey meinem geweſenen Unglück/ und eurer Eiferſucht noch höchſt glücklich. Deñ hätte mich ſolche nicht dieſen Morgen in den verwirreſten Gedanken dahin gebracht/ mein Pferd unordentlich hin und wieder laufen zu laſſen/ würde ich kaum an diejenige Pyramide gelanget ſeyn/ worinnen meine andere Seele von dem verrätheriſchen Belochus verwahret wurde/der ſich nunmehr nicht ſo leicht wieder unterſtehen wird/ Princeſſinnen zu entführen. Ich erzählte ihr hierauf den ganzen Verlauff/ worüber ſie ſich nicht wenig verwunderte/ und ſehr betheurete/ ſolch unrechtmäßiges Verfahren

entweder durch ihren Herrn Vater/ oder den König aus Lybien rächen zu lassen.

Die Sonne verkehrte sich nunmehr in das schönste Gold/ deswegen erachtete ich nöthig zu seyn/ die Pferde wieder zu besteigen/ und uns der einbrechenden Nacht zu entziehen. Wir waren auch kurz hierauf so glücklich/ den rechten Weg zu finden/ der uns in einer halben Stunde nach dem Jagd-Schlosse zurück brachte. Der König hatte bereits grosse Vorsorge getragen/ es möchte Antonien ein unvermutheter Zufall betroffen haben/ und gerieth in die höchste Erbitterung/ als ihm des Prinz Belochus verrätherische Entführung angezeigt wurde.

Er gab dem Lybischen Abgesandten sofort Nachricht davon/und überließ die Straffe dafür seinem Könige/ welcher auch versicherte/ daß er diesen unruhigen Prinz schon sollte empfinden lassen/ was die Entführung eines Bunds-Verwandten Tochter auf sich habe. Sie kehrten hierauf noch denselben Abend nach Memphis, und erhielt ich den Weg über so viel Danksayungen von dem Könige wegen Antoniens Errettung/ daß ich mir endlich das Herz faßte/und meine Liebe gegen dieselbe mit den ehrerbietigsten Worten entdeckte.

Der König hatte sich wegen der unerseßlichen

chen Dienste/ so ihn mein Vater erwiesen/ bereits lange entschlossen/ mich an Antonien zu verbinden/ deswegen erfolgte eine gewünschte Erklärung/ wobey ich aber den andern Tag erst erkennen konnte/ was vor Liebe und Gnade dieser Monarche vor mich trage. Denn weil er keinen Cron-Prinz hatte/ der nach ihm den Egyptischen Thron hätte besigen können/ auch keine Hoffnung dazu übrig schien/ weil er seine Gemahlin bereits vor einigen Jahren verloren/ und wegen seines heran nahenden Alters an keine Vermählung mehr gedachte/ wurde ich mit Bewilligung der Stände und der meisten Fürsten öffentlich d. zu erkläret.

Ganz Memphis wunderte sich über mein unerhofftes Glück/ und Antonie konnte sich vor Freuden nicht sogleich fassen/ da ihr dasselbe durch den Zuruf des frohlockenden Pöbels kund gemacht wurde. Ich hatte nicht eher Gelegenheit sie zu sprechen/ als bey der Tafel/ wo selbst ich die nächste Stelle bey dem Könige bekleiden mußte. Hier wurde ich nun gleichfalls vor Antoniens Bräutigam erkläret/ worüber diese erröthete/ Cleopatra verwirrt/ ich aber höchst vergnügt wurde. Ich merckte bey der Gemüths Regungen/ und konnte leicht schließen/ daß mein unvermuthetes Glück dazu Gelegenheit gegeben/ und sie sich in er des Königs

Königes/ihrer Herren Vaters Gnade gegen mich verwunderten.

Nach aufgehobener Tafel führte ich beyde Princessinnen nach ihrem Zimmer/woselbst alle Anstalt zur Reise gemacht wurde/indem Antonie nicht zurück bleiben/sondern ihre Schwester gleichfalls mit mir nach Lybien begleiten wolte. Ich holte hierauf die Geschenke vor den Lybischen König ab/ ließ dieselben wohl verwahren/ und alsdenn mit der beyden Princessinnen Kostbarkeiten auspacken/ weil den andern Tag darauf unsre Reise vor sich gehē solte.

Damit ich nun gleichfalls den Staat als Egyptischer Cron-Prinz führen konnte/schendte mir der König unterschiedene kostbare Kleider/ nebst einem Sebel/der durch und durch mit Diamanten besetzt war. Beordnete darauf 2. Wagen und eben so viel Cavalliere/ nebst einer grossen Menge Laqwayen und Bedienten/welche bereits zu dem bevorstehenden Beplager/ mit einer kostbaren Liberey waren versehen worden/mich zu bedienen. Der neuen Königin aber wurden 2. vornehme Fräuleins mit gegeben/ und eben so viel hatte auch Antonie zu ihrer Bedienung.

Als nun der Tag erschienen/ an dem wir von Memphis aufbrechen wolten/ machte ich mit beyden Princessinnen dem Könige das letzte

Abschieds-Compliment / welcher uns insgesamt durch einen herzlichen Kuß seine Liebe zu erkennen gab. Der Lybische Abgesandte hatte bereits den Tag vorher seine Abschieds-Audienz gehabt / deswegen bestieg er sofort mit uns einen absonderlichen Wagen / und eilte unter einer prächtigen Begleitung in möglichster Eyl nach Lybien. Es waren daselbst schon einige Couriers angekommen / welche die Ankunfft der Königl. Braut gemeldet / deswegen funden wir die Leib-Guarde in der schönsten Monatur / und den König nebst seinen Grossen und ganzem Hofe unser in dem prächtigsten Auspuß erwarten.

Raum daß wir noch 100. Schritte von ihnen entfernt waren / ließen sich Trompeten und Pauken vernehmen / welche mit einem Jubel-Geschrey des herzu eilenden Volckes vermischet wurden. Der Lybische König stieg hierauf aus seinem Wagen / welches wir gleichfalls thaten / und kan ich die Freude nicht satfsam beschreiben / die er bey dem ersten Anblick einer so wunderschönen Princeßin in seiner Seele verspührte. Er machte hierauf Antonien wie auch mir das Compliment / und ließ uns solche Liebes-Bezeugungen sehen / die satfsam an den Tag legten / was wir vor angenehme Gäste wären.

Hier:

Hierauf umarmte auch die Lybische Princessin Zenodore/ so der König mit seiner ersten Gemahlin gezeuget/ Cleopatren und Antonien/ machte mir auch ein so reizendes Compliment/ daß ich ohnfehlbar würde gerühret worden seyn/ wenn ich meine Princessin noch nicht gesehen. Der König aber ließ uns nicht lango besammeln/ weil er Ordre ertheilte/ daß die halbe Garde den Anfang zu einem prächtigen Einzuge machen sollte/ und uns dadurch erinnerte/ unsere Wagen wiederum zu besteigen.

Vor die Königl. Braut war ein absonderlicher kostbarer verfertigt worden/ den sie auch vor dieses mahl besteigen mußte. Ihre Majest. Person und vortreffliche Schönheit fielen allem Volcke in die Augen/ welches ein Vivat nach dem andern ruffte/ und dadurch sein Vergnügen über ihre neue Königin bezeugte. Cleopatra nahm diese Schmeicheleyen auch ganz gnädig auf/ und wußte dabey eine so liebevolle Miene zu machen/ als zu Eroberung aller Herzen erfordert wird. Das Volk lief von den Thoren der Stadt biß an das Schloß/ solche nur sattfam zu betrachten/ und zwar so häufig/ daß viele darüber erdrücket worden/ auch auf andere jämmerliche Art das Leben verlihren mußten. In dem Schlosse gieng das Umarmen von neuen an/ woselbst Cleopatren mir
und

und meiner Braut die köstlichsten und schönsten Gemächer eingeräumt wurden/ ja/ weil die würckliche Verbindung noch diesen Abend vor sich gehen solte/ schickte sich alles zu dem hohen Festin/ worauf ganz ersaunende Summen Geldes verschwendet worden. Ich ließ indessen die Königl. Geschenke überliefern/ so ich aus Egypten mitgebracht/ und sahe kurz hierauf Eleopatrens Zimmer von den Gegen-Geschenken als eine reiche Schatz-Kammer an/ weil solche im Ueberflusse durch die Pagen herbe gebracht wurden.

Gegen den Abend geschah die Verbindung in einem prächtig ausgeputzten/ und mit vielen 100. weissen Wachs-Kerzen besteckten Tempel durch den Ober-Priester mit gewöhnlichen Ceremonien. Beyde Majestäten standen unter einem Himmel/ der von den vornehmsten Tybischen Geschlechtern gehalten wurde/ wobei derselben kostbaren Kleider/ nebst der Königl. Person unglaublicher Pracht/ aller Augen blendete. Auf beyden Seiten standen die vornehmsten Fürsten und Princessinnen/ mit ihren Cavallieren und Damens/ welches das propreste Ansehen von der Welt machte. So hörte man auch eine vortrefliche Music/ welche den ganzen Tempel durchschallte/ und alle Anwesenden in die die höchste Vergnügung setzte.

Ich

Ich will mich nicht aufhalten alle Ceremonien zu beschreiben / so vor und nach der Vermählung vorgegangen / sondern mich zu der Tafel wenden / die auf das kostbarste und herrlichste / mit einem Worte Königlich zubereitet war. Cleopatra fand an allen / und auch an der Aufwartung einen solchen Überfluß / daß sie des Königes innige Liebe sattfam daraus abnehmen konnte. Antonie aber mußte manchen Scherz nebst mir von der neuen Königin hören / wobei ich tausend mahl wünschte / daß dieses der glückselige Tag gewesen / an welchen ich mit selbiger wäre zusammen gegeben worden.

Dieses aber nicht allein wegen meiner gegen sie tragenden hefftigen Liebe / sondern auch weil sich die Lybische Princessin Zenodore meinem Augen immer liebenswürdiger vorstellte. Ich fühlte bey ihrem Ansehen die hefftigsten Gemüths-Bewegungen / und konnte mich nicht zwingen / sie völlig zu vergessen / ob ich gleich alle Kräfte dazu anwandte. Nun weiß ich nicht / ob sie gegen mich eine gleiche Zuneigung gefühlet / dieses aber wohl / daß sie fast kein Auge von mir verwandte / und sich allenthalben färbte / wenn unsre beyden Blicke zusammen stießen.

Wäre ich noch nicht mit Antonien versprochen / und sie gleichfalls abwesend gewesen / so würde ich ihr Andenken leicht getilget haben /

so aber war ich durch sie zu dem Egyptischen
Cron-Prins erklärt worden/und durffte nun-
mehr auf keinen Wechsel gedencken/weil ich das
durch die kaum erlangte Glückseligkeit gar
bald wieder hätte verliehren können. Gleich-
wohl blieb ich von Zenodorens Annehmlichkei-
ten gefesselt/ ob ich solches gleich auf alle Art
und Weise verhölen muste/ und war höchst zu-
frieden/ wenn ich sie nur erblicken konte/ ob ich
mich gleich vor Antonien in acht nehmen mus-
ste/ solche nicht zu sprechen. Unter andern Lust-
barkeiten/ so bey diesem Beslager vorgiengen/
war sonderlich eine Fischerey zu mercken/ weil
nicht allein die von Golde ganz überzogenen
kleinen Schiffgen/ sondern auch die vielerley
Arten derselben die schönste Augen-Wende
machten. Der König war mit seiner Gemah-
lin in dem einen/ und ich mit meiner Braut in
einem andern/ die Prinzessin Zenodore hatte
einen Prinz aus Lybien zu ihrem Gehülffen
bekommen/ und die übrigen Standes-Perso-
nen hatten sich solche nach ihrer Inclination
auserlesen. Zu dieser Lust war nun ein Fluß
bestimmt/ welcher auf allen Theilen gehöhlet
wurde/ und worauf über 30. kleine Schiffgen
Raum hatten. Man hatte solchen den Tag
vorher mit einer unzählbaren Menge Fische ge-
füllt/ wiewohl ohne diß schon ein ziemliches

Vorrath vorhanden / damit ein jedes im Ziehen glücklich seyn möchte. Diese Lust wurde 2 Stunden mit dem größten Vergnügen fortgesetzt / als aber die Schiffgen nach und nach an einander stießen / und ein entsetzlicher Wind auf dieselben zu stürmen begunte / befürchte sich der König eines gefährlichen Ungewitters / und kehrte also nach der Stadt / und der Königl. Burg zurück. Daselbst wurde nun ein Ball gehalten / und der einbrechende Abend damit zugebracht / womit auch fast eine ganze Woche continuirte wurde / wiewohl dennoch dabey theils allerhand Schau-Spiele / Thurniere / Jagden und andere Aufzüge zu sehen / welche Lustbarkeiten denn auch einen ganzen Monat fortgesetzt wurden. Ich hatte eines Tages dabey die Gelegenheit / weil Antonien eine kleine Unpäßlichkeit überfallen / mich mit Zenodoren ohne Dero Gegenwart zu unterreden / und muß gestehen / daß mich ihre anmuthige Art zu discouriren fast bezauberte. Sie konnte meine Unruhe sattsam aus den verwirrten Augen schlüssen : weil ich aber keinen Anfang zu Verpflichtungen und verbindl. Worten machen wolte / hielt sie gleichfalls damit zurück ; doch konnte ich ihre innige Zuneigung gegen mich aus allen Umständen abnehmen / weil sie mir offters die Hand sehr zärtlich drückte /

te/ auch durch feurige Wienen mehr/ als durch tausend Worte sagte; ja/ die Liebe brachte sie endlich so weit/ daß sie sich von dem Könige die Freyheit ausbath/ einige Zeit an dem Hofe zu Memphis und in Antoniens Gesellschaft zu zubringen/ welches ihr dieier auch nicht abschlagen konnte. Ich muthmaßte gleich die Ursache/ da mir solches meine Braut entdeckte/ ließ mich aber nicht das geringste mercken/ weil ich sonst zu einer neuen Eys. vlucht Anlaß gegeben hätte/ vielmehr wunderte ich mich/ daß Zennodore anist den Eybischen Hof verlassen wolte/ da er doch durch die neue Königin erst seine rechte Lebhaftigkeit wieder erlangen würde. Antonie wolte argwohnen/ als wenn solches wohl am meisten der Stieff-Mutter wegen geschehen dürfte/ bey welchen Gedanken ich sie auch beständig ließ/ indem sie mir gar zuträglich waren. Den Tag vor unsrer Rückreise machte Cleopatra noch ein grosses Gastgebot/ wobey sich Antonie der von dem Prinzen Beloches geschehenen Entführung erinnerte/ und den König deswegen ersuchte/ diesen Vasallen darum zu bestraffen. So willig aber derselbe dazu/ so wenig konnte man etwas von demselben vernehmen/ welcher seine meisten Güter in Eybien verkauft hatte/ und sich anders wohin gewendet. Der König erzürnte sich nicht we-

nig darüber/ weil er seinen Vater/ so nur ein Edelmann gewesen/ aus sonderbahrer Gnade in den Fürsten-Stand erhoben/ auch nach seinem Tode dessen Sohne die Versicherung gethan/ sein Glück nach Möglichkeit zubefördern/ und höher zu bringen/ konnte aber doch nichts damit ausrichten/ weil man kein Wort mehr von ihm vernommen. Ich mutmachte/ er müsse an seinen von mir empfangenen Wunden gestorben seyn/ welches auch durchgehends geglaubet wurde. Die Tafel wurde diesen Abend zeitlicher als sonst aufgehoben/ weil die Meise gar früh vor sich gehen sollte/ und die Knechte durch die ganze Nacht aufzupacken hatten; wiewohl sich solches doch bis um den Mittag verzog/ wofelbst sich diese Durchl. Personen endlich beurlaubten/ und einander das letzte Adieu sagten. Die neue Königin Cleopatra ließ bey dem letzten Kusse/ mit welchem sie Antonien umarmte/ die mildesten Thränen fließen/ welches gleichfalls bey Zenodoren erfolgte/ da sie ihrem Herrn Vater zum Abschiede die Hand küßte/ und sich in dessen hohes Wohlsehn recommendirte.

Wir langten ohne einige Gefahr in Memphis wieder an/ und machten dem Könige ein großes Vergnügen durch unsere Erziehung. Zenodora nahm hierbey Gelegenheit/ ihr erstes

Com.

Compliment abzustatten/sahte sich auch durch ihre schmeichelnde Manier sofort bey ihm in die größte Gnade. Nunmehr wurde auch an unser Bepfänger gedacht/ und solte dasselbe in einem Monat vor sich gehen/ aber ach! leyder 2. Tage vor demselben fiel Antonie in eine gehlinge Krankheit/ welche alle Leib:Ärzte vor tödtlich ausgaben. Ich wurde darüber sehr bestürzt/ und kam nicht von ihrem Bette/ da sie zumahl solches selber von mir begehrte. Der König versprach den Leib:Ärzten die größte Gnade/ wenn sie solche von dem Tode retten könnten; allein es schien vor dieses mahl um meine geliebteste Princessin geschehen zu seyn. Ach geliebter Deioces sagte sie oft/ wie gern wolte ich sterben/ wenn ich euch nur nicht verlassen solte/ dieses aber kränket mich. Sie befeuchtete damit ihr erbleichendes Angesicht durch die häufigsten Ströbme der herabfließenden Thränen/ und preßte mir dieselben durch ihre Wehmuth gleichfalls aus. Der Himmel wird schon noch Rettung senden/ gab ich zur Antwort/ und mich nicht so unglückselig machen/meine geliebte Antonie zu verlieren. Ach! schmeichelt euch nicht damit/ versetzte sie/ denn ich fühle schon/ daß die Stunde meines Todes verhanden/und ich von euch scheiden soll.

Es verstärkte sich hierauf ihre Krankheit auch wirklich / und sie fiel in eine solche Mattigkeit / daß sie nicht mächtig war ein Wort mehr zu reden. Die Lybische Princessin Zenodore und ihr Frauenzimmer weinete mit solcher Heftigkeit / daß das ganze Zimmer davon erschallte / ich aber stand nebst dem Könige als eine unempfindl. Seule / und fühlte desto empfindlicher. Schmerzen in meiner geängst. ten Seele / hoffte aber doch noch immer / sie würde sich wieder erheben / und diese Krankheit überwinden. Allein der Himmel hatte ihren Tod beschlossen / deswegen gab sie ihren schönen Geist in Zenodorens Armen auf / nachdem sie mich noch um die letzte Günst. ersuchet / ihr die Augen zuzubrücken.

Mit was vor einem Herzen ich dieses gethan / kan sich ein jedes einbilden / so etwas Geliebtes verlohren. Gleichwohl konnte ich den Leichnam nicht weiter sehen / sondern verfügte mich in die Einsamkeit / daselbst meine Schmerzen erst rechten Lauff zu lassen. Ich weiß aber nicht / warum ich doch keine stärkere Empfindung verspürte / und glaubte fast / daß die Liebe gegen Zenodoren daran Ursache / welches mir auch die nachfolgenden Zeiten bekräftigten. Der König wendete inzwischen die Unkosten / so zu dem Beylager bestimmet gewesen / auf das

Zeichen-Begängniß/ welches mit einer unbeschreiblichen Pracht erfolgte. Der Körper aber wurde in einem ganz silbernen Sarg in dem Königl. Begräbniß beygesetzt/ und damit mein bißherig Vergnügen aus meinen Augen gebracht. Ich meynete nunmehr/ des Königes Gnade würde sich gegen mich verändern/ da desselben Princeßin nicht den Egyptischen Thron mit mir bestiegen solte; allein sie vermehrte sich doch noch täglich/ weil er zu dem ältesten Kinder beraubet war. Dieser unvermuthete Todes-Fall wurde hierauf an dem Lybischen Hof durch ein Notifications-Schreiben berichtet/ welcher der Königin Cleopatra die häufigsten Thränen auspreßte. Sie hatte dabey niemanden mehr/ als mich bedauert/ und ihrem Gemahl den Vorschlag gethan/ mich an seine Princeßin Zenodore zu bringen. Weil nun dieser bereits darauf bedacht gewesen/ gab er ihr seine Gedanken in einem Briefe zu verstehen/ welches Cleopatra bey mir gleichfalls durch diesen Inhalt beobachtete.

Durchlauchtigster Cron-Prinz/
So sehr mir der unvermuthete Todesfall meiner geliebten Schwester Antonie und E. Liebden bestimmten Braut zu Herzen gegangen/ so sehr habe ich dieselbe beklaget/ daß der Abschied eben zu einer Zeit gesche-

hen/da bereits das Belager in wenig Tagen bestimmt gewesen. Weil es aber dem Himmel also gefallen/ werden sich E. Ed. hoffentlich in Dero Bekümmerniß mäßigen/ und nicht etwan dem Egyptischen Reiche seinen ausersehenen Cron-Prinz zurauben suchen. Sollte ich in Dero Andenken noch etwas gelten/wolte ich bey abermaliger Entschlaffung/sich eine Gemahlin zu erwählen/ die Princessin Zenodore vorschlagen/ weil keine würdiger ist/ dereinst mit E. Ed. den Thron zu bestiegen/ als eben diese vollkommene und tugendhafte Schönheit/ und solcher gestalt Egypten mit Lybien noch fester zu verbinden. E. Ed. werden es zu überlegen wissen/und die Bitte einer Königin gelten lassen/die des Durchl. Desjoces angenehme Person vordem mit besonderer Achtsamkeit verehret hat. Ich hoffe eine geneigte Erklärung u. verbleibe

E. Ed. geneigte Freundin
CLEOPATRA Königin.

Dieser Brieff reizte mich noch mehr an/Zenodoren zu meiner Gemahlin zu erwählen/woben ich aber doch zweifelhaft verblieb/ ob der König auch seine Einwilligung dazu ertheilen werde/ um die ich mich am allermeisten bewerben mußte. Endlich meynte ich ihn schon
durch

durch mein verbindlich Zureden auf meine Seite zu bringen/ und dieses ließ meiner Liebe vollen Zügel. Zenodore/so dergleichen Befehl von ihrem Herrn Vater/ als ich von der Königin Cleopatra/erlanget/ sahe meine Flammen mit Vergnügen aus den Augen blitzen/ u. hörte meine Schmeichelen mit der innigsten Sehnsucht an. Zwar gab ich dem Hofe keine Gelegenheit von dieser neuen Liebe viel Urtheile zu fällen/ sondern führte mich so behutsam auf/ daß ausser meinem Leib-Pagen kein Mensch um dieses Geheimniß wußte. Die Princessin Zenodore beobachtete ein gleiches/ weil sie eben die Ursachen als ich hatte/sich nicht vor der Zeit bloß zu geben/und des Egyptischen Königes Gedanken nicht vorher sehen konnte/ was er mir vor eine Gemahlin vorschlagen würde. Sie wußte indessen die Zeit ganz genau/wenn ich die Königl. Gärten besuchte/ u. hatte ich alsdenn ohne allen Argwohn die schönste Gelegenheit mit ihr zu sprechen. Das erste mahl als solches erfolgte/ war unser Discours von der verstorbenen Antonie/woben die Princessin aus Lybien so viel Mitleyd bezeugte/ daß ich mich gegen sie vernehmen ließ: Ich würde gleichfalls mein Leben bey diesem schmerzlichen Todes-Fall verlohren haben/ wenn mich nicht die schöne Zenodore

antoch zurück gehalten/ welche/ wenn es
 ihr gefällig / Antoniens Stelle am wür-
 digsten ersetzen kan. Ich weiß nicht/ gab
 Zenodore zur Antwort/ ob meine wenige
 Qualitäten dahin langen sollten/ einen so
 grossen Prinz zu fesseln/ der doch heimlich
 bekennen muß/ daß er Antoniens gleichen
 nicht wieder bekommt. Ihr irret euch/
 schönste Princessin/ war meine Begehrde/
 denn ob ich gleich an Antonien was un-
 schätzbbares verlohren/ so habe ich doch an
 euch auch wieder was unschätzbbares ange-
 troffen. Nein/ nein/ Prinz Dejoces ver-
 setzte sie/ was einmahl unsern Beyfall er-
 worben/ das kan man auch nicht so leicht
 aus seinen Gedanken vertilgen. Ist euch
 nun gleich Antonie aus euren Augen ge-
 rissen/ so lebet sie doch ohne Zweifel noch
 in eurer Seele. Ich kan nicht läugnen/ er-
 wiederte ich/ daß meiner geliebten Antonie
 ein beständiges Denckmahl in meinem
 Herzen gewiedmet ist/ gleichwohl muß ich
 einmahl den Egyptischen Thron mit einer
 Gemahlin besetzen/ und doch zu einer neu-
 en Wahl schreiten. Solchergestalt/ repli-
 cirt Zenodore/ ist eine Princessin sehr übel
 dran/ wenn sie nicht der verstorbenen An-
 tonie Qualitäten besizet/ weil ihr doch
 nicht

nicht so viel Liebe und Hochachtung/ als jener zugesprochen wird. Wolte sich nur die Durchl. Zenodore erklären/meine Gemahlin zu werden/ gab ich zur Antwort/ so hätte ich eine Princessin gefunden/ an der ich eben meiner erblastten Antonie Klugheit / angenehmes Wesen und andere Qualitäten antreffen würde. Ihr redet ohne Herz/Prinz Dejoces/vertheidigte sich Zenodore/ denn die erste Liebe bleibt doch immer am beständigsten und dauerhaftesten. Dieses sind eitle Muthmassungen/ wolte ich Zenodoren auf andere Gedanken bringen/ denn wo will die Liebe gegen eine verstorbene Person so beständig und dauerhaft/ als gegen eine noch lebendige seyn. Man erinnert sich zwar/ was man verloren/ ziehet aber doch was angenehmes/ so man sehen und lieben kan/ demjenigen weit vor/ dessen ich mich nur noch erinnern muß. Sehet schönste Princessin/ fuhr ich fort/ ihr findet ein Herz/ das ihr lieben könnet/ und liebet solches auch/ müßet aber dasselbe endlich dem Tode überlassen/woltet ihr nach diesem wohl das Lieben auf sagen/ oder könntet ihr nicht eben dergleichen Zusage gegen einen andern tragen / als ihr gegen den ersten Verehrer geheget? Ich
mey

meyne nicht/ daß solches eine Unmöglichkeit zu nennen. Ihr redet recht/ Prinz Dejo-
ces/ verantwortete sich die Epische Princessin/
und ich will euch endlich darinnen beypflich-
ten/ daß man 2. mahl mit einerley Herzen
lieben könne. Es ist aber noch stark zu zwei-
feln/ ob ihr euch dazu entschließen werdet.

Ich konte leicht erachten/ warum Zenodore
so viel Einwürffe machte/ um ihr aber allen
Zweifel zu benehmen/ ob sey meine Entzündung
gegen sie nur erdichtet/ brach ich in folgende
Worte: Ich betheure euch schönste Princess-
sin/ bey der Asche meiner so lieb gewesen
Antonie/ daß ich niemanden vor würdiger
erkenne/ dereinst den Egyptischen Thron
mit mir zu besteigen/ als eben eure ange-
nehme Person. Woltet ihr nun mein Seh-
nen und Hoffen durch ein gewünschtes Ja-
Wort glücklich machen/ so erkläre ich euch
diesen Augenblick vor die Gebietherin mei-
nes Herzens/ mit der gewissen Versiche-
rung/ daß auch der König seine Einwilli-
gung nicht zurücke halten solle. Ich erkenne
eure aufrichtige Zuneigung/ gab Zenodore
zu Antwort/ und will mich alsdenn auch
nach euren Verlangen erklären/ wenn
ihr des Königes Einwilligung werdet er-
halten haben. Bemühet euch also darum/

so wird Zenodote nicht allein die Größe
eurer Liebe/ sondern auch eurer Aufstrei-
tigkeit daraus schlüssen können.

Sie wolte sich hierauf nicht weiter erklären/ ich
mochte bitten wie ich wolte/ sa/ da sich einige Prinzen
in dem Garten befunden/ nahm sie Abschied von mir/
und ließ mich in zweifelhaften Gedanken zurück.
Ich verweilte mich selbst nicht länger mehr daselbst/
sondern eilte nach meinem Zimmer/ woselbst ich vol-
ler Grillen auf und nieder spazierete. Ich sagte mich
endlich an einen Tisch/ ließ mir Feder und Papter
langen/ wußte aber selber nicht wozu/ endlich fielen
mir einige Gedanken unversehens ein/ die ich denn
auch in folgenden Innhalte aufsahe:

Schönste/ laß doch meine Klagen
Endlich noch ein Ende sehn:
Wißt du denn die Seelen Plagen
Und mein herbes Leyd verschmähn?
Ach! bedencke doch mein Sehnen/
Und laß mir bey meinen Thränen
Einen Freuden-Blick gesehn.

Wißt du mir dein Herz verschließen/
Da die Geister ganz allein
Deine schönen Gefüß küßen/
Und von dir gebunden seyn?
Ach! vergnüge doch mein Lieben/
Daß dich in mein Herz geschrieben/
Und stimm endlich mit mir ein.

Siehe nur/ wie meine Flammen
Und der Seelen heiße Gluth
Aus den schönen Augen stammen/
Wo mein ganzes Glück ruht.
Wißt du nun dieselben hassien/
Und mich trostlos seuffzen lassen/
So verlasse ich Herz und Ruch.

Über mein/ die Hoffnung fliehet/
 Wenn man nur beständig ist/
 Und das Herze wird vergnügt/
 Wenn es diesen Leitstern lüßt.
 Also will ich nicht verzagen/
 Und doch endlich von dir sagen/
 Daß du nur mein Engel bist.
 Ja/ mein Engel laß mich hoffen/
 So vergeß ich alle Pein/
 Die mich Schmerzens-voll betroffen/
 Und kan recht zufrieden seyn.

Die letzten 3. Zeilen wolten ihm bey dieser Aria
 so wenig fließen/ als ihm die vorhergehenden nach
 seinen Gedanken gerathen waren/ deswegen zerriß
 er solche aus Verdruß/ und stellte dafür diesen Brief
 an Zenodoren.

Schönste Princessin/

Ich habe in der letzten Unterredung den
 Zustand meines Herzens aufrichtig abge-
 bildet / und euch mit der größten Passion
 meine Liebe entdeckt/ wollet ihr mich nun
 nach meinem Verlangen glücklich machen/
 so werde ich nicht allein Beständigkeit und
 Treu ewige Zeugniß davon ablegen lassē/
 sondern euch auch mit der größten Ehrer-
 biethigkeit zu einer künftigen Königin von
 Egypten erklären. Ich gerathe/daß meine
 Zufriedenheit und die Ruhe der Seelen
 allein in einem geneigten Ja-Worte beru-
 het/ deswegen laßet mich doch nicht ferner
 diejenige Leidenschaft abzehre/ die bereits
 mein

mein Herz zu einem Sammelplatz aller mis-
vergnügten Umrühe und der empfindlich-
sten Noth gemacht hat. Meine Seufzer
sind euch bereits lange Zeit wissend/ und
meine Klagen mehr als zu bekant/ laßet sie
diesemnach ihre Endschaft auf den heuti-
gen Tag erreichen/ und gebet mir durch ein
paar angenehme Zeilen davon Nachricht.
Die Einwilligung des Königes soll mir
nicht ermangeln/ wenn ich nur erst versi-
chert bin/ daß die schöne Zenodore in meine
Sehnsucht stimmt/ und mir ein Herz anf-
ewig schenken will/ welche ich über alle
Kostbarkeiten der Welt schätze. Ich hoffe
deswegen eine geneigte Erklärung und er-
sterbe
Meiner schönsten Princessin
getreuester DE JOCES, Egy-
ptischer Cron. Prinz.

Mein Verlangen und die Sehnsucht nach Zeno-
dorens Besichtigung regte mich an/ ihr diesen Brief so
fort überreichen zu lassen/ welches auch durch mei-
nen Leib-Pagen geschah/ so mir durch sein langes
Ausbleiben die gewisse Hoffnung machte/ ich wür-
de eine Antwort von ihr erhalten. Solches geschah
auch wirklich/ und fand ich darinnen folgende Worte:

Durchlauchtigster Cron. Prinz/
Ich müste das unempfindlichste Herz be-
sitzen/ wenn ich mich nicht endlich auf eure
angenehme Verpflichtungen ergeben/ und
die

die begehrte Vermählung mit euch einwilligen wolte. Ich nehme also das angetragene Verbündniß ganz vergnügt an/und lasse es in euren hohen Willen gestellt/wenn ihr solches dem Könige zu eröffnen gesonnen seyd. Wollet ihr mir fünffrigen Morgen die Ehre eurer Visite gönnen/ so wird sich daselbst weitläufftiger erklären
Durchlauchtigster Cron-Princ/
Eure beständige ZENODORE.

Diese Versicherung machte mich vollkommen vergnügt/ n. ich wünschte 1000. mal/daß nur bereits die Nacht möchte verschwundē seyn/Zenodore zu spreche. So sehr ich mich aber auf diese Visite gefreuet/so sehr wurde ich bestürzt/als mir die Princessin von einem neuen Liebhaber vorsagte/ welcher ihr heimlich einen Brief zu practiciret/ohne daß sie begreifen könte/ wie solches zugegangen. Ich empfand diese Kühnheit sehr ungnädig/ allein ich konnte dadurch doch nicht denjenigen errathen/ welcher gleiche Gedanken mit mir auf Zenodoren habe. Ich hatte den Brief nicht gefodert/ gleichwol sahe ich der Eydischen Princessin Aufrichtigkeit gegen mich/da sie denselben hervor zohe/ und mich durch den Inhalt/der gewiß sehr schmeichelnd aufgesetzt war/ sehr verwirrt machte. Weil ich aber solches zu verhindern suchte/ verband ich mich noch denselben Tag mit ihr/und trug solches dem Könige vor/ den ich eben vergnügt antraf/ und erfreute mich auch mit einer gnädigen Antwort. Ich eilte nach Zenodores Zimmer/ und hinterbrachte ihr des Königes Wort/welche mich jählich umarmte/

und mir nunmehr so viel angenehme Schmeicheleyen machte/ daß ich mich ganz darüber zu vergessen begann. In unserm vergnügtesten Discours aber erhielt Zenodore wiederum ein Brief von dem unbekandten Liebhaber/ worüber ich numehro herzlich lachen mußte/ indem ihn doch alles Schreiben nun ferner nichts helfen konnte. Dieses aber gieng mir sehr im Kopff herum daß er unter andern folgende Worte gesetzt: Der Prinz Dejoces hat niemals eine rechte Zuneignung gegen euch getragen/ und wenn er den Wunsch seiner Sehnsucht erreichen sollte? würde er alsdenn sein unbeständiges Gemütthe gleich an den Tag legen.

Zenodore scherzte zwar über diese Worte mit mir/ allein ich war so voller Verdruß/ daß ich den Verfertiger hätte wollen lernen bescheiden von einem Prinze schreiben/ wenn nur derselbe wäre bekannt gewesen. Ihr habet deswegen nichts zu befürchten / sagte Zenodore zu mir / denn da ich mein Herz einmahl an euch gegeben werde ich solches nimmermehr wieder zurück ziehen / ob mich gleich die ganze Welt dazu reizen wolte. Es beleidiget mich doch/ gab ich zur Antwort/ daß man mich vor unbestän-

de

dig

dig angiebet / da der Himmel meine zärt-
 liche Aufrichtigkeit und beständige Liebe
 am besten weiß / und ich nimmermehr
 etwas anders / als meine geliebteste
 Zenodore verehren werde. Ich bin dessen
 sattfam versichert / gab die Princessin zur
 Antwort / und werde niemahls anders
 gedanken / als daß mein geliebter Dejoces
 auch mein liebster Prinz verbleiben wer-
 de. Versichert euch / schönster Engel / ver-
 pflichtete ich mich / daß meine aufrichtige
 und beständige Liebe auch unter der Asche
 noch gegen euch loddern soll. Der Him-
 mel erhalte euch nur zu meinem Vergnü-
 gen und Froste lange Zeit / und daß ich
 die unglückseligen Stunden so bald nicht
 wieder empfinden möge / die ich bey An-
 toniens gehlinden Tode ausstehen müs-
 sen. Wir wollen das beste hoffen / erwie-
 derte Zenodore / und ganz gewiß glauben /
 der Himmel werde eine so einträchtige
 Liebe nicht trennen / und uns beyde zu un-
 vergnügten Seelen machen: Ach! schön-
 ste Princessin / sagte ich hierauf / der Him-
 mel wolle eure Worte erfüllen / so wer-
 den wir beyderseits in Egyptien ein ewi-
 ges Paradies zu genießen haben.

Ich besuchte hierauff täglich meine Braut/ welches den Hof endlich auf die Gedanken brachte / so ich auch würcklich in meinem Herzen hegte; die Vornehmsten desselben meyn- ten zuerst/ der König werde mit dieser Ver- bindung nicht zu frieden seyn / als ich aber endlich öffentlich als ein Bräutigam der Ze- nodore ausgeruffen wurde/ sahen sie wohl/ daß ich des Königes Einwilligung längst müsse erhalten haben.

Es wurde dieses kurz hierauf dem Eybischen Hofe gleichfalls zu wissen gethan/ welcher uns gemeine Freude darüber fand/ und sein Ver- gnügen sowohl gegen den Egyptischen König / die Princessin Zenodore und auch nach in den verbündlichsten Briefen bezeugete. Es wurde hierauf abermahl Anstalt zu dem Belager- gemacht/ und meynte ich schon dem Glücke in dem Schooß zu sitzen / da wiederum die Zeit bis auf zwey Tage verflossen.

Diese wolten wir zu Betrachtung der in Egypten kostbaren Pyramiden anwenden/ und machten uns deswegen/ nur mit einem Mägdgen und einem Diener begleitet / dahin. Wir erblickten daselbst einen unbekannten Menschen/ so eine Pyramide abzumessen be- gonnte / und auf unser Fragen von so vielen

sehenswürdigen Dingen in dem innern Theile zu reden wußte / daß wir uns endlich mit ihm hinein verfügten / und gewiß sehr viel curieuses daselbst antraffen.

Er meldete dabey / daß er in dem nahanstossenden Walde ein Häußgen mit noch rareru Sachen besitze / ersuchte uns auch die Mühe zu geben / und mit ihnen dahin zu gehen / so wolte er auf unjer Beylager mit einem zwar schlechten / doch gewiß sehr raren Kunststück aufwarten. Weil nun Zenodore daran ein sonderbahres Vergnügen fand / der Fremde aber weder den Diener / noch das Mädggen mit sich verlangte / folgten wir ihm in den Wald / und sahen endlich das gemeldte Häußgen vor uns liegen.

Kaum aber / als wir dasselbe betreten / rissen etliche von beyden Seiten einbrechende starcke Kerlen meinen Sebel hinweg / führten Zenodoren auf einen Wagen / nachdem sie mir Hände und Füße gebunden / auch einen Knebel in den Mund gesteckt / daß ich nicht rufen und schreyen konnte. Endlich zohe derjenige / so uns in dieses Labyrinth geführt / das eine Pflaster von dem Auge / womit er sich unkenntbar gemacht / riß den falschen Bart hinweg / und ließ mich den Lybischen Prinz Belochus

chus sehen/welcher mich mit den empfindlichsten Worten verhöhnete / und mir einen gefährlichen Hieb mit seinem Sebel über das Haupt gab/ welcher gewis den ganzen Kopff gespaltet / wo solches nicht mein fester Haupts Bund noch verhindert hätte.

Er eilte hierauf wie ein Blitz davon / und ließ mich voller Grimm und Eysen in meinem Blute zurück. Ich hätte mir auch den gewissen Tod versprechen müssen / wosern nicht der Diener bey unserm allzulangen Ausien bleiben endlich nach dem Walde geeilet/ und mich meiner Fesseln entlediget hätte. So gern als ich auch dem verrätherischen Belochus nachgeeilet/ließ doch solches meine Hauptwunde nicht zu/sondern ermahnete mich vielmehr nach Memphis zurück zu kehren/der Diener hatte sie indessen etwas gesäubert / und nur schlecht verbunden/ als ich aber in der Residenz wieder anlangete / gerieth der König vor Entsetzen fast aus sich selber / schwur auch bey Thron und Scepter / Belochus solle des grausamsten Todes sterben.

Sofort wurden etliche 100. Mann in den Wald commandiret / die ihn durch und durch streichen sollten; ob diese Bemühung aber gleich bis in die späte Nacht erfolgte/war doch

alles Nachsehen vergebens/ weil dieser Verräth-
 er schon einen allzu grossen Vorsprung hat-
 te. Meine Wunde wurde mir unterdessen
 durch den Leib-Barbier wohl in acht genom-
 men/ welches mich auch nach einem Monat
 ausser Gefahr setzte. Ich bedauerte hierauf
 gegen den König mein unglückseliges Schick-
 sal/ welcher aus grosser Liebe gegen mich tau-
 send Thränen fliessen ließ/ und sich so wehmü-
 thig erzeigte/ als wenn gleich Zenodore dessen
 eigene Braut gewesen.

Es wurde dieser verrätherische Ueberfall
 hierauf nach Sybien berichtet: allein so viel
 Endschwürde der König that/ den Belochus
 auf das grausamste zu straffen/ war doch
 nicht das geringste von ihm zu vernehmen.
 Ich ersuchte hierauff bey diesem Gegen-Be-
 richt den König/ mir doch ein halbes Jahr zu
 erlauben/ den böshafften Belochus aufzusü-
 chen/ und meine geliebte Zenodore wieder zu
 bekommen. Seine Liebe gegen mich wolte
 dieses zuerst zwar nicht erlauben/ auf mein
 wiederholtes Bitten und Flehen aber ließ er
 solches doch endlich geschehen.

Ich machte mich also mit zwey Handvesten
 Ketten auf den Weg und zwar zuerst nach Sy-
 bien/ woselbst ich zwar den König und Cleopa-
 tren

tren bey guter Gesundheit antraff / selbe aber durch meine Nachricht von Zenodorens Entführung in die höchste Traurigkeit versetzte. Nach zweyen Tagen machte ich mich wieder auf den Weg / so sorgfältig ich aber nach dem Belochus forschte / war doch alle Bemühung umsonst und vergebens angewandt.

Ich hatte indessen vielartige Begebenheiten / so aber inägesamt zu erzehlen / einen halben Tag Zeit erforderten. Als ich nun den Babylonischen Hof satrsam betrachtet / und eben von des Königs Ahasveros Beylager mit der Esther hörte / machte ich mich nach Susa / in Hoffnung / daselbst etwas von Zenodoren zu vernemen. Allein ich fand wieder nichts / und wurde endlich dieser Reise so überdrüssig / daß ich mich resolvirte / in etlichen Tagen wieder nach Egypten zurück zu kehren.

Dennoch hatte ich noch erstlich Lust / die Mesdischen Länder vollends durchzustreichen ; allein so verdrüsslich mir mein Irrweg zuerst in diesem Walde fiel / so vergnügt wurde ich nach diesen / da ich ohngefahr die Nachricht hörte / daß euch Zenodore zu besuchen gesonnen. Ich wußte zwar zuerst nicht / ob es eben die Arabische Princessin / bildete mir auch bereits ein / es würde eine andere und fremde Person eben

diesen Mahmen führen; als ich sie aber nach diesen selbst erblickte/ war aller Zweifel gehoben/ weil es wirklich meine geliebte Braut und Zenodore war/ und sahe ich nunmehr mit Verwunderung/ daß sie mir der gerechte Himmel endlich in dem jenigen Orte wieder zugeführet/wo sie mir von dem verrätherischen Belochus auf eine so unredliche Art ist entrissen und entführet worden.

Hierauf endigte Prinz Dejees seine Erzählung/ wofür ihm Gasthi sehr verbindlich dankte/ und den Wunsch hinzu sagte/ daß er seine Zenodore glücklich aus des Belochi Händen bringen möchte. Dejees suchte aber nicht allein dieses/ sondern auch den Belochum zu gebührender Strafe zu ziehen/ weswegen er denn solchen nach seiner geliebten Zenodore Zurückkunft fordern/ und um seine Verrätheren züchtigen wolte; wiewohl sich die Gelegenheit ohne dieses äußerte.

Denn Belochus war eben ausgeritten/ als sich Zenodore in dem Schlosse wieder einfand/ und allein ihren Schmuck zu sich strecte/ dessen sie sich in der Einsamkeit nicht sehr bedienet hatte. Die Mägden muthmaßten nicht das geringste/ sondern blieben willig zurück/ als sie
nur

nur befohlen/ solche nach zwey Stunden bey der Arceana abzuholen. Dejoces empfing sie hierauf mit allen Freuden / nahm von der Basthi nach einer kleinen Mahlzeit vergnügten Abschied/ und eilte auf die erste Stadt zu/ nur daselbst Zenodoren in Sicherheit zu bringen/ und einen Wagen vor sie zu bestellen.

Belochus gelangte erst gegen Abend auf dem Schloße an / woselbst er von den Mädgens die Nachricht hörte/ daß ihnen Zenodore befohlen / sie nach zwey Stunden/ bey Arceanen abzuholen/ aber diesmal nicht zu ihr gekommen/ und wüßten sie also nicht / wo die Princessin müße hingerathen seyn. Belochus vermuthete dieses nicht/ was geschehen/ sondern meynte nur / Zenodore müße sich irgends in dem Wald verirret haben. Er durchstrich also denselben mit etlichen Dienern und vielen angezündeten Fackeln/ konnte aber Zenodoren nicht finden/ ob er gleich erst nach Mitternacht wieder nach seinem Schloße zurück fehrete.

Dieses machte ihn verwirrt und ergrübt/ ja es fehlte wenig / daß er nicht ihre Mädgen übereinander hauffen gestossen. Er legte sich endlich doch ein paar Stunden nieder / sagte sich aber nach diesem gleich wieder zu Pferde/ Ze-

nodoren aufzusuchen. Nun führte ihn sein erzürntes Glück erstlich in die Stadt/ woselbst Dejoeces die Nacht über gewesen / und gegen den Mittag in einen kleinen Wald / der nach Susa führte. Belochus eilte hierauf dem Bogen zu/ hatte aber den Dejoeces kaum erblicket/ als er solchen mit der größten Furie anfiel/ und seinen beyden Dienern ein gleiches zuruffte. Dejoeces begegnete hierauf dem Belochus/ und zwar mit solcher Herzhaftigkeit / daß er ihn in kurzen voller Wunden zur Erden schmeiß. Dieser suchte dem Egyptischen Prinz seinen Sebel noch in das Herz zu stoßen/ als er solches aber nicht vollziehen konnte/ war er sein eigener Richter / indem er sich das Leben vollends durch sein eigenes Schwerdt nahm/ und also vor seine schändliche Lasterthaten auch ein schändliches Ende hatte.

Des Dejoeces beyde Diener hatten auch in dessen des Belochi Werkzeuge seiner Schandthaten nieder gemacht/ deswegen konnten sie nun insgesamt wieder fortreisen / wiewohl doch der Prinz erstlich die Körper mit Erde bedecken ließ / indem sie es auch nicht mehr würdig waren / daß sie die Sonne bescheinen sollte. Zenodore umarmete ihren geliebten Dejoeces mit innigstem Vergnü-

gnügen / und freute sich innigst / daß er auch nicht eine Wunde bekommen. Welches dieser mit unterschiedenen Küßen versetzte / und sich vor den glücklichsten Prinz auf der Welt schätzte / daß er nur seine geliebte Braut wieder gefunden.

Den andern Tag erreichten sie Susa / und beschloßen allhier auszuruhen / und die Kostbarkeiten der Stadt und der Königlichen Burg zu beobachten. Es befand sich eben ein Egyptischer und Lybischer Gesandte das selbst / mit dem Könige Ahasveros einige Streitigkeit abzuthun / darunter der letzte eben nach dem Schlosse fahren wolte / da Zenodore von dem Prinz Dejoces von ihrem Wagen gehoben wurde. Er konnte sie aber doch bey dem ersten Anblick so gleich nicht kennen; wurde aber in nicht geringes Vergnügen gesetzt / da sie ihr Gesicht entblösete / und die würckliche Princessin aus Lybien vorstellte.

Hätte nicht der Abgesandte um eben diese Zeit bey dem Könige Ahasveros Audienz haben sollen / so würde er sofort abgestiegen / und ihnen sein unterthänigstes Compliment gemacht haben / so aber mußte er solches bis auf eine andre Zeit aussetzen; wiewohl er doch befürchte / sie möchten indessen Susa verlassen.

Er

Er gab dem Egyptischen Abgesandten davon Nachricht / welcher gleichfalls in das größte Vergnügen darüber gerieth. Diesen Discours hatte Fürst Meres zugleich vernommen/ deswegen entdeckte er solches dem Könige/ welcher beide Abgesandten darüber befragte/ und ein gleiches von ihnen vernehmen mußte.

Sofort bekam Meres Königliche Ordre/ Sie im Nahmen Seiner Majestät auf das Schloß zu invitiren / indessen aber eine Wache vor dem Quartier setzen zu lassen. Desjeres sahe dieselbe mit Zenodoren anmarchiret kommen/ und errieth gleich/ daß Ahasveros von ihnen Nachricht müsse erhalten haben/ welches auch der an sie abgeschickte Fürst Meres kurz hierauf bekräftigte. Sie konnten dieses hohe Erbiethen nicht ausschlagen / ob sie gleich nicht geöfnet waren / über zwey Tage in Susa zu verweilen / deswegen dankten sie vor Seiner Majestät gnädigste Vorsorge/ und wurden alsdenn mit der Wache bis nach Hofe begleitet.

Ahasveros umarmte den Prinz auf das zärtlichste/ welches die Königin Esther gleichfalls bei Zenodoren verrichtete. Diese konnte nun jener Majestätische Schönheit und Liebens-

benswürdige Person nicht sattem betrachten / hielt sich auch vor einen dunklen Stern gegen diese hohe Sonne. Esther fand gleichfalls viel an dieser artigen Princessin zu bewundern / und scherzte mit dem Prinz Dejoces / daß der Egyptische Thron dereinst einen vollkommenen Glanz durch Sie erhalten würde.

Zenodore erblickte während dieser Unterredung den Fürst Teleman aus Lybien / und neben ihn den Fürst Mentor aus Egypten; welches ihr nun gleich das ganze Räzel auflösete / woher der König Ahasveros sobald von ihrer Ankunft Nachricht erhalten. Sie wünschte beyde zu sprechen / und die Ursache ihrer Gegenwart an dem Persianischen Hofe zu vernehmen / konnte aber doch nicht eher dazu gelangen / als bis ihnen zu ihrer Bequemlichkeit sehr kostbare Gemächer angewiesen wurden.

Den beyde beobachtete daselbst ihre Schuldigkeit / und wurden von dem Dejoces mit Verwunderung empfangen. Er forschte hierauf nach dero Verrichtungen / und als sie ihm davon unterthänige Nachricht ertheilet / freuten sie sich / daß er Zenodoren wieder gefunden / und geriethen vor innigster Vergnügung

gung ganz aus sich selber / daß es auf eine so wunder-volle Art geschehen / wünschten auch von Grund des Herzens / daß ihr Beylager dieses mahl glücklich vor sich gehen möchte. Trompeten und Pauken gaben nunmehr das Zeichen / daß es Zeit / sich zur Tafel zu erheben / deswegen schickte sich Dejoces mit Zenodoren / dazu so auch kurz hierauf durch zwey Reichs-Fürsten abgeholt wurden. Die Tafel war überaus magnifiquè zugerichtet / und Ahasveros ließ sattfam spühren / daß er mit ihrer Gegenwart ungemein zu frieden wäre. Dejoces mußte allhier seine wunderbahren Begebenheiten erzehlen / und als er des Belochus unredliches Verfahren hörte / wolte er den Körper abholen / und auch in seinem Tode annoch züchtigen lassen / Zenodore aber verhinderte solches nebst ihrem Durchlauchtigsten Bräutigam annoch / und ersuchten den König um die Gnade / solchen in seiner Ruhe zu lassen.

Niemand hatte an diesen genereusen Gemüthern mehr Gefallen / als die tugendhafte Esther. Denn ob sie gleich des Belochus schändliche Laster-Thaten nicht billigte / meynete sie doch / daß er durch seinen Tod sattfam bestraftet worden / und rühmte also beyder
Groß-

Großmuth / dessen Körper nicht weiter anzutasten. Zenodore erzählte unterdessen auch ihre Freundschaft mit der Arceana / und beschrieb solche so genau / daß Ahasveros dieselbe alsobald vor die gewesene Königin Basthi erkannte. Weil nun ihre Verstoßung Weltkundig / gab sie der König vor seine erste Gemahlin an / und sagte Zenodoren dadurch in nicht geringe Verwunderung.

Denn ob sie gleich sehr viel von der Basthi unglückseligen Begebenheiten vernommen / hatte sich dieselbe doch niemahls vor die Persische Königin ausgegeben / sondern allein eine Dame genennet / so mit ihrem Gemahl in Uneinigkeit gerathen / und sich deswegen von ihm scheiden lassen. Zenodore hatte zwar zu der Zeit schon ihre sonderbahren Gedanken darüber / weil aber niemand keine fernere Erklärung geben konnte / mußte sie der so genannten Arceana damals Glauben zustellen. Jezzo aber wunderte sie sich um desto mehr / da sie die wahre Begebenheit vernahm / und daß sie allein ihr Ungehorsam in dieses Elend gestürzt / woraus bis an ihr Lebens Ende keine Erlösung zu hoffen.

Die Zeit wurde bey der Tafel bis an das Ende derselben mit vielen angenehmen Discoursen

courfen paſſiret/ nach derſelben aber nahm die Königin Eſther die Lybiſche Princeſſin mit ſich in ihr Gemach/ woſelbſt ſie alle ihre Begebenheiten erzehlen mußte/ ſo ihr in des Dejoces Liebe und in dem Umgange der Baſſhi vorgeſtoſſen. Und eben in dieſer Erzählung konnte Zenodore der Königin Eſther tugendhaſtes Gemüth erſt recht erkennen/ weil ſie ſich über den beſſhaſten Belochus rechtſchaffen erferte/ die geweſene Königin Baſſhi aber auf das wehmüthigſte bedauerte.

Sie wurde endlich gegen die Princeſſin ſo vertraut/ daß ſie ihr gleichfalls dero Liebe gegen den Babylonischen Cron-Prinz Belſazer bekannte/ und die Erhöhung auf den Perſiſchen Thron nach allen Umſtänden erzehlete/ wobey ſie ſich unter andern dieſer Worte bediente: Ich bin nicht aus dem Puryr gezeuget / hätte mir auch nimmermehr die hochmüthigen Gedanken einkommen laſſen/ noch eine Erone zu tragen: Belſazer aber wußte mich mit einer ſo beſcheidenen Behutſamkeit zu gewinnen/ daß ich endlich ſein Herz annehmen mußten/ wozu mich doch dieſes am meiſten beweget/ daß er den Jüdiſchen Glauben anzunehmen geſonnen war. Allein der

Schluß

Schluß des Himmels hatte mich demselben nicht vorbehalten / deswegen mußte ich dem grossen Könige Ahasveros in meiner Demuth gefallen / welcher mich anitz so hoch erhöht hat. Gleichwohl behalte ich noch mein Gemüthe / und schätze mich vor die geringste Person unter dem weiblichen Geschlechte / welches mir eine solche Liebe bey dem Volcke zuwege bringet / daß ich sicher und ohne Gefahr in eines jeden Schooß ruhen wolte.

Die Lybische Princessin hatte ihr sonderbahres Vergnügen über die schönen Unterredungen / so die Königin mit ihr hielt / und beschloß ein gleiches bey dem Egyptischen Volcke zu thun / welches ohne dem bey einer gnädigen Miene seiner hohen Herrschafft dahin gebracht wird / daß es vor deren Leben und Wohlfarth auch den letzten Tropffen Blut nicht schonet. Die Königin Esther hatte auch solche Liebe vor das Persianische Volk / als eine rechtschaffene Landes-Mutter billig thun soll / und eben dieses war die Ursache / daß iedermann den allerunterthänigsten Respect und die tieffste Hochachtung vor Sie trug.

Es ist auch kein bewarter Kunststück / die unbeständigen Gemüther an sich zu brin-

Es

gen /

gen/als eine gnädige Miene. Denn wie die
 Freundlichkeit an und vor sich selber ein so
 merkwürdiger Magnet ist/ und mehr als
 schlechtes Eisen/ nemlich die Herzen aller
 Menschen/ an sich ziehet; also geschieht sol-
 ches noch vielmehr/ wenn sich die jenigen
 gnädig gegen uns erzeigen/ die uns zu be-
 fehlen Macht haben/ und welchen wir
 den unverbrüchlichsten Gehorsam schul-
 dig seyn. Denn ein einziger gnädiger
 Blick dringet durch Geist und Seele/
 und forciret die Gemüther recht/ Guth
 und Blut vor eine so liebevolle Herrschaft
 aufzusehen; da hingegen bey einer ty-
 rannischen Regierung zwar viel Furcht/
 allein keine Liebe ist. Denn diese macht
 einen Regenten mehr verhaßt/ als an-
 genehm: Und welcher schon des Cai-
 gula Maxime hat/ so bey Vorstellung/
 daß durch seine Tyranney das Römische
 Volk alle Liebe gegen ihn verlieren
 würde/gesaget: Laßet si: hassen/ wenn
 sie mich nur fürchten; der ist der un-
 glückseligste Beherrscher von der Welt/
 und wird das daher zu besorgende Unheil
 nicht eher innen werden/ bis ihn ein fata-
 ler Unglücks-Stern zu einem Nachsün-
 nen

nen reizet/welches sonst keine statt in seiner Seele finden wollen. Und eben daher entstehen so viel Rebellionen/ so viele Tumulte/und innerliche Empöhrungen/weil auch eine geringe Schnecke/wenn sie allzuviel verunruhiget worden/endlich ihre Hörner zeigt/ obgleich ihre Rache von weniger Consideration ist. Denn der Pöbel ist von Natur unruhig und widerspenstig: wird ihm also noch mehr Gelegenheit dazu gegeben/ so überschreitet er/ und denn die Göttlichen und weltlichen Befehle/ siehet auf keine Majestät und Hoheit/ sondern übet alles aus/ wozu ihm sein unruhiges und verderbtes Wesen reizet/ davon tausend unglückselige Exempel in der Welt zu finden seyn. Solchem Unheil aber zu entgehen/ darff ein Regente nur das Mittel zu treffen wissen/ sein Ansehen und seine Würde mit einer Majestätisch gnädigen Miene zu mischen/ so wird solches auch die Furcht mit Liebe zu vereinigen suchen/ und einer so gnädigen Herrschaft die Hände unterlegen/ ein ewiges Glück in der Regierung anwünschen/ und welches das vornehmste bey einem besorgenden Einfalle Feind-

cher Völker/ auch kein Blut zu Bevestigung ihres Thrones spahren.

Indessen nun die Königin Esther mit Zenodoren in so angenehmen Unterredungen begriffen/ war Ahasveros gleichfalls mit dem Egyptischen Cron-Prinz auf eine Materie verfallen/ die ihn bis auf den Abend abhielt/ sich wieder nach seiner vielgeliebten Braut zu begeben. So sehr er nun des Königs Gnade gegen ihn rühmte/ so vielmehr geschahes solches bey Zenodoren/ welche so viel Liebe gegen die schöne und tugendhafte Esther in ihrer Seele fühlte/ daß Dejoces unaufhörliche Zeugnisse davon anhören mußte/ und sich das Glück ewig wünschte mit ihr umzugehen/ und dero weise Reden anzuhören.

Den folgenden Tag führte König Ahasveros seine vornehmen Gäste auf ein Schloß/ welches fast allein ein Fürstenthum wegen seiner kostbaren und raren Schildeleyen/ wie auch andern artigen Meubeln werth war. Die Königin Esther hielt sich öfters viel Tage daselbst auf/ weil sie eine ungemeine Liebhaberin davon/ und wurde überaus vergnügt/ da sie gleiche Neigung bey Zenodoren antraff. Sie hielten sich also 3. Stunden in deren Betrachtung auf/ woselbst sowohl die Königin aus

aus Zenodorens / als diese aus jener Urtheilen gar wohl abnehmen konte / daß beyde genaue Kennerinnen der kostbahrsten Stücke wären.

Sie fanden über dieses die meisten Königlich-chen Häuser daselbst / und hörten von dem Ahasveros einige Auslegungen / so sie vor dem noch nicht gewußt. Endlich führte er auch Zenodoren nach einem Bildnüs und forschte / ob ihr selbiges wohl bekannt / welche denn bey Erblickung ihres eigenen ganz roth wurde / und dadurch dem Könige allerhand artige Scherze auslockete. Dejoces aber betrachtete solches mit innigster Anmuth / und als solches Esther wahrnahm / hatte sie gleichen Scherz; wodurch denn diese beyden hohe Verlobten in das allerangenehmste Vergnügen geriethen / und auf ihr ausgestandenes Leid in Susa ein rechtes Paradies funden.

Nach vollzogener Mahlzeit divertirten sie sich in einem nahe in das Schloß stoßenden Balsam-Wäldgen / und wurden durch den durchdringenden Geruch auf das Kräftigste gestärket. Als sie aber eine halbe Stunde mit Spaziergehen zugebracht / lief ihnen endlich ein ganz weisser Hirsch entgegen / und legte sich zu der Königin Esther Füßen / worüber sich sowohl Ahasveros als auch Dejoces

überaus verwunderte. Esther schmeichelte ihm durch allerhand kleine Caressen/und wurde endlich eines goldenen Hals-Bandes gewahr/ mit den Worten JOSIAS König in Juda/ nebst der Jahrzahl 3337. welches sie anreizte/ diesen Hirsch/ so bereits über 100. Jahr alt war/ nach Susa in den Thier-Gärten zu schicken/und als eine Karität daselbst zu behalten.

Abasveros flatterte allhier seiner Gemahlin, daß sich auch die unvernünftigen Creaturen vor ihrer Tugend zu demüthigen wüßten/ rühmte dabey gegen den Dejoces daß Glück eine so vollkommene Königin zu haben/ und betheurete/ den Himmel ohne Aufhören um dero langes Leben zu bitten/ weil er die Lust auf Erden mit den eckelhaftesten Augen ansehen würde/ wenn ihm solche sobald sollte entzogen werden. Der Cron-Prinz wußte hierauf dem Könige solcher gestalt zu antworten/ daß er sein innigstes Vergnügen darüber empfand/ und ihm bey seiner geliebten Xenodore eine gleiche Glückseligkeit wünschte.

Solcher gestalt wurde die Zeit bis gegen den Abend vertrieben/ da sich denn diese hohe Personen wieder zurück nach Susa machten. Dejoces speisete mit dem Könige allein/weil er
die

die Streitigkeiten/ um deren willen der Fürst Mentor/ Egyptischer/ und der Fürst Telemach/ Lybischer Seiten an dessen Hof gekommen/ vollends abthun wolte/ welches auch nach seinem Wunsch erfolgte/ und darauf zwischen beyden eine ewige Freundschaft geschlossen wurde/ die auch bis an ihr Lebens Ende in der vergnügtesten Eintracht daurete.

Die Königin Esther speiſte auch ganz allein mit Zenodoren/ und wurde daselbst gleichfalls der Grund zu einer festen Freundschaft gelegt. Zenodore beobachtete dabey der Esther angenehme Manieren und die in dem Discourse vollkommenen Regeln ganz genau/ beschloß auch dereinst / auf eine gleiche Art zu her Egypten zu regieren/ und ihr eine solche Liebe und Hochachtung des Volkes durch eine liebevolle Aufführung zuzuziehen.

König Ahasverus hatte inzwischen seinen alten Bundesverwandten in Egypten nicht vergessen/ sondern bey des Dejioces Ankunfft sofort einen Courier nach Memphis geschickt/ der ihre Gegenwart in Susa anzeigen musse. Was dieses in seiner Seele vor herrliche Vergnügung erwecket/ ist nicht genug zu beschreiben; er ließ deswegen an den Ahasveros eine freundliche Dancksagung zurück melden/ den

Prinz und die Princessin aber ersuchen/ ihm doch bald mit ihrer glücklichen Ankunfft wieder eine beliebte Stunde zu machen.

Dejoces hinterbrachte solches an den König/ welcher sie aber nicht sobald fortlassen wolte/ bey anhaltenden Bitten indessen doch in ihr Verlangen einwilligen muste. Also geschah der Aufbruch den folgenden Tag unter Versicherung beständiger Freundschaft und unter den häufigsten Thränen zwischen diesen beyden tugendhaften Fürstinnen. Die beyden Abgesandten Telemach und Mentor hatten gleichfalls ihre Abschieds-Audienz den Tag vorher genommen; deswegen giengen sie in ihrer Suite nach Egypten/ und wußten deß Cron-Prinz die lange Zeit mit ihren Erzählungen wohl zu vertreiben.

Weil er aber einen Morgen begierig war/ von Zenodoren zu vernehmen/ was sie bey deß hochachtbaren Belochus unredlicher Entführung doch vor Zufälle gehabt/ ersuchte er sie um derselben Erzählung/ welche auch gleich willig war/ ihren geliebten Dejoces zu vergnügen/ und den Anfang folgender gestalt machte.

Nachdem mich Belochus damals bey den Egyptischen Pyramiden von euch gerissen/ ließ er mich mit Gewalt auf einen
nen

nen Wagen führen/und solchen nach aller Möglichkeit forteilen. Er sagte sich zu mir in denselben/ und entschuldigte sein verwegenes Unterfangen/ mit der heftigsten Liebe/ so er bereits lange Zeit gegen mich getragen/ auch durch öftere Briefe gegen mich an den Tag gelegt. Ich verwies ihm aber sein unredliches Verfahren mit so empfindlichen Worten/ daß michs oft gewundert/ wie er doch solche so geduldig anhören können.

Ich weiß indessen nicht/ was wir vor Dert her durchpassiret seyn/indem mir alles ganz unbekant war; den dritten Tag aber mußte ich auf demjenigen Schloße absteigen/ wo mich mein geliebter Dejoces gefunden/ woselbst ich zwar viel köstliche Zimmer erblickte/ die mir aber ein rechter Greuel und Abscheu warē. Mir wurde das prächtigste eingeräumt/ und einige Mägden zur Aufwartung gegeben/ welche Belochus bereits lange Zeit als seine Maitressen auf dem Schloße unterhalten/ auch den andern Tag angedeutet/ ich solle mich nur in der Güte entschließen/ seine Gemahlin zu werden/ oder

versichert zu seyn/daß er mich mit Gewalt dazu zwingen wolle.

Ich sollte dieses nun überlegen; allein ich seuffzete an dessen statt zu dem Himmel/ mich doch aus des gottlosen Belochus Gewalt zureißen/welches auch endlich durch euch/mein geliebter Prinz/erfolget ist. Doch auch damals bekam ich Linderung in meiner Unruhe / weil Belochus gegen den Abend halb todt nach Hause gebracht wurde. Denn er hatte sich mit einem Cavallier über dem Spiele vereinigt/ welches nicht anders / als durch die Sebel auszumachen gewesen/ allein er hatte dieses mahl den Kürzern ziehen müssen.

Mir kam dieses Unglück sehr wohl zu statten/ weil ich 3. Monate von seinen Verfolgungen befrehet war. Ich suchte unter der Zeit etliche mahl Gelegenheit/ heimlich davon zu kommen; allein ich wurde so genau bewacht / daß ich keinen Fuß ohne Begleitern hinsetze durfte. Ich mußte den Belochus unterdessen fast täglich besuchen / und gestehen / daß ich ihn in sehr elenden Stande gefunden/ ja/da er endlich Hoffnung hatte/ zu seiner Genesung

nesung zu gelangen/ schlug ein hitziges Wunden-Fieber dazu/ welches ihn auf das neue ganger 6. Monate in dem Kranken-Bette aufhielt.

Ich wußte wohl/ daß ich meine Freyheit nicht erhalten würde/bis ich den Belochus sicher gemacht. Zu dem Ende ließ ich ihm von Tage zu Tage eine bessere Miene sehen/ machte ihm bisweilen eine unschuldige Schmeicheley / und brachte ihn durch mein Wünschen/ daß er doch bald zu seiner vorigen Gesundheit gelangen möchte / endlich in die größte Sicherheit. Dieses gab mir die erste Freyheit/mich durch einen Spaziergang in dem nahgelegenen Walde zu vergnügen / wiewohl ich allemahl mit meinen Mädgens in Gesellschaft seyn mußte.

Ich lies mich gegen dieselben eines Tages heraus/ daß ich meinem Eigensinn doch endlich nachgeben / und mich an ihn vermählen wolte / weil ich schon wußte/ daß sie ihm dasselbe hinterbringen würden. Er vergönnte mir hierauf immer größere Freyheit / und ließ mich endlich gar/ nach der Bekantschaft mit der gewesenen

wefenen Königin in Perſien ohne die gewöhnlichen Begleiter zu ihr gehen. Ich ſtellte mich zwey Monate beſtändig wieder ein/ welches ihm die Hoffnung machte/ daß ich nun völlig gewonnen/ hätte ich aber nur rechte Gelegenheit vor mir geſehen/ mit Liſt aus dieſer Gegend zu kommen/ wolte ich nicht einen Augenblick mehr verzogen haben. So aber waren mir die Wege unbekant / und ich befürchte / mein Anſchlag möchte zurück gehen/ und mir auch dieſe Freyheit wieder entriſſen werden.

Ich wurde indeſſen mit Urceanen oder der gewefenen Königin Baſthi ſo vertraut / daß ich ihr meine ganzen Begebenheiten erzehlete / die ſie zwar bedauerte / mir aber keine rechte Liſt entdecken konnte / davon zu fliehen. Solches gieng mir ſehr zu Herzen/ weil zudem Belochus immer ſtärker wurde/ und endlich zu ſeiner vorigen Geſundheit gelangete. Weil ihn nun dieſes Fieber ſehr abgerehret / wolte er noch ſo lange mit dem Beylager verziehen / biß er wieder eine rechte lebhaftere Farbe bekommen; ich bin ihm auch durch dieſen Verzug

zug sehr verbunden/weil ich Indessen meinen geliebten Prinz gefunden/ und mich an dem verrätherischen Belochus gerochen sehe.

Ich hatte zwar denselben Tag noch keine Hoffnung / euch jemahls wieder zu sehen/ gleichwohl zohe mich etwas Unbekantes nach der Basthi Gesellschaft / welches ich dazumahl nicht begreifen konnte. Als ich aber meinen geliebtesten Dejoces so unverhofft erblickte/ war dieses die Ursache gewesen/ daß mir mein Herz schon seine Gegenwart durch eine geheime Übereinstimmung entdeckt. Ich dancke dem Himmel / daß ich mich wieder an seiner Seite befinde / nun soll mich so leicht niemand wieder von ihm rennen.

Damit beschloß Zenodore ihre Erzählung/ und machte den Prinz ungemein vergnügt/ daß Belochus nicht Gelegenheit finden können/solche zu seiner Vermählung zu zwingen/ bezeugte auch sein Vergnügen darüber mit solchen Worten/die voller Aufrichtigkeit und Liebe waren. Gegen den Abend sahen sie endlich die Thürne von Memphis hervorblicken/ und weil sie kein Nacht-Lager mehr zu halten
geson-

gesonnen / hießen sie den Kutscher starck eilen / wodurch es auch geschahe / daß sie den König unverhofft auff dem Schloße überfielen.

Seine Freude über ihre Ankunft war so groß / daß er nicht Worte genug finden konnte / solche zu beschreiben. Er umarmete bald den Dejoceß / bald Zenodoren / und sagte: Nun wolle er gerne sterben / da er nur seine geliebten Kinder / noch einmahl wieder gesehen. Sie mußten ihm hierauf noch denselben Abend erzählen / wo sie zeithero gewesen / worüber er sich überaus verwunderte / absonderlich / daß er den verrätherischen Belochus / welcher Zenodoren entführet / so unverhofft antreffen und ihm den gebührenden Lohn vor seine Bosheit geben müssen.

Dejoceß entdeckte hierauf dem Könige gleichfalls / was zwischen dem Ahasveros und ihm vor eine Freundschaft gestiftet worden / wie er diejenigen Streitigkeiten / wegen der Fürst Mentor und der Fürst Telesman in Susa gelegen / gänzlich abgethan; worüber der König sehr vergnügt war / und dem Prinz Dejoceß wegen seines herannahenden Alters indeßen einen Theil seiner Regierung nach dessen Beßlager aufzutragen gesonnen war. Solches wolte er nun in zwey Tagen vor sich gehen

gehen lassen / damit nicht irgends wieder ein Zufall solches unterbrechen möge.

Dazu wurde nun der Lybische König und seine Gemahlin sofort den Morgen hierauf durch den Fürst Mentor / welcher sich mit den Seleman nach Lybien machte / invitiret / welche sich auch gleich resolvirten in Memphis zu erscheinen / damit sie doch auch einige Nachricht von ihren Begebenheiten bekommen möchten. Es wurden diefennach diejenigen Casvalliers und Damens benennet / so beyde Majestäten begleiten sollten / auch den Dienern befohlen / sich auf das schleunigste zu dieser Reise zu schicken.

Solcher gestalt fuhren sie den andern Tag nach Memphis / und weil der Fürst Mentor bereits einen Courier abgeschickt / so ihre Ankunft vermelden mußte / wurden sie vor den Thoren der Residenz auf das prächtigste empfangen. Der König aus Lybien umarmte seine Tochter mit der größten Zärtlichkeit / welches auch bey der Königin Cleopatra und Zenodoren erfolgte / die einander auf das innigste küßten / und gleichfalls auf das liebevollste umarmeten. Sie hielten sich allhier nicht lange auf / sondern machten sich bald nach der Königlichen Burg / woselbst die ersten

sten Ceremonië von andern fortgesetzt wurde.

Nachdem ein jedes sein Zimmer betreten/ schickte sichs zu dem bevorstehenden Beplager/ und ließ sich Cleopatra auf das kostbarste ankleiden. Sie hatte ein Fräulein bey sich/ so ihre Vertraute war/ und von der sie nicht einen Augenblick bleiben konnte / diese hatte der gütige Himmel mit einer solchen Schönheit beschenkt / daß solche der ganze Hof in Memphis bewundern mußte. Viele Cavaliers geriethen bey ihrem ersten Anblick in die heftigste Entzündung/ zumahl da sie ihr wohl ausgefonnener Puz noch ansehnlicher machte/ und sie vor allen andern Schönen zu erheben suchte.

Fürst Mentor wünschte sich endlich ein Besizer von einer so vollkommenen Schönheit zu seyn/ und beschloß deswegen Charideen/ denn so hieß diese artige Fräulein / auf dem Beylager über beständig zu bedienen und sich um ihr Herz zu bewerben. Seine Bemühung aber schien vergebens angewandt zu seyn/ weil ihm Charidea sehr höflich begegnete / von der Liebe aber kein Wort wissen wolte/ Mentor vermeinte/ dieses wäre die Artz aller Schönen/ sich durch eine solche Weigerung nur noch in größere Hochachtung

tung zu setzen/ und ließ sich selbe auch gar wohl gefallen/ wenn er nur einzige Hoffnung erlangen könnte/ dereinst über ihr Herz zu siegen.

Der Egyptische Monarche war der erste/ so des Mentor Gedanken nach Charideen ersuhr/ weil er Se. Majestät um dero hohen Beystand ersuchte. Allein/ da der selbe diese Schönheit selbst zu sprechen Gelegenheit fand/ mußte er hören/ daß sie bereits vor etlichen Monarchen ihr Herz an einen Lybischen Fürsten geschenkt/ und nicht mehr im Stande sey/ solches an iemand anders zu geben. Der König hinterbrachte solches dem Mentor/ welcher überaus mißvergnügt war/ daß er dieses schöne Fräulein einem andern überlassen solle/ auf welches er sich doch bereits gewisse Rechnung gemacht.

Doch so geht es in der Liebe/ wenn wir uns am meisten flattern glücklich zu werden/ sind wir am aller unglücklichsten/ und wohin wir oftmahl nicht einmahl gedenden/ da wird uns gleichsam ein Cornu Copia voller Vergnügung zugeworfen. Welche Regel am meisten in Liebes-Sachen statt befindet/ woselbst bey grossen Süßigkeiten auch grosser Verdruss anzutreffen.

Et

Nun

Nun hatte der Lybische Fürst Telesman diese Schöne bereits lange Zeit geliebet/ auch kurz vor seiner letzten Ambassade ihr Herz als eine kostbahre Beute davon getragen/ welches sie also verhinderte/ des Königes Vorpruch vor den Mentor anzunehmen. Weil aber Charidea besorgte/ Mentor möchte auch den König aus Lybien um seinen hohen Vorpruch ersuchen/ entdeckte sie Cleopatren bey ihrer Ankleidung die Liebe gegen den Fürst Telesman/ und ersuchte sie um dero Einwilligung/ womit auch diese ganz wohl zu frieden war. Hierauß fuhr das Fräulein fort/ und eröffnete auch des Mentor gegen sie bezeugte Aufführung/ auch/ wie er bereits den König in Egypten an sie abgesendet. Weil sie nun solches auch bey ihrem Herrn Gemahle besorge/wolte Sie Ihr. Majestät ersucher haben/ sie doch nicht durch eine andere Resolution unglücklich zu machen.

Wäre dieses nicht geschehen/ so hätte sich Charidea ohnsehlbar an den Mentor ergeben müssen: als aber Cleopatra berichtete/ daß sie bereits ihr Wort dem Fürst Telesman gegeben/ wolte weder der Lybische noch Egyptische König ein Wort mehr davon gedencken/ welches auch den Mentor bewegte/ das Fräulein nicht

nicht weiter zu bestürmen. Diese wolte ihrem geliebten Teleman solches nicht unberichtet lassen/ deswegen ließ sie folgenden Brief an ihn ergehen.

Allerliebster Teleman/

Ich bin allhier in die gröste Unruhe gerathen/weil sich Fürst Mentor meine wenige Gestalt dahin bringen lassen/sowohl den Egyptischen als Lybischen König zu hohen Vorgesprechern bey mir zu ersuchen/ und eine Vermählung vorzuschlagen. Ich wußte mich nicht anders auszuwickeln/ als daß ich meine Verbindung mit euch der Königin Cleopatra entdeckte/ und um dero hohes Wort anhielt; dieses hat auch so viel gefruchtet/ daß sie bey beyder Könige Werbung die Antwort ertheilte/ sie habe mich bereits an den Fürst Teleman versprochen. Es hat mich hierauf Mentor nicht weiter beunruhiget/ und bin ich also durch diese Eröffnung an die Königin allen neuen Liebesverpflichtungen entgangen. Solches habe ich an euch/ mein allerliebster Teleman/ entdecken wollen/ damit ihr erkennen möget/ mein Herz soll sich niemals

Et 2 ändern

ändern/oder etwas anders lieben/als das
jenige/ was mir das erste mahl gleich so
liebenswürdig vorkommen. Ich hoffe in
erlichen Tagen die Ehre zu haben/ euch
wieder zu umarmen/ schmeichelt euch in-
dessen mit meiner Ankunfft/ bis euch bey
derselben auch mündliche Versicherungen
ihrer Beständigkeit wird geben können

Eure getreue

CHARIDEA.

Sie schickte diesen Brief durch einen
Diener/ welchen sie bereits oft sehr getreu
befunden/ an den Fürst Telemach/ und war-
tete mit Verlangen/was derselbe wohl vor eine
Antwort würde zurück schicken. Den andern
Tag stellte sich auch der Diener richtig wieder
ein/ welcher ihre Sehnsucht durch diesen In-
halt stillte.

Meine andere Seele.

So viel habe ich mir bereits lange ge-
schmeichelt/das euer Herz viel zu großmü-
thig sey/ als daß es seine an mich ertheilte
Erklärung wieder zurück ziehē sollte/und
deswegen auch bey dem Anfang des Brie-
fes keine unruhige Gedanken gemacht/
weil ich die in dem Ende desselben
bey.

bengelegete Erklärung leicht vorher sehen konnte. Ich bin anben mit eurer Eröffnung an die Königin sehr wohl zu frieden/und werde vor diese Probe eurer ungefärbten Liebe bis in das Grab verbunden bleiben. Die Zurückkunft erwarte numehr mit innigster Sehnsucht/ welche mir aber noch ein Jahr dünken wird/ ehe ich wieder Gelegenheit habe/ euch auf das zärtlichste zu umarmen und zu versichern/daß in seiner geliebten Charidea beständigen Liebe numehr seine ganze Lebenszeit zubringen wolle

Deroselben
ewig- beständiger Diener
T E L E M A N.

Charidea küßte den Brief unzählige mahl/ und war so vergnügt/ daß sie auch nicht beobachtete/ wie sie von der Königin heimlich überfallen wurde. Cleopatra erschreckte sie eublich auf das heftigste und sagte: Ihr habt gewiß von eurem geliebten Telesman Briefe erhalten/ Daß ihr solche der Küße würdig achtet. Ich kan es nicht leugnen/ gnädigste Königin/ gab Charidea zur Ant-
Et 3 wort/

wort/ bitte aber unterthänigst um Verzeihung/ daß solches in dero hohen Gegenwart geschehen. Cleopatra lachte bey diesen Worten/ und sagte: Ich gönne euch eure Liebes-Vergnügung von Herzen gerne/ und werde deswegen keine Ungnade auf euch werffen. Charidea machte deswegen eine tieffe Verbeugung/ und wolte aus Respect gegen die Königin diesen Discours nicht weiter fortsetzen/ womit Cleopatra auch gar wohl zu frieden war / indem sie ihre sonderbahren Gedancken vor sich haben wolte.

Diese waren nun aus einem Verdrusse entstanden/ daß sie nicht bey ihrem Gemahl gleiche Vergnügung genießen solle / als Dejoces und Zenodore aus allen Mienen blicken ließen. Sie hatte nunmehr bereits etliche Tage die süßen Früchte der Liebe eingeerndtet/ und darinnen alle Seelen-Zufriedenheit genossen/ welches aber Cleopatren bey genauer Überlegung ein rechter Stich in ihre Seele war.

Hätte ich den Prinz Dejoces zu meinem Gemahl bekommen sollen/ waren ihre Gedancken / so hätte ich wohl auch vergnügt seyn können: so aber muß ich nur bereits halb erstorbene Lippen küssen/ und lebendig schon ein todtes Leben füh-

führen. Ach! ungerechtes Glück/war-
um mustest du doch des Dejoces Zunei-
gung auf meine Schwester Antonie le-
gen/da ich doch größere Liebe vor densel-
ben in meiner Seele hegte. Was wol-
te ich nicht vor eine glückselige Cleopatra
seyn/wenn du mich hättest lieben/und zu
deiner Gemahlin erwählen können. So
aber sollte ich zu der unglückseligsten Köni-
gin von der Welt werden/welches auch
geschehen ist/ weil ich keine vergnügte
Stunde in meiner Ehe genüße. Ach!
wäre Antonie gestorben/ ehe ich an den
Lybischen König vermählet worden/hät-
te ich ihn noch wohl auf meine Seite
bringen wollen; so aber musste mich der
Himmel noch mehr kräncken/ daß solches
erst nach meinem Verlager erfolgte.
Und nun/ da mein geliebter Dejoces vol-
lends gar verbunden/ und ich keine Hoff-
nung vor mir sehe/ selbigen annoch als
meinen Gemahl zu Füßen/ wünschte ich
mir lieber einen schleunigen Tod/ als fer-
nerhin ein so verdrüßliches und höchst un-
glückseliges Leben.

Wiewohl Cleopatra wurde endlich doch
binnen einer Zeit von zwey Jahren darinnen

noch glücklich. Denn die beyden alten Könige giengen kurz nach diesem Beylager in ihr Grab/ und gaben Cleopatren ihre Freyheit wieder / den Dejoces aber saßen sie auf den Egyptischen Thron. Solches aber war noch nicht genug / sondern Zenodore mußte auch bey der ersten Geburth ihren schönen Geist aufgeben/ und den neuen König Dejoces dadurch in die innerste Betrübniß versetzen / zumahl da der zur Welt gebrachte Prinz der Mutter den Augenblick nachfolgte.

Cleopatra sahe numehr den Weg vor sich/ zu ihrer Glückseligkeit zu gelangen/ sie konnte aber doch nicht wissen / ob auch Dejoces bey Erwehlung einer andern Gemahlin seine Gedanken auf ihre Person richten würde. Es fiel ihr endlich ein/ sein Gemüthe durch einen schlauen Staats- Minister erforschen zu lassen/ und bey ihrer Überlegung / wem sie dieses schwere Werk auftragen wolle / gedachte sie an den Fürst Seleman/ der sich an seine vielgeliebte Charidea gleich nach damahliger Zurückkunft aus Egypten vermählet hatte.

Nun befand sich dieser zwar nicht mehr an ihrem Hofe/ sondern in Memphis / woselbst ihn der König Dejoces wegen seiner grossen Wissenschaften und Klugheit zu seinem Premier-

mier, Ministre gemacht; dennoch vermeynte Cleopatra durch Vermittelung seiner Gemahlin Charidea dahin zu gelangen. Sie ließ also durch dieselbe einen Vortrag bey dem Teleman thun / nebst Versprechen / daß sich eine Tonne Goldes statt einer Vergeltung einfinden solle / wenn er den König dahin bringen würde / beyde Königreiche mit einander zu verbinden / und sich mit ihr zu vermählen.

Nun forschte auch der schlaue Teleman des Königs Gemüthe auff eine solche Arth auß / daß derselbe dessen Absehen unmöglich errathen konnte. Als er nun verspührete / daß seine Gedanken gleichfalls dahin giengen / durch Cleopatrens Vermählung auch das Königreich Sybien an sich zu bringen / verstärkte er solchen darinnen / brachte es auch in kurzen so weit / daß Cleopatra in ihrem Verlangen völlig befriediget wurde / und nach ihrem Beplager eine Tonne Goldes von ihr erhielt / so er ganz umsonst und ohne einige Bemühung verdienet.

Wir wollen also den Dejoces und Cleopatren Egypten glücklich beherrschen lassen / und uns wieder nach Susa verfügen / der tugendhaften Esther Begebenheiten vollends zu betrachten / und des Königs Ahasveros neue

Liebe gegen den Haman ansehen. Dieser war in ein solches Ansehen bey ihm gekommen/ als der unglückselige Sethar vor dem gewesen; allein er hatte auch ein hochmüthiges und ehrgeiziges Gemüthe von demselben geerbet/ weil er alle andere Fürsten gegen sich verachtete/ so ihm aber das Prognosticon stelleten/ daß er vielleicht in kurzen die Fata des Sethars erleben würde.

Zu seiner Erhöhung aber hatte ihm Fürst Meres verholffen / und zwar in eben dieser Meinung/ daß er ihn dadurch stürzen wolle / denn dieser Meres lebte mit diesem hochmüthigen Haman in der äußersten Verbitterung/ und einer suchte des andern Tod/ wozu beyde meistentheils von ihren Gemahlinnen angereizet wurden. Meres aber war ein kluger Hofmann/ als der stolze Haman. Weil nun dieser leicht erachten konnte/ daß er ihn nicht ehe fällen würde/ bis er seinen Ehrgeiz recht hoch gebracht / bewegte er den König zuerst dahin / ihm eine sehr wichtige Ehren- Stelle aufzutragen.

Haman verstand diesen Streich noch nicht/ deswegen wunderte er sich über des Meres kräftige Recommendation, vermeynte auch/ er wolle ihm dadurch seine Reue bezeugen /
und

und Gelegenheit suchen/ ihm nachzugeben/
wurde auch noch täglich darinnen gestärket/
als ihn Meres bey dem Könige Ahasveros in
solche Gnade brachte/ daß er ihn endlich vor
seinen Favoriten erklärte/ und über alle Per-
sianische Fürsten sagte. Allein dieses war
eben der richtige Weg zu seinem Untergange
und Verderben/ dieweil Meres schon wuste/
daß sich solche Mignons gemeiniglich ihres
Glückes überheben und selbst in ihr Unglück
stürzen/ wenn sie vermeynen/ daß solches auf
das höchste gestiegen.

Solche listige Staats-Streiche wer-
den bey Hofe gespielt/ und der müste fast
noch weiser/ als Salomon seyn/ der solche
nach ihrer Eigenschafft ausforschen wol-
te. Denn die Verstellung ist daselbst die
gewöhnliche Arth der Hof-Leute/ welche
ihren Haß und Feindschafft solcher gestalt
einzuschräncken wissen/ daß sie ihren Ge-
gner sicher machen / und alsdenn in die
aufgestellten Schlingen bringen. Ja/
demselben hohe Ehren-Platz zu we-
ge bringen/ und solchen vor den ganzen
Hof mit viel schmeichelhaften Worten
heraus zu streichen/ ist eine Maxime/
die seinen Untergang zu wege bringen
muß/

muß/ ohne/ daß er einige Muthmassung deswegen hegen kan. Wer also auf die Caressen und Verpflichtungen bauen will/ der ist höchst unglückselig/ weil die Alten bereits das Sprichwort im Munde geführet: daß derjenige/ so einem allzu sehr flattire/ solchen entweder bereits in ein Unglück gestürzet oder noch stürzen wolle. Man muß also in dergleichen Dingen sehr behutsam gehen/ und recht fleingläubig seyn/ alle Umstände wohl überlegen/ und am meisten diesen Stricken entfliehen/ die Stelle eines Favoriten zu überkommen. Denn gesetzt auch/ ein solcher Mann suche sich dieses Glückes nicht zu überheben/ und begegne einem Ieden mit aller Höflichkeit und aufrichtiger Zuneigung; so dämpffet doch dieses den Neid nicht/ welcher grosse Herrschafft bey Hofe hat. Höhere Personen/ als der Favorite/ werden doch durch seine Erhöhung touchiret/ und weil sie solches durchaus nicht leiden/ ob sie gleich zuweilen gegen einen König oder Fürsten simuliren müssen/ so sind doch deswegen die heimlichen Feindschafften nicht abgethan/ welche auch nicht eher auf

aufhören/ bis der Favorite endlich aus der allzu grössen Gnade gesezet worden. Also ist dieses eine nöthige Regel bey Hofe/ viel gedenden/ wenig glauben/ und sich dem Hofe soviel als möglich zu entziehen.

Haman drehte diese Regel gleich um/ indem er allzuviel bey Hofe und um den König war/ allzuviel glaubte und wenig gedachte/ sich also den Meres einschläfern ließ/ seinen Untergang zu befördern. Da die Gnade des Artaxerxes gegen ihn schien der Ewigkeit selbst zu trotzen/ deswegen verfolgte Haman diejenigen numehr am meisten / so ihn auf den höchsten Ehren-Gipffel erhoben/ und fehlte wenig/ so wäre er zuerst in das Netz gefallen/ welches er dem Haman gestellt hatte. So aber wußte sich dessen Klugheit noch heraus zu wickeln / und den König dahin zu bringen/ ihn in seiner beständigen Ruhe zu lassen.

Indessen demüthigte sich der ganze Hof vor dem Haman/ welches absonderlich in dem Eingange des Schloßes erfolgte. Mardachai aber/ so sich täglich daselbst befand/ damit er gleich zugegen wäre/ wann ihn die Königin rufen ließe / hatte an diesem hochmüthigen Minister einen rechten Edel und Verdruss/

wes:

weswegen es denn geschahe / daß er sich nicht mit den andern vor ihm submittirte.

Solches wurde endlich dem Haman durch seine Creaturen hinterbracht / welcher den Mardachai nicht so würdig schätzte / die Hand an ihn zu legen / sondern aus boshafter Rache denselben mit allen Juden zu vertilgen suchte. Er hinterbrachte also dem Könige / daß dieses zerstreute und sich unter alle Völker seiner Reiche getheilte Volk dessen Befehle verachtete / und alle Bosheit verübete / ersuchte ihn auch / solche zu vertilgen / damit sie nicht endlich durch ihre Vermehrung große Uneinigkeiten und Rebellionen anfangen möchten.

Hätte König Ahasveros gewußt / daß seine so hoch geliebte Gemahlin Esther gleichfalls aus Jüdischen Stamm / würde er dem rachgierigen Haman nicht sogleich bezeugpflichtet haben; weil sie dieses aber noch nicht gegen ihn erwehnet / wurde ihm sofort Vollmacht ertheilet / in Ausrottung der Juden nach eigenem Gefallen zu verfahren. Weswegen auch der König seinen Ring von dem Finger zog / und solchen dem boshaften Haman überreichte.

Die Schreiber mußten hierauf nach des Hamans

Hamans Verordnung an alle Fürsten/Land-
pfleger und Hauptleute in der Sprache ei-
nes ieglichen Volks / und im Nahmen des
Königs Ahasveros folgende Schrifft auf-
setzen.

Der grosse König Ahasveros von In-
dia bis an Mohrenland entbeut
den hundert- und sieben und
zwanzig Fürsten samt den Unter-
thanen seinen Gruß.

Wiewohl ich ein mächtiger König bin/
und der grösste Herr auf Erden/ hab ich
mich doch meiner Gewalt nicht überhe-
ben wollen/sondern mich beflissen/gnädig
und sanftmüthig zu regieren / und den
lieben Frieden/des sich iederman freuet/zu
halten/damit ein ieglicher ruhig leben und
werben möchte. Demnach hielt ich mit
meinen Fürsten Rath/ wie solches gesche-
hen möchte. Da zeigte mir Haman/mein
klügster / liebster und treuester Rath/der
nach dem Könige der höchste ist/ an / wie
ein Volk sey/ daß in allen Landen zer-
streuet / sonderliche Geseze / wider aller
Land und Leute Weise/halte/ und stets
der Könige Gebot verachte/ dadurch sie
Fried und Einigkeit im Reiche verhindern.

Da

Da wir nun vernahmen/ daß sich ein einiges Volk wider alle sperrete/ ihre eigene Weise hielte/ und unsern Gebotten ungehorsam wäre/ dadurch sie grossen Schaden thaten/ und Friede und Einigkeit in unserm Reiche zerstöhreten; Befohlen wir/ daß/ welche Haman/ der oberste Fürst und der höchste nach dem Könige / unser Vater/ anzeigen würde/ mit Weib und Kind durch ihrer Feinde Schwert ohn alle Barmherzigkeit umgebracht/ und niemand verschonet werden sollte. Und das auf den 14 Tag War des zwölfften Monden in diesem Jahre/ auf daß die Ungehorsamen alle auf einen Tag erschlagen werden/ und ein beständiger Friede in unserm Reiche bleiben möge.

Dieser Befehl wurde alsdenn mit des Königes Ringe versiegelt/ und den Läufern zugestellt/ welche sich in alle Reiche verfügten/ solche den Fürsten/ Landpflegern und Hauptleuten einzuhandigen/ an den Thoren der Residenz Susa aber wurde gleichfalls dieser Befehl angeschlagen/ und hierauff dem Könige von diesem gottlosen Favoriten geschmeichelt/ daß dieses giftige Volk nun bald solle gedampffet werden.

Haman

Haman mußte hierauf mit dem Könige speisen/ woselbst sie die Becher ziemlich leeren/ und sich wenig um die Einwohner der Stadt bekümmerten/welche ganz irre wurde, daß der sonst so gnädige Ahasveros, doch ist einen so harten und scharffen Befehl gegeben, alle Juden nieder zu machen / und umzubringen.

Niemand aber wurde, dadurch mehr bestürzt/ als Mardachai / welcher seine Kleider zerriß/ sein Haupt mit Asche bestreute / und sich in einen Sack steckte/ auch damit bis an den Eingang des Königlichen Schlosses kollerte. Solches erblickten der Königin Esther Diener und Kämmerer / welche ihr sofort Nachricht davon ertheilten. Sie wußte nicht/ was solches zu bedeuten / schickte ihm dannenhero Kleider zu mit Befehl/ alsobald in ihrem Zimmer zu erscheinen/ welches er aber durchaus nicht thun wolte. Endlich gab sie dem einen Kämmerer/ Rahmens Hathach/ Ordre/ nach der Ursach einer so kläglichen Auffführung zu forschen/ worauff Mardachai das Unglück eröffnete/ so über die Juden verhängen / und dem Hathach die Abschrift des Geboths/ so zu Susan angeschlagen war / überreichte/ solches der Königin zu geben / und sie um eine Vorbitte vor ihr Volk zu ersuchen.

Uu

Esther

Esther wurde ganz verwirrt / da sie diese Abschrift gelesen / und daraus erkannte / daß der boshafte Haman allein Ursache zu Ertheilung dieses Befehls gewesen / noch mehr aber / daß niemand ohne absonderlichen Befehl des Königs Angesicht sehen durfte / und sie bereits über 30. Tage nicht zu dem Ahasveros geruffen worden. Sie ließ also dielmöglichst / eine Vorbitte bey dem Könige zu thun / durch den Hathach an den Mardachai melden / welcher aber durch seine Antwort / daß sie also selbst umkommen würde / endlich eine solche Herrschafftigkeit bey ihr zuwege gebracht / daß sie dem König sich mit der höchsten Gefahr sprechen wolte.

Sie legte hierauf ihre Könighchen Kleider ab / und zoh einen Trauer-Habit an / streute auch für das edle Wasser und Balsam Asche und Staub auf ihr Haupt / demüthigte ihren Leib mit Fasten / und suchte zuerst den Himmel um Verstand anzusehen / ehe sie dieses schwere Verel antreten wolte. Als sie nun drei Tage in ihrer Andacht verharret / zoh sie ihren Könighchen Schmuck wieder an / und schickte sich ihren Gemahl den König Ahasveros zu sehen.

Sie nahm zu ihrer Begleitung zwey Kammer-

Kammer-Mädgen / auf deren eine sie sich
zierlich lehnete / die andere aber mußte ihr den
Schweiff ihres Kleides nachtragen. So an-
genehm und vergnügt aber ihr äußerliches
Gesichte anzusehen / war doch das Herz vol-
ler Angst und Sorgen / hätte auch vor Sam-
mer Blut weinen mögen / weil ihr das scharf-
se Urtheil gegen das Jüdische Volk allzu na-
he gieng / und sie immerdar befürchten mußte /
der König werde seinen Befehl nicht ändern.

Als Sie nun an ihres Gemahls Zimmer
gelangte / welcher in den prächtigsten von
Gold und Edelgesteinen durchaus gezier-
ten Kleidern auf seinem Könighchen Stuhl saß /
und seine ernsthaftste Miene vermerckte / er-
blaste Sie / und fiel in eine gehlinge Ohn-
macht. Ahasveros wurde dadurch derges-
talt gerühret / daß er selbst aufsprang / und
die Königin in seine Armen faßete / ihr auch
zurief: daß sie nicht sterben solle. Zu dem
Ende legte er den goldenen Scepter auff ih-
re Achsel / und gab ihr zu desto mehrer
Versicherung einen Kuß über den andern /
woburch endlich Esther zu sich selbst kam.

Diese rührte hierauf die Spitze des Scep-
ters an / und foderte auf des Königs Frage /

Hu 2

was

was sie begehre und verlange / nur allein denselben und den unruhigen Haman zu Gaste / damit sie ihn solcher gestalt in ihres Feindes Gegenwarth um die Wiederrufung seines Befehles, und um die Bestrafung dieses bösen Ministers ersuchen könne. Ahassveres vergnügte sich über der Königin Einladung / nicht sowohl vor seine Person / als weil Haman zugleich mit ihm ersüchet worden / und stellte sich voller Zufriedenheit bey demselben ein.

Esther mußte sich auch dieses mahl gegen den König so liebe reich aufzuführen / daß er endlich voller Freude in die Worte ausbrach: Sie sollte doch etwas von ihm bitten / und versichert seyn / daß ihr auch die Heilste des Königreichs nicht versaget werden solle! Auf dieses ersuchte sie nochmahls ihren Gemahl und den Haman auf den folgenden Tag zur Tafel, woselbst sie alsdenn diesen Befehl respectiren wolle / welcher ihr auch von beyden ganz gewiß versprochen wurde.

So vergnügt aber als Haman gewesen / so mißvergnügt wurde er / da ihn Mardachai ohne alle Ehren-Bezeugung wieder durch das Thor passieren ließ. Gleichwohl hielt er seinen

seinen Esser zurück/ und hoffte sich ehstens an ihn gerochen zu sehen. Nachdem er aber sein Zimmer betreten/ erzählte er seiner Gemahlin Seres seine Herrlichkeit und Ehre/ ja wie die Königin niemand als ihn allein mit dem Ahasveros zur Tafel geladen/ und auf den morgenden Tag ein gleiches begehret/ woben er aber seinen Verdruß über den Zuden Mardachai bezeugte/ und auf der Seres Anschlag einen Baum 50. Ellen hoch setzen ließ/ den Mardachai auf künfftigen Tag dartz an hängen zu lassen.

Wie aber der Himmel die Unschuld niemals unterdrücken läßt; so geschahe es dieselbe Nacht/ daß Ahasveros nicht schlafen konnte/ und sich deswegen aus der Chronica und Historie seiner Vorfahren etwas vorlesen ließ. Unter andern merckwürdigen Dingen aber kam auch dieses zugleich mit vor: Daß Mardachai des Königes Leben gerettet/ da ihn die beyden Cämmerer Bigthan und Theres umbringen wollen/ welches damals gleich auf gezeichnet worden.

Ahasveros forschte hierauf/ ob auch diesem Manne einige Gnade wiederfahren/ mußte aber vernehmen/ daß solches nicht geschehen.

hen. Eseset beschloß er/ den Haman deswegen zu ziehen/ welcher auch den folgenden Morgen/ und da er sich zu seiner Aufwartung in des Königs Zimmer einfand/ geſchah. Auf deſſen Frage aber/ was man dem Mann thun ſolle/ den der König geehret wiſſen wolte/ bildete ſich Haman ſtärklich ein/ es könne doch niemand anders/ als er/ dadurch verſtanden werden. Dieweil ertheilte er die Antwort: Man ſolle ihm Königl. Kleider anlegen/ das Pferd beſteigen laſſen/ ſo Se. Majeſtät zu reiten pflege/ und die Crone auf ſein Haupt ſetzen; ſolche aber in die Hand eines Fürſten liefern/ damit er dieſen Mann nicht allein ſelbſt anleide/ ſondern auch das Pferd auf den Straßen mit dieſen Worten an dem Zügel führe: So thut man dem Mann/ den der König gern geehret wiſſen wolte.

Aber wie entſetzte ſich nicht der aufgeblaſene Haman/ da der König den Mardachai nennete/ und ihm Ordre ertheilte/ deſ Königs Befehl zu vollziehen. Haman durfte dawider kein Wort einwenden/ weil er ſonſt ſeinen Ehrgeiz und ſeine gehegte Gedancken allzu

allzu deutlich an den Tag gelegt hätte / sondern mußte alles an dem ihm verhaßten Mardachai / und den er an eben diesem Tage wollen aufknüpfen lassen / vollziehen: mit was vor Herzen dieses aber geschehen sey / kan ein jedes gar leicht muthmassen.

Die Juden bekamen dadurch neuen Muth / des Königes Gebot würde noch durch den Mardachai können aufgehoben werden; Haman aber verhüllte sein Angesicht / erzählte diese unvershoffte Begebenheit seiner Gemahlin Seres / welche sich gegen ihn vernehmen ließ: Mein geliebter Haman hat die Juden zu stürzen gesucht; nun könnte es gar leicht geschehen / daß er selbst durch sie gestürzt würde. Haman konnte vor innerlicher Erbitterung wenig antworten / hoffte aber doch noch / den Mardachai an seinen Baum zu bringen.

Wiewohl er hatte diesmal gar sehr in seinen Gedanken gefehlet. Denn als Ahasveros bey der Esther Gastmahl solche wieder ermahnetes etwas von ihm zu bitten / erklärte sie dem Könige ihr Geschlecht / und nannte den Haman ihren ärgsten Feind und Widersacher / weil er Ursache an dem Befehle
Uu 4 wäre /

wäre/ so ihr Volk insgesamt ruiniren sollte. Haman wurde bey diesen Worten als wie von einem schnellen Donnerkeile gerührt/ / Hasvero aber entfernte sih ein wenig in den nah angelegenen Garten/ daselbst in die Stra-
ße vor des Haman verrätherischen Anschlag zu erörtern.

Denn es raubte dem Haman alle Liebe und Zuneigung/ daß sich eine so hoch geliebte Gemahlin Ertzer aus Japheths Stamm me/ und wen der Befehl auch also über sie ertheilet/ schwur er diesem gottlosen Minister den Tod. Haman hatte sich indes-
sen zu der Ertzer Füßen geworffen/ und mit beweglichen Worten um sein Leben gebethen. Der König fand ihn auch noch in dieser Posi-
tur/ und vermeynte/ er habe der Königin ein Leid antun wollen/ deswegen gao er so
fort den Geminen Befehl/ ihn in Arrest zu nehmen/ worauff ihm das Urtheil verurtheilt/ und er von dem Könige wegggeführt wurde.

Auf diesen geßlungen Fall ein 3 abermaligen Tzworiten erklärte sich alles feindlich vor ihn/ und Harbona berührte/ daß er einen Baum in seinem Hause aufrichten laß-
sen/ daran Wardachai sollen gehängt wer-

Den

den/ so doch Seiner Majestät Leben erhalten/
welcher numehro zu Bestrafung seiner eige-
nen Verrätheren könne gebraucht werden.
Ahasveros hatte dieses kaum vernommen/ so
gab er dem Harbona Befehl/ solchen dem
Nachrichter zu übergeben/ und diß Urtheil
an ihm vollziehen zu lassen/ welches auch den
Augenblick erfolgte/ und Haman also seinen
eigenen erbauten Baum bekleiden mußte.

Damit hatte Fürst Meres seine Rache voll-
führet/ welcher auch den hochmüthigen Ha-
man nur deswegen in des Königes Gnade ge-
bracht/ damit er sich derselben mißbrauchen/
und sich selbst in den Abgrund seines äußer-
sten Untergangs stürzen möge. Hierauf wur-
de auch sein ganzes Geschlecht erwürgt/ ja
die Ceres nicht einmahl verschonet/ ob sie
gleich eines Reichs Fürsten Tochter war/ der
dem Könige bey seinem Leben wichtige und
schwere Dienste gethan.

Nach dem schimpflichen Tode dieses un-
glückseligen Favoriten schenckte der König sei-
nen prächtigen Pallast an die Esther/ verlang-
te auch den Mardachai zu sehen/ weil die Kö-
nigin eröffnet/ daß er sehr nahe mit ihr ver-
wandt sey. Bey der ersten Zusammenkunft

Uu 5

wusste

wußte sich die er so flug und bescheiden auff-
zuführen/ daß ihn Ahasveros völli- ger Gnade
würdigte/ ja so gar seinen Finger-Ring zu be-
sto mehrer Versicherung überreichte; Ethec
aber gab ihm den von dem Könige geschenck-
ten Pallast ein/ und hinterließ darinnen alle
Meublen und Kostbarkeiten/ so Haman mit
großen Unkosten hinein geschafft.

Hierauf ersuchte die Königin ihren Gemahl/
den des Hamans boshafft- e Anschlaag/ so auf
die Ausrottung des Jüdischen Volcks ange-
sehen gewesen/ zu wiederruffen/ damit sie
nicht unschuldiger Weise auf den angesetzten
Tag auf- opfert würden/ welches auch den
Augenblick erfolgte. Dem Mardachai/ wel-
cher numehr Königlich gekleidet war/ erhielt
von ihm die Erlaubniß/ die Wiederruffung
des ersten Befehls nach eigenen Belieben
aufzu- setzen/ mit seinem Ringe zu besiegeln/
und als denn durch die Räußer in alle König-
reiche zu senden.

Mardachai beobachtete diesen Befehl ganz
genau/ worauf man den andern Tag gleich
folgenden Inhalt an den Thoren der Stadt
Erla lesen konnte.

Ahasveros/ der große König von In-
dia bis in Moehrenland entbeut den
hun-

hundert und sieben und zwanzig Fürsten / sammt den Unterthanen seinen Gruß.

Wir befinden / daß viele sind / welche der Fürsten Gnade mißbrauchen / und von den Ehren / so ihnen widerfähret / stolz und böse werden; Also / daß sie nicht allein die Unterthanen pochen / sondern auch gedencken / die Herren selbst / von denen sie erhöhet sind / unter die Füße zu treten; und thun nicht allein wider natürliche Billigkeit durch Undankbarkeit / sondern sind auch durch Hoffarth / so verblendet / daß sie meynen / Gott / der auf die Frommen siehet / straffe solche Untreu nicht. Sie betrügen auch fromme Fürsten / auf daß sie unschuldig Blut vergießen / und die ihnen so treulich und redlich dienen / in alles Unglück bringen möchten. Welcher Exempel man nicht allein in denen alten Geschichten findet / sondern auch noch täglich erfähret / wie solche untreue Råthe Unglück stifften. Weil uns denn gebühret darauf zu sehen / daß hinfort Friede im Reich bleibe / müssen wir nach Gelegenheit der Sachen die Gebote ändern / wo wir es anders finden / als wir

wir berichtet sind/und nicht zu geschwin-
de verfahren. Nachdem nun Haman der
Sohn Hamadathi/ aus Macedonia/ und
nicht der Persen Geblüt/ auch nicht unsere
gütigen Artz/ sondern bey uns ein Gast
ist/ dem wir wie wir gegen alle Nationen
pflegen/ alle Gnade erzeigt/ und also erhö-
het haben/ daß wir ihn unsern Vater nen-
nen/ und von jederman als der nächste
nach dem Könige geehret war/ ist er so
stolz worden/ daß er sich unterstanden
hat/ uns um unser Königreich und Leben
zu bringen. Denn er hat Mardocheum/
der durch seine Treu und Wohlthat unser
Leben errettet hat/ und unser unschuldig
Gemahl/ die Königin Esther samt ihrem
ganzen Volcke fälschlich verklagt/ daß sie
alle sollten umbracht werden/ und alsdenn
wenn die hinweg wären/ die uns bewah-
ren/ hat er gedacht/ uns auch zu erwür-
gen/ und der Persen Reich an die Mace-
donier zu bringen. Wir befinden aber/
daß die Juden/ welche der verjaagte Bube
wolte tödten lassen/ unschuldig sind/ gute
Gefesse haben/ und Kinder des hohe-
sten/ größten und ewigen Gottes sind/
der unsern Vorfahren/ und uns dieß Reich
gege-

gegeben hat/ und noch erhält. Darum
 solt ihr euch nicht halten nach dem Brie-
 fe/ welchen Haman ausbracht hat. Denn
 um solcher That willen ist er mit allem
 seinem Geschlechte für dem Thore zu Su-
 sa an den Galgen gehängt/ und hat ihm
 also Gott bald vergolten/ wie er's verdie-
 net hat. Aber diß Geboth/ daß wir euch
 izt zuschicken/ solt ihr in allen Städten
 verkündigen/ daß die Jüden mögen ihr
 Besetz frey halten. Und wo man ih-
 nen Gewalt thun wolte am dreyzehen-
 den Tage des zwölfften Monden/ der da
 heißet Udar/ sollet ihr sie schügen/ daß
 sie sich an jenen rächen mögen. Denn
 denselbigen Tag hat ihnen der Allmäch-
 tige Gott zur Freude gemacht/ daran
 sie/ das auserwehlte Volk solte unkom-
 men seyn. Darum solt auch ihr neben an-
 dern Feyertagen diesen Tag feyren in
 allen Freuden/ auf daß es uns wohlgehe/
 und allen so den Persen treu sind/ und ein
 Exempel sey/ wie Untreu gestraffet wer-
 de. Welches Land aber oder Stadt diß
 Geboth nicht halten wird/ die soll mit
 Schwerdt und Feuer vertilget werden/
 also daß weder Menschen noch Thier/ noch
 Vö-

Vögel hinfert drinnen wohnen können.

Von diesem Befehle wurde nun in jedes Königreich ein Stück abgesendet/und die Juden ihrem Verderben und Untergange an: noch entrißen / weiche nicht allein zu Susa 500. Mann / sondern auch in den übrigen Ländern des Königes Ahasveros 75000. Mann erwürgten. Das geschah nun an eben demselbigen Tage / da die Juden solten vertilget / und auf Hamans gottlosen Angehen gänzlich ausgerottet werden.

Den folgenden aber hielten die Juden / wie auch alle Länder des Königes Ahasveros ein grosses Freuden-Fest / bey welchem sich Esther ungemein zufrieden auffführte. Das Vornehmste aber / so sie dazu anreichte / war die Ankunfft ihrer getreu-gewesenen Freundin Josarene / welche sich eben denselben Morgen bey ihr hatte melden lassen. Sie umarmete solche mit einem Kuße / und nahm sie den Augenblick unter ihr Frauenzimmer / damit sie nur Gelegenheit finden möchte / alle Zufälle anzuhören / so ihr zeither begegnet.

Solche mußte nun Josarene noch denselben Tag erzählen / woben sie auch des Babylonischen Cron-Prinzens Brief nicht zurück hielt / sondern denselben in Esthers Hände lieferte.

Sie

Sie laß ihn mit sonderbahrer Achtsamkeit/und sagte alsdenn zu Josarenen: Ich muß gestehen/daß ich oft nach Babel gehen wollen; allein die unversehnliche Feindschaft der Königin Semira hat mich allezeit zurück gehalten/weil ich befürchte/ sie möchte mich heimlich hinrichten lassen. Nachdem mich aber der Himmel zu einer Königin von Persien und Medien erkläret/ habe ich versühret/ daß ich keine Babylonische Krone tragen sollen/und mich also desselben Schluße in geziemender Demuth unterworffen. Aber wie lebet denn Belsazer mit seiner Gemahlin Bassarene? Er hat mich versichert/ gab Josarene zur Antwort/daß er keine vergnügte Stunde bey ihr haben würde/ nachdem er Erw. Majestät Leben erfahren/ und sie nicht/ wie vorhin geschehen/ als eine längst Verstorbene beweinen dürfte. Ich wundere mich sehr/versetzte Esther/ daß ihn der obrieste See-Räuber dazumahl eine solche Masquerade gemacht/ und ihn die Gedanken eingepräget/ als sey ich von der Hand eines Soldatens nieder geschelt worden. Wiewohl/sagte sie noch hinzu/der Himmel hat es also haben wollen/und al-

so muß ich mir dessen Verordnung auch gefallen lassen.

Die Königin forschte hierauf bey Josarenen nach/ ob sie wohl gesonnen/sich beständig an ihrem Hofe zu erhalten/ und als es diese vor eine besondere Gnade annahm / erklärte sie solche vor ihre vornehmste Staats-Dame und war gesonnen/ ihr eine ansehnliche Parthie zu einer Heyrath vorzuschlagen. Josarene ließ sich alles gefallen/ und sahe kurz hierauf unterschiedene Liebhaber/ welche sich bemüheten / ihr Herz zu gewinnen / darunter sie einen allein aklimirte/ und bey verführter Aufrichtigkeit dessen Sehnsucht zu vergnügen suchte.

Dieses war der Königin Escher Ober-Hofmeister/ Hemadad/ welcher täglich die Gelegenheit hatte/ mit ihr zu sprechen / und seine Flammen vorzutragen. Er konte aus Josarenen's gefälliger Miene / womit sie ihm begegnete/ leicht schließen/ daß er bereits in großen Ansehen bey ihr stünde/ und zweiffelte also nicht an einem gewünschten Ausgange. Zwar wußte er nicht/ ob er sich um der Königin Wort eher als Josarenen's bewerben wolte; endlich aber beschloß er doch das letzte/ und bemühte sich/ dieser tausend Proben seiner aufrichtigen Liebe zu geben.

Es ist besser/ dachte er bey sich selbst/ daß ich erst Josarens Hertz zu gewinnen suche/ denn der Königin Wort soll mir nicht ermangeln. Zudem könnte ich sie auch vielleicht dadurch beleidigen/ wenn ich sie gleichsam durch die Königin zu zwingen suchte. Denn die Schönen sind in dem Stücke allzu empfindlich/ und wollen durchaus/ daß man ihr Hertz eher/ als die Eltern oder Anverwandten/ gewinnen solle.

So gedachte Hemadad/ und so wolte er zuerst Josarens gewinnen/ alsdenn aber der Königin Einwilligung suchen. Er führte sich deswegen ungemein verpflichtet gegen sie auf/ und hatte über keine unempfindliche Seele zu klagen. Denn weil diese auch gern die Vergnügungen des Ehestandes genießen wolte/ und an dem Hemadad gar eine artige Person fand/ beschloß sie ihm ihr Hertz zu schenken/ wo sein Absehen auf eine würdliche Vermählung gehen sollte.

Und dieses waren eben des Hemadads Danké/ deswegen ließ er sich eines Tages von ihr vernehmē: Ich gestehe/ schönste Josarens/ daß mein Hertz bey eurem ersten Anblick eine Sehnsucht nach euch bekommen/

Daß ich mich sehr glücklich schätzen wolte/
 mit euch eine Vermählung treffen zu können.
 Ich habe mir das männliche Geschlecht/
 gab Josarene zur Antwort/sehr wechselhaft
 beschreiben lassen/und also weiß ich nicht/
 was ich auf euren Vortrag antworten
 soll. Nur dieses/ erklärte sich Hemadad/
 daß ihr mich mit eurer unschätzbahren Ge-
 gen-Gunst beehren wollet; im übrigen
 aber versichert zu seyn/ daß mein Herz
 den größten Abscheu und Verdruss an ei-
 nem wechselhaften Gemüth habe/ und
 solches ganz nicht bey mir anzutreffen sey.
 Ich will keinen Zweifel in eure Aufrich-
 tigkeit setzen/ war Josarenen's Gegen Rede/
 gleichwohl möchte ich erst besser mit euch
 bekannt werden/damit wir auch erkennen
 mögen/ ob sich unsere Gemüther wohl
 zusammen schicken. Wir wollen solches
 hoffen und glauben/ sagte Hemadad/ weil
 wir bereits solche Worte von beyden Thei-
 len gegen einander vernehmen. Sehet/
 schönste Josarene/ich liebe euch von Grund
 meiner Seelen/ habt ihr nun gleiche Zu-
 neigung vor mich/ so können wir durch ei-
 ne Verbindung die glücklichsten und ver-
 gnügtesten Herzen werden. Ich will euch
 denn

